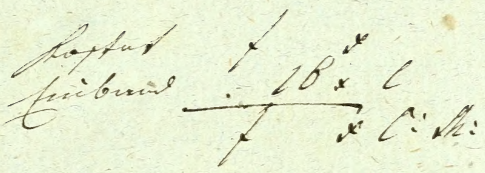
Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/alonso21fess



A. Rumler

Alonso

von

Dr. J. A. Feßler.

— — — nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos.

HORATIUS *Carm. I.* 34.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1808.
bey Heinrich Gräff.

RBR
Jantz
#1739
T12

Inhaltsanzeige

zum ersten Theil.

Don Barco an den Herausgeber. S. IX. — XXIII.

Don Barco kommt nach mancherley Reisen und Schicksalen auf den Montserrat und macht dort in der Klosterbibliothek die Bekanntschaft des Alonso de Talavera. Schilderung dieses Weisen. — Seine häusliche Einrichtung, seine Bibliothek, Kunstsammlung und Sternwarte. — Seine Tochter Maria. — Barco wird in Alonso's Hause einheimisch. — Seine Verbindung mit Maria. — Schmerzlicher Verlust seiner Lieben. — Alonso erzählt an Sonntagsabenden die Geschichte seines geistigen Werdens und innern Lebens. — Barco sendet das Manuscript dieser Geschichte an den Herausgeber.

Erster Abend. S. 1 — 44.

Alonso kündiget die religiöse Tendenz seiner Selbstbekenntnisse mit den Worten des heiligen Augustinus an. S. 3. — Alonso's früheste Bildung, seine Opposition gegen seinen Vater, seine Vorliebe für Zeichenkunst, Musik und Mathematik. S. 4. — Die Einsiedeley seiner verewigten Mutter, seine Stiefmutter Doña Rosaura, sein Stiefbruder Ildefonso de Pineda. S. 6. — Abate Castanet, Erzieher beyder Knaben, S. 8. — Ihre frommen Spiele. S. 9. — Die Brüder werden von einander getrennt, Alonso wird in den adeligen Convict der Jesuiten versetzt. Der Rector Don de Gradilla. Innere Einrichtung des Hauses. S. 12. — Ildefonso in dem Real Seminario de Nobles. S. 16. — Künste des Rectors, um Alonso zu dem Eintritt in den Jesuitenorden zu verleiten. S. 17. — Alonso's erste Bekanntschaft

mit Spinoza's Schriften. S. 26. — Entdeckung eines schrecklichen Geheimnisses in dem Zimmer des Rectors. Alonso's gottselige Gesinnung wird erschüttert. Völlige Verirrung seines Verstandes. S. 28. — Er findet Beruhigung bey dem Hieronymiten Fray Basilio. S. 32. — Er entsaget dem Jesuitenorden und entschließt sich, die Universität zu Valencia zu beziehen. S. 36. — Alonso in der Kirche zu Loëches vor Rubens Gemählden, seine Zusammenkunft daselbst mit Ildefonso. S. 37. —

Zweyter Abend. S. 45—82.

Alonso zu Cuenca. Seine Bekanntschaft mit Chiara, der Tochter des Alberguero. Das erste Erwachen der Leidenschaft S. 47. — Ein für ihn lehrreicher Spaziergang. S. 56. — Das Thal bey Cuenca. S. 61. — Alonso's Ankunft in Valencia. Das Haus seines Oheims Don Juan de Torres. — Isabella. — Die Geburtsfeyer. — Der Bolero. — Der Fandango. S. 64. — Alonso in Isabella's Zauberfesseln. Seine Wallfahrt nach Montserrat mit Ildefonso und Abate Castanet. S. 68. — Die Carthause Puerta de Cielo. — Alonso's Rückkehr zur Tugend, seine Buße. S. 71. — Ildefonso's überraschende Erscheinung als Benedictinermönch. S. 78. —

Dritter Abend. S. 83—112.

Alonso's Wallfahrten zu der Carthause Puerta de Cielo. — Don Geronimo. — Origenes über das hohe Lied. S. 88. — Encyklopädisten-Weisheit. — Idee der Religion S. 90. — Angelica Fanelli. — Spanische Poesie. Inez de la Cruz. S. 101. — Alonso's und Angelica's Liebe. S. 104.

Vierter Abend. S. 113—144.

Alonso's Reise nach Toulouse. Sein Erzieher Castanet wird in der Abtey zu Grand Selve Mönch, um sich ganz der philosophischen Speculaton zu weihen. S. 115. Alonso's unruhiger Gemüthszustand. S. 119. — Seine Bekannt-

schaft in dem Hause des Jean Calas, seine Freundschaft mit dem Schottländer Eduard Caryl, einem Freydenker und unglücklich Liebenden. S. 122. — Alonso wird Freydenker und fanatischer Aufklärer. S. 124. — Seine verständige Ansicht von der Kirche und von dem Evangelio. S. 130. — Der Prälat von La Capelle. Alonso's philosophische Studien. S. 132. — Alonso in Paris. Briefe von Don Geronimo und Angelica. — Rousseau. S. 138.

Fünfter Abend. S. 145—182.

Alonso's und Caryl's Reise durch Frankreich nach Italien. Die Waldenser im Lucerner Thale. S. 147. — Alonso in Florenz, seine Ansichten von der antiken und neuern Kunst. S. 152. — Alonso in Rom, seine Kunststudien im Umgange mit Gavin Hamilton, Raphael Mengs und Winkelmann. S. 157. — Seine Entdeckungen in der Villa Albani. S. 171. — Alonso in Neapel. Claudia de Ciurlano. S. 174. —

Sechster Abend. S. 183—212.

Alonso und Caryl zu Portici; beyde entdecken den Aufenthalt ihrer Geliebten. S. 185. — Caryl zieht auf den Berg Camandoli. S. 191. — Elfriede, Caryl's Geliebte zu Sorrento. S. 195. — Alonso findet seine Angelica. S. 196. — Ihre Vortrefflichkeit. S. 200. — Alonso führt Elfriede in die Arme ihres Geliebten. S. 204. — Das Gemählde. S. 208. — Angelica wird entführet. S. 210.

Siebenter Abend. S. 213—244.

Die Entdeckung. S. 215. — Alonso in Wien; findet in dem Dominicaner Angelus einen neuen Freund. Gräfinn Serafine, bey der die Liebenden sich wieder finden. S. 219. — Alonso's Versuche, Angelica nach seiner Art aufzuklären, mißlingen. S. 223. — Alonso tritt als Flötenspieler in die Dienste des Fürsten L***. S. 229. Seine Vermählung mit Angelica. S. 232. — Ihr religiöser Sinn, ihre Erklärung über das Glaubensbekenntniß des Vicairs von Savoyen und über das Systeme de la Nature. S. 233. — Neue Ereignisse führen Alonso nach Neapel zurück. Caryl's Religiosität. S. 241.

Achter Abend. S. 245—278.

Alonso's Erstgeborner stirbt auf der Reise nach Neapel. S. 248. — Alonso's und Angelica's Leben zu Portici. S. 251. — Maria's Geburt. S. 257. — Alonso's Verhältniß zu Caryl, ihre gemeinschaftlichen Platonischen Studien. S. 258. — Spinoza. S. 262. — Der Exjesuit Abate Geronimo Piombo und Claudia. S. 266. — Attische Nächte bey der letztern. S. 269. — Claudia, als Iphigenia in Aulis. S. 271. — Reise auf den Vesuv. S. 273. — Angelica's Hintritt. Alonso's Reise nach Barcelona. Claudia's Brief an ihn. S. 274. —

Inhaltsanzeige

zum zweyten Theil.

Neunter Abend. S. 1—74.

Eufemia, Subpriorinn zu San Pedro in Barcelona, Angelica's Schwester. Lehrinstitut für Mädchen in dem Kloster daselbst. S. 3. — Alonso kauft unweit von Barcelona bey der Carthause Escalera de Dios ein kleines Landhaus. Don Caldara, der Besitzer desselben, bleibt bey Alonso. S. 4. Alonso's Reise nach Montserrat zu seinem Bruder Ildefonso; dieser bestreitet seinen Entschluß, sich jetzt schon von der Welt zurückzuziehen. S. 7. — Caldara bestätiget Ildefonso's Ermahnungen. S. 15. — Alonso geht über Neapel nach Wien. Claudia als Nonne. S. 19. — Alonso's Ansichten von Wien nach Maria Theresiens Tode. S. 23. — Gräfinn Serafine und der Kreis ihrer Freunde. S. 30. — Sonderbare Lebensweise und Paradoxien des Fürsten L***. S. 34. — Alonso's Reformationsplan. S. 44. — Die Josephinische Staatsreform. S. 51. — Alonso's Bemühungen, die Aufklärung zu befördern. S. 55. — Alonso's und Leanders Lilienthal, Benedictiners aus Mölk, gemeinschaftliche philosophische Studien. S. 56. — Kant. S. 60. Spinoza. S. 66. — Alonso's Kunstschule. S. 70. — Alonso verläßt Wien nach Joseph's Tode. S. 73.

Zehnter Abend. S. 75—118.

Alonso in Paris. S. 77. — Das große Bundesfest. Caryl, Bürger von Paris und Offizier bey der Nationalgarde. Der Jacobiner-Clubb und die Nationalversammlung. S. 79. — Alonso's Eintritt in den Cirkel des Herzogs von Penthievre;

auch Caryl wird daselbst zutraulich aufgenommen. Vaublanc. Lanjuinais. S. 83. — Alonso's und Caryl's verschiedene Ansichten von der Revolution. S. 88. — Alonso besucht Barthelemy's Platonische Weihestunden zu Chanteloup. Abt Lissoir wird Alonso's Lehrer in der theologischen Hieroglyphik. S. 92. Alonso's Lebensweise in der Hauptstadt. S. 98. — Der zehnte August. S. 99. — Der zweyte und dritte September. Caryl wird gefangen genommen und in die Abtey gesetzt. S. 102. — Alonso's Anstalten zu Caryl's Befreyung. S. 104. — Alonso entführet seinen Freund aus der Abtey und bleibt für ihn in dem Gefängnisse. Caryl flüchtet sich mit seiner Familie nach Spanien. S. 114.

Eilfter Abend. S. 119—168.

Clotilde in dem Gefängnisse bey Alonso. Abate Geremia Piombo, sein Mitgefangener, niederschlagende Entdeckungen. S. 121. — Alonso's Unterhaltungen mit Clotilde. S. 135. — Alonso erhält an dem Exprior Theodor Sullivan einen Gesellschafter in seinem Gefängnisse. Theodor's vertrauliche Eröffnungen. S. 146. — Warum er den Priestereid zu leisten sich geweigert hatte. S. 151. — Seine Einwirkungen auf Alonso. S. 154. — Nächtliche Gottesverehrung in der Abtey; ihre Wirkung auf Alonso. S. 162. — Alonso wird verhöret und aus dem Gefängnisse entlassen. S. 166.

Zwölfter Abend. S. 169—190.

Alonso verdanket seine Befreyung dem edelmüthigen Kerkermeister Verdolin, und dem Bürger Lanjuinais. S. 171. Alonso lebt in Paris nur noch für Theodor's Befreyung und Clotilde's Unterricht. Unruhe in seinem Innern. S. 174. Tod des Kerkermeisters Verdolin. Alonso nimmt Clotilde an Kindesstatt an. Er zieht mit ihr und mit dem freygelassenen Theodor nach Spanien. S. 180.

Don Barco schildert Alonso's letzte Lebenstage. S. 186.

Alonso's Nachlaß. S. 191—258.

Alonso's Erwachen zum Leben. Seiner Tochter Maria zwanzigster Geburtstag. Sie erzählt ihm die Geschichte ihrer Bildung. S. 193. — Angelica's Brief an ihre Tochter Maria, der dieser an ihrem sechzehnten Geburtstage überreicht wurde.

Wirkungen dieses Briefes auf Alonso. S. 202. — Alonso überläßt seinem Freunde Caryl sein Haus bey Escalera de Dios eigenthümlich, wallfahrtet nach Montserrat. Bezieht dort eine Einsiedelei, in welcher seine geistige Wiedergeburt vorgeht. S. 212. Er wählet für sich, für seine Tochter und für seinen Freund Theodor einen einsamen Wohnplatz auf Montserrat. S. 230. — Offenbarungen seines innern religiösen Lebens. Höchste Wirkung der Theognosis. S. 231. — Gott. S. 232. — Die Welt S. 234. — Die Idee des Unendlichen S. 236. — Das Seyn und das Erscheinen. S. 238. — Freyheit und Nothwendigkeit. Einheit der Religiosität und Sittlichkeit. S. 240. Der Hof und die Verhältnisse. S. 244. — Idee des Staates. S. 247. — Die Kunstbetrachtung. S. 250. — Spaniens Verfall. S. 252. Die Deutschen. S. 255.

Druckfehler und Verbesserungen.

Zum ersten Theile.

Seite		Zeile		statt	
Seite	4	Zeile	21	statt	Kräftiger leben, lies. Kräftiges Leben.
—	5	—	5	—	Gaveilasso's, l. Garcilasso.
—	6	—	11	—	leidende, l. leitende.
—	16	—	13	—	durchstreiche das eine bisweilen.
—	41	—	27	—	Sooße, l. Schooße.
—	101	—	20	—	unterbrach ihm, l. unterbrach ihn.
—	121	—	1	—	Le Clere, l. Le Clerc.
—	191	—	23	—	verbürgen, l. verbergen.
—	198	—	15	—	Dreyzehn, l. Zwölf.
—	219	—	2	—	Terama, l. Teramo.
—	236	—	17	—	schaffte, l. schaffe.
—	252	—	12	—	dem, l. den.
—	263	—	10	—	durften, l. dürften.
—	265	—	3	—	jedem, l. dem.

Zum zweyten Theile.

Seite		Zeile		statt	
Seite	6	Zeile	20	statt	Claudius, lies Claudia's.
—	10	—	27	—	den, l. der.
—	21	—	22	—	aber, l. oder.
—	26	—	12	—	von, l. vor.
—	31	—	23	—	Parini, l. Porini.
—	37	—	17	—	verfolgte, l. verfolget.
—	42	—	4	—	die, l. der.
—	46	—	5	—	Umgang, l. Umfang.
—	49	—	6	—	schränkte, l. beschränkte.
—	64	—	20	—	Ja, l. Da.
—	71	—	20	—	berechneten, l. berechnenden.
—	80	—	12	—	nach unter, setze den.
—	87	—	18	—	mächtiger, l. mächtigen.
—	160	—	29	—	ungeräumtesten l. ungereimtesten.
—	164	—	1	—	Poussius, l. Poussin's.
—	165	—	8	—	Priestern, l. Priester.
—	200	—	29	—	Clobregat, l. Llobregat.
—	213	—	20	—	
—	237	—	23	—	derselben, l. desselben.

Don Barco

an den Herausgeber.

Auf Montserrat, den 16. Julius 1806.

Gewiß gedenken Sie noch mit Liebe des Freundes, der heute vor zehn Jahren im Thale bey Tharandt, unter den heiligen Hallen von Ihnen Abschied nahm, um der Leitung seines Schicksales zu folgen; dieser Freund hat jetzt seine Rechnung mit dem Glücke geschlossen, sein Herz haben Leiden zerrissen, vor welchen Sie der Allerhöchste bewahren möge. Damahls gaben Sie mir den Elzeviriſchen Seneca zum Andenken ihrer Freundschaft mit; seit einigen Tagen ist er mein treuer Gefährte bey den Gräbern meiner Geliebten, die ich im Laufe von sieben Monathen verloren habe. Ein Weiser, der mir Freund, Lehrer, Vater war, ein Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen mich berechtigte, eine Gattinn, ein himmliſches Wesen in der lieblichsten Gestalt der Weiblichkeit, sie sind dort, und mit ihnen ist Alles dahin, in dessen Besitz mir die Erde zum Himmel und das Leben der Anfang meiner Seligkeit ward. Ich habe gelebt im vollsten, schönsten, heiligsten Sinne des Wortes; was von nun an mit und aus mir werden mag, kann nichts weiter mehr seyn,

als der schwache Nachklang einer süßen Harmonie, oder ein sanftes Abendroth nach einem ruhigen, heitern, wonnevollen Frühlingstage. Lesen Sie hier die Geschichte desselben.

Sie wissen schon, welche sonderbare Eräugnisse mich von Dresden nach Hamburg, von dort aus nach England, und endlich nach dem südlichen Frankreich geführet haben. Zu Marseille, drey Tage vorher, als wir uns nach Italien einschiffen wollten, machte mein seelenkranker Freund seinen Leiden und seinem Leben ein Ende. Ich hatte in jenem Paradiese der Natur und der Kunst schon mehrere Jahre gelebt und genossen, jetzt drängte mich das Verlangen, meinen Bruder, der seit der Aufhebung unserer vaterländischen Abtey in dem Kloster auf Montserrat lebte, wieder zu sehen. Meine Seefahrt nach Barcelona war das Vorbild des Schicksales, dem ich entgegen segelte. Mit günstigen Winden kamen wir bis an das Cabo de Creux; dort erhob sich ein schrecklicher Sturm, in welchem wir durch acht schaudervolle Stunden zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwebten. Endlich nahmen Sturm und Wellen wieder ab, wir erblickten Sterne, in Osten röthete sich der Himmel, die Königinn des Tages stieg in voller Pracht und Herrlichkeit aus den glühenden Fluthen herauf; und ihre Abendstrahlen vergoldeten noch die Spitzen der majestätischen Pyrenäen, als wir in den Hafen zu Barcelona einliefen.

Bald trat ich meine Wallfahrt nach Montserrat an. Es war mir sonderbar zu Muthe, Freude und Angst bemächtigten sich abwechselnd meines Herzens, jene floß, meiner Meinung nach, aus der Hoffnung, meinen Bruder nach einer zehnjährigen Trennung in wenigen Stunden zu umarmen, diese hielt ich für eine Wirkung des Andenkens an die Spannung, in welcher wir beyde unsere Zellen zu Martinsberg verlassen hatten und von einander gegangen waren. Ich war damahls drey und zwanzig, er vier und dreyßig Jahr alt; ich ein begeisterter Lobredner, er ein strenger Beurtheiler der Josephinischen Reformation; ich hatte mich unter der Regel des heiligen Benedictus höchst unglücklich gefühlt, und war täglich im Begriffe, den Orden, an den ich mich nach dem vier und zwanzigsten Jahre durch die feyerlichen Gelübde binden sollte, zu verlassen, er war bereits Priester, und in dem ganzen Kloster vielleicht der Frömmste, gewiß der Glücklichste. Der Kaiser hob das Kloster auf und zog die Güter ein, ich segnete ihn dafür, mein Bruder sah nichts als Ungerechtigkeit, und weissagte Zerrüttung und Trübsal über das Vaterland; ich trat frohlockend in Gottes schöne Welt hinaus, er verschmähete die ihm angebothene Pension als ungerechtes Gut, und betrelte sich bis Montserrat, wo er in seinem Berufe bis an sein Ende ungestört bleiben zu können hoffte. Seine Ermahnungen bey unserer Trennung erwiederte ich mit den Witzeleyen einer prahlenden Aufklärung, und so ließ ich ihn

ziehen. Seit jener Zeit haben sich meine Ansichten von den Dingen gar sehr verändert; in ihm aber fürchtete ich jetzt einen weit unduldsamern Frömmler, oder wohl gar einen heiligen Fanatiker zu finden: allein kaum waren die ersten Ergießungen unserer gegenseitigen Freude vorüber, so mußte ich den liberalen Mann, den hellsehenden Weltkenner, den scharfsinnigen Gelehrten, den tiefen Denker, den wahrhaft ehrwürdigen Priester in meinem Don Venantio bewundern, und lange blieb es mir ein Räthsel, wie er dieß Alles unter einer so strengen Klosterzucht, gegen welche unsere Observanz auf Martinsberg ein immer freudenreiches Weltleben war, werden konnte. Ich mußte ihm versprechen, den Winter über auf Montserrat zu bleiben, und gern ergab ich mich seinem Wunsche in der Aussicht, unter seiner Leitung auch mit der Spanischen Literatur und Kunst vertraut zu werden, deren Geist, wie er sagte, ihm eine ganz neue Welt aufgeschlossen hätte.

Einige Wochen nach meiner Ankunft saß ich mit ihm in der Bibliothek, da kam ein Mann, dessen erster Anblick mich im Innersten ergriff. Ich fühlte mich durchdrungen von einer Ehrfurcht und zu ihm hingezogen von einem Vertrauen, wie ich beydes bis dahin für keinen Menschen noch empfunden hatte. Hätten mir diesen Augenblick Pythagoras, Sokrates, Platon und der Liebling Jesu, Johannes, in Einer Gestalt erscheinen wollen, sie würden nur die seinige angenommen ha-

ben. Während er mit dem Bibliothekar sprach, sagte mir mein Bruder leise in das Ohr: „Alonso de Talavera, allgemein nur, der Weise auf Montserrat, genannt.“ Sein Blick schien mit Bedeutung sich bisweilen auch auf mich zu wenden, und nachdem er das verlangte Buch empfangen hatte, näherte er sich uns mit einem freundlichen Gruße, in dem die höchste Ruhe, Freyheit und Würde des Geistes sich mir offenbarte. Don Venantio stellte mich ihm vor, er redete mich in Deutscher Sprache an, und diese Feinheit, die mir verhalf, mich ihm sogleich zu meinem Vortheile zu zeigen, verrieth mir in diesem Manne einen Grad von Humanität, wie ich ihn noch in keinem Lande gefunden, und von keinem Großen erfahren hatte. In der Meinung, der feinere Mann sollte den Fremden, entweder gar nicht, oder nur in dessen Sprache, oder erst dann anreden, wenn es sich ausgewiesen hätte, daß er der Sprache des Landes kundig sey, spottete ich oft in meinem Herzen der Plumpheit, wenn vornehme Herren, mit und ohne Stern und Band, mitten in Deutschland mich Französisch oder Italienisch ansprachen, als wollten sie mir nur zeigen, wie schlecht sie ihre Schule gemacht haben.

Nach einer kurzen Unterredung verließ uns der vortreffliche Mann, und nun lag mir nichts mehr am Herzen, als zu erfahren, was für ein Buch er mitgenommen habe. Ich ward völlig irre an ihm, als der Bibliothekar mir antwortete: des Quietisten, Miguel Molino's Schriften, wel-

che ich nur aus der Verdammungsbulle Innocentius des XI. kannte, und die nach meiner damahligen Philister-Ansicht ein solcher Mann, als Ausgeburten der unsinnigsten Schwärmerey, verachten müßte. Mein Bruder führte mich höher auf den Berg, zur Einsiedeley der heiligen Anna hinauf, von dort aus zeigte er mir an dem Abhange des jenseitigen Berges das Haus und den Garten Talavera's, der jetzt mit dem Buche unter dem Arme aus dem Thale zu seinem höchst romantisch angelegten Ruhesitze hinaufstieg. Plötzlich verlor ich für Alles, was Don Venantio mir von ihm erzählte, Sinn und Gehör, als ich sah, wie eine hohe, schlanke weibliche Gestalt aus einem Gebüsche ihm entgegen lief und kaum die Erde zu berühren schien. „Seine Tochter Maria, Gottes schönster Engel unter Menschen;" sagte mein Bruder, und von nun an sah ich nichts mehr, als sie in ihrem reitzenden Fluge, hörte nichts mehr, als den süßen Namen Maria.

Bald darauf kam eine Einladung von ihm an mich und Don Venantio auf einen ganzen Tag; er war bis dahin der schönste und seligste meines Lebens, der erste eines neuen Seyns für mich. Vater und Tochter empfingen uns im Thale, er mit einer Herzlichkeit, sie mit einer Unbefangenheit und Anmuth, welche nur von der innigsten Gemüthlichkeit und von der reinsten Unschuld erzeuget werden konnten. Die Unterhaltung

begann Italienisch, weil er schon wußte, daß ich dieser Sprache ganz mächtig sey; von Maria's Lippen klang sie mir wie himmlische Musik. Sein Haus war ein Tempel der Kunst und der Wissenschaft. Er zeigte mir seine Bibliothek, sie war gewählt, nicht entstanden, und in vier Zimmern aufgestellt. Das erste enthielt eine vollständige Sammlung der Griechischen und Römischen Schriftsteller und sämmtliche Kirchenväter, das zweyte die Spanische und Portugiesische, das dritte die Italienische, das vierte die Englische und Deutsche, und in einer Nische die Französische Literatur. Der dürftige Vorrath der letztern, ob er gleich aus dem Besten bestand, fiel mir hier auf, und ich ließ mein Befremden merken in den Worten: „Sie wohnen doch Frankreichs Grenzen so nahe." — „Aber die Franzosen," antwortete er, „stehen noch weit von den Grenzen des Reiches, in welchem die echte Literatur ihre Heimath hat, und ich fürchte, sie sind zu wenig vernünftig und zu sehr verständig dazu, um dieses Reich je zu finden. Ihre berühmten Männer hatten zwar, wie von einem hohen Berge, in dasselbe hinüber geblickt; aber die Gestalten, die sie aus ihrem so weit entfernten Standpuncte nur verworren sahen, konnten höchstens einige poetische Ahndungen in ihnen erwecken. Ihre besten Schöpfungen sind in der Regel nichts weiter, als Begriffe, Sentenzen, Naivitäten und Bilder in Reime gebracht, sie haben Gelehrsamkeit, Rhetorik und Versifica-

tion; Poesie und Philosopie werden sie erst dann erhalten, wenn sie die Sprachen ihrer Nachbarn jenseits der Pyrenäen und des Rheins erlernen, und durch vertraute Bekanntschaft mit der Spanischen und Deutschen Literatur fähig werden, ihren, bis jetzt noch bloß gesellschaftlichen und rhetorischen Jargon zu einer poetischen und philosophischen Sprache, das ist, zu einem Organ für höhere Ideen und innigere Gefühle auszubilden."

„Ein Sonderling;" dachte ich, als die holde Maria mit meinem Bruder kam und ihren Vater abrief. Sie blieb in unserer Gesellschaft und führte uns in die Hauscapelle, in der zwar kein Altar, die aber ganz der religiösen Kunst geweihet war. Alles, wozu die Religion den Genius der ältern Künstler Spaniens und Italiens entflammet hatte, war, theils in Originalen, theils in meisterhaften Copien in dieser herrlichen Rotunda, die ihr Licht von oben herab erhielt, aufgestellet. Ich erklärte eine Verkündigung Mariä für ein Original von Correggio; „nein," sagte Maria mit bescheidener Grazie, „das Beste, was Sie hier sehen, sind Copien, denn mein Vater liebt die Kunst, nicht die Seltenheit."

„Also des Künstlers schöpferischen Geist," erwiederte ich, nicht gerade auch dieselbe Hülle, durch welche er sich offenbarte."

Sie lächelte, und in ihrem seelenvollen Auge glänzte die Freude, daß sie verstanden worden

war. Unaufgefordert sprach sie nichts weiter, und meine Fragen beantwortete sie kurz, doch so, daß ich die sinn- und gefühlvolle, ja sogar die erleuchtete Kennerinn der Kunst in ihr bewundern mußte.

Aus der Capelle stiegen wir in die ziemlich helle Gruft hinab, wo mich eine auserlesene Sammlung von Antiken in vortrefflichen Abgüssen überraschte. Hier kam Talavera wieder zu uns. Zwey Bedienten begleiteten ihn mit Fakkeln. Unter den Worten: „aus dem Grabe zum Leben," öffnete er eine Thüre und ein langer, unterirdischer, in den Felsen gehauener Gang führte uns unter der westlichen Spitze des Berges wieder an das Tageslicht. Durch einen Wald von Kastanienbäumen kamen wir auf den Gipfel zu einem Thurme, der gegen Süden und Westen eine majestätische Aussicht über die Städte Cataloniens in das mittelländische Meer hinaus gewährte, und mit den nöthigsten Instrumenten zu einer Sternwarte eingerichtet war. Alles, was ich hier erblickte, ließ mich errathen, daß der Alte auf dieser Höhe die heiligsten Weihestunden der Weisheit zu feyern pflege. Da war ein Altar, auf ihm lag die Bibel, unter ihm eine Sammlung der erhabensten Mystiker, über ihm hing eine, das Original übertreffende Copie der himmlischen Glorie von Pietro da Cortona, rechts die Unsterblichkeit, oder die Petronilla nach Guercino, links eine Urania in Lebensgröße

über den Sternen schwebend, das Portrait der längst verklärten Angelica, Talavera's Gemahlinn. Weder dieser, noch seine Tochter machte uns hier auf irgend etwas aufmerksam, mein Bruder setzte sich zu einer aufgeschlossenen Harmonika, und spielte das Choral, das vor ihm aufgeschlagen war; ich besah die kleine astronomische Bibliothek und erkannte bald, daß Bücher und Instrumente hier etwas mehr, als bloßer Hausrath seyn müßten, nur konnte sie mein, damahls noch ganz profaner Sinn, mit der Bibel, mit den Mystikern, mit den Bildern und mit der Harmonika nicht zusammenreimen. Ich wünschte Erklärung, hatte aber den Muth nicht, sie zu fordern, doch erhielt ich sie in der Antwort Alonso's auf eine Lobrede, mit der ich die Astronomie über alle Wissenschaften erhob. „Das mag sie," erwiederte er ganz kalt, „denjenigen seyn, welche sie als Fach oder als Wissenschaft treiben, mir ist sie nur Gottesdienst, oder, wenn sie wollen, eigentliches Leben; und insofern sind Andacht, Mystik und Musik ihre unzertrennlichen Schwestern." Es war ihm nicht entgangen, daß ich, als ein rüstiger Weltmann und Aufklärungsheld, dem von Religion noch gar nichts ahndete, bey dem Anblicke der mystischen Bücher unwillkührlich den Kopf geschüttelt hatte; allein seine erklärenden Worte blieben mir eben so unverständlich, als die seltsamen Erscheinungen auf seinem Thurme. Ich würde statt der Mystiker,

le Système de la Nature, la Contagion sacrée, le Christianisme devoilé und dergleichen Mordbrennereyen hingestellt haben; denn wo die Grenzen für meine Sinne und für mein Handeln standen, dort war auch meine Aufklärung, meine Weisheit und meine Religion zu Ende.

An der östlichen Seite des Thurmes führte uns ein bedeckter Gang durch den Garten in das Haus wieder hinab. Der Nachmittag wurde mit Musik und Gesang zugebracht, vier Virtuosen standen in seinem Sold, Maria spielte das Clavier und die Harmonika, Alonso die Flöte, und es schien ihn zu freuen, daß er mich auf diesem Instrumente, das ich mit ziemlicher Kunst, wie Sie wissen, spiele, an Fertigkeit und an Ausdruck übertraf. Maria's Spiel und Gesang verklärte sie mir zu einer Heiligen, die himmlische Glorie ihrer Schönheit durchdrang mein Innerstes, es ward Licht in meiner Seele, ein hoher, reiner, gottseliger Sinn belebte mich an ihrer Seite, wir gingen Abends in das Kloster zurück; aber mein Leben blieb bey ihr.

Alonso de Talavera gewann mich lieb, ich mußte ihn öfters besuchen, bisweilen mehrere Tage bey ihm bleiben, und immer ging ich von ihm besser, von Maria andächtiger und seliger weg. So blieb es durch einige Monathe, bis Don Venantio starb. Der Abt meinte zwar, ich könnte seine Stelle ersetzen, und ich sollte es

auch, weil ich doch einmahl schon dem heiligen Benedictus angehöret hätte; allein so fromm ich auch in dem Umgange mit Maria war, so hatte ich doch nie und nirgends weniger, als eben jetzt und auf Montserrat Lust, mich in eine Mönchszelle zu verschließen. Ich nahm Abschied von dem Abte und ging in tiefer Schwermuth zu Talavera, um auch ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Er ließ mich nicht von sich. „Wo wollen Sie hin," sprach er, „die Welt haben Sie gesehen und sind mit ihr bekannt genug, um zu wissen, daß Alles, was sie ihnen etwa noch an Ruhm, Ehre und Genuß darbiethen könnte, kaum einer beschwerlichen Tagereise werth sey. Sie sind in allen vier Weltgegenden herumgereist und haben nirgends einen Freund gefunden, den ersten haben sie vor einigen Tagen mit ihrem Bruder begraben. Auch mir ist kurz vor ihrer Ankunft in diese Gegend mein einziger Freund vorangegangen; wir sind beyde Wittwer in der Freundschaft auf Erden. In ihrem Vaterlande haben Sie keine Aeltern, keine Verwandten mehr; hier können Sie alles wieder finden und einiges auch mich wieder finden lassen, wenn Sie als Bibliothekar bey mir bleiben und in einsamer Muße, ohne Ueberfluß, ohne Mangel, nur sich selbst und der Freundschaft leben wollen. Schenken Sie mir Ihren Wanderstab, sie sind schon oft genug an ihm müde geworden; ich gebe Ihnen ein Ruheküssen dafür, von dem Sie kein Sturm mehr aufschrecken soll."

Ich blieb. Der ehrwürdige Mann ward mir nicht nur Freund, sondern auch Vater meines Geistes. Nach einem Jahre legte er segnend die Hand seiner Tochter in die meinige; unsere Herzen waren schon früher für Zeit und Ewigkeit vereiniget. Bey der Geburt meines Sohnes stand ich auf dem höchsten Gipfel irdischer Glückseligkeit, in deren Genusse mir sieben Jahre, wie die Wonnestunden der ersten Liebe, vorübergingen.

Jetzt ist es anders. Vor sieben Monathen legten wir die Hülle des Weisen in den Sarg, bald folgte ihm unser siebenjähriger Bernardo, und vor acht Tagen begleitete ich die Leiche meiner Maria in die Gruft auf Montserrat. Ich bin auf der Erde allein, und harre mit Sehnsucht meiner Auflösung. Sie werden meinen Verlust besser würdigen, als ich ihn ertragen.

Auf Montserrat, den 28. Julius.

So weit hatte ich Letzteres geschrieben, als ein Strom von Thränen, die ersten, die ich nach Maria's Hinscheiden weinen konnte, aus meinen Augen brach; seitdem ist mein Schmerz in stille Wehmuth übergegangen. Alonso, Bernardo, Maria leben in mir, oder ich lebe vielmehr dort, wo sie sind. Um diesem höhern Seyn der heiligen Liebe mich ganz und ungestört zu überlassen, trete ich morgen in die fromme Montserrater Gemeinde ein.

Mit beyliegendem Manuscripte will ich Ihnen Ihren Seneca vergelten. Sie werden daraus den Weisen und die Heilige, von welchen ich Ihnen oben nur einzelne schwache Züge gab, genauer kennen lernen. Einige Zeit vor dem Tode des Erstern lasen wir alle Abende gemeinschaftlich die Bekenntnisse großer Menschen. Wir fingen mit Antoninus Selbstgesprächen an, fuhren mit des heiligen Augustinus Bekenntnissen, mit Abâlard's Geschichte seiner Drangsale, mit Petrarcha's Sendschreiben an die Nachwelt und mit Andern fort, und endigten mit Rousseau's Confessionen. Talavera's helle und vielseitige Ansichten von der Welt und dem Menschen, die durch seine Bemerkungen sich offenbarten, machte diese Beschäftigung für uns außerordentlich lehrreich, und auch ihm war sie angenehm, weil sie ihn unvermerkt zu seiner innigern Selbstbeschauung, die er einige Mal Religion des Lebens nannte, verleitete. Dieß benutzte ich, um von ihm zu erlangen, was wir, ich und meine Maria, lange gewünscht hatten. Wir baten ihn, um eine zusammenhängende, vollständige Geschichte seines geistigen Werdens und innern Lebens. Er willigte in unser Verlangen und bestimmte dazu die Sonntagsabende; sonst war er immer an diesem Tage, außer der Messe, für uns wie für die ganze Welt, unsichtbar, er nannte ihn den Tag des Herrn, und feyerte ihn gleichsam über alles Irdische erhaben, auf seinem Thurme. Auch jetzt kam er nicht eher als zur festgesetzten Stunde

in unsere Gesellschaft, und alle Mahl wie ein Wesen aus einer höhern Welt. So ging er auch, wenn seine Erzählung geendiget war, und ich schrieb hernach getreulich auf, was wir von ihm vernommen hatten. Auf diese Weise entstand, was Sie hiermit erhalten; Ihnen bleibt es überlassen, was Sie damit thun wollen; nur eines bitte ich Sie, es bis nach meiner Heimkehr, deren Nähe ich in dem Drange meiner Sehnsucht dahin ahnde, unter Ihren Papieren zu verwahren *).

Wie Sie auch jetzt denken und die Dinge ansehen mögen, so werden Sie doch des Freundes nicht vergessen, der auch dorthin, wo er den letzten Aufschluß des Lichtes erwartet, ihr Andenken mit sich nimmt.

---

*) Don Barco starb, wie ich von Reisenden erfahren habe, den 25sten December 1807.

Neunter Abend.

Hoc ab homine exigitur, ut prosit hominibus, si fieri potest multis; si minus, paucis; si minus, proximis; si minus, sibi. Nam cum se utilem ceteris efficit, commune agit negotium.

SENECA *de Otio Sap. c. XXX.*

Eufemia war auf unsere Ankunft durch einige Briefe vorbereitet, welche die Verewigte, das Hinschwinden ihrer Lebenskraft fühlend, einige Wochen vor ihrem Hinscheiden an sie geschrieben hatte. Als Subpriorinn des Klosters zu San Pedro führte sie die Aufsicht über die Töchter der Edeln von Catalonien, welche daselbst, ohne sie dem Himmel ihrer Unschuld zu entführen, für die Welt gebildet wurden. Das Erziehungs-Princip und der Lehrplan hatten meinen ganzen Beyfall, jenes gründete die Behauptung der Eigenthümlichkeit auf Resignation, dieser, so weit durch ihn der gemeinschaftliche Unterricht sämmtlicher Zöglinge bestimmet war, umfaßte classenweise den ganzen Menschen und seine Verhältnisse historisch. Im Allgemeinen wurde daher nichts anders, als eine angenehm erzählende Geschichte des physischen und geistigen, des moralischen und religiösen, des kunstschaffenden und philosophierenden Menschen gelehret; die gründlichere Unterweisung in besondern Kenntnissen und Künsten richtete sich nach den Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten der Einzelnen. Die ganze Einrichtung war das Werk der damahligen Aebtissinn, Constancia de Prades, einer Französinn aus Rousillon, welche in Eufemia die thätigste und einsichtsvollste Beförderinn desselben gefunden hatte.

Die geistreiche Subpriorinn war des Vertrauens ihrer verklärten Schwester vollkommen würdig, und ich sah die Mutterstelle bey meiner Tochter glücklich in ihr ersetzt. Dieß, und Eufemia's sprechende Aehnlichkeit mit Angelica, ihre liebliche Schwärmerey, ihr aufgeweckter Sinn, der poetische Schwung ihrer Unterhaltungen und die witzvolle Verständigkeit der Aebtissinn, gossen heilenden Balsam in die Wunde meines Herzens. Es ward mir schwer, von dem treuen Ebenbilde meiner Geliebten, von meiner Tochter, von Constancia wegzuziehen; allein der Aufenthalt unter dem Getümmel der volkreichen Stadt schien mir unerträglich. Voreilig faßte ich den Entschluß, mich nahe an derselben in die Einsamkeit zurückzuziehen und nur, wenn das Bedürfniß, mich Menschen mitzutheilen, sich stärker in mir regte, die Nonnen bey San Pedro zu besuchen.

Unweit der Carthause Escalera de Dios kaufte ich ein kleines Landhaus. Der Besitzer desselben Don Caldara, ein Paduaner, war allenthalben als kalter Egoist, als gefährlicher Menschenfeind, als Mann von eben so schlechtem Herzen als hellem Geiste verschrien, gefürchtet und angefeindet; und gerade dieß bestimmte mich, dem die Stimme des Volkes und des Pöbels nur im entgegengesetzten Sinne für Gottes Stimme galt, ihn aufzusuchen. Ich ward von Vielen gewarnet, mich mit ihm einzulassen, doch ich folgte meiner Regel, und bald fiel meine tiefste Verachtung auf die erbärmlichen Warner zurück, denn ich fand in Caldara einen neuen Gegenstand meiner innigsten Verehrung und eine feste Stütze für meinen Glauben an mich selbst, und an

ein höheres Menschengeschlecht, als jenes werthlose Insectenvolk, welches durch niedrige Dienste, kriechende Geschmeidigkeit oder zweydeutige Verwandtschaft gehoben, in dem Glanze des Hofes wimmelt, in dem Schooße des Glückes erschlaffet, oder den Staat als ein reiches Hospital betrachtend, von seinen Aemtern sich zu einem ewigen Tode mästet.

Caldara war von dem Schicksale hart erzogen worden und unter dessen strenger Zucht zu einer unerschütterlichen Kraft und vielseitigen Geistesbildung gelanget. Auf einer berühmten hohen Schule in Italien hatte er als Lehrer der Geschichte und der Staatskunst das Geheimniß der Staaten verrathen und die geistige Impotenz ihrer Regenten aufgedeckt; als Rathgeber eines weisen Fürsten, das verborgene Verdienst an das Licht gezogen, dem Unterdrückten den Sieg über die heimlich schleichende Verworfenheit verschafft; als versteckter Freund Ganganelli's diesem in der Aufhebung der Jesuiten gedient, und für dieß Alles von Giftmischern und Meuchelmördern verfolgt, bey dem hellsehenden Bischof von Barcellona Schutz und Zuflucht, aber auch neue Feinde und Verfolger gefunden. Sein verschriener Egoismus war nichts anders, als ein edler Stolz, der ihm geziemte, eine unbiegsame Behauptung seiner Selbstständigkeit, die nie zum Häucheln sich erniedrigte, eine ruhige Besonnenheit, welche das Blendwerk der häuchelnden Richtigkeit schnell durchschauete. Man mußte ihn durch die Lästerung eines gefährlichen Menschenfeindes aus jedem ihm gebührenden Wirkungskreise ausschließen, denn seine muthige Rechtschaffenheit drohte jeder Lüge

oder Erbärmlichkeit, die sich den Schein oder die Belohnung des Verdienstes geraubt hatte, Entlarvung und Verderben. Als Mann von schlechtem Herzen ward er verrufen, weil er es wagte, in höchster Einfalt und Einfachheit besser zu seyn, als seine schlechten Verleumder bey aller Kunst es nicht scheinen konnten. In seinen Umgebungen, wie in ihm selbst, in seiner Gelehrsamkeit, wie in seinem Wandel, in seinen Ansichten, wie in seinen Gesinnungen, konnte ich das schöne Walten eines echt antiken Geistes der Weisheit nicht verkennen; sobald wir daher über den Handel des Hauses einig waren, versuchte ich es noch, das Kostbarste desselben, den Besitzer mir zu erwerben.

Er wollte in sein Vaterland zurückkehren und in den Euganeischen Thälern, dort wie hier, verborgen der Welt, die ihn nicht zu brauchen wußte, bey einem alten Freunde sich der Muße weihen; um ihn anzuziehen, ließ ich meine Bibliothek, meine astronomischen Instrumente, meine Sammlung von Gemählden und Kupferstichen mit dem ansehnlichen Zuwachse von Claudius Büchern und Kunstwerken herbey schaffen und eiligst aufstellen. Es schien ihm zu gefallen, daß sein Haus auch forthin ein stiller bescheidener Tempel der Kunst und Wissenschaft bleiben sollte. Ich sprach von Kunstreisen durch Spanien, entwarf Plane zur Vermehrung meiner Schätze mit Originalen und Copien, zog ihn dabey zu Rathe und trat endlich mit dem Wunsche hervor, daß er unter der Bedingung eines freyen, völlig sorgenlosen Lebens seine Heimath bey mir finden, und den Genuß, für welchen er so viel Sinn bezeigte, mit mir theilen möchte. Etwas

auf die Dauer zu versprechen, trug er Bedenken, und nicht verhehlen wollte er mir, wie zwischen unsern beyderseitigen Ansichten, Gesinnungen, Erfahrungen und Kenntnissen noch ein viel zu großer Abstand obwaltete, als daß es jetzt schon für uns rathsam seyn dürfte, eine bleibende Verbindung unter uns zu schließen. Doch erklärte er sich bereitwillig, in der Anordnung meines Hauses mir beyzustehen, und auch auf Reisen, die mir jetzt nöthiger seyn möchten, als Einsamkeit und Ruhe, mich zu begleiten. Zu dem erstern zeichnete er mir einen Entwurf vor, zu welchem ich mit Freuden meinen Beyfall gab, und um ihn gleich anfänglich von meiner verträglichen Genügsamkeit zu überzeugen, wies ich dazu die Kosten an, überließ ihm die Ausführung unbedingt, und reiste nach Montserrat, um in dem Umgange mit meinem Ildefonso und unter den Rückerinnerungen meiner Jugend von meinem Schmerze mich völlig zu erhohlen.

Daß Ildefonso vergnügt in seinem Stande lebte, wußt' ich aus Briefen, die ich bisweilen mit ihm gewechselt hatte; auch seine Sinnesart und seines Wandels Richtschnur war mir nicht unbekannt, die meinige wollt' ich ihm frey und unverhohlen jetzt entdecken, des redlichsten Willens, nur die Wahrheit zu suchen und zu achten, mir bewußt. Der letzte Brief von ihm, der vor vier Jahren zu Portici an mich gekommen war, hatte den damahligen Standpunct seines Geistes mir bezeichnet; er ruhete auf der Höhe des vernünftigen Glaubens im Denken, und war einheimisch, wie sein Stand es forderte, unter den Hallen eines

christlichen Stoicismus im Handeln. Ich zweifelte nicht, daß bey ihm Alles noch sich so verhalte, und geblendet von dem Wahne, daß ich erhaben über ihn, das Höchste errungen habe, fand ich kein Bedenken, meinen, bloß mit dem Verstande gefaßten Pantheismus, seinem im Gemüthe erzeugten Vernuftglauben, und meine Ethik der Nothwendigkeit seiner Askesis der Freyheit entgegen zu halten.

Ruhiger Tiefsinn, erheitert durch eine zarte Gemüthlichkeit, war die herrschende Stimmung, in der ich ihn fand; und was er auch von mir hören mochte, nichts war vermögend, ihn in eine andere zu versetzen. Getreu und wahrhaft zeichnete ich ihm den Gang, den Wechsel und die Richtung meiner religiösen und moralischen Ueberzeugungen; wie ein Wesen aus einer fremden Welt, und doch kein Fremdling in der meinigen, vernahm er vieles, ohne mir zu antworten: aber deutlich sagte mir sein ausdrucksvoller Blick, was er bedauernd verwarf, oder mit mir einverstanden billigte. Ich war auf Erörterungen und Streit gefaßt, so oft ich mein eingebildetes, nicht minder unfruchtbares als unstatthaftes Wissen vor ihm geltend machen, oder zum Widerspruch ihn reitzen wollte; allein er ließ mich wissen, reden und behaupten, was mir beliebte, und hörte mich an wie ein Greis das Kind, das ihm seinen nächtlichen Traum als wirkliche Begebenheit erzählet. Er war damahls in das achtzehnte Jahr Priester und Beichtvater an dem Orte, wo jährlich viele Tausende aus allen Ländern und von allen Ständen, verworren in ihren Einsichten, erschüttert in ihrem Glauben, versunken in Laster, entzweyet mit der Welt und

mit sich selbst, erscheinen, ihr Innerstes den geübtern Seelenforschern aufdecken und von diesen die Wiederbelebung oder die Stärkung ihrer sittlichen Kraft erwarten; in dieser Schule und aus diesen lebendigen Büchern, so wie er sie benutzt haben mochte, mußte ihm freylich deutlicher, als mir in dem dunkeln Gebiethe der Speculation, der menschliche Geist in seinen mannigfaltigen Wendungen und Verirrungen, das Herz in seinen geheimsten Falten und verborgensten Winkeln sich geoffenbaret haben: warum sollte er mit mir streiten über Dinge, die selbst, als Erkenntniß des Verstandes, Grund, Wirklichkeit und Werth erst dann erhalten, wenn sie durch die Erleuchtung der anschauenden Vernunft in dem Gemüthe vollstes innigstes Leben geworden sind; oder was konnte ihm daran gelegen seyn, daß ich ein liebgewonnenes, ideenleeres Begriffspiel, ihm zu Liebe, mit einem andern vertauschte, da er mich überall noch keines kräftigen Aufschwunges zu dem Himmel der Ideen fähig erkannte. Darum konnte er auch nur mitleidig lächeln, als ich ihn fragte, nach welchem Buche er seine religiöse Denkungsart gebildet habe; doch um mich zu befriedigen, zeigte er mir die Bibel, das Werk des Joannes Erigena über die Natur der Dinge und Malebranche's Unterhaltungen über Metaphysik und Religion, mit den Worten: „Bücher und Arten führen zu nichts. Der Buchstab tödtet, der Geist belebet. Das Reich Gottes ist in euch.“ Und nun enthielt ich mich durch mehrere Tage aller Gespräche über religiöse Gegenstände, um, wie ich glaubte, meinem schwachen Bruder kein Aergerniß zu geben. Allein in

der Unterredung von andern Dingen überraschte er mich bald wieder mit so hellen und tiefen Blicken, daß ich mich meiner Meinung von seiner Geistesschwäche schämte. Als wir hernach einmahl vieles von Angelica gesprochen hatten, und er am Ende der Unterhaltung versicherte, ich würde das Vortrefflichste in ihr erst noch kennen und würdigen lernen, da drang ich ernstlich in ihn, er möchte sein Urtheil über mein System geradezu und ohne Schonung mir eröffnen.

„Es ist dir ein Lehrgebäude," sprach er, „nicht „deine Lehre. Das System ist nicht in dir, wo „es nothwendig in Licht und Leben übergehen müßte, „sondern du bist in ihm; was kümmert dich das Ur„theil Anderer, wenn du, an seiner Festigkeit nicht zwei„felnd, behaglich darin wohnest? Mit derselben Kraft, „mit welcher du es außer dir erbauet hast, wirst du es „selbst wieder einreißen, sobald es dich gegen Sonnen„hitze, gegen Sturm und Ungewitter nicht mehr „schützet."

„Doch möchte ich wissen, warum nicht auch mein „Bruder in herzlicher Eintracht mit mir darin wohnen „könnte?"

„Darum," versetzte Ildefonso, „weil ich selbst „Wohnung und Einwohner zugleich geworden „bin, und eben dadurch möchte die herzliche Eintracht „unter uns nur befestiget, nicht gefährdet werden; denn „das Eine in der Vernunft entzweyet nur den Verstand, „nicht das Herz."

„Du ein Gläubiger nach der Bibel, und meinet„wegen auch nach Joannes Erigena und Male-

„branche, ich ein Philosoph nach Spinoza, wie „könnten wir in der Vernunft einig seyn?“

„So wie Moses, Salomo und Platon, „so wie Jesus, Joannes, Paulus und Plo„tinus, so wie Augustinus, Erigena, Ma„lebranche und Spinoza, das ist, so wie Alle, „welchen das Reich Gottes in ihrem Innern aufgegan„gen war, unter sich völlig Eines und einig waren in „der Vernunft, ich meine in der Anschauung Einer und „derselben unendlichen Idee. Ihre der Welt kundgewor„dene Verschiedenheit ist nur scheinbar, nur Blendwerk „oder Gebilde ihres, in der mannigfaltigsten Thätigkeit „selbst, noch begrenzten Verstandes; dieser muß, sei„ner Natur gemäß, das Eine der Vernunft entzweyen, „darum ist es aber auch die Sache der Vernuft in uns, „das von dem Verstande Entzweyete wieder zu einigen. „Was verlangest du mehr zu unserer brüderlichen Ver„nunft- und Herzenseintracht, als daß ich in dem „Spinoza an sich Eine und dieselbe Erleuchtung „und Weihe der Weisheit, wie in Salomo, Pla„ton, Paulus, Erigena und Malebranche „anerkenne? nur das skeletierte Ding, was jetzt noch „dein Spinoza ist, kann ich für mich nicht brau„chen. Du siehst, daß ich in Einem Puncte, und zwar „gerade in dem wichtigsten, mit dir ganz einig bin; war„um solltest du das schöne Verdienst der liebenden Ge„duld mir nicht lassen und dir erwerben, indem wir „beyde mit freundlicher Hoffnung den lichten Augenblick „erwarten, in welchem auch du in jenem Puncte dich mit „mir einigen wirst? Du schweigest?“

„Weil ich nachsinne, wie ich die traurige Hoff-
„nung, daß ich einst in Schwärmerey versinken werde,
„aus unserm Verhältnisse verbannen möge."

„Nenne es nicht so, Bruder, was jetzt noch dei-
„nem Blicke verborgen liegt. Höre, mir ist die Griechi-
„sche Sprache fremd, wenn du mir aber einen Gesang
„Homers vorlässest und seinen Wohlklang anrühmtest,
„so würde ich das mir Unverständliche nicht Unsinn schel-
„ten, sondern dir glauben und mein eigenes Urtheil ver-
„schieben, bis ich die Sprache erlernet hätte."

Was er hiermit sagen wollte, hielt ich für eine Ausflucht des Geängstigten; und ungeziemend schien es mir, in dem Gegner den Freund und Bruder noch weiter zu verfolgen; von dergleichen Dingen war nicht mehr die Rede unter uns. Nachdrücklicher als mein System bestritt er mit Bitten und mit Gründen meinen Entschluß, mich jetzt schon aus der Welt zurückzuziehen. Streng forderte er die Urkunde meines Rechtes oder Berufes zur Einsamkeit; „du hast ein Herz," sprach er, „das warm
„für Menschenwohl und edle Thaten schlägt; die ganze
„Fülle der männlichen Kraft lebt noch ungenutzt in dir.
„Was hast du bisher gethan, um zu beweisen, daß du
„ein lebendiges und wirksames Glied in der Kette der
„Wesen warst? Du hast Bücher gelesen, Reisen ge-
„macht, Kunstwerke besehen, einem Fürsten mit deinem
„Flötenspiele gedienet und die Freuden der Häuslichkeit
„genossen, welche das Verhängniß dir vielleicht nur
„darum raubte, um dich in den Sturm und Drang ei-
„nes thätigen, gemeinnützigen Lebens hinauszujagen.
„Die Welt hat noch höhere Forderungen an dich, und

„das Schicksal würde in der Einsamkeit nur noch em„pfindlicher dich zwingen, sie zu bezahlen, oder den „treulosen Schuldner bestrafen.“

Nichts von dem Allen konnte ich, wie ich wohl Lust hatte, auf ihn selbst zurückwälzen, denn bloß in den vier Wochen meines Aufenthaltes bey ihm, waren zwölftausend Wallfahrter auf Montserrat gewesen, von welchen er allein funfzehnhundert Beichte gehört, und unter diesen wenigstens ein Fünftel zur wahren Buße, das ist auf bessere Wege des Glaubens und des Handelns, geleitet hatte. Die Würde und Wonne seiner eigenen Thätigkeit empfindend, ließ er keine meiner Einwendungen gelten; nicht, daß ich bereits Eigenthümer eines Landhauses geworden, nicht daß ich den würdigen, auch von ihm geachteten Caldara von der Reise in sein Vaterland zurückgehalten habe, nicht daß es mir Bedürfniß, vielleicht auch Pflicht sey, in der Nähe meiner Tochter meinen Wohnsitz aufzuschlagen, nicht endlich daß ich auch in der Einsamkeit auf den einen oder den andern Sohn unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes wohlthätig wirken könne.

„Spanien,“ sprach er, „ist noch nicht das Land, „in welchem Männer von deiner Denkungsart einen Wir„kungskreis gewinnen, und in ihm mit glücklichem Er„folge arbeiten dürften. Das Loos des edeln Oliva„rez, der vor fünf Jahren erst im höchsten Glanze sei„ner Verdienste die schimpflichste Erniedrigung dulden „und der Rache eines einzigen Bettelmönches zum Opfer „fallen mußte, mag dir zum warnenden Beyspiele die„nen. Deine Tochter befindet sich in guten Händen und

„unter weiser Pflege, deine Entfernung kann ihr „nichts davon entziehen, deine Nähe nichts hinzusetzen. „Dein Haus wird freundlicher als jetzt dich ansprechen, „wenn du mit vielseitigern Ansichten bereichert, der My„sterien der Muße empfänglich und würdig, in dasselbe „zurückkehrest. Caldara wird dich gern daselbst er„warten, und auch die Weihe dir vorbereiten, wenn du „ihn mit den häuslichen Geschäften verschonest und aller „Verhältnisse mit Menschen, die er mit vollem Rechte „flieht, entbindest." „Was hat deinen Entschluß er„zeuget;" so fuhr er fort, „nicht wahr, lediglich der „Schmerz über Angelica's Verlust? Da du sie „verloren zu haben glaubest, so würde auch die Zeit den „Schmerz bald heilen, aber Eckel und Ueberdruß des „Lebens würden seine Stelle einnehmen, und selbst aus „deiner emporstrebenden Kraft sich Nahrung schöpfen."

„Du vergissest," erwiederte ich, „die schützende „Macht der Liebe zu den Wissenschaften."

„Eine schwache Macht dem Manne gegen das nie„derschlagende Bewußtseyn, der Welt noch nichts gelei„stet, nichts in ihr geschaffen oder gebildet zu haben. „Auch ist ein gelehrtes Treiben noch nicht Weisheit, und „nimmermehr führt es zu ihr, wo bloß die Neubegierde, „oder das Bedürfniß der Zeitkürzung die Liebe dazu ge„boren hat. Nur der Weise kann in der Einsamkeit aus„harren und seiner würdig bestehen; so wollen wir aber „denjenigen nicht nennen, welcher mit einem dürftigen „Stoff, aus Büchern und Schulen gesammelt, der Ge„sellschaft sich entziehet, bevor sie ihn, dankbar für seine „Dienste, entlassen, oder unfähig sein Licht und seine

„Kraft zu ertragen, aus ihren Kreisen hinaus gewor„fen hat.“

Keinen einzigen der Gründe, welche er nun weiter aus meiner bisherigen Lebensweise, aus meinen Neigungen und Bedürfnissen, aus dem Widerstreit zwischen meiner Gemüthlichkeit und meiner Denkungsart, aus der geheimen Uebermacht der einen und der unausbleiblichen Wandelbarkeit der andern hergeleitet und meinem Vorhaben entgegengesetzt hatte, war ich vermögend aufzuheben, und gezwungen sah ich mich, ihm einzuräumen, daß ohne die innigste Eintracht mit mir selbst, auf tiefere Welt- und Menschenkenntniß gegründet, die Einsamkeit mir bald zur Plage werden und meine Muße in müßige Geschäftigkeit ausarten dürfte. Der Drang für Menschenwohl zu wirken, zuerst in mir geweckt vor dem Blutgerüste, wo Jean Calas den Märtyrertod erlitt, und dann genähret durch Hume's und Rousseau's Schriften, so wie durch empörende Erfahrungen auf meinen Reisen, erwachte mit erneuerter Stärke jetzt in meiner Seele, und entschlossen, dem Dienste der Wahrheit und der Menschheit mich zu weihen, verließ ich meinen Bruder Ildefonso und die heiligen Höhen von Montserrat, welche mir erst nach meiner Auferstehung zum Leben des Geistes eine heitere Ruhestätte darbiethen sollten.

Caldara stimmte mit Ildefonso durchaus überein; „des Weisen scheinbare Muße,“ sagte er, „ist nur eine freye Bewegung in dem ausgedehntesten „Raum, der aber mit einem unerschöpflichen Reichthum „früherer Erfahrungen und Einsichten ausgefüllet ist.

„So lange er selbst das Kleid der menschlichen Gebre-
„lichkeit trägt, kann er auch in der entlegensten Einöde
„der Menschen nicht ganz entbehren, und er darf es nicht
„einmahl wollen; die Erscheinungen ihrer Erbärmlichkeit
„würden ihn daher auch dort erschrecken, kränken, er-
„schüttern oder mit sich fortreißen, hätte er sich nicht
„früher mitten in ihr Gewühl hineingeworfen, um die
„Nichtigkeit ihres Treibens und Drängens zu durch-
„schauen. Eben so mögen Sie vorher unter dem ge-
„schäftigen Haufen, mit und für ihn arbeitend, ihre
„Kraft und Rechtschaffenheit auf die Probe setzen, be-
„vor Sie versuchen, was sie in der Zurückgezogenheit
„vermag."

Allein in welchem Lande sollte ich einen Wirkungs-
kreis mir schaffen oder finden? — „Sie besitzen vieles
„Wissen;" sprach er, „und menschenfreundlich ist Ihr
„Wunsch, es zu theilen mit Ihren Brüdern, deren Lei-
„den Ihnen nur durch das, was Sie Aufklärung nen-
„nen, heilbar scheinen; im Norden und im Osten
„Deutschlands will es tagen, ziehen Sie hin, um mit
„dem Lichte, das dort aufgehet, das Ihrige zu vereini-
„gen. Nichts möchte jetzt zu der Richtung Ihres Gei-
„stes besser stimmen, als der Versuch, in wiefern es
„die Sache gelehrter oder kluger Menschen sey, die
„Blinden, die da sitzen in Finsterniß und im Schatten
„des Todes, zu erleuchten und ihre Füße auf dem Wege
„des Friedens zu richten. Ich kenne den Kaiser; die
„Größe und Heiligkeit seines Berufes achtend, besitzt er
„auch den guten Willen, ihn zu vollziehen. Gleich seine
„ersten Schritte aus der Gruft seiner Mutter waren zu

„dem verschütteten Heiligthume des Lichtes hingerichtet;
„Sie dürften ihm bey der Wegräumung des Schuttes
„ein erwünschter Mitarbeiter seyn, denn schwerlich wird
„er viele Ihres gleichen unter seinem Volke finden. Doch
„will ich Ihnen hiermit keinesweges rathen, sich um
„Aemter zu bewerben und Ihre Thätigkeit, Ihre Einsich-
„ten und Ueberzeugungen durch das Gängelband der
„Vorschriften, oder durch einen bestimmten Geschäfts-
„kreis, oder wohl gar durch die Ränke des Neides und
„der Eifersucht beschränken zu lassen. Des Soldes be-
„dürfen Sie nicht, und der Beamtenruhm, er werde
„von dem Regenten oder von dem Volke gespendet, wäre
„mit der Aufopferung des Vorzuges, als Beamter der
„Wahrheit und des Rechtes überall frey und unabhän-
„gig wirken zu können, viel zu theuer bezahlt. Auch
„Ihr Landhaus, als Niederlage Ihrer Kunstschätze, mö-
„gen Sie behalten; es kann in dem Gemählde Ihres
„thätigen Lebens den Hintergrund zieren, und der Hin-
„blick auf dasselbe wird Ihre Zuversicht im Handeln stär-
„ken, wenn abschreckende Schwierigkeiten oder ungün-
„stige Umstände sie zu erschüttern drohen. Ein fester
„und sicherer Rückenhalt ist dem erfahrnen Heerführer
„wichtiger, als die Angemessenheit des Schlachtfeldes,
„die nur der Erfolg bewähren kann."

Caldara's Vorschlag erneuerte in mir das Andenken der Freunde, die ich in Wien zurückgelassen hatte. Das Bild der froh daselbst verlebten Tage erwachte mit siegendem Zauber in meiner Seele, die lieblichen Gestalten der holden Gabriele und der reitzenden Serafine, die meiner Angelica und mir so herzlich

gewogen waren, winkten mir gleich freundlichen Genien in ihre angenehmen Kreise, und alle Hindernisse, ihrer Einladung zu folgen, waren gehoben, als Caldara sich willig bezeigte, bei Escalera de Dios meine Wünsche zu erfüllen. Diesen gemäß sollte er daselbst, bis zu meiner Rückkehr sich als unumschränkten Herrn und Eigenthümer meines Hauses betrachten, und die Sorge, sowohl für die Erhaltung desselben, als auch für seine Bequemlichkeiten lediglich meinem alten treuen Diener, den ich zum Verwalter einsetzte, überlassen. Ihn sollte nichts anders, als die Vermehrung der Bibliothek und der Kunstsammlung, es sey mit Originalen oder mit guten Copien, beschäftigen; die Wahl überließ ich seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seinem richtigen Kunstsinne, die mir die zweckmäßige Verwendung der ihm jährlich anzuweisenden Summe verbürgten. Ich war einig mit ihm, daß auch die beste weibliche Erziehung ohne männliche Mitwirkung mißlingen müsse, weil die höchste Gemüthlichkeit, um in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens zu bestehen, eine gleichmäßige Verstandesstärke fordere; die Entwickelung derselben aber nie das Geschäft einer weiblichen Erzieherinn werden könne, sie möchte die Sphäre der Weiblichkeit überschritten haben oder nicht: im erstern Falle sey sie zur Erzieherinn unfähig, im letztern fehle ihr zur harmonischen Entwickelung und gemessenen Richtung der Verstandesthätigkeit die umfassende Einsicht und ausdauernde Kraft. Mit unbegrenztem Vertrauen legte ich daher auch meine Vatersorge in seine Hände, und da er sich derselben mit edler Bereitwilligkeit unterzog, stellte ich ihn der Aebtissinn und der Subpriorinn

als meinen bevollmächtigten Freund und Vormund meiner Tochter vor.

So über Alles, was mir am Herzen lag, beruhiget, ging ich zu Barcelona an Bord, und nach einer stürmischen Seefahrt von acht Wochen erhohlte ich mich wieder in den Armen meiner Freunde und in der Wonne des Schmerzes an Angelica's Grabe zu Portici. Durch Saratoni's und Caryl's thätigen Beystand waren die Angelegenheiten meines Vermögens bald so geordnet, daß es ungetheilt in Barcelona untergebracht war. Beyde beschlossen auch jetzt, als Väter hoffnungsvoller Söhne, aus ihrer Zurückgezogenheit hervorzutreten und sich in Städten niederzulassen, welche die Erfüllung ihrer Vaterpflichten mehr als Neapel begünstigten. Saratoni wählte Florenz, Caryl Paris; in dem fortgesetzten Studio des Platon war ihm auch die idealische Richtung der katholischen Kirche, der er angehörte, aufgegangen; und er hatte jetzt weniger als jemahls Lust, in sein Vaterland zurückzukehren, wo sie unter dem Drucke des Sectengeistes seufzte. Ich konnte Neapel nicht verlassen, ohne vorher der Pflicht der Menschlichkeit gegen Claudia Genüge zu leisten.

„Es thut meinem Herzen wehe," schrieb ich unter andern, „daß ich der Unschuldigen, Verkannten, Beleidigten keine andere Genugthuung geben kann, als „das demüthigende Geständniß meiner Vergehung. Ja, „edle Claudia, ich habe Sie verkannt und mit „schändlichem Verdacht Ihre heroische Freundschaft für „meine Angelica vergolten, mich selbst entehret. Ich

„leide die empfindlichste Strafe, seitdem Ihre großmü-
„thige Verzeihung meinem Bekenntnisse zuvor gekom-
„men war; und sie würde etwas von ihrer Schmerzlich-
„keit verlieren, wollten Sie mir vor meiner Abreise nach
„Wien noch gestatten, Ihnen persönlich zu versichern,
„daß mit meiner Verehrung gegen Sie auch eine höhere
„Meynung von der Kraft, Größe und Schönheit der
„weiblichen Seele nimmermehr in mir ersterben könne.“ ꝛc.

„Ihre schriftliche Versicherung,“ so lautete ihre Antwort, „ist mir nicht minder glaubwürdig, als Ihre „mündliche, so lange das lebendige Bild von Ihnen in „meinem Geiste jedem Worte von Ihrer Hand Leben und „Wahrheit gibt. Eben weil dieß so ist, kann und darf „ich Sie persönlich nicht mehr sprechen, auch die weib-„liche Kraft hat ihre Grenzen, und die größte Stärke „des Weibes bestehet darin, sie fest im Auge zu behalten „und in Demuth zu ehren. Das nahe Fest der Verkün-„digung Mariä ist der Tag meiner feyerlichen Profession; „gestatten es Ihre Verhältnisse, Ihre Reise bis dahin „zu verschieben, und in der Kirche zu Santa Chia-„ra zu erscheinen, so würde das Wissen, daß auch Sie „unter den Zeugen meiner Aufopferung sich befinden, den „Werth derselben in meinen eigenen Augen erhöhen. Da „sehen Sie die unüberwindliche Macht der weiblichen „Eitelkeit, die selbst noch in dem Augenblicke ihres ewi-„gen Todes für die Welt, von denen, die sie liebt und „achtet, gesehen seyn will. Hätte ich Ihnen zu gebie-„then, so würde ich zu meiner eigenen Bestrafung Ihnen „sagen: „„kommen Sie nicht; Sie sind zu groß, um dem „„eiteln Wunsche einer vorsätzlichen Schwärmerinn zu

„„dienen, nur das Andenken an ein treues Herz, das Sie „„ewig lieben wird, begleite Sie auf Ihrer Reise.““

Ich nahm ihren Befehl im entgegengesetzten Sinne und reiste nicht. Am Abende vor dem Feste versprach ich ihr schriftlich meine Gegenwart bei der feyerlichen Handlung mit der Bemerkung, sie büße ein Verbrechen viel zu streng, das sie auf keine Weise belasten könnte; und mit der ernstlichsten Aufforderung, vor der entscheidenden Stunde noch eine Verbindung zu zerreißen, gegen welche sich ihr heller Geist und ihr gefühlvolles Herz gleich stark empören müßte.

„Unglücklicher Alonso;“ schrieb sie auf dasselbe Blatt, das sie von mir empfangen hatte, „warum sind „Sie so liebenswürdig und doch so arm an Kenntniß der „Liebe! Claudia, die durch neun Jahre nur nach „dem steigenden Gefühl der Liebe und Achtung für Sie „den Werth Ihres Daseyns würdigte, Claudia, die „dem schrecklichsten Tode für den Einzigen, dem sie un„bedingt angehören wollte, mit freudigem Muthe entge„gen gegangen wäre, Claudia, die keine Königinn auf „Erden beneidet hätte, wäre es ihr vergönnet gewesen, „nur ihm als Freundinn, aber auch als Magd des „Lebens Freuden zu erfinden, zu bereiten, zu spenden; „diese verarmte, beraubte, für die Welt gewaltsam ge„tödtete Claudia, wo anders wäre für sie und ihren „Schmerz eine Zufluchtsstätte, als in dem Grabe einer „Nonnenzelle oder in dem kalten Schooße der Erde?“ „„Verlassen Sie das Kloster;““ rufen Sie mir im „Nahmen der Vernunft und der Menschheit zu, und „wohin anders sollte ich fliehen, als zu dem, in dessen

„Liebe mir erst das Heiligthum der Menschheit aufge„schlossen worden ist? Könnte, dürfte ich das? Ge„setzt, Sie duldeten mich in Ihrem Kreise, was wäre „mir, was Ihnen dafür Bürge, daß in gewissen Augen„blicken nicht die Furie des Verdachtes sich zwischen mir „und Ihnen lagerte, oder ich im Wonnegefühl meiner „Seligkeit das einmahl geschehene Verbrechen weniger als „jetzt verabscheuete, und eben dadurch zur Verbrecherinn „würde? Ha! Sie haben noch nie geliebt, wenn Sie „dieß nicht begreifen; und nicht mehr räthselhaft ist mir „die Thräne, die ich in dem Auge der Verklärten „bisweilen glänzen sah! Glücklicher Alonso, daß „Sie nicht wissen, wie viel Sie an ihr besessen und „verloren haben! Um so leichter werden Sie sich mor„gen überzeugen, wie wenig das Menschengeschlecht an „der verliert, die nichts mehr hat, als den Schmerz „ihrer Liebe.“

Meine beyden Freunde begleiteten mich nach Santa Chiara. Unvorsichtig wollte ich in der Kirche dort Platz nehmen, wo ihr Blick im Heraustreten zu dem Opferaltare dem meinigen unfehlbar hätte begegnen müssen; allein der überall feiner fühlende Caryl zog mich auf einen andern hin, wo wir jede ihrer Mienen bemerken, aber von ihr nicht gesehen werden konnten. Sie trat heraus mit der ihr eigenen Zuversicht und Grazie, die ich so oft in ihr bewundern mußte. Blick, Haltung und Schritt verkündigten jene Geistesgröße, welche die Nothwendigkeit frey umfaßt, nicht ihr sich sclavisch unterwirft; und keine andere Resignation kennet, als den Willen, die gewählten oder aufgedrungenen Verhältnisse

schaffend und bildend zu beherrschen. Die Bestimmtheit, mit welcher sie die Fragen des Propstes beantwortete, die Ruhe und Besonnenheit, womit sie allen Freuden und Herrlichkeiten der Welt entsagte, die volltönende Stimme, mit welcher sie zu den feyerlichen Gelübden sich verpflichtete, ihr fester, heiterer Blick, indem der Priester sie mit einem Ringe an den Heiland für Zeit und Ewigkeit vermählte, ihr liebliches Lächeln, als derselbe die Antiphone: ecce Sponsa Christi! etc. anstimmte, jede ihrer Geberden und Bewegungen zeigte unverkennbar an, daß sie, eines unwandelbaren Willens sich bewußt, und fern von Häucheley, nur in einer höhern Ansicht von ihrer Verbindung handelte. Dabey war sie noch so jugendlich schön und anmuthsvoll, daß ich die Wahrheit ihrer Worte: „wir können und dürfen uns nicht mehr persönlich sprechen;“ in meinem Innersten lebhaft fühlte: und schwerlich würde sie ihr Opfer vollbracht haben, hätte sie nicht acht Tage vorher meinen Besuch weislich von sich abgelehnet. Sanft ruhe ihre Hülle, der ihr Geist fünf Jahre darauf entbunden ward; ihr Andenken bleibe uns ehrwürdig, bis wir uns dort, wo alle Verbrechen ausgeglichen werden und kein Verdacht mehr kränken kann, in Liebe wieder finden!

Vieles fand ich bey meiner Ankunft in der Kaiserstadt verändert; Theresia in der Gruft, Joseph auf dem Throne, die alten Häuchler in Angst und Trauer sich verbergend, neue und verschmitztere von allen Seiten kühn und stolz hervortretend; — ich schildere euch den Zustand der Dinge, wie ich ihn jetzt in der Rückerinnerung überschaue: — einen entnervten, zerrütteten, hinfälligen

Staat, in ihm eine Horde unwissender, feiler, in Genuß und Laster versunkener Beamten, Minister ohne Weisheit, Richter ohne Achtung für das Recht, Hohepriester ohne Religion und kirchlichen Sinn, Heerführer ohne Genie und Talent, Soldaten ohne Ehrliebe und Zucht, Bürger ohne Sitten und Gemeingeist. Joseph übernahm die Zügel der Regierung, in sich fühlend den gewaltigsten Drang, eine neue und bessere Ordnung der Dinge zu schaffen, wozu ihm die Idealität fehlte, anstatt dieselbe vorzubereiten, wozu er Verstand und Kraft genug besessen hätte. Seine Grenzen verkennend und übersteigend, geboth er, so weit sein Machtwort reichte: „es werde Licht!“ aber das Licht ward nicht; nur schreckende Blitze hellten hier und da die dichte Finsterniß auf, und die Elemente, aus welchen einst das Licht hervorgehen konnte, vereinigten sich zu dem verderblichsten Kampfe, wüthend gegen diejenige Macht, ohne deren friedliche Mitwirkung kein anderer Erfolg, als die gräulichste Verwirrung, zu erwarten stand. Es war der Kampf der rasenden Verständigkeit gegen das Gemüth, das gerade dort, wo es angegriffen wurde, von der größern Anzahl seiner Sachwalter, theils verrathen, theils schlecht vertheidiget, nothwendig unterliegen mußte.

Weil es unter der frommen Maria Theresia Männern ohne Geist, Kraft und Werth gelungen war, unter der Maske einer erhäuchelten Frömmigkeit sich zu den einträglichsten Aemtern und Ehrenstellen emporzuschwingen, so klagte man die Frömmigkeit selbst als die Schöpferinn der Uebel an, welche nur als unvermeidliche

Folgen aus der Erbärmlichkeit der Verfassung, aus der Nichtswürdigkeit der Staats- und Kirchenbeamten, aus dem unersättlichen Streben nach Genuß und aus der allgemeinen Verderbtheit der Sitten geflossen waren. Die mannigfaltigen Aeußerungen des religiösen Sinnes wurden für Schwärmerey, die gemüthliche oder wohl überlegte Anhänglichkeit an das Kirchenwesen für fanatischen Aberglauben, die Frechheit, zu lästern, was Millionen noch als Bedürfniß theuer, oder als Hülle des Heiligen ehrwürdig war, für Denkfreyheit, die Wuth zu zerstören und in Brand zu stecken, was, kränkelnd an dem Verderben der Zeit, nur einer weisen Verbesserung bedurfte, für Aufklärung, und diese Aufklärung befördern, für die gute Sache der Vernunft und der Menschheit erkläret.

Das Mönchs- und Kirchenwesen mußte in allen Schöpfungen des anschauenden oder ahndenden Gemüthes angegriffen, beschimpfet, verspottet, erschüttert werden. Verschieden an Geist und an Richtung waren die Parteyen, die zu diesem Zwecke gemeinschaftlich wirkten, um dadurch ihre eigenthümlichen und besondern Absichten zu erreichen.

An die Spitze stellten sich diejenigen, welche, todt im Gemüthe, mächtig an Verstand, Religion und Kirchenthum für eines und dasselbe haltend, für das Licht der erstern erblindet, das Helldunkel der letztern hassend, mit frecher Stirn ihre systematische Selbstentwürdigung oder ihren schalen Leichtsinn als Licht und Heil der Welt verkündigten.

Ihre Macht wurde verstärkt durch die große Anzahl derer, die von der Gegenpartey, Janseniſten genannt, voll religiöſer Ahndungen, die Anfälle der erſtern auf das von beyden verkannte Kirchenweſen unterſtützten oder begünſtigten, weil ſie die Reinigung deſſelben wünſchten und ihre Nothwendigkeit anerkannten.

Ihr Drängen und Stürmen beförderten die klugen Staatsmänner, die entweder für alle Religioſität erſtorben, oder in dem reinen Aether derſelben lebend, über alles Kirchenthum erhaben ſchwebten und von der Möglichkeit träumten, auch das Volk allmählig zu ſich hinaufzuziehen oder die Unmündigen an Geiſte von ihrer Reife durch Verordnungen und Einrichtungen zu der Freyheit und den Einſichten der vollen Mündigkeit zu erheben. Gold und Silber ſchienen dieſen auch die einzigen Mittel, den hinfälligen Staat zu retten; Kirchen und Klöſter waren reich daran, ein anſtändiger Vorwand, ſich deſſelben zu bemächtigen, ward von der geprieſenen, doch nur in Hohn, Spott und Verachtung ſich äußernden Aufklärung dargebothen; und die Rechtmäßigkeit des Verfahrens war außer Zweifel geſetzt, ſobald man ſeinen eigenen kleinen Geiſt, der das Rechtliche nur nach dem Nutzen, und das Nützliche nur nach den Folgen für Morgen, höchſtens für Uebermorgen, zu wägen wußte, zu dem gebiethenden Zeitgeiſt umgeſchaffen hatte.

Der Troß beſtand aus einer bunten Schaar luſtiger Prieſter und Mönche, welche, von einem unüberwindlichen Eckel vor den Laſten und Pflichten des Weltlebens zu dem geiſtlichen Stand getrieben, und jetzt von den

Füßen bis über die Bauchhöhle und nicht weiter aufgeklärt, nur darum rüstig mitwirkten, weil sie im Hintergrunde der Dinge, als seligste Belohnung ihrer Anstrengung, ein bequemes, von den Kirchengütern für sich aufgeschlagenes Ehebett zu erschauen glaubten.

Auf den lichten Höhen der Vernunft verhielten sich ruhig die Weisen, wie Fürst L***, Graf Chotek, die Freyherren von Sperges und von Gebler, die Priester Ruschitzka, Spendou und Rosalino, ꝛc. welche von echter Religiosität durchdrungen, vertraut mit dem Weltgeiste, den Zeitgeist, dieses Phantom, das Machtsprüche, Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten beschönigen sollte, verachtend, diesem nicht dienen, und jenem nicht vorgreifen wollten, die Kirche für das erkannten, was sie ist, und sich scheueten ein Werk zu befördern, bey dem sie in seinen Urhebern die Achtung für das Recht und die Rechtschaffenheit der Absicht vermißten; aber auch die fernsten Folgen vorhersehend, Bedenken trugen, den verwegenen und unfehlbar sich selbst bestrafenden Zerstörern sich zu widersetzen.

Was sie unterließen, thaten Männer, wie van Swieten, Kresel, Rautenstrauch, Martini ꝛc., die fähig und würdig waren, für die gute Sache des Gemüthes zu kämpfen und ihr auch den Sieg gewiß erfochten haben würden, wäre ihnen nicht von der Rotte der vernunftlosen Verfinsterer der Kampfplatz verenget, der Kampf erschweret, durch ungestümes Toben und Rasen der Sieg entrissen und den weniger erhitzten Feinden gleichsam aufgedrungen worden.

Dieses unbesonnene und unheilige Volk, den Glauben in seinem ganzen Wandel verleugnend, nicht das Geringste von Religion ahndend, nichts von dem idealischen Gehalt des Kirchenwesens wissend, betrachtete und behandelte die Kirche nur als seinen wohleingerichteten Maststall, und zitterte bey jedem Wahrzeichen, daß seine Krippen und Trankeimer sparsamer eingerichtet und ihm ein Theil von dem Fette der Erde entzogen werden dürfte. Die Herde leiteten, ihr ähnlich an Gesinnung und That, die priesterlichen Fanatiker, Spieler und Wucherer, Mazzioli, Pochlin, Fast.

Diesen Haufen benutzte und lenkte nach ihren Absichten eine Anzahl mehr kluger als vernünftiger Männer, welche, von den Cardinälen und Bischöfen Migazzi, Frankenberg und Kerens angeführt, für sich entweder gar nichts glaubten, oder in irrigem, doch redlichem Sinne die religiösen Symbole, Legenden und Gebräuche für die Religion selbst haltend, die Kirche als ihr Höchstes und Heiligstes verehrten; aber aus jeder Verbesserung, welche die Staatsmacht verordnete, Verdacht schöpften, weil nicht nur in der Verfassung der widerrechtlichen Gewalt und Willkür noch keine Grenze gesetzt war, sondern auch von den Zerstörern in ihrem Wahnsinne laut und überall eine unumschränkte Herrschaft des Regenten über Rechte und Eigenthum *) verkündiget, und hiermit, so viel an ihnen lag, alle Rechtlichkeit des Staates aufgehoben wurde.

Jede der drey Hauptparteyen hatte die zwey übrigen wider sich, mithin die eine anzugreifen, gegen die

*) Dominium eminens.

andere sich zu vertheidigen. Die erste und kühneste drang auf Zerstörung; die letzte, zahlreichste, aber an Geist, Kenntnissen und gutem Willen schwächeste auf unverletzliche Erhaltung des Hergebrachten. Von jener wurde die mittlere, einsichtsvollste und redlichste, weil sie nur das Kranke heilen, das Unlautere reinigen, das Verderbliche entfernen wollte, eines jämmerlichen Schwankens zwischen Licht und Finsterniß; von dieser eines verdammlichen Achselntragens zwischen Gott und Belial beschuldiget. Die erste blendete durch die Sophismen des Verstandes und verheerte durch die Flammen der Leidenschaft; die letzte verfolgte ihren Zweck durch fein angelegte Ränke und durch ausdauernden Widerstand; die mittlere gewann und rettete vieles durch die Macht der Vernunft, durch die Klarheit und den Umfang ihrer Ansichten: sie würde alles errungen haben, hätte der Monarch sie ganz begriffen, hätte er gleich anfänglich, wie es später geschah, mit durchfahrender Kraft den Aposteln der Gottlosigkeit Schweigen, den Verfechtern des Aberglaubens Gehorsam gebothen; hätte er nicht zu wenig Genie besessen, um dem Ganzen die Richtung und den Anstoß allein zu geben, und zu viel Charakter, um das Genie seiner Weisen frey für sich wirken zu lassen; hätte er nicht, über das, was er wollte oder wollen sollte, stets uneins mit sich selbst, zwischen allen Parteyen bis an sein Ende geschwanket. Daher kam es, daß er jeder derselben einige Opfer brachte, und doch keine befriedigte; daß auf eine Menge seiner Verordnungen bald eben so viel widerrufende Erklärungen folgten; daß er für den Gewinn einiger Millionen von den aufgehobenen Klöstern

und Kirchen die Niederlande verlor; daß er endlich das voreilig ausgehangene Schild der Aufklärung selbst wieder einziehen, und seiner Auflösung nahe, zur raschen Zerstörung seines gut gemeinten Werkes die Hand biethen mußte.

Wahrscheinlich würde ich auf dem damahligen Standpunkte meines Gemüthes und meiner Einsichten der erstern Partey beygetreten seyn, hätte mich nicht die wieder erneuerte Verbindung mit der Gräfinn Serafine, mit dem Fürsten L*** und ein kleiner Kreis auserlesener Männer, welche ich in dem Hause der Gräfinn kennen lernte, der mittlern näher geführt und dadurch gegen eine Menge Mißgriffe mich gesichert, die ich jetzt nur bedauern müßte.

Der Dominicaner Angelus war einige Monathe vor meiner Ankunft gestorben; schon früher hatte ihn Serafine von sich entfernt, weil sie die unabläßigen Ausbrüche seines Eifers für den Atheismus nicht mehr ertragen konnte. Seine Liebe war ihr der roheſten Lüsternheit verdächtig geworden, sobald er sich schonungslos wider Alles erklärte, wofür sie auf das entschiedenste eingenommen sich zeigte. Ihr war Klopstocks Messias die Schöpfung der erhabensten Poesie, und Hemsterhuis philosophische Abhandlungen eine Offenbarung des tiefſten, von Gott erfüllten Gemüthes; Angelus läſterte die erstere, als eine Ausgeburt des höchſten poetischen Wahnsinnes, die letztere als gehaltlose Träume eines metaphysischen Schwärmers. Statt der Messiade wollte er den neuen Amadis, statt des Sophyle und Ariste die Wolfenbüttler Fragmente

mit ihr lesen; allein sie blieb ihren Lieblingen getreu, und der eigennützige Feind derselben mußte, beladen mit ihrer Verachtung, weichen. Die Erzählung ihres Sieges über ihn und über sich selbst diente mir zur warnenden Regel meines Betragens, und die hohe Liebenswürdigkeit der Holden machte es mir leicht, sie sorgsam zu befolgen.

Serafine lebte jetzt gemeinschaftlich mit ihrem Bruder, den der Kaiser nach Theresia's Tode aus Lissabon nach Wien berufen hatte, um seine Kenntnisse in einem angemessenern Wirkungskreise zu benutzen. Zu seiner gelehrten Bildung hatte Graf Cajetan zu Leyden den Grund gelegt, zu Pisa, unter der Anleitung des Kanzlers Fabroni, und der Gelehrten, Rossi, Antoniola und Fassini sie fortgesetzt, zu Mailand in dem vertrauten Umgange mit Beccaria, Verri und Giulini vollendet. In der Staatskunst war er ein Zögling des weisen Ministers, Grafen Firmian; für die Mysterien der Kunst zu leben, hatte ihn sein leichter, heiterer, kindlicher Sinn empfänglich gemacht, und in der glücklichen Verbindung mit der geistreichen Eugenia, der Tochter des gelehrten Marchese Parini, waren sie ihm aufgeschlossen worden. Mir ist kein Mensch bekannt, in welchem der Geist des Pomponius Atticus mit mehr Treue und Schönheit, als in ihm, sich abgespiegelt hätte; sein Haus war ein Tempel des Genusses für Alle, welche Kunst und Wissenschaft innig liebten, welche Freundschaft im antiken Sinne zu geben und zu empfangen, fähig waren. Die Staatsmänner, van Swieten, Sperges und

Birkenstock, die Mahler, Unterberger und Füger, der Dichter Denis, der Tonkünstler Gluck, der Vertraute der Alten Eckhel und der genialische Philosoph Berghofer waren seine gewöhnlichen Gesellschafter; die Unterhaltungen glichen an Stoff und Leben echt Platonischen Symposien, die lieblichen Grazien, Serafine, Eugenia und ihre jüngere Schwester, Lactantia, ließen die heilige Quelle des Witzes und der Sokratischen Ironie nie versiegen, noch ihr ergetzliches Sprudeln durch das Rauschen einer pedantischen Streitsucht unterbrechen.

Hier befand ich mich in einer neuen Schule; nichts konnte ich da brauchen von dem Mancherley, was ich bisher nur erlernet: was ich in mein Wesen verwandelt hatte, und was hier allein zu gelten schien, betrug nicht viel. In Allem, wovon ich als Gast bloß einige Kenntnisse besaß, waren Cajetan und seine Freunde ganz zu Hause, eingewohnet und stattlich eingerichtet. Da sah ich Männer, die Alles sich aneignend, in und aus sich selbst geworden waren, was ich, den Dingen mich hingebend, oder in Schulen, Büchern und Systemen befangen, zu werden fruchtlos strebte. Lange konnte ich sie nur bewundern, und bescheiden schweigend, nach dem Funken des Lebens mich sehnen, das sie zu Dichtern und Sehern begeisterte, wenn von dem Wahren, Schönen und Heiligen geredet ward.

Cajetan war mit dem Maße meines geistigen Gehaltes bald bekannt, und nicht undeutlich bemerkte ich, daß er in mir nur den Mann von redlicher Gesinnung und gutem Willen achtete, das Beste von mir erst

noch hoffte. Ich selbst war aufrichtig genug, ihm meine angenommene Weltansicht und meinen mühsam erlernten Pantheismus, beydes nach Spinoza's Buchstab, zu bekennen; er aber fühlte keinen Drang, über das eine oder das andere in einen Streit sich mit mir einzulassen. Nur zweifeln wollte er, ob ich die Tiefen meines Lehrers ergründet, oder auch nur seine Oberfläche schon völlig ausgemessen hätte; in jenen, meinte er, würde mich unwiderstehlich etwas Mächtigeres und Heiligeres, als ein kalter Pantheismus ergriffen haben, auf dieser möchte meine behagliche Ruhe leicht gestöret werden, indem es einer scharfsinnigen Dialektik gar nicht schwer fallen dürfte, meine unendlich denkende und unendlich ausgedehnte Substanz ohne Verstand und Willen, in ein trauriges Nichts, und meine Vergöttlichung derselben in einen leidigen Atheismus aufzulösen. Von der Abgeschlossenheit meines Systemes überzeugt, enthielt ich mich aller weitern Behauptungen; denn wie hätte ich schon damahls glauben sollen, daß man ein Lehrgebäude in seinem ganzen Zusammenhange überschauen, verstehen und sich aneignen könne, ohne von der Idee, die es erleuchtet und von ihm ausstrahlet, das Geringste, auch nur ahndend, in sich inne zu werden.

Den Zweck, zu welchem ich nach Wien gezogen war, schien er gleichfalls mehr zu dulden, als zu billigen; „immerhin," sprach er; „das Würgen und das „Heilen, das Brechen und das Bauen, hat Zeit. Gott „gleichet Alles aus zu seiner Zeit, und läßt das Herz „der Menschen sich ängstigen, wie es gehen soll in der „Welt. Das Werk, das Gott vom Anfange bis an

„das Ende thut, werden Sie doch nicht erreichen *);
„dafür aber von dem Wirken, Aufklären und Reformie-
„ren ganz andere Ansichten, als Sie hierher gebracht
„haben, aus Wien mitnehmen.“ Er selbst öffnete mir Wege, auf welchen ich meinem Zwecke mich nähern und thätige Gehülfen mir wählen konnte. Durch ihn kam ich mit dem ersten Cabinetts-Secretär, Obersten von Weber, in genauere Verbindung, und durch seine Vermittelung ward ich bey der Loge zur wahren Eintracht in die Freymaurerbrüderschaft aufgenommen. Von jenem erhielt ich die Versicherung, daß er meine Verbesserungsvorschläge mit Vergnügen annehmen und dem Monarchen vorlegen werde; in dieser fand ich Weltpriester und Mönche, deren freye Denkungsart und entschiedene Unzufriedenheit mit ihrem Stande, an ihrem Eifer und an ihrer Thätigkeit für die gute Sache mich nicht zweifeln ließen.

Mit dem Innern des Schauplatzes, auf welchem ich nun mein Wirken beginnen wollte, machte mich Fürst L*** bekannt. Mit Theresia's Hinscheiden war auch ihm die Sonne für immer untergegangen; er lebte nur noch in der Nacht. Täglich begab er sich in den letzten drey Jahren seines Daseyns mit dem Anbruche der Morgenröthe zur Ruhe, und erst in der Abenddämmerung verließ er sein Schlafgemach, um die Angelegenheiten seines Hauses zu besorgen und dann unter den Trauerharmonien der Musik zu dem liebgewonnenen Umgange mit den Todten sich zu bereiten. Nur Ein Mahl

*) Pred. Salom. III, 11.

ließ er auch mich daran Theil nehmen, ob ich gleich täglich in seinem Hause war, die schöne Fürstin Gabriele in ihrer Vortrefflichkeit, als Gattinn und als Mutter eines einzigen Sohnes, bewundernd und verehrend.

Nach einer Vorlesung aus Young's Klagen, seinem Lieblingsbuche, gingen wir in der zwölften Stunde der Nacht seinen täglichen Gang auf den neuen Markt in das Capuciner-Kloster, an dessen Pforte ein Laienbruder uns bereits erwartete und in die kaiserliche Gruft hinabführte. Vor Theresia's Mausoleum beteten wir sodann in Gesellschaft eines jungen Priesters das kirchliche Todtenamt, für mich eine feyerlich ernste Stunde, nach deren Ende wir wieder nach Hause kehrten, um ein einsames Mitternachtmahl einzunehmen. Als die Tafel aufgehoben und die Fürstinn abgetreten war, führte er mich in sein Cabinett, dessen Einrichtung mir sogleich die trübsinnige, lebensatte, Licht- und Menschenscheue Gemüthsstimmung seines Bewohners verkündigte. Fenster und Wände waren schwarz behangen, die letztern zierten große Bilder, meisterhafte Copien, der Brand Roms und Constantins Schlacht nach Raphael, der sterbende Cato nach Testa, Cäsars Tod, Epaminondas und Regulus, Bayard und General Wolf nach West, das jüngste Gericht und der Fluch Gottes nach Michel Angelo. Den Altar stellte seine Handbibliothek vor, die aus der Bibel, aus den Griechischen und Römischen Historikern und Philosophen bestand. Ueber demselben hing das Abendmahl nach da Vinci, der Tod Jesu nach Rubens, die Dreyfaltigkeit nach Guido und die

himmlische Glorie nach Correggio. Dem Altare gegenüber im Hintergrunde stand Maria Theresia's Brustbild aus weißem Marmor auf einem Sarkophag von Ebenholz mit der Aufschrift:

crescet ex Uno generosa virtus.

MONAPXIKH.

RESURGET.

Prima majorum repetentur acta.

In dem Sarge lagen die Augsburgische Confession, die Acten des Conciliums zu Trient, der Osnabrücker, der Aachner und der Hubertsburger Friedensschluß. Nachdem er mir über die Bedeutung dessen, was ich sah, einige allgemeine Winke gegeben hatte, begann er folgender Maßen:

„Sie sehen wohl, daß sich seit zehn Jahren in „und mit mir Vieles, und weit mehr als da draußen in „der Welt, verändert hat; allein ich habe in den geheimern Staatsverhältnissen lange genug gelebt, beobachtet, verglichen und gehandelt, um mir und Ihnen „mit Zuversicht sagen zu können, die große Verwandlung der Dinge hat angefangen. Doch auch von dem, „was daraus werden dürfte, wird keine Spur nach „Einem Menschenalter mehr zu finden seyn, weil die „himmlische Astraea, von der Eris und der Ate „verfolgte, der Erde zum zweyten Mahle entschwinden „wird. Haben Sie den Inhalt und die Aufschrift des „Sarkophages ganz begriffen, so wird Ihnen das Ende „des gegenwärtigen und die Genesis des künftigen Jahrhunderts, wie die Geschichte des heutigen Tages entschleyert erscheinen, und ich kann es füglich unterlassen, durch eine Schilderung der neuen, langwierigen „und schmerzhaften Kosmogonie das vierte Buch Esra „für Sie mit einigen Kapiteln zu vermehren."

„Meine gegenwärtige Lebensweise," fuhr er fort, „kann Ihnen sonderbar scheinen; der Freund mag ihre „Rechtfertigung vernehmen. Ich habe geleistet, was „ich konnte und sollte, jetzt bin ich alt und unbrauchbar, es muß mir vergönnet seyn, zur Heimreise

„mich zu bereiten. Was das junge, frohsinnige Volk
„da draußen, von Heute, Morgen und Uebermorgen
„träumt, ist mir lange als Wirklichkeit vergangen; was
„seinen Enkeln noch in ferner Zukunft liegt, ist mir durch
„die Offenbarungen jener Geister dort und in der höhern
„Bedeutung dieser Bilder," — er zeigte auf seine
Handbibliothek und auf Cäsars Tod ꝛc. — „schon
„heute; sie lassen in einem fort die Geschichte künftiger
„Jahrtausende vor mir entstehen. Was sollte, was
„vermöchte ich noch unter Menschen, die meine Welt
„nicht kennen, meine Sprache nicht verstehen, die mei-
„nen Schmerz nie tragen, zu meiner Freude sich nie
„erheben konnten, die meine Liebe für Haß, und meinen
„Haß für Liebe halten würden, weil sie unmündige Kin-
„der sind in meiner Zeit. Ich mag dem Muthwillen
„nicht mehr zusehen, mit dem sie ihrem Untergange zu-
„eilen, ich mag die Lust nicht mehr bejammern, womit
„sie das Verderben ihrer Enkel bereiten. Ich vermeide
„die Aufforderungen zum Mitleiden, wo ich zu helfen
„nicht vermögend bin. Wenn ich meine politische Lauf-
„bahn überschaue, wenn ich das Verhältniß, in wel-
„ches mich die verewigte Theresia bald nach dem
„Antritte ihrer Regierung zu sich gesetzt, und in dem sie
„trotz den Ränken meiner Feinde bis an ihr Ende mich
„erhalten hatte, nach dem geringen Erfolge würdige,
„wenn ich der letzten Worte der Sterbenden zu mir:
„„Hätte ich doch öfters, treuer Freund, nur Sie ge-
„„hört!"" gedenke, und dann hinblicke auf den
„Schwarm der neuen Staatsweisen, die erst vor sieben
„Monathen kühn und blind ihr Haupt empor gerichtet

„haben, und jetzt schon Plane zur Weltverbesserung ge-
„bären; so glaube ich mich befugt, meinen Schwanen-
„gesang mit den Worten des Psalmisten zu beginnen
„und zu rufen: „„vierzig Jahre hatte ich Mühe mit
„„diesem Geschlechte, das immer nur dem Irrthume
„„folgte, und meine Wege nie erkennen wollte.““

„Eben hatte ich zu Turin unter Gerdil und
„Bartoli meine Studien vollendet, als Frankreichs
„König und Deutschlands Fürsten die Waffen ergriffen,
„um Theresia's angeerbte Staaten unter sich zu
„theilen. Vor Ollmütz weihete mich mein Oheim dem
„Dienste des Vaterlandes, und bey Czaslau bezeichne-
„ten mich Wunden, beyder würdig. Dieser Krieg, wel-
„cher mit dem übereilten und schwankenden Friedens-
„schlusse zu Aachen aus dem offenen Schlachtfelde in
„das verderbenschwangere Dunkel einer treulosen Staats-
„klugheit sich zurückzog, machte mich mit den Deutschen
„Fürsten und ihren Völkern, mit dem was Deutschland
„Noth thut, und was im Verborgenen an seiner Auf-
„lösung arbeitet, was das Haus Oesterreich zu seiner
„eigenen Wohlfahrt fahren lassen, und wonach es un-
„ermüdet streben müßte, genauer bekannt, als ich es
„in irgend einem Cabinette hätte werden können. Auf
„meinen Reisen, welche ich hernach unternommen hatte,
„war es mir immer deutlicher geworden, daß die Deut-
„sche Reichsverfassung nicht lange mehr bestehen könne,
„und alle Reformen, Verträge, Friedensschlüsse, Thei-
„lungen und Bünde, die man in der Folge noch ver-
„suchen möchte, Deutschland nur seiner unvermeidlichen
„Verwandlung in Eine Monarchie näher führen

„dürften; daß die Kaiserwürde in ihrer herkömmlichen „Gestalt dem Oesterreichischen Hause mehr verderblich als „vortheilhaft sey; daß es dieselbe auf das bestimmteste „von sich ablehnen, die Deutschen Fürsten darum sich „streiten und erschöpfen lassen, unterdessen seine Kräfte „sammeln, sparen und vermehren, auf jede Erweiterung „seines Gebiethes gegen Westen und Norden Verzicht „leisten, das Ziel seiner Vergrößerung gegen Hungarns „Osten und Süden verfolgen, und so den schicklichen, „vielleicht nach achtzig Jahren schon, erscheinenden Zeit„punct abwarten sollte, in welchem es mit Riesenkraft „hervortreten, und ein erbliches souveränes Kaiserthum „in Deutschland gebiethen und begründen könnte. Diese „Ansichten von den Dingen leiteten sodann durch drey„ßig Jahre alle meine Rathschläge, welche die Monar„chinn im Vertrauen von mir forderte, aber auch eben „diese Ansichten setzten mich in den wichtigsten Angele„genheiten mit ihren übrigen Rathgebern in Wi„derspruch."

Und nun entdeckte er mir, wie auch in dem geheimen Staatsrathe der frömmsten und edelmüthigsten Fürstinn die weit hinaus sehende Weisheit zu den Füßen der kurzsichtigen Klugheit gefesselt und verachtet lag; er schilderte mir die Thorheit, mit welcher Menschen, unfähig Friedrichs des Zweyten Geistesmacht zu erkennen und seine Kräfte zu berechnen, sein Reich auf der Karte theilten; wie sie, denen überall nur das Glänzende rühmlich und das Nützliche gerecht schien, die gute, für den Glanz ihres Hauses besorgte Frau zu treulosen Bündnissen verleiteten; wie sie den tiefen

schauenden Patrioten, der seine Stimme für Rechtschaffenheit, Menschheit und Vaterland erhob, mit verwegenen Siegesverheißungen zum Schweigen brachten. Er enthüllte mir die Ränke, durch welche die Engländer, zu ihrem Zwecke der Dunkelheit und Sicherheit bedürfend, in den Cabinetten den Zunder des Argwohnes und der Zwietracht nährten und hernach die Flamme eines siebenjährigen Krieges anfachten, um unter den Verheerungen desselben auf dem festen Lande ihr längst entworfenes Raubsystem zur See geltend zu machen. In seiner Ansicht hatte dieser verderbliche Krieg keinen andern Erfolg, als daß die Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland vollendet, die Auflösung der Reichsverfassung vorbereitet, das regierende und das gehorchende Volk von der Glorie des siegreichen Helden hier erschrecket, dort geblendet, nirgends zur Erschauung der Zukunft erleuchtet, und die aufgedeckte Quelle des Verderbens aller Continental-Mächte, Britanniens Eroberung der Herrschaft zur See, völlig übersehen wurde. Er entwickelte mir sodann die Gründe, welche ihn bestimmet hatten, sowohl wider die irrige, einseitige, von Friedrich nur zum Deckmantel seiner Absichten benutzte Vorstellung von einem Gleichgewicht der Staaten in Europa, als auch wider Alles, was seit dem Hubertsburger Frieden von dem Wiener Hofe in Bezug auf seine auswärtigen Verhältnisse war unternommen worden, mithin wider das Bündniß mit der Pforte, wider die Verbindung mit Frankreich durch Antoinetten's Vermählung an den Dauphin, wider die Theilung Pohlens, wider die Ansprüche auf die Bayerische Erbfolge, sich mit Nachdruck

und Freymüthigkeit, obgleich vergeblich zu erklären. Es war mir schmerzlich zu vernehmen, wie dieser Mann, vor dem die Geheimnisse der Zukunft stets offen lagen, die immer nur zu einem weisen, lebendigen Ausbilden, Steigern, Zusammendrängen der Staatskräfte, darunter mehr die Talente, den Geist, den Ideenreichthum, theils unbekannter, theils zurückgesetzter Bürger, als die Betriebsamkeit, den Gewerbfleiß, das Geld und die Bajonette verstehend, gerathen hatte, doch, weil ihm der vergängliche Glanz des regierenden Hauses und die Wohlfahrt des Staates nicht Eines war, selten gehöret, nie begriffen wurde. Von Joseph erwartete er nichts, als halbe Maßregeln und Verwirrung, weil er als dessen beständiger Beobachter, seine redliche Gesinnung, seinen guten Willen, seine unverdrossene Arbeitsamkeit und ausdauernde Thätigkeit, seinen Eifer für das Wahre und Gerechte, seine Neigung zu dem Edeln und Großen, in dem Verhältnisse zu seinem Mangel an Bildung, und Idealität, zu der innern Zerrüttung der Staatsmaschine, und zu der geistigen Impotenz seiner vorgefundenen Mitarbeiter, streng und gerecht zu würdigen verstand.

„Und unter diesen Umständen," sprach er, „sind „Sie, als Weltbürger, wie ich von meiner Gabriele „erfahren habe, zu uns gekommen, um das Wahre, „Rechte und Gute durch Ihre Mitwirkung zu befördern; „ich achte Ihr Vorhaben, denn wer mit Allem so, wie „es ist, zufrieden lebt, verräth entweder eine allumfas„sende, beynahe göttliche Uebersicht des Geistes von „den Dingen, oder eine gänzliche Erschlaffung seiner

„edelsten Kräfte. Niederreißen, wieder aufbauen, ver-
„bessern, beleuchten und aufhellen wollen, war von
„jeher das rühmliche Bestreben; durch welches höhere
„Menschen sich von dem Haufen gemeiner alltäglicher
„Naturen sonderten. Wären Sie noch Neuling in der
„Welt, so würde ich es für nützlich halten, Sie mit
„wohlgemeinten Verhaltungsregeln zu versehen; der
„erfahrne Mann und bewährte Freund wird nur drey
„gute Wünsche in Liebe von mir hinnehmen. Der erste
„ist: daß Sie sich in ihrem Wirken lediglich auf die
„Absicht, ihre eigene Kraft zu üben, beschränken mög-
„ten; der andere, daß Ihnen dabey das Licht des Rech-
„tes nie entschwinde; der letzte, daß Sie nicht glauben,
„etwas Ergiebiges wirken zu können oder Bleibendes
„gethan zu haben, bevor es Ihnen nicht gelungen ist,
„in dem Cabinette das Licht der Staatsweisheit anzu-
„zünden und den Maßstab der Gerechtigkeit unbedingt
„geltend zu machen, in der Landesverwaltung ein rich-
„tigeres Finanzsystem zu erfinden und die Männer der
„Ausführung zu schaffen, in dem Bürger der völligen
„Ertödtung des Gemüthes vorzubeugen, der Verderbt-
„heit der Gesinnung abzuhelfen, den übermüthigen Hang
„zu dem Genusse zu mäßigen, und die verschiedenen
„Völker der Monarchie durch Nationaleintracht, Bür-
„gersinn, gleiche Rechte, Vortheile und Pflichten zu
„Einem Ganzen zu verbinden. In wiefern dieß große
„Werk durch die Frömmeley des Pöbels und durch einige
„hundert Gnadenbilder, Kirchen, Mönchs- und Non-
„nenklöster mit den Observanzen und Regeln ihrer Be-
„wohner, gehindert, oder durch die Aufhebung und

„Zerstörung derselben befördert werden könne, überlasse „ich Ihnen, zu beurtheilen.“

Diese nächtliche Unterhaltung mit dem einsichtsvollen Staatsmanne ließ einen tiefen Eindruck in meinem Gemüthe zurück, seine drey Wünsche blieben mir unvergeßlich, und je öfter ich meinen vorgefaßten Aufklärungsplan überdachte, desto einleuchtender enthüllte sich mir ihr bedeutender Inhalt, desto schwankender ward mein Wille, in den Gang der Dinge energisch einzuschreiten. Denselben fest zu bestimmen vermochten weder meine Erfahrungen in der Loge, wo mit Licht und Wahrheit, mit Weisheit, Stärke und Schönheit nur geprunket, nicht gelebt wurde, noch meine behagliche Theilnahme an Cajetan's Gesellschaften, wo man des erschaueten Lichtes sich bescheiden freuete und es für unrecht hielt, mit Krystallspiegeln oder mit brennenden Fackeln in die dunkle Strohhütte des Armen einzufallen, um ihm seine Noth und sein Elend aufzuhellen. Dort, in den Hallen des Salomonischen Tempels spotteten verständige Männer über die Kapuze des Mönches, über den Schleyer der Nonne, über das Skapulier oder den Rosenkranz des einfältigen Weibleins, und umgürteten sich doch selbst mit Schurzfellen, behingen sich mit allerley bunten Bändern, und bewegten sich tactmäßig nach dem Schlag eines Hammers, um als Weise den Tempelbau der Weisheit zu fördern; hier, unter Serafine's genialischen Scherzen, Eugenia's befruchtenden Geistesblitzen, Lactantia's sinnreichen Winken und freundlichen Witzspielen betrachtete man Kapuzen, Schleyer, Skapuliere, Rosenkränze, Maurerschurzfelle,

und überhaupt alles äußere Zunft-, Innungs-, Mönchs- und Kirchenwesen als einen großen Kindermarkt, welchen Erwachsene halten, um sich anständig davon zu nähren, liebende Eltern besuchen, um mit der Freude für ihre Kinder sich selbst auch Linderung ihrer häuslichen Sorgen zu erkaufen, reife Männer besehen, um an den Rückerinnerungen ihrer glücklichen Kindheit sich zu ergetzen, die genügsamen Kleinen bewundern, und so harmlos zwischen Verlangen, Erhalten und Entbehren, ihrer Mündigkeit entgegen reifen. Dieß Alles zusammen bewirkte, daß ich meinen großen Reformationsplan, den ich nach dem theologisch-politischen Tractat meines schlecht verstandenen Meisters Spinoza entworfen hatte, zerriß; und nun mit mehr Gemüth dem Guten diente, ohne zur Erstickung der Gemüthlichkeit im Volke mitzuwirken.

Eine halbjährige Reise durch Oesterreich, Hungarn und Böhmen, mit einem geübten Menschenkenner aus einem bestimmten Gesichtspuncte unternommen, machte mich mit dem Geistesgehalte des Clerus und des Volkes so hinlänglich bekannt, daß ich auf die gesammelten Erfahrungen meine Vorschläge, welche ich an den Monarchen gelangen lassen wollte, zuversichtlich gründen konnte. In einigen Wochen war mein Aufsatz von mehr als dreyßig Bogen fertig. Ich ging von der Ueberzeugung aus, daß der Kaiser in Einverständniß mit dem geldbedürftigen Papste, mit dem ehrgeitzigen Cardinal Migazzi und mit den fünf helldenkenden Bischöfen, die ich gefunden hatte, bey der ziemlichen Anzahl aufgeklärter oder wenigstens gelehrter Prälaten und Pfarrer,

alle Schwierigkeiten überwinden würde, sobald er etwas Großes und Ganzes wollte. Meine Schrift gab die Mittel an, jenes Einverständniß zu erlangen und zu befestigen. Das Ganze der Reform, die man bezweckte, sollte hernach auf Ein Mahl verkündiget, der Umgang derselben vollständig angegeben und ihre Grenzen genau bestimmt werden, indem einzelne, nach und nach erlassene Verordnungen nur den entschlossenen Muth oder die redliche Absicht der Regierung verdächtig machen, die Unzufriedenheit jedes Mahl erneuern, und weil kein Ziel, zu welchem endlich Alles führen sollte, abzusehen wäre, den Widerstand aufreitzen, die Gemüther erbittern und mit schreckenden Vorstellungen einer ungewissen Zukunft quälen dürften. Ueberall durchleuchtende Rechtschaffenheit der Absicht, unerschütterliche Festigkeit in der Ausführung, und nachdrückliche Bestrafung der kühnern Widerspänstigkeit waren die von mir aufgestellten Bedingungen des gewissen Erfolgs.

Die Erfüllung derselben voraussetzend, stellte ich über Nationalbildung, über Aufklärung, über die Grenzen des Regenten in der Beförderung derselben, allgemeine Grundsätze auf, aus welchen ich hernach die besondern Vorschläge in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, auf Schulen und Preßfreyheit ableitete. Hiernächst bestimmte ich die festzusetzenden Verhältnisse des Staates zu dem Oberhaupte der Kirche und zu den Bischöfen des Landes. Die Mitwirkung des erstern zu dem Zwecke müßte durch kluge Unterstützung seines Ansehens und Begünstigung seines Interesse's, die Bereitwilligkeit der letztern durch Nahrung ihres Ehrgeitzes erzie-

let werden. Hierauf ließ ich einen vollständigen Plan zu einer zweckmäßigern Bildung des Clerus und des Pfarrwesens folgen. Wissend, daß Joseph jeden Vorschlag zur Aufhebung des Cälibates verabscheuete, hielt ich es nicht für rathsam, ihn durch ausdrückliche Anträge darauf in seiner Abneigung zu bestärken. Nur als das wirksamste Mittel den geistlichen Stand zu reinigen, schlug ich vor, daß Mönchen und Weltpriestern frey gestellt werden sollte, unter dem Schutze des Staates, gegen die Verfolgungen der kirchlichen Macht gesichert, den unstreitigen Menschenrechten gemäß, aus ihren geistlichen Verbindungen zu jeder Zeit auszutreten, und mit den Vortheilen des weltlichen Bürgers auch seine Pflichten und Sorgen zu übernehmen. Ihrem Gewissen, ihrem Einverständnisse mit sich selbst, wäre alles übrige zu überlassen, und wenn sie mit Verzichtleistung auf das Sacrament vor dem bürgerlichen Richterstuhl sich verehelichen wollten, ihre Ehe für gültig zu achten und zu beschützen.

Ich forderte sodann eine gleiche Verpflichtung aller weltlichen und geistlichen Stände, nach Maßgabe ihrer bürgerlichen Vortheile und ihres reinen Vermögens, zu den Bedürfnissen des Staates beyzutragen, und auch an mehrern ausführbaren Planen zu diesem Zwecke ließ ich es nicht fehlen. Dieß führte mich zur Darstellung der gerechten Ansprüche aller Religionsgenossen auf gleiche bürgerliche Rechte, auf unbestrittene Denkfreyheit über kirchliche Lehrbegriffe und auf unbeschränkte Duldung ihres öffentlichen Cultus. Der Beweis für die Pflicht des Regenten, dieß alles ohne Anstand zu gewähren,

und dieser Freyheit keine andere Grenze, als die öffentliche Ruhe und Ordnung zu setzen, war aus dem unaufhaltbaren Streben des menschlichen Geistes und aus dem Begriffe eines rechtlichen Staates hergeleitet, wobei ich nicht unterließ, die heilsamen Wirkungen, welche diese Gleichheit und Freyheit aller kirchlichen Confessionen hervorbringen müßte, gegen die scheinbaren Nachtheile, die nur eine theologische Politik oder politische Theologie vorschützen könnte, sorgfältig abzuwägen.

In meinem zerrissenen Reformationsplane hatte ich auf die völlige Ausrottung des Mönchswesens angetragen und die Aufhebung aller Klöster für nöthig erachtet; nachdem sich aber unter den vertrauten Eröffnungen des Fürsten L*** auch meine Ansichten von den Dingen erweitert, und im täglichen Umgange mit dem Grafen Cajetan, mit seinen Grazien und mit seinen Weisen liberalere Gesinnungen sich in mir gebildet hatten, verlangten meine Vorschläge bloß die Abschaffung aller Bettelorden und die allmählige Auflösung derjenigen Nonnenklöster, welche sich entweder zur Verpflegung der Kranken, oder zu einem zweckmäßigern Unterricht der weiblichen Jugend nicht bequemen wollten. Da es in einem gerechten Staate dem Bürger frey stehen müßte, nach seiner Neigung und nach seinem Drange höherer Bedürfnisse, entweder in einen gemeinnützigen Geschäftskreis, sey es im weltlichen oder im geistlichen Stande, einzutreten, oder unter der Begünstigung eines sorgenfreyen Lebens, sich ganz den Wissenschaften zu widmen; da es billig wäre, daß dem vom Schicksale oder von der Bosheit verfolgten edlern Menschen, dem vom Glücke

verstoßenen Gelehrten, dem ausgedienten, der Welt überdrüßigen, gottselig gesinnten Staatsdiener eine ruhige Zufluchtsstätte offen stände, so sollte hinfort der Klosterstand lediglich aus zwey Classen, der gemeinnützig thätigen und der contemplativen, bestehen. Die erstere schränkte ich auf die barmherzigen Brüder, auf den Orden der frommen Schulen, und auf die regulierten Chorherren des heiligen Augustinus von Pré'montré', welche zu dem Unterrichte der Jugend anzuhalten wären, die letztere auf den einzigen Orden des heiligen Benedictus, zu welchem sich auch die Camaldulenser, Carthäuser und Cisterzienser vereinigen müßten. Die Klöster dieses Ordens sollten theils zu Seminarien würdiger Priester und besserer Bischöfe, theils zu Pflanzörtern der wissenschaftlichen, moralischen und religiösen Nationalbildung im Großen eingerichtet werden, wozu ich einen ausführlichen Entwurf beyfügte. Die Verminderung derselben und die Einziehung ihrer Güter widerrieth ich aus Gründen des Rechts und aus Rücksichten auf das Staatswohl. Ich bemerkte, daß Sicherheit des rechtmäßig erworbenen Eigenthumes, es mag einzelnen Bürgern oder Corporationen gehören, die Basis des Staatscredites sey; daß der Regent eben so wenig eine moralische als eine physische Person tödten dürfe, um sich ihres Eigenthumes zu bemächtigen; daß zwanzig Prälaten, die keine Heere ausrüsten können, aber ansehnliche, größtentheils schuldenfreye Ländereyen besitzen, wenn sie für eine Staatsschuld sich verbürgten, mehr Credit fänden, als ein bedrängter Monarch, von dem man weiß, daß er unter günstigern Umständen den Schuldbrief, anstatt

ihn zu bezahlen, mit hundert tausend Bajonetten vernichten könnte. Die Main morte erklärte ich geradezu für ein Gespenst kurz- und schelsüchtiger Rechenmeister; meine Behauptung unterstützte ich mit einer belegten Schilderung von den wohleingerichteten Landwirthschaften der Oesterreichischen Abteyen, von ihrem Luxus, von ihrer Gastfreundschaft, von ihren prächtigen Gebäuden und Bibliotheken, von ihrem Aufwande für Kunstwerke und für den Cultus, wodurch sich ihre Hände zu dem Besten der gewerbtreibenden Bürgerclasse lebendig genug bewiesen. Dem eiteln Vorwande, daß die vermehrten Staatsbedürfnisse die Einziehung der Kirchen- und Klostergüter forderten, setzte ich die unläugbare Erfahrung entgegen, welche lehrte, daß alle Staaten, welche nach dem dreyßigjährigen Kriege durch Auflösung der geistlichen Stiftungen, und später durch die Güter des aufgehobenen Jesuitenordens einen ansehnlichen Zuwachs ihres Vermögens erhalten hätten, seit jener Zeit nur noch mehr verarmet und in tiefere Schulden gerathen wären; weil Regenten eben so verderblich, wie einzelne Bürger, von dem unrechtmäßig erworbenen Gut nur geblendet, nicht bereichert würden, und beyde nur mit dem gerecht erworbenen Eigenthume sorgfältig hauszuhalten pflegten. Am nachdrücklichsten aber suchte ich darzustellen, wie Eine Ungerechtigkeit unwiderstehlich zu einer langen Reihe von Ungerechtigkeiten hinreiße, und wie am Ende Fürsten, wenn keine Klöster mehr aufzuheben, keine Kirchengüter mehr zu theilen seyn würden, schwerlich vermeiden könnten, unter dem Vorwande der Staatsbedürfnisse, durch erzwungene, am jüngsten Tage zahlbare Anleihen sich an

dem Privateigenthume zu vergreifen, und hiermit Glauben und Treue zwischen Staat und Bürger im Grunde zu erschüttern.

Von der Bündigkeit und Güte meiner Arbeit überzeugt, und voll des freudigen Wahnes, daß ich wenigstens einen beträchtlichen Theil derselben bald in der Wirklichkeit erblicken würde, theilte ich sie dem Fürsten L*** mit. Nach einigen Tagen gab er mir die Schrift zurück, mit den Worten: „Hätten Sie sich doch zu„gleich den Kaiser dazu verschreiben oder bilden kön„nen!" Auch dem Grafen Cajetan legte ich das Werk zur Einsicht vor; er glaubte, alles mögliche darüber zu sagen, indem er es ein gutes Buch nannte. Es ward in den Abendversammlungen bey ihm vorgelesen; die Damen dankten mir für die Menschlichkeit, mit der ich die Nonnen bestehen lassen, und ihnen, bey edlerer Beschäftigung, blos die Clausur, die Chorlast, und den Zwang unauflöslicher Gelübde abnehmen wollte; der humane Berghofer schüttelte mir treuherzig die Hand, die kunstgeweihten Gluck, Eckhel und Unterberger rühmten meine hohe Würdigung der Kunst und ihrer letzten Zufluchtsstätten, der feine Denis erklärte meine Arbeit für eine politische Poesie, die staatsklugen Sperges und Birkenstock seufzeten über die pia desideria, und der bedachtsame van Swieten bedauerte meine Unbekanntschaft mit dem bedenklichen Zustande des siechen Staatskörpers, dessen leidenvolles Daseyn nur Palliativmittel fristen könnten.

Dessen ungeachtet sandte ich meinen Aufsatz in das Cabinett; er ward mit Beyfall aufgenommen, aber von

Allem, worauf ich angetragen hatte, geschah nichts; und auch meine fernern Plane zur Begründung einer bessern Justizverfassung und Finanzverwaltung hatten denselben Erfolg. Es ward mir angedeutet, daß man bey der beabsichtigten Staatsreform, weder von Ideen noch von allgemeinen Grundsätzen ausgehen, sondern nur Verbesserungen im Einzelnen versuchen; daß man das hinfällige Gebäude bloß hier und da stützen, nicht theilweise abtragen und kunstmäßig wieder aufbauen wolle. Mir genügte, das Gute aufrichtig gewollt, und das Gerechte nirgends verfehlt zu haben; würde mir heute ein Reformationsplan für Spanien abgefordert, ich wüßte keinen bessern und gerechtern zu entwerfen.

Statt durchgreifender, zu einem genau berechneten Ganzen hinzielender Anordnungen ergingen einzelne Decrete ohne Zahl, ohne Haltung, ohne Zusammenhang; überall ward nur die Finsterniß recht sichtbar, und die Absicht, bey entschiedener Kraftlosigkeit, bloß Aufsehen zu erregen und das Aerarium zu bereichern, von mehrern Seiten unzweydeutig ausgesprochen. Man erließ ein Toleranzedict, das mit seinem Hauptinhalte und mit seinen bald erfolgten Beschränkungen die so unduldsam Geduldeten mehr, als die ehemahlige Verfolgung kränkte. Dieser erste wankende Schritt offenbarte den Scharfsehenden den künftigen furchtsamen Gang der neuen, über Zweck und Mittel, wie über die Folgen, ungewissen Gesetzgebung; sie faßten Muth zur Widersetzlichkeit, und von nun an schien das Widerrufen mit dem Befehlen gleichen Schritt zu halten. Bald fand der Monarch für nöthig, öffentlich zu erklären: „daß er gegen die

„herrschende katholische und andere tolerierte Reli„gionen nichts weniger als gleichgültig sey; daß ihm „die Aufrechthaltung der allein seligmachenden „katholischen Religion seine theuerste Pflicht und ange„legenste Sorgfalt bleibe; daß er wünsche, Alle möch„ten diesem Glauben aus freywilliger Ueberzeugung an„hangen;" ꝛc. *) allein man verglich dieses Bekenntniß mit der hernach anbefohlnen Versteigerung der silbernen Crucifixe, Kelche, Rauchfässer, Meßgewänder ꝛc. an den meistbiethenden Juden, und mit der Verwandlung einiger Kirchen in Schauspielhäuser und Redoutensäle**); und man hielt sich für berechtiget, einer Gesinnung, welche die Meynung oder die Schwachheit des Volkes so wenig zu schonen wüßte, hier die Wahrheit, dort die Festigkeit abzusprechen.

Man that dieß dreister, als die Verfügung erschien, in Zukunft die Todten nicht mehr in Särgen, sondern in leinenen Säcken in das Grab zu senken; und man erstaunte, als bey dem Widerrufe dieses Decretes der Regent bekannte; „er hätte nicht geglaubt, daß das Volk noch so wenig aufgekläret sey." Er verdarb es mit diesem, wie mit den heller Denkenden und menschlich Fühlenden durch den Befehl: jeden, der sich als Deist, Israelit oder Lämmelbruder melden würde, mit vier und zwanzig Stockschlägen nach Hause zu senden; nicht weil er sich zu dem Deismus, ꝛc. bekennete, sondern weil er etwas zu seyn vorgäbe, was er

*) 26. April 1782.

**) z. B. zu Ofen und zu Lemberg.

nicht wäre, und was er nicht verstünde *). Der Vorwand der Aufklärung täuschte selbst die Freunde und Beförderer derselben nicht mehr, als die thätigsten Volksverblender, die Bettelorden, von welchen nichts zu nehmen war, beybehalten, und die reichen, zur Unterstützung der Künste und Wissenschaften bemittelten Benedictiner-, Prämonstratenser- und Cisterzienser-Abteyen aufgehoben, so wie die in Nonnenzellen gealterten Jungfrauen in die ihnen ganz unbekannte Welt hinausgeworfen wurden. Unbefangene Beobachter, geübt, in der Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft zu lesen, frohlockten in der Folge laut über die öffentlichen bittern Klagen der Regierung, daß Priester mangelten, und sich so Wenige zu dem geistlichen Stande entschlössen; nachdem man eben diesen Stand mit dem ganzen Kirchenwesen durch sechs Jahre einer zügellosen Spott- und Lästersucht Preis gegeben hatte: und als endlich in dem Edicte wider den Aberglauben verordnet wurde, die Opfer von Silber, Eisen oder Wachs an den Altären abzuschaffen, und statt derselben an den Kirchenthüren schwarze Tafeln aufzurichten, worauf die Gläubigen, zur Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden, ihre Nahmen mit Kreide aufzeichnen möchten **); da konnten sich nur Patrioten, die Wirkungen eines kleinlichen Geistes tief empfindend, des Lachens enthalten.

---

*) 10. July 1783.

**) i. J. 1787.

Nach diesen und ähnlichen Erscheinungen wird die Nachwelt das durch neun Jahre zusammengestückelte Flickwerk von Reform und Aufklärung würdigen, ohne das Gute, das hier und da im Einzelnen sich zeigen wollte, zu verkennen. Mir benahmen diese Spielereyen mit dem Spiegel der Wahrheit und mit den Heiligthümern des Volkes alle Lust, meinen Canal an den Monarchen noch weiter zu benutzen. Ersprießlicher der guten Sache war meine Verbindung mit einigen wackern Bürgern der Stadt; sie waren von mir bevollmächtiget, jeden pflichteifrigen Landpfarrer, jeden Mönch, den das erwachte Gefühl einer edlern Bestimmung mit seinem Stande unzufrieden gemacht hatte, oder der über Mangel an guten Büchern klagte, an mich zu weisen. Die erstern fanden immer eine Anzahl Exemplare von Rosalino's Bibel, von Muratori's Abhandlung über die wahre Andacht und über das Geboth der Liebe, von Fleury's Sitten der ersten Christen, und dergleichen Schriften, zur Vertheilung in ihren Gemeinden bey mir in Bereitschaft, den letztern verhalf ich zur Freyheit, oder unterstützte sie in ihren Studien mit allem, was sie auf feste Wege leiten und vor Oberflächlichkeit bewahren konnte. So ward bald mein Haus der Sammelplatz einer Anzahl, theils junger Priester, die sich nach Licht und Wahrheit sehnten, theils reiferer Denker, die bloß das Bedürfniß, einem Geiste, der ihnen befreundet war, zu ihrer Selbstverständigung sich mitzutheilen, drängte. Jene liebten mich als ihren Lehrer, und lehrend lernte ich selbst, diese suchten in mir den empfänglichen Freund, an den sie ihr mühsam

erworbenes Gut übertragen, und den Gehalt desselben, außer sich, auch nach fremden Ansichten prüfen konnten. Beyder Zahl vermehrte sich mit jedem Jahre, und selten waren die Tage, in welchen mich weniger, als drey bis vier solcher Besuche erfreueten. Dieser fleißige Zuspruch der Guten ersetzte mir den Verlust des Fürsten L***, der schon vor zwey Jahren dem Zeitlichen entschwunden war, und des Grafen Cajetan, welchen eine höhere Beförderung mit den Seinigen nach der Lombardey versetzt hatte.

Unter jenen höher strebenden Forschern war mir Leander Lilienthal, Benedictiner aus Mölk, der merkwürdigste. Der Wolfenbüttler Fragmentist hatte in ihm das Lehrgebäude des kirchlichen Christenthums zu Boden geworfen; ängstlich in seiner Leerheit umherschauend, woran er sich halten könnte; war er auf Rousseau's Schriften gerathen, und im ersten Aufschwunge der Begeisterung Deist geworden; allein er hatte zu viel Verstand, und das Luftgebäude einer Französischen Phantasie, konnte dem, nach Gründlichkeit und Tiefe sich sehnenden Deutschen Geiste keine behagliche Wohnstätte für die Dauer gewähren. Der göttliche Haß des Brittischen Geistes gegen die schimmernde Flachheit des Französischen Esprit bemächtigte sich auch seiner, als er mit den gediegenen Erzeugnissen des Humeschen Scharfsinnes vertraut wurde, und er wollte lieber mit dem Engländer an Allem verständig zweifeln, als mit dem phrasenreichen Franzosen phantastisch träumen; er ward ruhig, aber nicht glücklich. In der Folge waren ihm, Kant's einzig möglicher Beweis vom

Daseyn Gottes die Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik, die Kritik der reinen Vernunft und die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten in die Hände gekommen; er studierte diese Schriften mit unablässiger Anstrengung, und der Inhalt derselben ward ihm endlich so eigen, als hätte er ihn selbst aus sich geschaffen. Er wähnte, an der Grenze alles vernünftigen Wissens im Endlichen den einzig sichern Standpunkt gefunden zu haben, von welchem aus ihn nur die Flügel eines vernünftigen Glaubens dem Unendlichen und Ewigen näher bringen könnten; er nannte sich im Glauben, den er zu besitzen meinte, glücklich; aber höchst unruhig machte ihn das drückende Gefühl der Trennung in seinem Wesen, welche durch keinen Wahn und keine Meinung, durch kein Wissen im Sinnlichen und durch keinen Glauben an das Uebersinnliche aufgehoben werden konnte. So war es noch mit ihm bestellt, als er durch einen seiner jüngern Ordensbrüder Kunde von mir erhielt. Wir wurden bald mit einander bekannt und vertraut. Er gab mir seinen Kant und nahm dagegen von mir Spinoza's Schriften, wobey wir uns gegenseitig gelobten, mit ausdauernder Geduld an der Ergründung der Tiefen, welche sich neuerdings uns aufthaten, zu arbeiten und was wir endlich daraus an Tag würden gefördert haben, gemeinschaftlich zu prüfen.

Der Scharfsinn des Deutschen Denkers zog mich gewaltig an, und erleichterte mir die Anstrengung, die Schwierigkeit der ihm eigenthümlichen Schulsprache zu besiegen; sobald diese überwunden war, blieb er durch neun Monathe mein einziges und ungetheiltes

Studium. Allein je aufmerksamer ich in der Kritik der reinen Vernunft seinem Zerstörungsprocesse des Dogmatismus in der Philosophie folgte, und je bestimmter mich die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten den Glaubenstempel, in welchen er die Vernunft einführen wollte, errathen ließ, desto weniger konnte ich mich entschließen, den Glauben als das Höchste des Geistes in seinem Verhältniß zu dem Unendlichen anzuerkennen; desto stärker fühlte ich mich zu Spinoza zurückgezogen, so unverhohlen auch ich mir selbst gestehen mußte, daß ich bis dahin das reine Licht, das dieser erleuchtete Seher der Einheit des Ein und All seinen Geweihten zeiget, bey weitem noch nicht ganz erschauen konnte. Selbst die Erkenntniß des Endlichen durch Erfahrung, so, wie Kant ihre Möglichkeit und Realität beweiset, befriedigte mich nicht; und die Zweifel, welche Hume dagegen erhebt, konnte ich mir nur aus Spinoza's, schlechterdings nicht aus den Grundsätzen des Deutschen Aristoteles lösen. Auch seine Trennung der Vernunft in eine speculative und praktische, und seine Behauptung, daß die letztere im Reiche des Uebersinnlichen einen Gott, eine Freyheit des Willens und eine Unsterblichkeit der Seele unbedingt fordere, wovon doch die erstere schlechterdings nichts wisse, konnte ich nur dann gelten lassen, wenn ich meine, sich immer mehr aufhellenden, Ahndungen von einem ganz eigenthümlichen Seyn der Vernunft ersticken, wenn ich Vernunft und Verstand in Wesen, Richtung und Bedeutung überall nur als eine und dieselbe Kraft denken wollte, wogegen sich doch alles in mir sträubte.

Wie mir, mit Kant's Erkenntniß, Glauben und Vernunftforderungen, so ging es anfänglich meinem Geistesfreunde mit Spinoza's völliger Einheit des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung in dem ursprünglichen Seyn, oder in der Einen, unbedingten, unwandelbaren Substanz. So oft wir zusammenkamen, bemühete sich jeder seinen Lehrer vor dem Andern zu erläutern und zu vertheidigen; doch immer ohne Erfolg, weil wir befangen waren in dem Irrthume, als könnte das System des Einen aus den Grundsätzen des Andern widerleget werden. Endlich dämmerte es uns, daß zur gründlichen Einsicht in die Haltbarkeit oder Irrigkeit eines Lehrgebäudes kein anderer Weg der richtige sey, als die Prüfung der Principien selbst, auf welchen es beruhet. So fehlerhaft es übrigens auch an uns beyden war, daß wir dasjenige, was in Spinoza's Geist der tiefste religiöse Sinn, in Kant's Seele die unbezwingliche religiöse Ahndung erzeuget hatte, bloß als Lehrgebäude für unsern speculierenden Verstand behandeln wollten, so mußten wir doch zu sichern und bestimmten Resultaten gelangen, sobald wir uns lediglich darauf beschränkten, den Einen wie den Andern nach seinen eigenen, von ihm aufgestellten Gesetzen zu richten.

Um diese gerichtliche Verhandlung ungestörter vorzunehmen, bezogen wir zu Anfang des Frühjahres ein einsames Landhaus auf dem Calenberg, jede Gesellschaft und jeden Anlaß zur Zerstreuung von uns entfernend; und nachdem wir durch vier Monathe nichts anders gethan, als die Schriften des Deutschen Kosmo-

logen gemeinschaftlich gelesen hatten, einigten wir uns in folgenden Ansichten.

Es war uns bis zur höchsten Gewißheit ausgemacht, daß nach Kant's Kritik der Vernunft jedes Bestreben, das Uebersinnliche durch das Sinnliche zu bestimmen, die Eigenschaften der endlichen und bedingten Welt auf das Unendliche und Unbedingte zu übertragen, und dieses durch jene erkennen zu wollen, Thorheit sey; mithin, weder Descartes, noch Leibnitzen's Dogmatismus, um die Abkunft des Endlichen von dem Unendlichen zu erklären, als philosophische Speculation, ferner mehr bestehen könne. Mit innigster Anerkennung seines Verdienstes, faßten wir beyde die unüberwindlichen Beweise auf, daß von dem Endlichen aus an der leitenden Verbindung zwischen Ursache und Wirkung schlechterdings kein Uebergang zu dem Unendlichen gefunden werden möge. Fest hielten wir die von ihm abgesteckte Grenze zwischen der Erfahrung und dem Uebersinnlichen im Auge, und schwerlich würde ich je zum Leben der Vernunft erstanden seyn, wenn ich mich nicht daran, aber von Allem, was der große Deutsche dachte, auch nur daran, untrennbar gehalten hätte.

Aber eben so ausgemacht war es uns, daß durch Kant's Kritik die Möglichkeit eines Wissens der Vernunft von dem Uebersinnlichen nicht im geringsten angefochten, die Unmöglichkeit desselben durch nichts bewiesen sey. Von seinen Grundsätzen ungehindert, konnten wir uns noch immer eine der Erfahrung entgegengesetzte Erkenntniß des Unendlichen, eine nothwendige Aufhebung des Gegensatzes zwischen dem Unendlichen und

Endlichen überhaupt, durch das Wissen der Vernunft, denken; ein Wissen der anschauenden Vernunft, welches mit dem Wissenden und mit dem Gegenstande des Wissens Eines sey, welches in einem bloßen Wiederscheine durch den Spiegel des Bewußtseyns dem Verstande in der Bildung seiner Begriffe und Schlüsse leuchten solle, doch von ihm weder zergliedert, noch erkannt werden könne; ein Wissen, welches selbst Kant als das eigenthümliche Seyn und Leben der Vernunft ahndete, und darum den Gegenstand desselben, als seyend, von seiner sogenannten praktischen Vernunft fordern, aber mit einer wunderbar erkünstelten Wendung sie diesen Gegenstand nicht erkennen, sondern nur an ihn glauben läßt. In Demuth beschieden wir uns beyde, daß wir dieß erhabne Wissen noch nicht besäßen; allein seine Möglichkeit und Realität sprach sich doch in unserm freyen, durch Kant's Kritik nicht verwehrten, durch nichts beschränkten Denken desselben aus, und wir konnten uns des Schlusses kaum enthalten, daß alles rein Gedachte im Unendlichen auch ein Wirkliches sey. Es wollte uns bisweilen sogar scheinen, als sey das reine Denken wohl nichts anders als des innern Sinnes Anschauen der Idee, dieses, das unwandelbarste Seyn, das innigste Leben, das höchste Wissen, mithin alles rein Denkbare im Uebersinnlichen auch Gegenstand der Vernunfterkenntniß, Erkennendes und Erkanntes zugleich. Leider, daß wir bey unserm unfruchtbaren Verstandesspiele noch zu eitel und zu leichtsinnig waren, um solchen Anregungen der Vernunft in uns mit geziemender Andacht und Aufmerksamkeit Gehör zu geben.

Zufrieden mit der Freyheit, die Möglichkeit eines reinen Vernunftwissens von göttlichen Dingen uns zu denken, verehrten wir Kant als einen Cherub, welcher mit dem flammenden Schwerte bewaffnet, hingelagert sey vor das Paradies des Unendlichen, Verderben drohend jedem, der in Zukunft sich demselben nähern, und nach den Formen des Endlichen eine Landschaft im Kleinen davon zeichnen wollte, um sein Gebilde dann, als wahres Ebenbild von Gottes Garten, zur Schau herumzutragen. Allein überall, wo dieser Engel des Herrn, von seinem Standpuncte weichend, an die Stelle des Menschen trat, um die Erde nach seiner Kunst zu bebauen, dort beschlossen wir, seiner nicht mehr achtend, ihn zu verlassen.

So fest und gewaltig wir seine Kritik der reinen Vernunft im Verneinen erkennen mußten, so wankend und schwach schien sie uns im Behaupten; und selbst der Nahme, den sie führt, dürfte ihr schwerlich mit Fug und Recht gebühren. Wir konnten es nicht übersehen, daß schon die Aufgabe, welche durch sie gelöset werden sollte, einseitig und mangelhaft aufgestellt sey. Es konnte ihr nicht verwehret werden, die Sinnenwelt und die Erfahrung allein als den einzigen Gegenstand unseres möglichen Wissens aufzunehmen; aber sie mußte bestimmen, ob sie damit, wie das Erkennen des Verstandes, eben so das Wissen der Vernunft beschränken wolle. Dann mußte sie auch die Thatsache, von der sie ausging, daß wir wirklich ein wahres Wissen durch Erfahrung besitzen, vorher beweisen, nicht als unbestreitbar voraussetzen, und so schon vorläufig das

Ziel, an dem sie ihr Forschen beschließen wollte, unbegründet hinstellen. Sie müßte ferner erst nach einer unbefangenen, auf kein vorgefaßtes Ziel bezogenen Untersuchung der Geistesvermögen, erst nach einer scharfen, überall streng durchgeführten Unterscheidung des reflectierenden Verstandes von der anschauenden Vernunft, des begrenzten Begriffes von der unendlichen Idee, der Welterkenntniß von der Philosophie, des Scheinwissens von dem ursprünglichen, wahren, in sich selbst begründeten Wissen, auch noch die Frage erörtern: was die Vernunft anschauen, was der Verstand in Begriffe fassen, was jene wissen und dieser erkennen könne. Am allerwenigsten aber durfte sie das Fundament von Hume's Lehrgebäude unerschüttert lassen, oder sie mußte gewiß seyn, daß dasselbe unter ihren Forschungen sich selbst aufheben und zerstören werde, welches doch nicht geschah; vielmehr wollte es uns dünken, als würden Hume's Behauptungen, durch die Art des Wissens, welche die Kritik aus der Natur des Erkenntnißvermögens ableitet, nur noch einleuchtender bestätiget.

Der Brittische Zweifler läugnet geradezu die Nothwendigkeit im Wissen durch Erfahrung, und erkläret sie für eine psychologische Täuschung. Die Kritik setzt dagegen die Realität und Nothwendigkeit jenes Wissens ohne allen Beweis voraus, und beschäftiget sich dann bloß mit der Untersuchung und Ableitung seiner Möglichkeit. Dieses mögliche Wissen aber läßt sie, die Dinge dem Geiste als wirklich entgegen setzend, nicht etwa in der Uebereinstimmung zwischen der Vorstellung

und dem vorgestellten Dinge bestehen, sondern sie lehret, daß der Geist in der Erscheinung und in dem Scheine der endlichen Dinge nur, die ihm eigenthümlichen Formen erkenne; daß er durch die Erfahrung und durch seine nothwendigen, von der ganzen Erscheinungswelt geltenden Gesetze nur mit seiner eigenen formalen Beschaffenheit, nicht mit dem Wesen der Gegenstände außer sich bekannt werde. Wir hielten uns demnach berechtiget zu der Folgerung, daß ein solches Erkennen, in welchem das Wesen des Erkannten durchaus verborgen bliebe, gar kein Wissen sey, und jene Formen des Geistes, so wie seine Gesetze, gleichfalls nichts viel Besseres, als ihm angeborne psychologische Täuschungen seyn dürften; gerade nicht mehr und nicht weniger, als dieß, wollte auch Hume beweisen.

Es war natürlich, daß uns nun in der Kritik nur das, was sie verneinet, haltbar, alles aber, was sie behaupten will, zu schwanken oder im Leeren zu schweben schien; selbst ihre Grundbegriffe mußten wir verschmähen. Ja sollten nach ihren Bestimmungen die Ideen nichts weiter seyn, als subjective Ansichten, Abstractionen von endlichen Gegenständen, welche wir bloß für Verstandesbegriffe gelten lassen konnten, wogegen wir uns gedrungen fühlten, die Ideen als objective Wahrheiten zu verehren und sie für das Gewisseste in allem Wissen zu halten. Da ferner die Kritik ihre Speculationen nur auf das Endliche beschränket, und nichts höheres als die Welt, wie sie unsern Sinnen und unserm Verstande zur Erkenntniß sich darbiethet,

erklären will, so meinten wir auch, sie hätte sich Kritik des vernünftelnden Verstandes, nicht Kritik der reinen Vernunft nennen sollen. Wir nahmen von ihr Abschied mit dem innigsten Danke für die kräftige Warnung, das Unendliche durch Merkmahle, von dem Endlichen entlehnet, bestimmen und erkennen zu wollen, aber auch mit der Ueberzeugung, daß von dem Leben und dem Heil des einzig wahren Wissens der Vernunft, nichts in ihr zu finden sey.

Bey der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, stimmten wir ohne Anstand mit der sogenannten practischen Vernunft in ihre Forderungen eines Gottes, einer Freyheit und einer Unsterblichkeit; doch nicht erwehren konnten wir uns des Gedankens, daß Alles, was die Vernunft ihrem Wesen gemäß fordert, wirklich auch sey, und Alles, was ist, zugleich Gegenstand ihres Wissens, zugleich Einigungspunkt ihres Wesens mit dem Gewußten, das heißt, sie selbst, seyn müsse. Auch nicht verachten wollten wir den hohen Standpunkt, auf welchem man sein Erkennen auf die Erfahrung im Endlichen einschränket, das Unendliche aber, zu welchem der Geist durch eine unüberwindliche Sehnsucht hingezogen wird, mit dem Glauben zu ergreifen meinet; allein, indem wir uns dem Gedanken hingaben, daß der Natur des Verstandes alles Glauben widerstrebe, und die Vernunft, immer nur im Anschauen wissend und im Wissen anschauend, alle Höhen des Glaubens überfliege, glänzte uns von fern das Licht eines noch höhern Standpunktes, auf welchem man das Ewige und Göttliche durch die Vernunft allein und nothwendig, das Endliche hingegen nur in sofern, als es in die Er-

kenntniß des Unendlichen sich auflösen läßt, für erkennbar hält.

Zu diesem höchsten Standpunkte wollten wir uns nun unter Spinoza's Anleitung emporschwingen. Wie ich bey Kant meine Ansichten aussprach, und Leander frey sie zu den seinigen machte, so war bey Spinoza größtentheils er der begeisterte Sprecher, und ich der besonnene, obgleich nicht ganz empfängliche Hörer. Schon früher war uns beyden entschieden und gewiß, daß Spinoza sich von der Natur zur Gottheit erhob, und jene erst durch die Idee von dieser ihr Seyn, ihre Haltung und Bedeutung für ihn erhielt; allein die unendliche Ausdehnung als wesentliche Eigenschaft der Gottheit und als Gegensatz des unendlichen Denkens, in deren Betrachtung ich in einen poetischen Pantheismus mich hineingeträumet hatte, war Leandern ein Stein des Anstoßes geworden, der ihn weder ruhen, noch weiter schreiten ließ, bis er durch seine unverdrossene Anstrengung hinweg gewälzet war. Er hatte seine Kraft durch fremde Hülfe verstärken wollen, und darum, mit den fruchtbaren Eroberungen des deutschen Geistes, in dem Gebiethe der Philosophie besser als ich bekannt, weder Mendelssohns Morgenstunden, noch Jacobi's Abhandlung über die Lehre des Spinoza, nicht Gott, von Herder, nicht Natur und Gott, von Heydenreich, unbeachtet gelassen; doch endlich wahrgenommen, daß der bestimmteste und deutlichste Erklärer der ewigen Offenbarung des Ein und All Spinoza selber sey. Nicht so, wie ich, in Thorheit wähnend, das Lesen und Verstehen des Buches werde

seinen Mangel der Schwungkraft und der Fittiche ersetzen, hatte sich Leander dem erhabenen Geiste völlig hingegeben, und war dem Lichte der ersten, von Spinoza's Strahlen in ihm aufgehellten Idee selbstthätig gefolget. Was er auf diesen Flügen erschauet hatte, das wollte er auch mir jetzt zeigen, indem er bewies, Spinoza, von der reinen Vernunftanschauung eines absoluten Seyns oder eines ewigen, unbedingt nothwendigen Wesens ausgehend, habe sich durch sein ganzes Lehrgebäude als den tiefsinnigsten und frömmsten Verkündiger eines einzigen, wahren, von der Erscheinungswelt wesentlich verschiedenen Gottes bewähret, und der Pantheismus sey ihm nur von der Bosheit, oder von dem Unverstande angedichtet worden.

Das hieß nun nichts geringeres, als mein liebgewonnenes Ruheküssen mir entziehen, hieß mich aus einem lange unterhaltenen Traume gewaltsam aufschrecken; und doch vermochte ich nichts dagegen einzuwenden; denn fest hielt mich Leander bey den Stellen der Ethik, aus welchen erhellet, daß ihr von Gott erfüllter Schöpfer das sichtbare Universum, oder den gesammten Inbegriff alles Endlichen durchaus nur als eine Verneinung der einzigen selbstständigen und ewigen Substanz betrachtet habe; ich mußte den geraden Widerspruch gegen alle Vergötterung der erscheinenden Natur anerkennen.

Nachdem wir die ersten zwey Theile der Ethik geendiget hatten, behauptete Leander, die Richtung des ersten sey die Offenbarung des Wesens und der Urform Gottes, der Zweck des Zweyten die Darstellung der Verhältnißformen, unter welchen Gott sich offenbaret. „Spinoza's Substanz oder Gott," sprach er, „ist

„Wesen und Urform zugleich, wollte er die Gottheit, „als nothwendig sich offenbarend, betrachten, so war „dieß nur möglich unter einem Gegensatze, das ist unter „den Verhältnißformen oder Eigenschaften, in welche „sich die Urform in der Erscheinung sondert. In der „Vernunftwelt oder in dem Unendlichen offenbaret sie „sich unter der Form des Denkens, in der Natur, oder „in dem Endlichen, unter der Form des Seyns, wel„ches mit Ausdehnung gleichbedeutend ist.“ Hieraus schloß er, Vernunftwelt und Natur, oder Geist und Materie, an sich betrachtet, seyen in Spinoza's Sinne nichts für sich bestehendes, und nur, als Formen der Erscheinung Gottes, etwas, und weil Urform und Wesen in der Gottheit Eines ist, sey sie der Einheitspunkt des unendlichen Denkens und des unendlichen Seyns, in sofern also auch selbst in jeder der zwey Formen das unendliche Denken und das unendliche Seyn zugleich. Er meinte sodann, Spinoza habe das Seyn und das Denken für wirklich und wesentlich Eines gehalten, obgleich von dieser Einheit, in der Natur, immer nur die Form des Seyns, und in der Vernunftwelt, von derselben Einheit nur die Form des Denkens sich darstellte.

Dabey ließ er doch nicht unbemerkt, wie es wohl seltsam scheinen dürfe, daß Spinoza die Substanz, obgleich wissend, sie solle und könne weder allein als Seyn, noch ausschließend als Denken, sondern nur als Einheitspunkt von Beyden, begriffen werden, dennoch einseitig durch das Seyn bezeichnet habe. „Man wird „versuchet zu glauben,“ sprach er, und ich glaubte es wirklich: „er habe seinen Forscherblick vorzüglich auf

„das Seyn im Endlichen und nur nebenher auf das „Denken im Unendlichen, auch weit weniger auf die Ur„einheit beyder als auf den Gegensatz zwischen beiden ge„heftet. Dieses scheinbare Streben, das Denken dem „Seyn unterzuordnen, womit die Anerkennung der „ursprünglichen Einheit Beyder in Gott freylich nicht „bestehen kann, hat hernach viele, die auf den todten „Buchstaben sich stützten, und ihn für das Leben des „Geistes hielten, zu dem Wahn verleitet, als hätte der „gottselige Seher das sichtbare All vergöttern wollen.“ Allein Leander war bewaffnet gegen diesen Irrthum mit einer Menge Stellen aus der Ethik und den Briefen, in welchen Spinoza entscheidend die ursprüngliche, weder zusammengeflossene noch vermittelte Einheit des Denkens und Seyns in der Substanz ausspricht, und durch diese Anerkennung der Urform Gottes, dem Mißverständnisse, als hätte ihm die Substanz bloß als unendliche Natur vorgeschwebet, weil er ihr Wesen nur durch die Eine ihrer Verhältnißformen, durch das Seyn bestimmen wollte, hinlänglich vorbeuget.

Natürlich mußte Leandern unter solchen Ansichten aller Gegensatz zwischen dem Unendlichen und Endlichen, zwischen Vernunftwelt und Natur, Geist und Materie aufgehoben, und Spinoza von dem Lobe oder von der Beschuldigung der Abgötterey entlediget scheinen; aber für mich war vieles, was er sagte, eine harte Rede. Doch murrete ich nicht darüber, sondern schrieb mir schweigend seine Räthsel auf, um mehrmahls noch den Versuch ihrer Lösung mit ihm zu wiederhohlen; er selbst wollte nicht entscheiden, ob er in ihnen Spino-

za's Geist, oder seine eigenen tiefern Ahndungen ausgesprochen habe; als eines Erzeugnisses seiner freyen Speculation, war er sich derselben nicht bewußt. Das Gebäude meines Pantheismus stürzte nach und nach zusammen, und auch nicht besser ging es meinem Fatalismus, den ich mir aus Spinoza's verkörperter Idee von Nothwendigkeit und Freyheit erkünstelt hatte. Ich ward immer abtrünniger von dem Glauben an seinen Buchstab, und erfuhr allmählig, was es heiße, seines Geistes sich bemächtigen; aber das wirkliche Erfassen desselben wollte mir erst dann gelingen, nachdem mein Gemüth, im Lichte der Religion zur Freyheit der Kinder Gottes erhoben, das schneidende Joch der bloßen Verständigkeit zerbrochen hatte, wozu mir indessen selbst ein lange fortgesetzter Briefwechsel mit Leander nicht verhelfen konnte, weil ich seine Mittheilungen nicht früher begriff, als da ich ihrer nicht mehr bedurfte.

Bald nach unserm Pythagoräischen Leben auf dem Calenberg wurde er zur Verwaltung eines Amtes in sein Stift zurückberufen; nach seiner Abreise miethete ich in der Vorstadt, nahe an der kaiserlichen Gemählde-Gallerie, ein Haus mit einem Garten, theils um meine Wahrheitsfreunde mit mehr Bequemlichkeit auch in das Heiligthum der Kunst einführen zu können, theils um ihre häufigen Versammlungen bey mir unter dem Scheine des Gartenvergnügens der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen. Dort ward von mir, dem bloß Kunstverständigen, mancher religiöse Kunstverehrer gebildet, bey dem hernach alle meine Warnungen gegen die heilige Begeisterung göttlicher Ideen, die ich auch in

Leander schon höchst mißfällig wahrgenommen hatte, unwirksam blieben. Dort vermehrte sich auch mein Hausstand auf eine Weise, die mich bald zum Vater und Vorsteher einer eben so angenehmen als zahlreichen Familie beförderte.

Man hatte die Nonnen aus ihren Klöstern gejagt und alle weitere Sorge für sie auf ein dürftiges Jahrgeld beschränkt. Das Gelübde des Gehorsams war hiermit von selbst aufgehoben, das der Armuth erfüllten sie, jetzt darbend, strenger als ehemahls; das drückendeste der Ehelosigkeit empfanden die ältern nicht mehr, den jüngern, welchen Hymens Freuden noch bisweilen winkten, wollte es niemand abnehmen; sie wurden von dem Kaiser an die Bischöfe, von diesen an den Kaiser verwiesen, und endlich überall ohne Trost und Hülfe entlassen. Es war herzerschütternd anzusehen, wie die Einen dieser unschuldig Unglücklichen ihre Noth in stiller Wehmuth duldeten, die Andern, von Verzweiflung hingerissen, sich in die Arme des Lasters und der Schande warfen. Die Meisten hatten den Werth des Geldes, entweder nie gekannt, oder den berechneten Gebrauch desselben vergessen, die wenigsten waren bey mancherley andern Kunstfertigkeiten zur Führung eines Hauswesens so geschickt, wie meine Haushälterinn Laura, ehemahls bey den Prämonstratenserinnonnen Priorinn, welche ich auf Serafine's Empfehlung bey mir aufgenommen hatte. Durch Laura ward ich mit dem kläglichen Schicksal ihrer, sich selbst überlassenen Schwestern bekannt, und so lange wir in der Stadt wohnten, stand ihr meine Casse offen, wo mit Geld zu helfen war.

Jetzt bewohnten wir beyde mit der Dienerschaft ein

Haus von sieben und zwanzig Zimmern und drey Sälen ganz allein. Laura kannte meine Gutmüthigkeit und wußte sie auch wirklich nach meinem Geschmacke zu behandeln. An meinem nächsten Geburtstage überraschte sie mich in dem Gartensaale mit einer geistlichen Vocalmusik, welche achtzehn vortreffliche Stimmen, Exnonnen verschiedener Orden, mit seltner Genauigkeit und Reinheit ausführten; und des Abends fand ich in meinem Schlafgemache eine kleine Sammlung von Handzeichnungen und Stickereyen, angefertigt von den unglücklich verweltlichten Sängerinnen, mit einem vollständigen Plane zu einer Sing- und Zeichenschule für wohlerzogene Bürgertöchter in meinem Hause, entworfen von Laura, die von mir nichts weiter dazu verlangte, als die leeren neun Zimmer mit dem Saale Parterre zur freyen Wohnung der armen Verlassenen, und die Erlaubniß, diesen erwachsenen Unmündigen die Haushaltung, ohne Nachtheil der meinigen, zu führen. Mit Freuden schrieb ich mein Fiat darunter und ließ es ihr in später Nacht noch überbringen.

Schon am folgenden Tage zogen die freundlichen Wesen bey mir ein; die Jüngste derselben zählte fünf und zwanzig, die älteste sechs und dreißig Jahre; die größtentheils anmuthigen Gestalten ließen mich vermuthen, Laura habe bey der Wahl dieser Schutzgenossinnen vorsätzlich auch auf die Lieblichkeit der Formen gesehen, um unter achtzehn Schönen und Holden als die von der bildenden Natur vorzüglich Begünstigte einherzuschreiten. Sie war wieder ganz Priorinn und die von ihr angeordnete Hauszucht wurde von Allen mit Pünktlichkeit und

Frohsinn beobachtet. Die Sing- und Zeichenschule machte die herrlichsten Fortschritte, jede der Jungfrauen beschränkte sich auf drey Schülerinnen von ausgezeichnetem Talente. Dieß, nicht der Nutzen entschied für ihre Annahme zu dem Unterrichte. Mein Haus glich einer von Musen und Grazien eingerichteten Kunstakademie, alles Widrige oder Ungefällige, alles Mißgestaltete oder Trübsinnige war aus meinen Umgebungen verbannet; mein Beyfall, meine Zufriedenheit, meine Freude war der Zielpunkt der gemeinschaftlichen Bestrebungen; nichts fehlte mir zum Himmel auf Erden, als die Bedingungen des höhern Lebens: Licht im Geiste, Zucht im Verstande, Liebe im Herzen, Friede und Eintracht mit mir selbst.

Jetzt starb Joseph in frommer Reue und gottseliger Ergebung, sich tröstend und beruhigend, daß die Weisheit des ewigen Weltgeistes die Dissonanzen harmonisch auflösen werde, welche er, mit den Regeln der melodischen Fortschreitung unbekannt, in Gottes schöne Schöpfung durch unrichtige Intervalle, unbrauchbare Accorde und gewagte Sprünge hineingekünstelt hatte. Allein in den Regierungsmaximen des neuen Herrschers, wollte sich jene Weisheit noch nicht zeigen. Unter Joseph erhob sich manches Große über vieles Kleinfügige, unter seinem Nachfolger ward Großes kleinlich, und Kleinfügiges winzig, wie das Land, das ihm früher zur Regierungsschule geworden war. Das Zweydeutige, Versteckte und Verschlagene in seinem Charakter, machte das von ihm eingeführte Spähsystem noch furchtbarer; es fing allmählig an, Freysinn, Vertrauen und Redlichkeit aus der Gesellschaft zu verscheuchen, und die

liebenswürdige Gemüthlichkeit, Unbefangenheit und Offenheit der Wiener zu unterdrücken. Männer von Kraft und gediegenem Gehalte traten von dem Schauplatze ab, und zogen sich in den Schooß einer weisen Muße zurück, Eiferer für die Wahrheit verstummten, Beförderer des Lichtes wogen ihre Maßregeln ängstlicher und trafen sie verborgener. Auch bey mir wurden die Versammlungen der Lehrbegierigen seltener; meine Akademie blieb zwar vereiniget und die frommen Meisterinnen derselben fuhren fort zu beweisen, wie anständig ein gerechter Regent sie auch in ihren ehemahligen Verhältnissen hätte beschäftigen können: aber ich, ihr Beschützer, ward heimlich beobachtet, man argwohnte Dinge, deren man sich selbst in dem Gefühle seiner Niedrigkeit oder Verworfenheit für fähig halten mußte. Die große Kaiserstadt wurde mir zu klein, zu heiß, zu düster, allenthalben fühlte ich mich fremd, einsam, verlassen und gedruckt; da rief mich mein alter Freund Caryl zu Erfahrungen anderer Art nach Paris, und nachdem ich für die fortdauernde Verbindung meiner Laura mit ihren Freundinnen gesorget und sie dem Schutze der edelmüthigen Fürstinn Gabriele empfohlen hatte, folgte ich seinem Rufe. Mit hoher Bewunderung und tiefer Achtung für den Geist der Deutschen verließ ich dießmal Deutschland, die edelsten Erzeugnisse desselben in dem Reiche der Kritik, der Kunst und der Philosophie, dergleichen kein anderes Volk im achtzehnten Jahrhunderte aufweisen kann, hatte ich in mein Museum bey Escalera de Dios schon vorausgesandt.

Zehnter Abend.

Hoc puto virtuti faciendum studiosoque virtutis; si praevalebit fortuna, et praecidet agendi facultatem, non statim aversus inermisque fugiat, latebras quaerens; sed parcius se inferat officiis et cum dilectu inveniat aliquid, in quo utilis civitati sit. Officia si civis amiserit, hominis exerceat.

SENECA *de Tranquill c. III.*

Nicht schildern will ich euch, meinen Lieben, das furchtbare Strafgericht, welches der Weltgeist in Frankreich angefangen hat, immer noch fortsetzt, und unter mannigfaltigen Erschütterungen, Auflösungen, Verwandlungen noch schrecklicher über alle Völker der Erde ausdehnen wird, um ihren wahnsinnigen Abfall von seiner Erkenntniß zu dem Götzendienste des Zeitgeistes gerecht zu züchtigen. Was bis jetzt geschehen ist, lebt unvergeßlich in euerm Andenken wie in dem meinigen; was in naher und ferner Zukunft noch werden oder sich neu gestalten soll, wird euch, wie mir, schon jetzt im Bilde der Wirklichkeit erscheinen, wenn ihr zu finden und zu deuten wisset, was der Weltgeist den Vernünftigen offenbaren wollte in Jesu Worten:

„Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen,
„wird die Liebe in vielen erkalten. Sonne und
„Mond werden den Schein verlieren, Sterne
„werden vom Himmel fallen und die Mächte des
„Himmels erschüttert werden."

Zum Theile ist schon erfüllet worden, was eben dieser erleuchtete Gesandte geweissaget hat; es sind so große Zeichen und Wunder geschehen, daß selbst die Auserwählten über die allgemeine Verblendung sich nur

schwer erheben konnten. Begeistert vernahmen Millionen den Ruf betrüglicher Propheten: „sehet, hier ist Christus, „hier das Heil der Völker! Hier ist Recht und Wahr„heit, Freyheit und Gleichheit, Glück und Werth des „Lebens!“. Millionen glaubten dem täuschenden Gerüchte; und unter diesen Gläubigen war auch euer Vater und sein Freund Caryl.

Bey meiner Ankunft in dem wider Gott und Recht, wie gegen Herrscherwillkür und Tyrannendruck, empörten Babylon, fand ich Caryln mit seinen Söhnen auf dem Märzfelde unter mehrern tausend frohlockenden Sclaven des Irrthumes, mit dem Spaten in der Hand, und seine Elfriede an dem Schubkarren, Alle in voller Thätigkeit, auf schlechtem Grunde den Altar einer, mit Menschenblut und Verbrechen aller Art bereits befleckten Freyheit aufzubauen. Freudig und berücket, wie alle Guten, nahm ich bey Tage Theil an dieser ergetzlichen Arbeit, und ließ mir des Nachts das Herrliche und Große, wie das Erschütternde und Schreckliche, das bis dahin sich zugetragen hatte, von meinem Freunde erzählen. Nicht so gemüthlich, wie dieser, konnte ich das eine und das andere in Ein erhabenes Gemählde zusammen ordnen; wohl entzückten mich die Gesinnungen und Thaten, in welchen sich mir der Geist der Athenienser nach der Verbannung der Pisistratiden abspiegelte; aber in den vom Volke an de Launay und Foulon ungestraft verübten Frevelthaten, in dem vom Chatelet an Favras begangenen Justizmorde, in den Kannibalischen Auftritten zu Versailles, in mehrern auffallend ungerechten Beschlüssen der Nationalversammlung, und

in dem letzten Rufe der hinsterbenden Ordnung und Rechtlichkeit: „wollt ihr frey seyn, so lernet erst der „Gerechtigkeit huldigen," welcher von Sieyes ausgesprochen, in der Versammlung der Gesetzgeber wirkungslos verhallte, sah und fürchtete ich mehr als bloße Schattenstriche der Nothwendigkeit, wodurch, wie Caryl glaubte, die göttlichen Züge der Völkerfreyheit hervorgehoben werden sollten. Dessen ungeachtet ward auch ich von dem allgemeinen Taumel hingerissen, und lange noch hielt ich das große Bundesfest für meines Lebens schönsten Tag, mit einer bethörten Menge unwillkürlich schwörend, frey zu leben oder zu sterben.

Da befand ich mich nun unter einem Volke, welches, leider, das Gute mit dem Schlechten, das Ehrwürdige mit dem Verächtlichen, das Große, Schöne und Heilige mit dem Niedrigen oder längst Entweiheten, ganz so blind und muthwillig zerstörte, wie ich es zu thun gewünscht hatte, bevor durch meine belehrenden Verhältnisse und Erfahrungen in Wien so Manches in meiner Sinnesart berichtiget worden war; und dennoch ward mein Eifer für Menschenrecht und Bürgerwohl von allen Seiten so mächtig angeregt, daß ich der Versuchung, hier kräftig mitzuwirken, schwerlich widerstanden hätte, wäre ich nicht in Verbindungen gerathen, welche, das Innere der Erscheinungen mir enthüllend, jede Aufwallung des Enthusiasmus in mir dämpften. Caryl, seit neun Jahren ansäßiger Bürger von Paris, bekleidete jetzt eine Officiersstelle bey der Nationalgarde und hatte glücklich schon so manches Verbrechen gegen die Menschlichkeit verhindert; durch ihn ward mir der Zu-

tritt in den Jacobiner-Clubb und in die Nationalversammlung eröffnet.

An beyden Orten nöthigte mir bisweilen eine ungeheure Macht von Genie und Talent, von Besonnenheit und Geistesherrschaft, von Einsichten und Kenntnissen, Erstaunen, Bewunderung und Verehrung ab; wenn ich aber, von dem Scheine weniger geblendet, die Mehrheit der Männer, welche dort die öffentliche Meinung leiteten, hier Vorschläge machten und Beschlüsse faßten, als Gesetzgeber für fünf und zwanzig Millionen betrachtete, so konnte mir wohl nicht verborgen bleiben, daß auch nicht Einer unter anmaßenden Wortführern war, der das Ganze der Nation als Eine große Individualität zu begreifen und zu würdigen verstand. Von allumfassender Idealität war nirgends eine Spur zu entdecken; jeder wollte nach dem kleinen Maßstabe des engen Kreises von Begriffen oder Menschen, in dem er selbst sich bewegte, das Ganze messen; jeder sprach nur die Wünsche und Bedürfnisse seiner Eigenthümlichkeit, nicht den möglichen oder vermuthlichen Nationalwillen aus. Brachte ich dazu noch die eitle Sucht der Meisten nach dem Beyfalle des Pariserpöbels auf den Gallerien in Anschlag, so mußte ich mich selbst als einen Thoren belachen, der auch nur einige Augenblicke glauben konnte, irgend etwas, von der Weisheit eines Athenienſischen Areopagus, oder von der Würde eines Römischen Senates hier zu sehen; und nur bedauern konnte ich den König und die Nation, daß sie Heil erwarteten von diesen Schönsprechern und Schauspielern, über welche die Zuschauer bald den Meister spielen, und die sich

selbst entehrenden Gesetzgeber eines großen Volkes nach Gebühr als Gaukler behandeln würden.

In der Folge besuchte ich diese Versammlungen nur dann, wenn die wichtigsten Angelegenheiten zur Entscheidung vorgetragen wurden, wenn ich hören wollte, wie diese republikspielenden Kinder bey Allem, was Klarheit in Ideen, Vielseitigkeit in Ansichten, Bestimmtheit in Begriffen, und Bündigkeit in Schlüssen fordert, in den Wirbeln verworrener Vorstellungen, oder auf den Gemeinplätzen von Sentenzen sich herumtrieben, und Geistesarmuth mit Wortreichthum und Phrasenschmuck zu ersetzen suchten. Oft erschreckte mich der auffallende Mangel an Aufklärung in Frankreich, welcher unter den wahnsinnigen Anmaßungen dieser gehaltlosen Witzlinge und unter dem jauchzenden Beyfalle des Haufens in dem grellsten Lichte erschien; und nie verließ ich die Sitzungen, ohne meine Antriebe zur Achtung für den ernsten Sinn und das tiefe Gemüth der Spanier, für den gründlichen Geist und die vielseitige Bildung der Deutschen verstärket zu fühlen.

Unmöglich hätten Spanier oder Deutsche, — einen einzelnen Fürsten oder Finanzminister, dem Gewalt für Recht ging, etwa ausgenommen, — sich so weit verirren können, um den Unsinn festzusetzen: „daß „alles Eigenthum nichts weiter sey, als ein Recht, von „Staatsgesetzen dem Einzelnen verliehen, etwas, das „im Naturzustande einem Andern oder Allen gemeinschaftlich angehört haben würde, ausschließend zu besitzen.“ Nach diesem Princip der Ungerechtigkeit und der Tyranney wurden die Geistlichen als nicht zur Nation gehörig

betrachtet, als solche von der Nation ausgeschlossen. Ihr Eigenthumsrecht auf Alles, was sie unter gesetzlichen Rechtstiteln, durch Schenkungen, Testamente, Kauf, Sparsamkeit oder Fleiß erworben hatten, ward lediglich von der Willkür der Nation abhängig erkläret und entschieden, daß die Güter der Kirche und der geistlichen Corporationen, als unstreitiges Eigenthum der Nation, eingezogen, das ist: hundert tausend Franzosen das Ihrige von dem mächtigern Theile der Nation geraubt werden sollte. Mit dieser Entscheidung war, wenigstens der Maxime nach, aus der sie floß, zur Aufhebung der Sicherheit alles Eigenthumes, zu einer Reihe nothwendiger Ungerechtigkeiten, zur Verbannung des wechselseitigen Vertrauens, zur Auflösung der Gesellschaft in Frankreich der erste Schritt geschehen; und Alles, was hernach wegen des Priestereides und der Weigerung der Geistlichen ihn zu leisten nur von so rhetorisch-sophistischen Gesetzgebern verordnet und grausam begangen werden konnte, selbst das später üblich und beliebt gewordene Geld-Münzen durch Meister Samson auf der Guillotine, war lediglich jenes ersten Schrittes unvermeidliche Folge.

Spanier oder Deutsche, zu einer Nationalrepräsentation vereiniget, würden vielleicht einem Rousseau aus ihrem Volke seinen finstern Egoismus, seine Unfähigkeit zur Freundschaft und zur Liebe, sein pflichtwidriges Betragen gegen seine Kinder, seinen Enthusiasmus für die rohe Unabhängigkeit des Wilden vorziehen, und seine Verdienste, so wie die Nationalversammlung der Franzosen, durch ein Denkmahl anerkannt und

der Achtung der Nachwelt anempfohlen haben; doch nimmermehr hätten Spanier oder Deutsche an einem seichten Schwätzer, frechen Witzbold, kriechenden Fürstenschmeichler und fanatischen Lästerer alles Heiligen, wie Voltaire, den ehrwürdigen Nahmen Philosoph entweihet, nimmermehr durch eine ihm gefeyerte Apotheose, wie Frankreichs Solonelle, sich selbst geschändet. Ich wohnte dem Feste bey; es war der schrecklichste Triumph der Ruchlosigkeit über die hier und da noch wirksame Macht der Weisheit und des Rechtes, der Religion und der Sitten. Bischöfe, Aebte und Priester nahmen Theil daran, und ihre Begeisterung dabey verrieth mir den Gehalt ihrer Aufklärung, verkündigte mir den Tod ihres Ehrgefühls, und ließ mich ahnden, was aus einem Volke noch werden müßte, das ehemahls solche Priester, und jetzt solche Führer hatte.

Einer herzlichen Empfehlung der Fürstinn Gabriele an den Herzog von Penthievre und an seine Schwiegertochter, die Prinzessinn von Lamballe, hatte ich die zutrauliche Aufnahme in einen kleinen Kreis von Menschen zu verdanken, in welchem sich mir nur Gegenstände der Verehrung, der Achtung und der Liebe zeigten. In Allen, die ihn schlossen, fand ich Spanische Gemüthlichkeit, Deutschen Geist, Italienische Lebhaftigkeit mit Französischer Anmuth und Feinheit auf das gefälligste verbunden. Das Hôtel de Toulouse, Passy und Rambouillet, wo der bejahrte, kindlich fromme Herzog mit der schönen und geistvollen Therese Lamballe abwechselnd lebte, waren mir heilige Wohnungen des Friedens, der Weisheit, der

Freundschaft und Menschenliebe. Dort versammelten sich Greise, ehrwürdig durch unbiegsame Rechtschaffenheit und allgemein anerkannte Verdienste, wie Lamoignon Malesherbes und Gaston Camus; religiöse Seher wie Remacle Lissoir, vor kurzem noch Prämonstratenser-Abt von Val Dieu, jetzt des Herzogs Hofcapellan; tiefschauende Staatsmänner, wie d'Ormesson und Clermont Tonnerre; beherzte, Sitten, Recht und Freyheit ehrende Republicaner, wie Vaublanc und Lanjuinais, gründliche Gelehrte, wie Bailly und Barthelemy; und so fand ich in dieser auserlesenen Gesellschaft alles beysammen, was ich für Geist und Herz bedurfte.

Enthüllet wurden mir auch dort die geheimen Triebfedern, welche, nach den verderblichen Planen, oder zu Gunsten einiger mächtigen Bösewichter spielend, und die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande beschleunigend, nur das schreckliche, von der Welt längst verschuldete, durch die widerrechtlichen Gewaltthaten der Herrscher längst vorbereitete Werk der ewigen Nemesis beförderten. Oft gedenke ich noch jener lehrreichen Abende in dem Gehölze von Boulogne, wo vor den vertrautern Freunden des Hauses die scharfsichtige Therese, bald die Geistesohnmacht des Königs beklagte, bald die verborgenen Ränke des verworfenen Herzogs von Orleans und seiner verschmitzten Rotte aufdeckte, bald ihre Ahndungen der Zukunft in den furchtbarsten Gestalten vor uns erscheinen ließ; wo der weise Malesherbes die traurigen Weissagungen Theresens, als unfehlbare Kunde dessen was erfolgen müßte, aus seinen frühern Erfahrungen

bestätigte; wo der andächtige Herzog mit Thränen und Seufzern um Rettung der Unterdrückten und um seinen Tod zur ewigen Gerechtigkeit flehete; der gottselige Abt Lissoir, Jahre wie Secunden berechnend und überschauend, das eingerissene Verderben der Gott- und Rechtlosigkeit in seinen Folgen und Wirkungen bis in die entferntesten Zeiten schilderte. Wohl that es demnach meinem Herzen, als mir freundlich vergönnet wurde, auch meinen Caryl und seine Elfriede in die Gesellschaft dieser Guten, Edeln und Erleuchteten einzuführen.

Mein Sinn war geschärft für Alles, was hier entschleyert, geprüft, bedauert, beklaget oder verabscheuet wurde; denn unbefangen war ich nach Paris gekommen; und durch die gleißenden Unternehmungen einer übereilten Neuerungssucht in Wien zur Besonnenheit geweckt, konnte ich von dem ersten Scheine der Französischen Gaukeleyen wohl geblendet werden, aber nicht erblinden. Ganz anders verhielt es sich mit meinem Freunde; durch acht Jahre hatte er die Mißgriffe und Fehltritte des schwachen Königs, die ausschweifende Verschwendung des üppigen Hofes, die verbrecherischen Staats- und Volksplünderungen von Seiten eines blödsichtigen Ministeriums, die gewaltsamen Anmaßungen der untergeordneten Behörden, das immer raschere Sinken der Achtung aller Stände für Recht, Sitten, Religiosität und Verdienst mit Erbitterung und Abscheu beobachtet. Oft hatte ihn das Rauchen des unglücksschwangeren Vulkans erschreckt, oft der leichtsinnige Muthwille derjenigen, die das erste Opfer seiner verheerenden Ausbrüche werden mußten, in Erstaunen gesetzt. Die ersten Hel-

denthaten der mächtig aufgereitzten Nationalkraft konnten auf einen so gemüthvollen Menschen wie Caryl, nicht anders, als begeisternd wirken; die Kunstgriffe und Anschläge, durch welche einige abgefäumte, von Talent und Reichthum unterstützte Betrüger sich dieselbe unterordneten und nach ihren Absichten lenkten, wurden von den Rechtschaffenen so wie von Tausend Andern übersehen. Seit zwey und zwanzig Monathen hatte, nicht nur er in der Revolution, als der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes, sondern diese mit den vorgespiegelten Verheißungen, einen freyen durchaus rechtlichen Staat zu gründen, auch in ihm mit voller Kraft gelebt. Unter den täglichen Erschütterungen, unter der unermüdeten Thätigkeit des Volkes und der Parteyen, unter dem schwankenden, zweydeutigen oder muthlos schleichenden Betragen des Hofes und seiner schlechten Anhänger war ihm die Ueberzeugung aufgedrungen worden, daß ein schwacher charakterloser König alles Recht zu herrschen verloren habe, und die Nation berechtiget sey, den verwegenen Schwächling, der drückend und erschöpfend ihren Aufschwung hindern will, in die ihm gebührende Dunkelheit zurückzuweisen. So stand es mit meinem Freunde, während er, seine gediegene Eigenthümlichkeit auf das leichtfertigste aller Völker übertragend, von dem allgemeinen Schwindel sich immer weiter fortwälzen ließ, und Thomas Paine, ungeachtet seiner frechen Irreligiosität, mit seines Gleichen, sein unzertrennlicher Gesellschafter ward.

Die Männer, mit welchen er nun durch mich bey dem Herzoge von Penthievre in Verbindung gekommen

war, hatten mit ihm gleiche Achtung für die große Angelegenheit ihres Vaterlandes und dieselbe Ueberzeugung, daß niemand weniger, als Ludwig der XVI., von der Natur geschaffen sey, es zu beherrschen; doch keiner war seines Glaubens, daß der Leichtsinn und die Verderbtheit ihrer Mitbürger den Saamen der republicanischen Tugend empfangen und befruchten könne. Der biedere Vaublanc, der scharfsinnige Lanjuinais schlossen sich enger an ihn an, sie wollten ihm begreiflich machen, wie sehr es den Franzosen im Ganzen an Stärke der Vernunft und Schärfe des Verstandes von jeher fehlte, wie sie selbstgenügsam in ihrer Einseitigkeit, und anmaßend in ihrem Eigendünkel, nie etwas erfunden oder neugeschaffen, überall nur nachgebildet oder das Gegebene ausgeputzt hätten; wie sie von jeher, mehr einem lockern, zwischen Mißtrauen und Leichtgläubigkeit schwankenden, bloß durch eine ungezügelte Phantasie mächtiger, durch Mutterwitz glänzenden Volke, als einer, durch gründliche Bildung und echten Geistesgehalt bestehenden Nation glichen; wie sie die Glorie ihrer Vortrefflichkeit lediglich dem Mangel anderer Völker an Selbstgefühl und Nationalstolz, nicht ihrem eigenen Werthe verdanken müßten; wie sie bald ihre Bewunderer verlieren würden, wenn plötzlich der Französische Witz seinen Zauber, die Französische Zierlichkeit ihre Werthschätzung verlöre, wenn tiefer Nationalsinn und helle Erkenntniß innerer Würde, wie sie den Britten, bey aller Schlechtheit ihrer Regierung, eigen ist, mit einem Mahle die Gesammtheit der übrigen Nationen ergriffe; wie für Frankreich, ohne gänzliche Verbannung

der herrschenden, durchaus verdorbenen Dynastie, nichts Besseres zu hoffen, nur Schlechteres zu befürchten sey; wie endlich bloß der strengste Despotismus eines Mannes, wie ihn die Natur selbst in Heinrich dem vierten bloß angedeutet hat, eines Heros der Vernunft und Genialität, den, bey gleichmäßiger Verstandesstärke, Macht, Glück und Glanz zu verrücken nicht vermöchten, der die Fülle der Gewalt mit höchster Besonnenheit in sich vereinigend durch alle Erschütterungen von außen, nur seine Macht zu befestigen und zu steigern wüßte, das Französische Volk zu dem Range einer Nation, auch im philosophischen Sinne des Wortes, erheben könnte. Allein das anziehende Traumbild einer Platonischen Aristokratie, von Weisen, hatte für Caryl noch zu viel Reitz, um die tiefern Aufschlüsse dieser Männer ganz zu fassen; er ward nur etwas besonnener, nicht kälter, und der hochherzige Ausländer schöpfte noch lange fort aus seinem edlern Selbst den Muth, dasjenige zu hoffen, woran die Hellersehenden der Eingebornen bereits verzweifelten.

Seine Zuversicht stieg, und auch ich ward von einigem Schimmer der Hoffnung geblendet, als die Flucht des Königs ruchbar ward, und eine ansehnliche Partey für eine ganz republicanische Verfassung sich laut erklärte. Nachdem man aber die Flüchtigen zurückgebracht hatte, und wir, von Lanjuinais in die Gesellschaften des Ministers Roland und der Mdm. Büzot eingeführt, dort die vornehmsten Demagogen näher beobachten konnten; als wir in Roland nur einen beschränkten, seinem größern Weibe untergeordneten Geist,

in Vergniaud neben dem glänzendesten Redner-Talent auch den Wankelmuth und die Furchtsamkeit des Demosthenes, in Pethion nichts weiter, als einen feigen, verworrnen Rabulisten, in Brissot bloß einen ängstlichen, ideenarmen Klügler, und unter den übrigen Parteyhäuptern, bey keinem mehr, als Mittelmäßiges, Haltungsloses, in Worten sich Ergießendes, zum Handeln Unentschlossenes entdeckten, da gestand Caryl traulich mir und unserm würdigen, an Geistesgröße und Charakterstärke über sie Alle weit erhabenen Freunde, daß der Zauber, der ihn bethöret hatte, gelöset sey, und er hinfort mit eben der Resignation, wie Vaublanc und Lanjuinais, in seinen Verhältnissen beharren wolle, um wenigstens, so viel möglich, Böses zu hintertreiben.

Wie ich in meiner geringen Meinung von dem Pariser Volke und seinen Führern, so ward Caryl in seinem Vorsatze bestärkt, als die constituirende Versammlung sich auflöste und der gesetzgebenden Platz machte. Mit den Männern der erstern war Alles verschwunden, was durch Einsicht und Weisheit, durch Mäßigung und Würde, wenn auch nicht durchdringen konnte, doch wenigstens bisweilen Achtung erweckt hatte. Die jetzt der allgemeinen Kenntniß überlieferte Constitution diente mir zum Höhenmesser der Französischen Geistescultur. Unstreitig war sie das Werk der Auserwählten, die in dem großen Reiche, der öffentlichen Meinung nach, für die vorzüglichsten Denker galten, und doch verrieth fast jeder Satz die Arbeit ungeübter Schüler in der Wissenschaft der Gesetzgebung. Die Aufrechthaltung und

Anwendung dieser, in ihren Prinzipien schwankenden, in ihrer Erklärung der Menschenrechte von aller Idealität und Metaphysik bis zur Nichtigkeit gereinigten, in ihren Vorschriften unbestimmten, für eine zur Freyheit reife Nation viel zu niedrigen, für ein phantasiereiches und Vernunftarmes Volk noch immer zu hohen Constitution war nunmehr einer Versammlung überlassen, die größtentheils nur aus enthusiastischen Schreyern, wüthenden Fanatikern und verwegenen Neulingen bestand: sie beschäftigten sich daher auch mit nichts weniger, als mit der Gesetzgebung, und willkommen war ihnen jeder unbedeutende Gegenstand, der von der Angst, ihre Geistesohnmacht zu verrathen, sie befreyete. Ich sah einen zahlreichen Haufen von wiehernden Stummen und brüllenden Tauben an einander gekettet, der von einer Rotte boshafter Blinden zu einem schrecklichen Abgrunde fortgetrieben wurde. Wo Philosophie und Religion, die zwey unzertrennlichen Gestirne der ewigen Welt nicht scheinen, dort ist es Nacht; der einzige Spiegel, durch welchen zu den Sterblichen ihr Licht gelangen kann, ist die Vernunft; allein zerbrochen lag dieser Spiegel dort, wo eine überspannte Phantasie im Bunde mit der Leidenschaft zerstörend herrschte, und selbst der Verstand, seiner frühern Anmaßungen vergessend, das Sclavenjoch derselben trug. Und doch gab es in und außer Frankreich der Thoren viele, die diesem, seit dem Tode seiner letzten Philosophen, Des Cartes und Malebranche, nur in Witzeleyen, Moden und Etiquetten großen Volke, die Ehre philosophischer Einsichten zuerkannten, um die Philosophie als Urheberinn der Pariser Gräuel

desto freyer zu beschuldigen, und ihre eigene Flachheit mit einem Firniß von Weltklugheit zu übertünchen.

Auch nur von Etiquette war die Rede unter diesen neuen Gesetzgebern, als ihnen der constitutionelle König melden ließ, er würde am zwölften Tage nach Eröffnung ihrer Sitzungen in ihrer Mitte erscheinen; und nach hitzigen Debatten ward endlich, unter jubelndem Beyfalle der Gallerieen über die unbesonnene Herabsetzung der vollziehenden Gewalt, verordnet, daß bloß in dem Augenblicke, als der König in die Versammlung träte, die Mitglieder aufstehen und unbedeckt bleiben, sobald er aber die Schranken erreicht hätte, sie sich setzen und bedecken sollten. Mit gewissenhafter Sorgfalt ward zugleich der Lehnstuhl für ihn abgemessen, ob er nicht höher sey, als der Sitz des Präsidenten, zu dessen linker Seite sein Platz ihm angewiesen wurde.

Heiter und des besten Willens sich bewußt, trat Ludwig in den Saal, nahm Platz und empfahl, mit hoher Würde redend, diesen unmündigen Vätern des Volkes die thätigste Sorge für Dinge, von welchen sie nichts verstanden. Er sprach über den Zustand der Finanzen, über die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe, über die Revision der Gesetze, über das Bedürfniß einer Nationalerziehung, und schloß im väterlichen Tone mit Ermahnungen zur Einigkeit und zum Vertrauen zwischen den beyden Grundpfeilern der Staatsverfassung, der gesetzgebenden und der ausübenden Macht, an deren Entzweyung nur Feinde der allgemeinen Glückseligkeit arbeiten könnten. Weil er schön gesprochen hatte, so ward ihm auch von

der Gallerie und von dem Parterre bis zur Betäubung Beyfall zugerufen, und damit war die Sache abgethan.

Indem ich die Gleichmuth, hinter welche er das kränkende Gefühl seiner Erniedrigung verbarg, nicht genug bewundern konnte, entfuhren mir unwillkürlich des Phaedrus Worte:

— — — ipsi Principes
Illam osculantur, qua sunt oppressi, manum,
Tacite gementes tristem fortunae vicem.*)

Lanjuinais hörte es und erwiederte mit Publius:

Honeste servit qui succumbit tempori.**)

Von nun an flüchtete ich mich öfters aus dem schwülen Dunstkreise der gehäßigsten Leidenschaften unter die lieblich kühlenden Schatten von Passy und Rambouillet, oder in Barthelemy's einsamen Musentempel zu Chanteloup; mein Drang, durch religiöse oder politische Aufklärung für Menschenwohl zu wirken, war erstorben. „Beuge meinetwegen," so dacht' ich, „jeder seine Kniee vor dem Götzen, den sein „Herz fordert, die Phantasie ihm schafft; und jeder „bleibe Sclave unter dem angewohnten Joche, gleichviel „ob ihn ein Titus oder ein Marat darin gefangen „hält. Kein Licht von Außen kann Tag in seinem In„nern machen, keine Macht kann ihn befreyen, als

---

*) — — — — — „Selbst die Herrscher
„Küssen jene Hand, die sie zu Boden drückte,
„Des Glückes bittern Wechsel still beseufzend."
PHAEDRI *Fab. L. IV.* 1.

**) „Anständig dienet, wer der Zeiten Drange sich unterwirft."
PUBLII SYRI *Sentent.*

„die Vernunft, die selbstthätig sich in ihm erzeuget „und, Götzenpriestern wie Tyrannen trotzend, un„aufhaltbar wirkt.“

Bey Barthelemy ward diese Gesinnung in mir befestiget. Ich kam einmahl zu ihm, als er eben mit zwey seiner gelehrten Schutzgenossen, gründlichen Griechen, Don Vignon, von der aufgehobenen Congregation des Oratoriums, und Don Ferrand, aus der aufgelösten Benedictiner Congregation von Saint Maur seine Platonischen Weihestunden feyerte. Sie lasen den Phädros, und als der Abbe' seinen Freunden versicherte, Ich sey kein Fremdling in Athen, ward fortgelesen. Sie waren bey meiner Ankunft gerade an der Frage des Sokrates:

„Weißt du wohl, wie du eigentlich Gott wohlgefäl„lig das Reden“ — Vignon las, Ferrand setzte hinzu: folglich auch das Lehren und Aufklären; — „behandeln und daran denken mußt?“

Der Weise beantwortet sie mit der Erzählung des Mythus von dem Theuth, dem Erfinder der Buchstaben, welche die Aegypter weiser machen sollten und erinnerungsreicher; und nicht minder, als auf Phädros, wirkte der Mythus auch auf mich. Besonders merkwürdig war mir die Weisung, welche dem Aegyptischen Aufklärer der König Thamus gab, sprechend:

„Von der Weisheit vermagst du deinen Lehrlingen „nur den Schein, nicht die Sache selbst beyzubrin„gen; denn indem sie nun vieles gehört haben ohne „Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu seyn „dünken, da sie doch größtentheils unwissend sind,

„und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelweise „geworden, statt weise.“ *)

Barthelemy wendete die Rede auf die frühern Verirrungen der Encyklopädisten und auf das gegenwärtige Geistesverderben seiner Mitbürger an, und Don Ferrand verglich damit den inhaltsschweren, eben so stark mich treffenden Ausspruch des Heraklitos:

„Vielwisserey ist noch kein Wissen der Vernunft. Alle „Weisheit bestehet nur in der Erkenntniß des Ge„setzes, nach welchem alles in allem regieret „wird.“ **)

Noch niederschlagender erregten meine Aufmerksamkeit Sokrates Worte:

„Wer eine Kunstlehre in Schriften so aufnimmt, als „ob etwas deutliches und sicheres durch die „Buchstaben kommen könne, der ist einfältig, „und weiß in Wahrheit nichts von der Weissagung „des Ammon, wenn er glaubt, das Geschriebene „wäre noch sonst zu etwas, als nur demjenigen zur „Erinnerung, der schon das weiß, worü„ber es geschrieben ist.“

Ich glaubte, darin das Endurtheil über den Unwerth meiner vielen Studien, und von außenher, durch Lehrer und Bücher empfangenen Kenntnisse zu vernehmen. Unter dem, was Barthelemy und Vignon Tiefgedachtes darüber sprachen, erinnerte ich mich recht lebhaft der sinnvollen Winke, die ich einst von dem Prä-

*) Platons Werke von Schleiermacher. 1r Th. 1 Bd. S. 162.
**) Diogen. Laertius Lib. IX. §. 1.

laten zu La Capelle *) erhalten, damahls nicht verstanden, nie befolget und längst vergessen hatte. Auch was mir von jeher und noch immer fehlte, ward mir kund in Vignon's weiterer Vorlesung; es war jene, von Sokrates angedeutete „höhere Rede des selbst„thätigen Geistes, welche mit Einsicht geschrieben wird „in des Lernenden Seele; jene lebende und be„seelte Rede des wahrhaft Wissenden, „von welcher ich in meinem Innern noch nichts erhor„chet hatte, hangend an dem Buchstab, ihrem bloßen „Schattenbilde." In Demuth gestand ich mir meine Unwissenheit und die eitle Thorheit, in der ich Andere zum Lichte führen wollte, da ich doch durch eine mehr als zwanzigjährige Thätigkeit nicht einmahl mich selbst aufzuklären fähig war.

Mit diesem Bekenntnisse trat zugleich ein grelles Bild meiner unruhigen Vergangenheit, meines langwierigen, unstäten, unfruchtbaren Treibens vor meine Seele, und ich faßte Muth, mein zerrüttetes Wesen, meinen Mangel an hellern Einsichten in die Ordnung der Dinge, meine Armuth an reinen Freuden, meinen Stumpfsinn für Alles, was manchen Andern im Lichte der Vernunft als Heiliges und Göttliches begeistert, sein Herz mit Wonne füllet, in demselben zu beschauen. Es fiel mir auf, daß Platons Andeutungen, auf welche Caryl schon zu Portici meine Aufmerksamkeit gerichtet hatte, erst jetzt so eindringend auf mich wirkten. Die einst, von Fray Basilio mir mitgegebene Regel:

*) Siehe 1r Th. Seite 136.

„mehr Denken als Lesen; und mehr dem Geiste dich hin„geben, als über den Buchstab klügeln“ kam mir wieder in den Sinn, ich schöpfte Hoffnung, daß es doch mit mir noch besser werden könne; durch sie ward ich zum Glauben an mich und zur Geduld mit mir selbst aufgerichtet. Die Liebe für Kunst und Wissenschaft erwachte in mir mit neuer Stärke, und die Männer, mit welchen ich in Verbindung stand, waren an den Schätzen derselben reich genug, um volle Befriedigung mir zu gewähren.

In dem Abte Lissoir fand ich alles vereiniget, was ich früher in Don Geronimo, in dem Prälaten von La Capelle, in Don Patrick und in Saratoni einzeln verehret hatte; gründliche und vielseitige Gelehrsamkeit, kindliches Gemüth, poetisches Leben, andächtige Begeisterung für die Kunst der Alten, hohen Sinn für das Große, Feyerliche und Erhabne in der Musik, welches auch der Herzog vorzüglich liebte. Nur das Eine war mir an ihm unbegreiflich, wie ein Mann von so heller Denkungsart und tiefen Kenntnissen doch mit ganzer Seele an den Dogmen und an dem Cultus des Kirchenthumes hängen könnte. Das trauliche Verhältniß, in das er mich zu sich gesetzt hatte, berechtigte mich, ihm mein Befremden darüber zu eröffnen, und durch seine Erklärungen ward er mir zugleich Lehrer einer höchst anziehenden kirchlichen oder theologischen Hieroglyphik, nach deren Leitung ich so, wie er, alle Dogmen, nicht als positive Lehrsätze, sondern bloß als symbolische Aussprüche religiöser Anschauungen, und die Ceremonien des Cultus nur als Allegorie oder Lyrik,

als Formen religiöser Gefühle, nicht als das Leben der Religion selbst betrachten und würdigen sollte. Dieß, — behauptete er, — sey sogar die Absicht und der Wille der Kirche, die, als bloßer Vorhof der Religion, sich nicht an die Stelle derselben setzen wollte oder dürfte. Er machte mich gegen das Kirchenwesen auch im Herzen duldsamer, aber überzeugen konnte er mich von nichts; denn es lag nicht in seiner Macht ein Feuer dort anzuzünden, wo noch kein Brennstoff entwickelt war.

Bey Barthelemy waren wöchentlich drey Tage dem Platon geheiliget; der ehrwürdige Greis ließ mich an diesen Festen seiner Weihe für die Ewigkeit, wie er sie nannte, Theil nehmen, ich fehlte nie, und eben so ergetzend als belehrend war es für mich, zu bemerken, mit welcher Innigkeit und Andacht die drey Vertrauten des Sokratischen Weisen in seinen Offenbarungen, der Abbe' das begeisternde Schöne und Gute, Don Vignon das tiefliegende Mystische, Don Ferrand das verborgene Göttliche auffaßten, mit welcher Anmuth, Salbung und Klarheit sie es in ihren Unterredungen ausströmen ließen. Sie waren in dem Platonischen Heiligthume sich gegenseitig Epopten und Hierophanten zugleich, und zwar das letztere, Barthelemy, aus einigen Dialogen die sittliche Schönheit, Würde und Erhabenheit des Weisen gestaltend; Vignon, bey anderen die Mysterien der Religion enthüllend; Ferrand, in allen die Eine und ewige Wissenschaft des Göttlichen aufschließend. Oft wollte es mir unter Ferrands lichtvollen Entdeckungen scheinen, als wäre zwischen Platon's und Spinoza's Welt keine an-

bere Entgegensetzung als die der Ansicht oder der Verhältnißform, nach welcher beyde Geister das göttliche Ein und All betrachtet hatten; allein es fehlte mir noch an Licht, an Kraft und an Ruhe, um dieses Scheinen bis zur Erkenntniß seiner Wirklichkeit zu verfolgen.

In der Hauptstadt besuchte ich nur die Theegesellschaften, zu welchen die Prinzessinn Lamballe, jetzt in den Tuillerien wohnend, die Freunde der Constitution versammelte, die einzigen, von deren Rechtlichkeit und Treue der König noch Beystand hoffen konnte. Die Königinn und die sanfte Elisabeth, des Königs Schwester, verherrlichten diese Versammlungen mit ihrer Gegenwart; ihre Absicht war, die Frauen jener Männer für das Interesse des Thrones zu gewinnen und durch sie die Freunde in ihrer Anhänglichkeit an dasselbe zu befestigen. In diese bunten Kreise, in welchen die höchst liebenswürdige Therese allein Natur und Wahrheit nicht verleugnete, gegen meine Neigung mich mischend, huldigte ich nur dem Beyspiele des lernbegierigen Sokrates, „welchen Felder und Bäume nichts lehren „wollten, wohl aber die Menschen in der Stadt;“ und diese lehrten dort auch mich, daß in dem Sturme der Leidenschaft keine Maßregeln der Klugheit den Mangel an Vernunft und Idealität ersetzen können. Abt Lissoir sagte mir oft, der einzige und untrügliche Maßstab der Vernünftigkeit im Menschen sey seine Religiosität; von dieser aber konnte ich in den Theilnehmern an jenen Hofzirkeln auch nicht die leiseste Spur gewahren. Als hernach die frechen Verleumdungen der Schlechtgesinnten diese Theegesellschaften auflösten, und der recht-

schaffene, doch mit den Sternen mehr als mit den Menschen bekannte Bailly nach Niederlegung seiner Mairschaft wieder ganz dem Dienste der Urania sich weihete, da sah ich in Paris, außer Caryl und einigen Künstlern, größtentheils nur ihn und wir feyerten auf der Sternwarte heilige Nächte in der Beschauung des sichtbaren Universums, von dem Getöse der Rasenden auf Erden nichts vernehmend.

So waren mir, in meinen Elementen, Kunst, Musik und Astronomie, lebend, bereits eilf Monathe verschwunden, als mich die Pflicht der Freundschaft zur angestrengtesten Thätigkeit aufforderte. Die unglücklichen Begebenheiten des zehnten Augusts, die mit der Verhaftung der königlichen Familie endigten, sind euch bekannt. Die Nachricht davon erhielt ich in Rambouillet, und ich eilte in die Stadt, um auf dem Platze zu seyn, wenn etwa Freunde meiner Dienste bedürften. Glücklich waren die Meisten der Wuth des Sturmes entronnen, allein Clermont Tonnerre lag schon ermordet auf einem Haufen von Leichen, und die Prinzessinn Lamballe schmachtete mit den übrigen Damen des Hofes im Gefängnisse. Alle Maßregeln zu ihrer Befreyung, angewandt von ihren und Penthievre's Freunden blieben ohne Erfolg; ihr mächtigster Verfolger war ihr eigener Schwager, der Herzog von Orleans; ihr einziges Verbrechen ihr Recht auf eine jährliche Rente von siebzigtausend Thalern, die er nach Penthievre's Tode aus dessen Nachlaß ihr auszuzahlen haben würde. Des Geldes zur Vollführung seiner Verbrechen stets bedürftig, beschloß er ihren Untergang und Tod; seine

mörderischen Anschläge begünstigte die Gährung des aufgereitzten Volkes; von ihm erkaufte Bösewichter klagten sie und Madame Tourzel eines heimlichen Briefwechsels aus dem Tempel an. Die Unschuldigen wurden vor dem Gemeinderath zum Scheine darüber verhört, und da sie keiner Schuld überwiesen werden konnten, bis zur Entscheidung ihres Schicksals in das Gefängniß la Force versetzt.

Bald darauf erhoben sich jene furchtbaren Blutgerichte, unter deren Aussprüchen Tausende die Schuld ihres Lebens, ihres Standes, ihrer Reichthümer, oder ihrer gemäßigten Gesinnungen büßen sollten. Bey einem schwelgerischen Mahle erwogen Manuel, Danton, Marat und Robespierre, was aus einem Volke sich noch machen ließe, das am zehnten August in dem Blute der Ordnungsfreunde seine Energie so kräftig bewähret hatte; wie vortheilhaft es für ihre Absicht sey, dasselbe in dieser wilden Begeisterung zu erhalten, und wie unvermeidlich nothwendig, daß es durch mörderische Vorspiele auf den erschütternden Königsmord vorbereitet werde. Es ward beschlossen, eine allgemeine Reinigung der Gefängnisse vorzunehmen, das ist, die Unglücklichen aus allen Ständen, die daselbst ihrer Befreyung harrten, unter dem Vorwande einer von ihnen angezettelten Verschwörung mit den Verbrechern gemeinschaftlich zu ermorden. Marat, unter den Hefen des verworfensten Pöbels entmenschlicht, in der Folge von dem Mahler David vergöttert, both jetzt sechzig Fleischerknechte zur Ausführung dieses heilsamen Werkes an; damit aber alles mit Ordnung geschähe, und der erha-

bene Charakter der Volkssouveränität den Aristokraten zum Schrecken sich ausspräche, ward auf den Antrag jenes Ungeheuers beliebt, daß das Volk zum Richter gemacht, die Opfer des Todes verhöret, und auf ihre Antworten, wie sie auch ausfallen möchten, Geschworne, mit dem Zwecke vertraut, das Urtheil, schuldig, sprechen sollten.

Dunkle Gerüchte von diesen Beschlüssen gingen in der Stadt herum und drangen bis in die Gefängnisse, mit Fleiß dahin verbreitet, damit das laut sich äußernde Entsetzen der Verhafteten dem Vorwande der Verschwörung den Schein der Wahrheit borgte. Auch sollte es für Manuel Quelle des Erwerbes werden, denn jedermann, der es vernommen, und in jenen düstern Wohnungen einen Freund hatte, eilte nun zu ihm, dem Gemeindeprocurator, um die Freyheit und das Leben des ihm Theuern zu erflehen; doch nur wer Gold zu seinen Füßen legen konnte, ward erhöret. Dieß glänzende Mittel sprengte an Einem Tage in dem Gefängnisse la Force Riegel und Schlösser für vier und zwanzig Frauen, unter welchen auch Theresen's Unglücksgefährtinn, Madame Tourzel, sich befand. Lanjuinais, die Geheimnisse der schändlichen Rotte stets durchschauend, gab mir Winke, dem Herzoge von Penthievre dieses Mittels Wunderkraft zu entdecken, und Anleitung, dasselbe zur Rettung der Prinzessinn anzuwenden. Manuel, vermuthete er, würde für eine ansehnliche Summe, von einem Ausländer ihm angebothen und ausgezahlt, die allgemeine Anerkennung ihrer Unschuld zu bewirken und sie zu befreyen wissen. Zum Mittelsmanne brachte er Caryl'n in Vorschlag, weil diesem, als

Officier von der Nationalgarde, der Zutritt zu dem Gemeindeprocurator jederzeit offen stände und Manuel in dem bidern Schottländer kein Interesse, die Bestechung zu verrathen, argwohnen könnte.

Caryl übernahm die Unterhandlung, und vierzig tausend Thaler waren der Preis, für welchen der kranke Herzog seine Therese, die einzige Freude seines Alters und den Trost seiner letzten Lebensstunden, ehestens zurückerhalten sollte. Bey der Auszahlung der Summe bürgte Manuel für ihr Leben. Am zweyten September ward in der ganzen Stadt ausgerufen, das Vaterland sey in Gefahr, die Lärmkanonen wurden abgefeuert, die Sturmglocken gezogen, die Ermordung der Gefangenen begann, und in zwey Tagen waren Ein tausend fünf und achtzig Unglückliche, größtentheils Unschuldige, hingeschlachtet. Der Gemeinderath stand in dem Solde des Herzogs von Orleans, ein paar kühne Mörder erhielten den geheimen Befehl, sich unter das Volk, welches die Gefängnisse belagerte, zu mischen, und den Tod der Verrätherinn Lamballe zu fordern. Vergeblich weigerte sich Manuel, den Befehl zu unterzeichnen; der hohe Erbschleicher hatte sein Geheimniß ausgespähet, und die Furcht, verrathen zu werden, besiegte seinen Widerstand. Die schönste, liebenswürdigste und edelste Frau mußte unter den schrecklichsten Martern grausamer Wütheriche sterben.

Keine der öffentlichen Auctoritäten bezeigte entschlossenen Muth oder ernstlichen Willen, die Gräuelthaten dieser Tage zu vermindern; doch wie einigen rechtschaffenen Bürgern, so gelang es auch mir und Caryl'n,

den Klauen der Kannibalen so manches Opfer zu entreißen oder durch die Allmacht des Geldes auszulösen, denn nur zwey Louisneufs waren jedem der Mörder von ihren Gebiethern für den Kopf versprochen. Am thätigsten und glücklichsten war mein Freund in der Carmeliterkirche, wo die eidweigernden, bis zur Exportation aufbewahrten Priester niedergemetzelt wurden. Mehrere dieser Rechtschaffenen segneten ihn als ihren Retter. Das Werk seiner Menschlichkeit blieb den blutgierigen Tyrannen nicht verborgen, und Einem derselben diente es zum Vorwande, den gefährlichen Mitwisser und Zeugen seines Verbrechens zu verderben. Einige Tage darauf wurde Caryl auf Manuel's Befehl in der Nacht aus seinem Hause abgehohlt, und als unbürgerlicher Gesinnungen verdächtig, in das Gefängniß der Abtey gebracht.

Die ungestraft verübten Mordthaten des zweyten und dritten Septembers erhöhten den Muth der Bösewichter, die laut sich ankündigenden Feinde der Anarchie durch neue zu erschrecken; nur über die Art, sie zu begehen, waren jene noch nicht einig. Unterdessen wurden die bereits bestehenden Gefängnisse immerfort mit Unglücklichen bevölkert und zugleich mehrere aufgehobene Klöster zu Kerkern eingerichtet. Die vier Häupter des Gemeinderathes, Manuel, Danton, Marat und Robespierre, hatten ihre und ihrer Anhänger Wahl zu der Nationalconvention, der die gesetzgebende Versammlung am zwanzigsten September Platz machen sollte, theils erzwungen, theils erschlichen; sie wollten bis dahin ihren Nachfolgern bey dem Gemeinderathe die

Wege vorzeichnen, auf welchen sie die Trennung des Vaterlandes von seinen Freunden fortzusetzen hätten. Allenthalben zogen ihre Kundschafter herum, frech behauptend, das am zweyten September angefangene Geschäft sey noch nicht geendiget, die Begründung der Freyheit fordere noch zahlreiche und große Opfer. Was diese nur dunkel andeuteten, wurde auf den Plätzen und Straßen der Stadt in Anschlagzetteln mit Bestimmtheit angekündiget; da wurden alle Minister, den einzigen Danton ausgenommen, als Verräther geschildert, die redlichsten Patrioten dem Tode gewidmet, weil die Freyheit ihr göttliches Antlitz nur auf einem Hügel von wenigstens zwanzig tausend Leichnamen zeigen wolle. Unter dieser Gährung ward Caryl's Schicksal mit jedem Tage bedenklicher; auf dem Wege des Rechts, oder durch Verwendung der Englischen Gesandtschaft war nichts für ihn zu erlangen, unser behutsamer Freund Lanjuinais erklärte sich gegen alle Schritte, welche ich bey Manuel oder bey Danton zu seiner Befreyung wagen wollte; nichts, meinte er, könnte Caryl's Untergang gewisser jetzt bereiten, als wenn das Andenken an ihn bey seinem Feinde erneuert würde; die Hülle der Vergessenheit allein könnte und würde ihn retten. Diese Hoffnung beruhigte mich nicht, da ich die Thätigkeit der Guillotine täglich ausrufen hörte und fürchten mußte, man möchte endlich wohl auch an den mir Theuern denken.

Caryl war Vater von vier Söhnen, deren drey mit zwey Töchtern seiner bildenden Sorgfalt noch ganz bedurften; mich band nichts an die Welt, als du,

Maria, und ein unruhiges, unstetes, mir völlig werthlos scheinendes Leben. Deine Briefe, so wie Eufemia's und Caldara's erfreuliche Nachrichten von dir, erklärten mich der Pflicht entledigt, mein Daseyn als ein Mittel für deine künftige Wohlfahrt zu betrachten; ich durfte glauben, durch seine Hingebung für die Freyheit meines Freundes in dasselbe einigen Werth hineinzutragen, und hiermit war mein Entschluß gefaßt, einem von mir verehrten Weibe ihren geliebten Gemahl und hoffnungsvollen Kindern den treuen Vater, selbst mit Aufopferung meines Lebens, zurückzuführen. Verschiedene Umstände hatten sich vereiniget, mir mein Vorhaben zu erleichtern. Der damahlige Kerkermeister in der Abtey, Jerôme Verdolin, ein gesunder, frohsinniger, frommer Greis, war menschlich streng gegen Verbrecher, aber theilnehmender Freund und liebender Vater den Verfolgten, welche Parteywuth oder Tyranney seiner Wachsamkeit überlieferte; er wußte und erlaubte es sich, die Formel, unbürgerlicher Gesinnungen verdächtig, nach der Ordnung des Tages und nach den Antrieben seines Herzens zu deuten, als einen Diener der Gerechtigkeit, nicht der Raub- und Mordsucht sich betrachtend. Thätig unterstützten ihn in seiner Dienstverwaltung seine Töchter, voll Anmuth und Heiterkeit in ihrem Wesen, drey liebliche Genien der Menschheit in diesem Wohnplatze der Angst und des Schreckens, stets sinnreich und bereit, den Druck des Verhängnisses dem Leidenden zu mildern. So erkannte ich diese Guten und Edeln, als ich meinen verhafteten Freund zum ersten Mahle besuchte.

Um Verdolin's Vertrauen mir zu erwerben, verlangte ich nur in seiner Wohnung und in seiner Gegenwart mit Caryl'n mich zu unterhalten. Er ließ ihn rufen, als er aber vernahm, daß ich einer Nation angehörte, die er zu achten und zu lieben so viel Ursache hätte, verwies er mich für alle Zukunft an seinen bewährtesten Pförtner Cordier, der jedes Mahl mich ohne weiterm zu meinem Ziele führen sollte. Verdolin hatte in frühern Zeiten als Capitän mit den Spaniern gegen die Portugiesen und Engelländer gefochten und nach erhaltenen Wunden, die ihn zum Invaliden machten, in meinem Vaterlande liebreiche Behandlung und treue Pflege erfahren; Cordier war vor der Revolution in eben der Abtey Laienbruder gewesen, in der Don Ferrand gelebt hatte, und bey dem er auch jetzt noch, als unbeeidigtem Priester, bisweilen in Geheim zur Beichte ging. Bald faßte ich Hoffnung, daß der Kerkermeister und sein vertrauter Pförtner meine Absicht auf irgend eine Art begünstigen würden. Um einen sichern Plan zur Ausführung derselben zu entwerfen, erschien ich täglich in der Abtey, vor allem dahin trachtend, mich und Caryl'n in Verdolin's Familie recht heimisch zu machen, welches uns in kurzer Zeit gelungen war. Der alte Vater liebte die Musik, seine älteste Tochter Justine, die er vorzüglich liebte, spielte mit gleicher Fertigkeit und Annehmlichkeit das Klavier, ihre Schwestern sangen; so gab mir die Kunst den schicklichsten Vorwand, mit meinem Freunde häufiger und länger als in seiner einsamen Zelle bey den lieblichen Mädchen

zu verweilen, und durch sie auch bey dem Vater inniger mich einzuschmeicheln.

Nun wurden kleine Concerte angeordnet und alles dazu Nöthige oder für die Gesellschaft Angenehme von mir reichlich herbeygeschafft. Verdolin nahm das Vergnügen, das wir ihm darbothen, dankbar hin, und theilte es menschenfreundlich mit den Gefangenen, die es mitgenießen wollten, und keines bestimmten Verbrechens wegen verhaftet waren. Auch das Schachspiel trieb er mit großer Lust, er spielte es meisterhaft und war stets Sieger unter den Seinigen; um so mehr hatte es ihn erfreuet, an mir einen Gegner gefunden zu haben, der ihm gewachsen war. Bey einem Matt, das er einst mit ungemeiner Kunst meinem Könige gegeben hatte, sprachen wir über die Maßregeln, welche mein Spiel retten konnten, und die Unterredung führte uns endlich auf die liberale Weise, womit er den ihm anvertrauten Staatsgefangenen begegnete, ihnen nicht nur alle Bequemlichkeiten, sondern auch den freyesten Verkehr mit ihren Verwandten und Freunden gestattend, ohne zu fürchten, daß ihm Einer entrinne oder entführet werde.

„Wer dieß," sprach er, „auf dem geraden Wege „durch die Pforte versuchen wollte, dem würden meine „scharfsichtigen Pförtner mit Nachdruck Schach biethen „und er müßte sich zurückziehen. Wollte er aber seine „Kraft an den Mauern, die ihn umgeben, versuchen, „so würde ich, selbst wenn ich's bemerkte, ihn ungehin„dert fortarbeiten lassen; denn für die Festigkeit derselben bin ich nicht verantwortlich und nur verpflichtet

„der gerechten Gewalt, so weit sie reicht, zu dienen,
„nicht ihre Ohnmacht oder ihre Mängel zu ersetzen.“

„Lassen Sie uns aber annehmen,“ erwiederte ich,
„daß gerade an dem Tage oder zu der Stunde, als ein
„Enthusiast der Freundschaft seinen Freund, oder ein
„zärtlicher Sohn seinen Vater entführen wollte, Sie
„der Pförtner wären; würden sie wohl auch von Ihnen
„aufgehalten werden?“

„Den Freund oder den Vater,“ antwortete Verdolin, „vorausgesetzt, daß sein Nahme nicht in mei-
„nem Verzeichnisse der Verbrecher stände, ließ ich im
„Frieden ziehen; aber der Enthusiast der Freundschaft
„oder der Sohn müßte zum Gefangenen sich mir er-
„geben.“

„So könnten Sie, mit Ihrem lebendigen Sinne
„für Gerechtigkeit und mit Ihrem Herzen voll Menschen-
„liebe, die edle That des Unschuldigen bestrafen?“

„Nicht die That würde ich bestrafen, sondern dem
„Edeln Gelegenheit geben wollen, sie zu vollenden und
„das Verdienst derselben sich vollständig zu erwerben.
„Wer seinen Freund oder seinen Vater wahrhaft liebt,
„der muß auch entschlossen seyn, die Freyheit des Ge-
„liebten mit seiner eigenen zu erkaufen. Erinnern Sie
„sich der alten Geschichte von Damon und Pythias;
„und dulden Sie mein Geständniß, daß mir die alten
„Geschichten, so wie die alten Tugenden unendlich mehr

„werth sind, als die neuen, die man heut zu Tage „macht und heuchelt.“

„Nur möchte ich in einem solchen Falle am aller„wenigsten Ihr Gefangener bleiben.“

„Was hätten Sie von mir zu fürchten?“

„Die mir empfindlichste Strafe, Ihre Verachtung „für den Versuch, Ihr Vertrauen zu hintergehen.“

„Diese würde Sie nur dann treffen, wenn Sie im „geringsten sich weigerten, die Stelle des Befreyeten ein„zunehmen, und mein Register zu ergänzen; denn da „müßte ich Sie für einen Menschen halten, der nur „mit halber Kraft und halbem Muthe großthun und „ohne Opfer lieben wollte.“

Geflissentlich lenkte ich nun das Gespräch auf andere Gegenstände, ich wußte genug, um zuversichtlich in meinem Herzen sagen zu können: Caryl ist frey. Schon hatten wir bey dem bidern Kerkermeister unter Musik und mancherley geselligen Spielen eine Anzahl Abende recht vergnügt zugebracht, und besonders fröhlich auch den Geburtstag Justinen's begangen, als diese mir den Wunsch eröffnete, das nahe Nahmensfest ihres Vaters auf eine ausgezeichnete Weise zu feyern. Die Anordnung dessen, was geschehen sollte, stellte sie mir ganz anheim und versprach mir ihre, ihrer Schwestern und Verwandten treue Mitwirkung; nur nicht verweigern möchte ich ihr, daß das Fest mit einem Fandango und einem Volero beschlossen würde, weil

ihr Vater noch immer in Begeisterung geriethe, wenn er von diesen Spanischen Tänzen erzählte. Ihre jüngste Schwester Clotilde, eine leichte, schlanke, zarte Graziengestalt, und ihren Vetter, einen gewandten Knaben, beyde in der Tanzkunst nicht ungeübt, und voll Empfänglichkeit für jeden Unterricht, sollte ich zur Aufführung der Tänze wählen. Justinen's Aufforderung war mir willkommen, denn sie spielte mir die Mittel zur Befreyung meines Freundes in die Hand. Um mich derselben zu versichern, lockte ich ihr das Versprechen ab, daß für den festlichen Abend eine frohsinnige, zahlreiche Gesellschaft eingeladen, an der Pforte ein freundlicher Pförtner, etwa Cordier, angestellt, und auch sämmtlichen Gefangenwärtern, Schließern und Pförtnern unter sich eine kleine Coterie auf meine Kosten gegeben werden sollte.

Die nöthigen Anstalten, zu dem Feste sowohl, als zu dem Zwecke, den ich damit verband, gelangen mir allenthalben nach Wunsch, das Geheimniß des Letztern offenbarte ich keinem Menschen als der bekümmerten Elfriede, und auch sie erfuhr nicht mehr davon, als die gewisseste Versicherung, daß ich ihr am dreyßigsten September in der Nacht gegen eilf Uhr ihren Caryl zum zweyten Mahle in die Arme führen werde, mit dem sie aber augenblicklich die Hauptstadt verlassen und aus dem Lande der schrecklichsten Verwirrung fliehen müsse.

Schon früher hatte Caryl bisweilen sich erkläret, er würde mit den Seinigen nach Spanien ziehen, wenn

die Gräuel der Anarchie in Frankreich noch höher steigen sollten. Diesen Aeußerungen gemäß, besorgte ich bey dem Spanischen Gesandten und bey dem Minister Lebrün, unter dem Nahmen Marques de Carilargo für ihn und seine Familie die erforderlichen Pässe nach Calais, wo er dann entweder für sein Vaterland oder für Spanien sich entscheiden könnte. Unterdessen ließ ich seine Bibliothek, seine Gemählde sammlung und seine Geräthschaften von einigem Werthe zu unserm gemeinschaftlichen Freund Bailly bringen, um sie zu gelegener Zeit ihm nachzusenden; in seinem Gefängnisse hatte er nichts als seine Flöte und die Vertrauten seines Geistes, Platon und Seneca. Die weitern Vorkehrungen zur Reise mußte Elfriede treffen, und am Vorabende des Sanct Hieronymustages mit ihrer Familie meine Wohnung beziehen, um von dort aus zur bestimmten Stunde mit dem Geretteten abzufahren. Von dem allen durfte Caryl, weder etwas ahnden, noch das Geringste wissen, denn unfehlbar hätte er mein Vorhaben, wäre es ihm ganz bekannt geworden, hintertrieben. Nur an dem Tage selbst mußte mir Elfriede einen Zettel für ihn mitgeben, worauf nichts weiter stand, als Folgendes:

„Merke diesen Abend, Geliebter, auf jeden Wink Dei-
„nes Freundes, und thue alles, was er Dich heißet.
„Dieß bittet Dich Elfriede mit ihren und Deinen, seit
„fünf und zwanzig schrecklichen Tagen verwaisten
„Kindern.“

Ich schrieb darunter:

„Wenn ich Dir winke, folgest Du mir, so wahr und „so heilig du Gatte, Vater, und der Freund Deines „Alonso bist.“

Bis zu dem entscheidenden Tage unterhielt ich mich viel mit Cordier über alles, wofür er Sinn hatte, und suchte durch allerley ihm angenehme Merkmahle meines Wohlwollens seine Zuneigung zu gewinnen; ich war endlich gewiß, daß mir von seiner Seite kein Hinderniß meines Zweckes begegnen werde. Am Tage selbst übergab ich ihm ein versiegeltes Packet mit der Bitte, es zu verwahren, bis es ihm abgefordert würde.

Der wichtige Abend war erschienen, die Gesellschaft versammelt, die Wahl derselben bewies Justinen's feinen Tact in der Auffindung des Talentes für Freude und Geselligkeit. Nach einem köstlichen Mahle wurde, meiner Anordnung gemäß, und unter Leitung eines gefangenen Schauspielers, Moliere's Misanthrop aufgeführt, worauf ich desselben Dichters Schäferspiel Melicerte folgen ließ. Denn wie die Geschichten und die Tugend der alten Zeit, so achtete Verdolin auch nur die alten Dichter seines Vaterlandes. In der Komödie gaben Justine, die Celimene, ihre zwey Schwestern, die Base Eliante und die Freundinn Arsinoe; ich spielte den Alceste, Caryl meinen Bedienten Du Bois, in den Worten, die er zu sprechen hatte,

Monsieur, il faut faire retraite.

Il faut d'ici déloger sans trompette.

— — — — — —

Je vous dis, qu'il faut quitter ce lieu.

— — — — — —

Il faut partir, Monsieur, sans dire adieu.

nichts weniger ahndend, als die Wahrheit, welche für ihn selbst verborgen darin lag: vor dem fünften Acte drückte ich ihm den Zettel von Elfriede in die Hand. Bey dem Pastorale hatte ich absichtlich ihn und mich von aller Theilnahme ausgeschlossen, nach demselben sollte ein Ball in lauter Charaktermasken und Quadrillen beginnen, zu den Spanischen Tänzen hatte ich für die reitzende Clotilde und ihren gelehrigen Vetter eigene Kleider vom feinsten Stoffe anfertigen, sie aber vorsätzlich zu Hause liegen lassen. Jetzt entdeckte ich Justinen die Verlegenheit, in welcher wir uns durch die Saumseligkeit des Tailleurs befänden, dabey jedoch die Vermuthung äußernd, derselbe dürfte durch ein Mißverständniß die bestellten Gewänder, statt in die Abtey in meine Wohnung gebracht haben. Zugleich erboth ich mich, eiligst hinzufahren, weil sie mein Bedienter keinem Andern ausliefern würde; nur müßte sie durch ihre Kunst verhindern, daß weder ihr Vater, noch irgend ein Anderer nach mir fragte; sie versprach es und verließ mich, um sich der ganzen Gesellschaft zu bemächtigen. Caryl war noch in Du Bois Anzuge, ich gab ihm den bedeutenden Wink, er folgte mir. Arm in Arm eilten wir zur Pforte, mein freundlicher Zuruf, „mon Attaché;“ beruhigte den guten Cordier über meinen Gefährten, ohne Anstand ward uns aufgeschlossen, wir sprangen in

den Wagen und nach einigen Minuten hielten wir vor meinem Hause, wo der Reisewagen schon bepacket und bespannet stand.

Jetzt ward Caryl erst gewahr, worauf es abgesehen sey, er zitterte vor den Folgen für mich, er wollte schlechterdings mit mir zur Abtey zurück; aber die zärtliche Elfriede ließ ihn nicht aus ihren Armen, die sechs Kinder lagen weinend und flehend zu seinen Füßen; „fort, fort, in dein oder mein Vaterland," rief ich, „wenn du nicht etwa kleinlichen Eigensinn und stoische „Gefühllosigkeit zur Tugend stempeln willst. Nur wo„für du dich entscheidest, laß mich wissen."

„Nach Spanien, wenn es seyn muß," versetzte er.

„Mein Haus," sprach ich, „bey Escalera de „Dios ist dein; Elfriede hat meine Anweisung. Grü„ßet und tröstet meine Maria."

Ich nahm die Tanzgewänder, und riß mich gewaltsam von ihm los, um in die Abtey zurückzukehren. Sie waren glücklich nach Calais entkommen, mein Bedienter hatte den Auftrag, sie bis dahin zu begleiten, seine Frau, das Haus sorgfältig zu bewahren, weil ich selbst in dieser Nacht noch verreisen müßte.

Weder ich noch Caryl war unterdessen in der fröhlichen Gesellschaft vermißt worden, und erst nach-

dem Clotilde und ihr Vetter von Justine nach meiner Anweisung gekleidet waren, mischte ich mich wieder in die lustigen Kreise, von des alten Vaters Seite nicht mehr weichend. Verjünget fühlte er sich und seinem Auge entblitzte neues Leben mit Freudenfülle, als die Musik zu dem Fandango begann. Beyde Tänze wurden von Clotilde und dem Knaben wirklich mit seltener Feinheit und bezaubernder Anmuth ausgeführt. Nach dem Volero wollte der Greis nichts weiter mehr sehen, mit Thränen dankte er mir für dieses Vergnügen, seit vielen Jahren das höchste, das er genossen hätte.

Indem er sich nun aufmachte, um unbemerkt die Gesellschaft zu verlassen, ersuchte ich ihn, mich mitzunehmen, weil ich ohne Zeugen und ohne Störung ihm entdecken müßte, auf welche Weise sein Nahmensfest für mich der schönste und heiligste Tag meines Lebens in Paris geworden sey.

„Erwarten Sie," sprach ich in seinem Schlafgemache, „nichts Besonderes oder Außerordentliches, „höchstens eine alte Geschichte, die aber dennoch „wünschte, daß Sie die alte Tugend in ihr finden „möchten. Meine Liebe hat Ihrem Vertrauen Schach „gebothen und die Partie gewonnen; jetzt stehe ich als „Mann vor Ihnen, der mit ganzer Kraft und ganzem „Muthe gehandelt und für die Freundschaft kein Opfer „gescheuet hat. Caryl ist diesen Augenblick nicht „mehr in Paris; — ich bin Ihr Gefangener. Ihre „Achtung ist mir gewiß; in Ihrem Register heiße ich

„Caryl, durch einen Irrthum statt desselben ergriffen „und Ihnen überliefert. Keine Macht soll mir das Ge„ständniß erpressen, daß der wahre Caryl jemahls „sich in Ihrem Verhaft befunden habe. Würdiger und „schöner als auf diese Art, konnte ich das Fest eines „edeln Mannes von alter Treue und Redlichkeit nicht „feyern. Sie wissen alles; lassen Sie mich nun ohne „Aufsehen in die Zelle meines geretteten Freundes ver„schließen.“

Mit Erstaunen hatte er mich angehört und wie versteinert saß er vor mir, als ich schwieg und seiner Antwort harrte. Sprechen konnte er nicht, er zog mich in seine Arme und weinte. So fand uns Justine, deren Anblick ihm die Macht der Rede wieder gab. Er weihete sie in das Geheimniß ein und legte ihr die zärtlichste Sorgfalt für mich an das Herz. Sie faßte die Begebenheit lyrisch auf, und umarmte bald ihren Vater bald mich mit kindlicher Naivität als ihren Pflegebefohlnen, den ersten und einzigen, den ihre Schwestern, besonders die Schwärmerinn Clotilde, ihr beneiden würden. Sie mußte die Schlüssel zu den Corridors herbeybringen und Verdolin selbst führte mich in die, mit allen Bequemlichkeiten versehene Zelle, welche Caryl bewohnet hatte.

„Sie sind,“ sprach er beym Abschiede, „in eine „neue, ihnen noch ganz fremde Welt freywillig ein„getreten; ich wäre stolz darauf, wenn ein so wak„kerer Damon in meiner Familie eine freundliche

„Heimath und an mir einen treuherzigen Bruder fin-
„den wollte. Sie können täglich nach dem Abend-
„zeichen und nach Verlesung der Gefangenen mit
„und bey uns seyn, Ihr Erscheinen wird unsere
„Abende erheitern, und uns die Freuden einer ein-
„fachen Häuslichkeit verschönern.“

Um von keinem Schließer abzuhängen, über-
reichte er mir einen besondern Schlüssel zu dem Cor-
ridor, sodann fragte er mich, wem von meinen
Freunden ich von meiner Unternehmung Kunde gege-
ben und die Sorge für meine Befreyung übertragen
hätte; und als ich ihm antwortete, Niemanden, weil
ich Tag und Nacht an nichts anders, als an die
sichere Ausführung meines Vorhabens denken durfte,
schüttelte er bedenklich den Kopf und beschuldigte
mich einer Unvorsichtigkeit, die mir leicht gefährlich
werden könnte. „Indessen,“ — so schloß er, —
„was auch die mordgierigen Tyrannen da draußen,
„Neues anspinnen und über Sie verhängen mögen,
„Ihr Leben werde ich zu bergen wissen; und hiermit
„gute Nacht.“

Auf Caryl's Schreibtisch lag Platon's
Kriton aufgeschlagen, ich las und der Inhalt desse-
ben bestätigte meine Vorhersehung, daß auch an mei-
nem bis zur Schwärmerey rechtschaffenen Freunde
mein Plan gescheitert wäre, hätte ich ihn früher,
vollständig und anderswo als in dem Zauberkreise
seiner Lieben damit bekannt gemacht. Platon's

Dialog versetzte mich in eine ruhige, heitere Stimmung, das Wonnegefühl, daß mir gelungen war, was Kriton bey Sokrates vergeblich versucht hatte, versenkte mich in einen erquickenden Schlaf, dessen ich nach so vielen Tagen der Angst und der Spannung gar sehr bedurfte.

Eilfter Abend.

Mirabar, satagens et recolens, quam longum tempus esset ab undevigesimo anno aetatis meae, quo fervere coeperam studio sapientiae. — Transibant tempora, et tardabam converti ad Dominum, et differebam de die in diem vivere in te; et non differebam quotidie in memetipso mori. Amans beatam vitam, timebam illam in sede sua, et ab ea fugiens, quaerebam eam.

S. Augustinus *Confess. L. VI. c.* 11.

Nach den wohlthätigen Stärkungen dieser Nacht, konnte mir des Morgens wohl nichts angenehmeres begegnen, als die Erscheinung des holden Engels Clotilde in dem einfachsten, reinsten Morgenanzuge, von Cordier begleitet. Sie brachte mir in netten Töpfen Blumen, von ihr selbst gezogen, er das Frühstück, welches sie mir mit kindlicher Grazie credenzte, frohlockend, daß ihr das Loos gefallen sey, mir täglich diesen kleinen Dienst zu leisten; denn als ihn ihr Justine und Rosalie streitig machten, ließ der Vater ihre gemeinschaftlichen Ansprüche durch das Loos entscheiden. Von Cordier's unverletzlicher Treue und Verschwiegenheit war Verdolin versichert, ihn bestimmte er ausschließend zu meiner Bedienung. Während mich nun das lieblich aufgeblühete, sechzehnjährige Mädchen mit ihren muntern Einfällen und Erzählungen unterhielt, hohlte Cordier mein, ihm anvertrautes Packet; es enthielt meinen Spinoza, meine Flöte, einige Musikalien, Wäsche und Kleidungsstücke. Mit demselben legte er mir zugleich das Register der Staatsgefangenen vor, nach welchem ich anzeigen möchte, ob es mir beliebte Mittags und Abends allein, oder an der gemeinschaftlichen Tafel in Gesellschaft zu speisen. Zitternd, erschüttert und entfärbt, bat ich um das erstere, nach-

dem ich unter mehrern Adelichen, Constitutionsfreunden und eidweigernden Priestern auch den mir furchtbaren Nahmen des verruchten Mörders meiner Angelica gelesen hatte. Clotilde erschrack über mein Entsetzen und eilte, meine Gemüthsbewegung ihrem Vater zu entdecken. Sogleich war er bey mir, um die Ursache meiner Bestürzung zu erfahren, allein nichts anders als, „Piombo! Piombo! konnte ich ihm antworten. Wähnend, von mir zu hören den Nahmen eines geliebten Freundes, erwiederte er seufzend:

„Ein gewisses, unrettbares Opfer der Guillotine!“ und eine Thräne glänzte in dem Auge des theilnehmenden Greises. Eine Zweyte sollte der Wahn dem edeln Manne für den Bösewicht nicht entlocken.

„Ist er jetzt unschuldig,“ sprach ich, „so duldet „er die Strafe seines frühern Verbrechens. Ich ver„abscheue in ihm den Mörder meiner Gattinn, den „Zerstörer meines Glückes auf Erden.“

Und nun erzählte ich ihm die Tragödie, die mein Leben zu Portici geendiget hatte, wogegen ich von ihm erfuhr, daß Piombo von einer erhabenen Person zu Neapel gedungen und gesendet war, eine Rotte Meuchelmörder in Paris zu sammeln, einzurichten und an dem Tage, an welchem zu Gunsten der Gefangenen im Temple die Revolution ausbrechen würde, sie zur Ermordung aller republicanisch gesinnten Conventsglieder anzuleiten. Man hatte ihn schon lange in Verdacht, ohne was Bestimmtes von seinem Treiben zu errathen, bis ein Kundschafter der Municipalität seinen Bedienten an sich zog, um bey dem Trunke einige Anzeigen von

dem Geheimnisse seines Herrn ihm abzulauschen. Seit drey Tagen war Geremia Piombo Bewohner der Abtey, und längstens in acht Tagen, so meinte Verdolin, würde er seinen Lohn empfangen haben.

Unter diesen Nachrichten wandelte mich plötzlich eine unwiderstehliche Begierde an, den gehärteten Verbrecher vor meinem Ende noch zu sehen und zu sprechen, vielleicht daß ich von ihm vernähme, was ihn zur Frevelthat an der vortrefflichsten der Frauen bewegen konnte. Verdolin führte mich sogleich zu seiner abgelegenen Zelle, und er empfing mich mit einer Ruhe und Heiterkeit, vor der mir schauderte.

„Wunderbar," sprach er, „will das Verhängniß mit mir spielen, indem es uns auch hier zusammen führt, um mit einer recht lebhaften Erinnerung „an die schönsten Tage meines Lebens meine letzten mir „zu erheitern. Ist Ihnen Ihr Gedächtniß so treu, wie „mir das meinige, so werden Sie wissen, daß es eben „heute zwölf Jahre sind, seitdem wir mit einander in „fröhlicher Gesellschaft den Vesuv bestiegen und dem „JOVI VESUVIO Dank- und Freudenopfer brachten."

„Ein schreckliches Opfer," versetzte ich, „wobey „Sie als Opferpriester der Hölle mit dem Titan Alkyoneus, der unter dem Berge begraben liegt,*) an „Verruchtheit wetteiferten!"

„Es scheint, daß Ihnen meine That, von mir „daselbst vollbracht, nicht unbekannt sey; so nehmen Sie

*) Claudian. de rapt. Proserp.

„denn auch mein Bekenntniß hin, daß sie die einzige „meiner Thaten ist, die mich schon oft gereuet hat, da „sie von Ihnen und von Claudia so schlecht gewür„diget ward. Euer höchstes Glück auf Erden war euch „von mir bereitet, weil ich euch beyde für große Men„schen hielt; allein ihr wußtet nur, mit dem Scheine „des Großen euch selbst und Andere zu betrügen, euer „Ende verräth eure gemeine Abkunft: sie sank als „Schwärmerinn in den Schooß der Vernichtung, und „Ihrer, kleiner Philosoph, harret vielleicht, wie mei„ner, Meister Samson's Kunst, ohne daß Sie „mit mir sagen können: ich habe gelebt und jederzeit ge„durft, was ich vermochte oder wollte. Wie war es „möglich, daß Sie jemahls zu der Bibel, die hier auf„geschlagen vor mir liegt (es war das Systeme de la „Nature) oder zu der Lehre Spinoza's sich bekann„ten, und dennoch der trivialen Schulgesinnungen sich „nicht entledigen konnten!“

„Weder das Systeme noch Spinoza gestattet „Giftmischerey oder Meuchelmord.“

„Abscheuliche Benennungen, erfunden von der „Gemeinheit zur Hülle für die schimpfliche Furcht, sie „zu begehen; an sich sind es bloß Mittel zu höhern „Zwecken, der Gewalt oder der Lust, die alles rechtfer„tigen, zweckwidrig, folglich unerlaubt den Schwachen „nur, die gegen das Beil des Scharfrichters, oder ge„gen die Qualen des ihnen künstlich eingeimpften Ge„wissens sich nicht zu schützen wissen.“ — „„Das „„Recht des Menschen erstreckt sich so weit, als die „„Macht desselben reicht; er lasse sich durch die Ver-

„„nunft oder durch die Begierde leiten, er thut alles
„„lediglich nach den Gesetzen und Regeln der Natur,
„„oder was Eines ist, nach dem Rechte der Natur,
„„welches nichts verbiethet, als wonach niemand strebt
„„und was in keines Menschen Macht steht; welches
„„weder Zank noch Haß, weder Zorn noch Betrug,
„„noch irgend etwas, wozu die Begierde reitzt, verab-
„„scheuet;"" Dieß lehret die Natur und ihr weisester Apostel, Benedict Spinoza.*)

„Nicht streiten will ich mit Ihnen, ungeheurer
„Mensch, und nicht hören von Ihren Lippen Spino-
„za's heilige Lehre; nur das Eine sollen Sie mir sagen,
„was Sie vermögen konnte, meiner Angelica, dem
„unschuldigen, heiligen Weibe, den Becher des Todes
„darzureichen."

„Ich habe mich an Ihnen geirret, als ich glaubte,
„Sie hätten Kraft, der Wahrheit gemäß zu handeln,
„und Ihnen dazu die Wege bahnen wollte; jetzt zweifle
„ich, daß Sie Muth haben werden, die Wahrheit zu
„hören, die Sie zu Boden stürzen muß. Doch Sie
„wollen es, Ihr Verlangen soll von mir erfüllet wer-
„den mit der Treue und Wahrhaftigkeit des Mannes,
„der nichts von dem achtet oder anerkennet, was euch
„kleinen Menschen, selbst dann Verbrechen heißet, so-
„bald es euch die Macht eurer eigenen angelernten
„Grundsätze in Thaten zeiget. Ich habe nur schnell ge-
„endiget, was Sie angefangen, und langsam marternd,
„fortgesetzt hatten. Angelica war durch Sie das

*) Tractat. polit. Cap. II. §§. 4, 5, 8.

„unglücklichste Wesen, das die Bürde eines freudenlo-
„sen Lebens an Ihrer Seite schleppte. An Einsichten
„und Bestrebungen, an Gefühl und Gesinnungen ganz
„Kind, nur in und durch Liebe lebend, konnte sie den
„steifen Pedanten nie verstehen, nie begreifen, und ihre
„Seelenfülle nicht versenken in die gleißende Leerheit eines
„eiteln Vielwissers, der, wie die Folge bewies, in sclavi-
„scher Abhängigkeit der Außenwelt hingegeben war, weil
„er nicht verstand in seinem Innern eine eigene sich zu
„bauen, und aus dieser jene zu beherrschen. Ihr waret
„euch gegenseitig zur Last und Qual, den Mangel des
„Glückes, der euch beyde drückte, mit schönem Anstand
„duldend, und unter ein künstliches Gewebe der Täu-
„schung ihn vor euch selbst verbergend."

„Niederschlagende Wahrheit, nicht beleidigende
„Lüge haben Sie mir zugesichert."

„Erst hören Sie die Beweise, und wenn Sie dann
„noch aufrecht stehen, so will ich als Verbrecher mich
„vor Ihnen demüthigen und meine That bereuen. Alles,
„was ich bey meiner Bekanntschaft in Ihrem Hause zu
„Portici gewahrte, berechtigte mich, in Angelica
„eine lieblich frömmelnde Schwärmerinn zu bedauern,
„in Ihnen einen starken Geist zu vermuthen. Mit
„Wehmuth sah ich bisweilen, wie angenehm und süß
„die sanfte Frau unter Leitung ihrer Dichter und My-
„stiker sich hineinträumte in eine Welt des Wahnes,
„von deren Zaubergestalten aus dem Wesen ihres Man-
„nes auch nicht Eine sich ihr entgegen spiegeln konnte,
„so lange derselbe, wie ich bemerkte, in dem unvergäng-
„lichen Lichte des Systeme de la Nature, gleichviel

„ob sehend oder geblendet, schwebte. Entschieden war „es bald bey mir, daß kein inniges, festes Band euch „an einander knüpfte; daß Sie bloß durch das Bedürf„niß einer Hausfrau und durch das Wohlgefallen an „ihrer Schönheit an sie gebunden würden, Angelica „in Ihnen nur ihren Versorger und Beschützer verehren „möchte, wenn das weibliche Herz überhaupt nicht un„endlich mehr als Schutz und Versorgung von dem „Manne forderte. Als Sie mir hernach in einer An„wandlung von philosophischer Begeisterung selbst ge„standen, wie sehnlich Sie zur Vollendung Ihres Glückes „wünschten, daß Ihre Gattinn den Vorzug des reinen „Lichtes vor der mystischen Dunkelheit anerkennen, und „ihre Mystiker mit dem Systeme de la Nature vertau„schen möchte, allein daß alle Ihre Bestrebungen zu „diesem Zwecke erfolglos blieben; da zweifelte ich nicht „mehr, daß Angelica sogar Sie hassen müßte, hätte „sich ihr weiches Herz unter dem quälenden Gefühl, daß „sie nicht geliebt wurde, bis zu dem Hasse erhärten kön„nen. Ihr Glaube an die Liebe ihres Mannes mußte „ersterben, weil in des Schwärmers Meinung Liebe „ohne Religion, das heißt ohne Aberglauben nicht be„stehen kann. Sie sind nichts zu denken, nichts zu „fühlen fähig, wenn Ihnen diesen Augenblick An„gelica's tiefe Leiden noch Lüge scheinen. Von „nun an beobachtete ich euch, sowohl in euern häus„lichen Verhältnissen, als auch in Claudia's „Gesellschaften aufmerksamer; dort erblickte ich Weh„muth und Sehnsucht in dem grellsten Kontraste mit „dem Ernste, der Stumpfsinnigkeit, oder der Weisheit;

„hier konnte Alonso's freyer, munterer Sinn und „die schmerzlichste Spannung in Angelica's Innerem „meinem Forscherblicke nicht entgehen. Die Unglück„liche schien mir es errathen zu haben, daß sie nur das „Opfer eines abgegebenen Wortes oder eines wandelba„ren Bedürfnisses geworden sey; daß für Alonso, „Claudia, mehr als sie, das beglückende und geliebte „Weib gewesen wäre."

Mein Gewissen regte sich, ich fühlte mich getroffen, in meinem Innern fing es an zu stürmen, ich wollte fort; doch Piombo hielt mich zurück: „Sie „haben mich aufgefordert," sprach er, „Sie müssen „mich aushören, und entschieden muß es werden, ob „ich, wie der Thäter, so auch allein Angelica's „Mörder war. Claudia's frühere Verbindung mit „Ihnen war mir von dem Grafen Morrone entdeckt „worden; oft hatte er Ihrer mit Abscheu gedacht, „weil er bemerken und empfinden mußte, daß das Herz „der reitzenden Gräfinn mit unauslöschlicher Liebe an „Ihnen hing. Daß er nicht falsch gesehen, war mir „gewiß, seit dem ich den ersten Besuch mit ihr zu Portici „bey Ihnen gemacht hatte. Ueber das offene Geheim„niß ihres Herzens mit ihr selbst zu sprechen, durfte ich „nicht wagen und konnte es nicht in der Entfernung, „in welcher sie mich würde- und anmuthsvoll von sich „zu erhalten wußte; aber die Entschiedenheit, mit der „sie bisweilen zu Ihrem Lobe sprach, ihr neuer Lebens„plan, ihr gesammtes Thun und Lassen drang mir die „feste Ueberzeugung auf, daß sie noch immer von der „gewaltigsten Leidenschaft für Alonso de Talavera

„verzehret wurde. Sie war es auch, die meine Ver-
„muthungen von Angelica's geheimen Leiden zufäl-
„lig zur Gewißheit brachte. Sie zog mit ihrer Dami-
„gella Schach, als sie einmahl von Caryl's Gemah-
„linn unangemeldet einen Besuch erhielt. Nach geen-
„digter Partie entspann sich zwischen beyden Frauen ein
„vertrauliches Gespräch, in dessen Lauf Elfriede ihre
„Verwunderung äußerte, daß Claudia, so jung, so
„schön, so geistreich die Einsamkeit des Wittwenstandes
„den Freuden einer freygeschlossenen, glücklichen Ehe
„vorziehen wollte. Die Gräfinn vertheidigte ihre Witt-
„wenschaft mit der Seltenheit einer glücklichen Ehe, und
„bestritt die Möglichkeit derselben für sich. Dabey
„sprach sie noch vieles von der Unfähigkeit der meisten,
„selbst der gebildetesten Männer, alle Bedürfnisse und
„Ansprüche eines feinen weiblichen Herzens zu erfüllen.
„Elfriede stellte ihr Sie als Muster auf und pries
„Angelica in ihrer Verbindung mit Ihnen, die
„glücklichste ihres Geschlechtes. Anfänglich antwortete
„Claudia mit einem zweydeutigen Lächeln, dann äu-
„ßerte sie einige leise Zweifel, und als jene noch nicht
„aufhörte, eure Ehe, als die schönste und heiligste,
„zu schildern, unternahm es endlich diese mit einleuch-
„tender Bündigkeit zu beweisen, daß nicht zwey Men-
„schen auf Erden, bey aller Vortrefflichkeit beyder,
„doch weniger für einander geschaffen wären und sich
„gegenseitig weniger verständen, als Angelica Fa-
„nelli und Alonso de Talavera. Elfrie-
„dens zuversichtlicher Widerspruch nöthigte Claudia,
„ihre Behauptung, theils mit ihren eigenen scharfsichti-

„gen Beobachtungen, theils mit Angelica's halben „Geständnissen, welche sie der Leidenden künstlich ent„locket hatte, zu bestätigen. Caryl's Gemahlinn, „wohl begreiffend, daß die höchst religiöse Künstlerinn „an der Seite des entschiedensten Freydenkers unmöglich „an echte Liebe glauben konnte, gab sich überwunden „und das Gespräch endigte mit Thränen der Theilnahme „an dem Schicksale der unglücklichen Schwärmerinn. „Die Unterhaltung erfuhr ich ausführlich von der Domi„gella, mit der ich damahls Liebe spielte; und nun war „meine ganze Aufmerksamkeit nur auf Sie geschärft, um „wahrzunehmen, was, und wieviel Sie für das, von „mir angebetete schönste Meisterwerk der Natur, für „Claudia, empfänden. Immer mögen Sie mir jetzt „Ihre Leidenschaft für die Reitzendeste der Frauen läugnen, „wie Sie damahls es vielleicht nicht wagten, sich selbst „dieselbe zu gestehen; nach allem, was ich sah, war es „ausgemacht bey mir, daß unter Claudia's Zauber„macht Alonso's Herz und Besonnenheit in süßer „Selbstvergessenheit gebunden lag, und wenn Sie kei„ner gröbern Untreue gegen Ihre Ehefrau sich schuldig „machten, Sie dieses nur der hohen Selbstbeherrschung „unserer Heldinn und ihrer romantischen Freundschaft „für Angelica, nicht Ihrer eigenen Kraft verdan„ken mußten; in jeder Attischen Nacht, wie wir sie „feyerten, wäre Alonso de Talavera in seiner „Wonnetrunkenheit unfehlbar geworden, was die Göt„tinn aus ihm hätte machen wollen. Doch seliger sah „ich Sie nie, Claudia an Lieblichkeit und Anmuth nie „gewaltiger, Angelica nie trübsinniger als an dem

„Abende, da des Euripides Iphigenia aufgeführt „wurde und Agamemnon's Tochter durch Gestalt, „Spiel und Musik der Rede uns Alle entzückte. An „jenem Abende ward auch bey mir beschlossen, was „hernach erfolgte. „„Wohin,"" dacht' ich, „„soll „„dieser tägliche Ehebruch des Geistes endlich führen? „„Drey Menschen, weniger durch das Verhängniß, „„als durch die Zufälligkeiten ihres Eigensinnes und „„durch die Gespenster ihres moralischen Dünkels, „„im höchsten Grade unglücklich, sind verloren, wenn „„niemand sich findet, der als Diener des Schick„„sals ausgleichet und ordnet, was sie, in der Be„„schränktheit ihrer Einsichten befangen, in einem fort „„zerrütten. Ein einziges, ohnehin schwaches, freu„„denleeres, in Täuschungen und Träumen dahin„„schwindendes Leben darf ausgelöscht werden, und „„die Leiden dreyer sind geendiget. Soll das Schein„„leben einer frommen Thörinn, das Glück zwey „„geist- und kraftvoller Menschen hindernd, von gro„„ßerm Werthe seyn, als das Leben vieler tausend „„thätigen Hausväter, die so oft für die Eitelkeit oder „„Habsucht eines Einzigen von ihrem friedlichen Herde „„weggerissen und zur Schlachtbank geführet wer„„den?"" Kurz, ich faßte den Entschluß zu han„deln nach der Lebensweisheit meines Ordens, der „einzig folgerichtigen und wahren, nach welcher die „Welt im Großen regieret und die von den meisten Mäch„tigen und Klugen genau befolget, obgleich mit Worten „gelästert und verdammet wird, um so die Schwachen „und die Dummen zu berücken. Meine That auf dem

„Vesuv ist Ihnen bekannt; an sich vollendete sie nur, „was von demjenigen war angefangen worden, der die „Leidenschaft eines großen Weibes unbesonnen genähret, „der, stolz nach höherer Weisheit strebend, und um sei„nen Vater zu trotzen, mit einer Schwärmerinn sich „verbunden, der diese grausam aus ihren süßen Träu„men aufgeschrecket, und als Zerstörer Zweyer Men„schenleben aus beyden so viel Lust, als möglich, für „sich eingesammelt hatte. Zum Verbrechen ward meine „That erst durch Sie und Claudia, da Ihr zu schwach „waret, den Zweck derselben zu erfüllen; meine Sünde „dabey war bloß das Handeln in der irrigen Meinung „von der Klarheit euers Geistes und der Stärke euers „Charakters. — Ich glaube, Sie haben genug gehört, „um aus dem Traume Ihrer Unschuld zu erwachen, und „wenn Sie, glücklicher als ich, der Guillotine entgehen, „in Reue und Zerknirschung Ihres Herzens Buße zu „thun, wie einem Manne von Ihrem Gehalt es sich ge„ziemet. Schwerlich werden Sie noch Ein Mahl mich „besuchen; doch wünschte ich, daß Sie auf meinem letz„ten Gange mich begleiten könnten, damit Sie zu Ihrer „Erbauung sähen, mit welcher Heiterkeit der Mann den „Tod umarmet, dem das Systeme de la Nature zum „Wesen und Leben geworden, nicht eitler Prunk geblie„ben ist.“

Unvermögend irgend etwas zu erwiedern, verließ ich den Verruchten, dessen Reden wie vergiftete Pfeile in meinem Herzen wütheten, weil mein Gewissen die meisten seiner Anklagen wider mich bestätigte. Daß ich früher mit zuviel Leichtsinn mich an Claudia ergeben, und

später sträflich unbesonnen in neue Verhältnisse mit ihr mich eingelassen hatte; daß meine Verbindung mit Angelica, dem Scheine nach, mehr das Spiel meines sinnlichen Wohlgefallens an ihrer himmlischen Gestalt und zugleich des Trotzes gegen meinen Vater, als eine heilige Vereinigung der Seelen durch echte Liebe war; daß meine ungerechten Forderungen an sie, zu mir herabzusinken, von ihr mit zarter Schonung stets zurückgewiesen wurden; daß ich im reinen Glanze ihrer Vortrefflichkeit, das Gediegene derselben nie erkennend, mich oft gedemüthiget, mithin nie glücklich fühlte, und sie darum unendlich mehr, als selbst ihr Mörder fassen mochte, an meiner Seite gelitten haben mußte: dieß alles und noch manches Andere konnte ich vor meinem eigenen innern Richter nun nicht länger mehr verbergen. Des Verbrechens schwere Schuld lag jetzt zum Theile auch auf mir, und das Verdammungsurtheil der erzürnten Nemesis traf mich nicht minder als Piombo; allein erschüttert und zerrissen in meinem Wesen, war ich nicht fähig, so wie der vollendete Bösewicht, es zu ertragen.

Schon war ich unter den bittersten, drey Tage lang fortgesetzten Furienqualen meines Gewissens der Verzweiflung nahe, als die Eigenliebe noch einige Gründe fand, mich Tiefgebeugten zu retten, aufzurichten und zu trösten. „Wenn mein Geist," so dacht' ich, „zur anschauenden Erkenntniß von Angelica's Größe sich „zu erheben nie vermochte, wenn wirklich keine heilige „und ewige Liebe für sie in meiner Seele lebte; wie war „es möglich, daß die genialische Serafine, die geistreiche Lattanzia, die anmuthige Laura, die lieb-

„lichen Musen, Grazien und Horen, in deren Kreise Zu„friedenheit und Freude mir unablässig lächelte, auch „nicht die leiseste Regung der sinnlichen Begierde oder „der Leidenschaft in mir erweckten? Hätte wohl ein lee„res, von keinem würdigern Gegenstande ganz erfülltes „Herz, von Reitz und Schönheit immerfort umgeben, „oft bezaubernd angesprochen, in seinem Verlangen „durch nichts gehindert, ungerührt, kalt und frey von „allen Wünschen sich erhalten können? Und was ist es „sonst, als tief in meiner Seele verborgenes Leben der „Liebe mit Angelica, das in Clotilde täglich neue „Züge der Aehnlichkeit mit der Verklärten mich bemerken „läßt, das in der Gegenwart des sanften Mädchens die „Stürme meines Herzens so wunderbar besänftiget, das „mit geheimer Kraft sie an mich ziehet, und mir das „frohliche Spiel ihres naiven Geistes schon jetzt ganz „unentbehrlich macht?“

Indem ich dem Geflister meiner Eigenliebe mich behaglich überließ, erinnerte ich mich auch der Schutzrede, die einst Angelica der Liebe meines Freundes für Serafinen hielt. Was mir damahls als Schwärmerey mißfallen hatte, schien mir jetzt Weisheit, da ich es auf mich anwenden konnte. „Dein Bekenntniß,“ — so glaubte ich ihre Stimme jetzt in meinem Innern zu vernehmen, — „daß Du nur das Weib in mir begehret „habest, kränkt mich nicht und soll auch Dich nicht mehr „betrüben; denn freyer und gerechter Dich prüfend und „durchschauend, wirst Du erkennen, wie nur die unter„drückte oder von Dir mißverstandene Sehnsucht Deines „edlern Wesens nach dem Ewigen und Göttlichen, selbst

„durch Dein Begehren, sich ausgesprochen hat.“ An dieser tröstenden Eingebung mich erhebend, ward es mir leicht, das Bewußtseyn begangener Unbesonnenheiten in ruhiger Demuth zu ertragen und der holden Clotilde, die meine dreytägige Zerrüttung im Stillen beweinet hatte, mit heiterer Seele mich wieder hinzugeben.

Täglich erhielt ich von ihr erfreuliche Beweise ihrer zarten Anhänglichkeit an mich; es ward mir Bedürfniß, mich auf irgend eine Art ihr nützlich zu machen und ihre kindliche Neigung zu mir durch ein höheres Interesse in ihrer Unschuld zu erhalten. Durch die frühern Wünsche ihres Vaters zur Nonne bestimmt, war sie von ihrem siebenten Jahre an bis zu dem Ausbruche der Revolution bey den Ursulinerinnen erzogen worden. Dort hatte sie in der lateinischen Sprache, in der Musik und Declamation, im Singen und im Blumenzeichnen sehr guten Unterricht empfangen; erst während der Revolution, unter der ihr alle Aussicht auf den Nonnenschleyer verschwunden war, hatte sich ihr vorzügliches, durch die Schönheit ihrer Figur so herrlich unterstütztes Talent für die Tanzkunst entfaltet und ausgebildet. Nach einem rührenden Choral, welches sie auf ihrer Harmonica gespielet und mit ihren Schwestern gesungen hatte, versicherte ich ihr, wie froh und glücklich es mich machen würde, wenn sie auch von mir, außer dem Fandango und Volero, noch etwas Edleres lernen wollte.

„Lernen,“ erwiederte sie, „möchte ich alles, was „des Menschen würdig und dem Weibe anständig ist; „Sie wissen dessen sicher mehr als alle Männer, die bis „jetzt vor mir vorüber gingen, und ich bin eitel genug

„zu glauben, daß Ihre Anweisung als höhere Inspira-
„tion, nicht als gewöhnlicher Unterricht, in mir fruch-
„ten würde; allein da ein unüberwindlicher Eigensinn
„bey allem, was ich beginne, mich gewaltig zur Vol-
„lendung treibt, so muß ich leider der Seligkeit entsagen,
„auf Ihren Flügeln über meinen kleinen Kenntnißkreis
„mich zu erheben."

„Das sollen Sie nicht, Clotilde," versetzte ich,
„was Sie auch mit mir beginnen wollen, Sie werden
„jedes viel zu früh für mich vollenden."

„Und was würde mich vor dem feindselig eigen-
„nützigen Wunsch bewahren, daß Sie recht lange bey
„uns bleiben müßten; und vor dem nicht minder sträf-
„lichen Bedauern, wenn Sie während der Pflege meines
„Geistes Ihres Verhaftes entlassen würden? Nur mit
„Abscheu würde ich dann in mein Inneres blicken, das
„jenen Wunsch oder dieß Bedauern ausgebären konnte.
„Eines, was kein Zufall unterbrechen, was meinem
„Daseyn den höchsten Werth geben und meines Lebens
„schönstes Glück begründen möchte, sind Sie außer
„Stande, mich zu lehren, die himmlische Magie, so
„wie Gottes Engel den Apostel Petrus, Sie heute noch
„in Freyheit zu setzen."

„So schnell wünschen Sie sich meiner zu entledi-
„gen? Ich fürchte, Ihre Gutmüthigkeit täuschet Sie zu
„meinem Nachtheile."

„Das nicht," antwortete sie, „gewiß würden
„Sie den Ort, wo Sie für Ihren Freund so edel handel-
„ten, den bidern Greis, der Sie wie seinen Bruder
„liebt, die guten Schwestern, die mir die Frühstücks-

„stunde bey Ihnen so sehr beneiden, bisweilen noch be-
„suchen, und dann auch meiner nicht vergessen."

„Und nicht gedenken sollte ich Ihrer, Sie nicht
„täglich sehen, wenn durch das Band der Lehre Ihr
„Geist dem meinigen noch inniger befreundet wäre; wenn
„ich in Ihnen nicht nur das holde, sanfte Mädchen,
„sondern auch die seelenvolle Schülerinn herzlich liebge-
„wonnen hätte? Nein, Clotilde, gefangen oder frey,
„werde ich nicht ehe von dannen ziehen, als bis Sie
„selbst des angenehmen Dienstes mich entlassen."

Unser Gespräch ward von der lustigen Rosalie unterbrochen und erst am folgenden Morgen konnte ich den Faden desselben wieder aufnehmen; da glückte es mir, alle Rücksichten ihres feinen Sinnes aufzuheben, und endlich offenbarte sie den Wunsch, unter meiner Anweisung das Zeichnen, besonders von Köpfen, Figuren und Situationen fortzusetzen und die Spanische Sprache von mir zu lernen. Dabey schloß sie mir ihr Innerstes eben so treuherzig als vollständig auf.

„Von einer frohen Ahndung," sagte sie, „wird
„bisweilen meine Seele erheitert; oft ist es mir, als
„wollte mich ein günstiges Geschick in Zukunft nach Ita-
„lien oder Spanien führen, denn unzufriedener kann
„keine Französinn mit ihrem Vaterlande seyn, als ich.
„Betrachte ich hier mein Geschlecht, besonders wie das-
„selbe seit dem zehnten August und zweyten September
„seine Ausartung, seine Verderbtheit und Verworfen-
„heit entblößet hat, so möchte ich hadern mit der Natur,
„die mich in Frankreich zum Weibe bildete. Sie werden,
„so wie ich, gesehen haben, mit welcher Lust und Frech-

„heit an besagten Tagen, selbst Mädchen und Frauen „aus der Classe der Gebildeten Weiblichkeit, Schamhaf„tigkeit und Menschlichkeit verläugneten. Das waren „nicht etwa plötzliche Aufwallungen der Leidenschaft, die „wohl der weiblichen Reitzbarkeit verziehen werden kön„nen; es waren die vorbereiteten, wilden Ausbrüche ei„ner tiefgewurzelten, lange unterdrückten Verruchtheit. „Blicke ich auf die Männer, was sind sie in der Regel? „Sich selbst überlassen, Fanatiker in allem, was sie er„greifen; gut, klug oder weise, so lange sie von ihren „nicht viel bessern, nur besonnenern Weibern unvermerkt „regieret werden. In Frankreich kann ich mich zur „Nonne nicht mehr weihen, und frey gestehe ich es, „daß in den Zauberkreisen des Fandango und Volero „auch meine Lust dazu verschwunden sey. Noch weni„ger aber möchte ich mich entschließen, ein Mannsbild „meines Vaterlandes zu ehelichen, um das fantastische „Wesen in dem unsichtbaren Gängelbande meiner Lau„nen zur Männlichkeit zu leiten; denn für die schreckliche „Besonnenheit der Französischen Weiber bin ich ganz „verwahrloset. Als Kind war ich gern die frohe Puppe „meiner Eltern, und kein Vergnügen machte mir das „Spielzeug, über welches ich gebiethen sollte; später habe „ich lieber mich traulich Andern hingegeben, als geherr„schet. Die mir bestimmten heiligen Lilien sind in die„sem Lande ausgerottet; und die Myrthen, die hier grü„nen, können für mich keine Freudenblüthen treiben. „Mein Sinn und meine Hoffnung sind nach Spanien „gerichtet, darum will ich vorläufig die majestätische „Sprache des ernsten, kräftigen und edeln Volkes ler-

„nen, bey dem ich nach dem Heimgange meines Vaters „Zuflucht suchen, und trügt mich meine Ahndung nicht, „auch finden werde.“

Noch vieles sprach sie über Paris und über Frankreich, über zarten Weibessinn und männliche Charakterstärke, zwey Blumen nannte sie's, die an den wenigsten Zwiebeln ihres Landes, und auch an diesen, gleich der Aloe, höchstens alle hundert Jahre blüheten. Geflissentlich unterhielt ich das Gespräch, in dem ihre hellen Ansichten von Welt, Leben und Menschen mich nicht selten überraschten. Ich forschte nach ihrer Lectüre, allein außer Pierre Charron's, Pascal's und Fenelon's Schriften, hatte sie nicht viel, und auch nicht Einen Dichter ihres Volkes gelesen; dagegen lebte Petrarcha's, Torquato Tasso's und Guarini's schöne Zauberwelt mit vollerem Jugendreitz in ihrer Seele, die Schöpfer derselben waren in dem Himmel der Dichtung ihre einzigen Heiligen, sie treu verehrend nach der Anleitung der Ursulinernonne, ihrer Erzieherinn. Sie mußte mir auch diese schildern, und da begriff ich wohl, wie die feingebildete Modeneserinn und Muratori's Verwandte, Clotilde's seltene Anlagen so früh und so vortheilhaft entwickeln konnte. Verdolin's Tochter hatte ihr schon im zwölften Jahre vertraulich eröffnet, daß sie nur aus Liebe und Achtung für ihren Vater, nie aus Neigung, sich dem Klosterstande widmen würde; von jener Zeit an bildete die helldenkende Nonne ihre Pflegbefohlne ganz für die edlern Verhältnisse der Welt, in welchen sie einst als kindliches Weib vielmehr beglücken, als glänzen und blenden sollte.

Von ihr hatte Clotilde Italienisch gelernet, von ihr waren Pascal's Gedanken dem empfänglichen Gemüthe, Fenelon's Beweis von Gottes Seyn dem offenen Geiste, Charron's Weisheit dem reinen Herzen, als des Lebens Kraft und Nahrung, nicht als Gedächtnißschmuck eingebildet worden.

Ihre Bemerkungen über den Männerhaufen in Paris waren so scharf bestimmt und treffend, daß ich nicht zweifelte, ihre Seele sey mit einem Ideal von dem Manne ihres Herzens bereits vermählet. Begierig zu vernehmen, welche Züge von demselben sie in der Wirklichkeit vorzüglich suchen würde, reitzte und nährte ich ihre Hoffnung, ihr zweytes Vaterland in Spanien zu finden. An Caryl's Erstgebornen denkend, deutete ich ihr an, daß ich dort sogar den jungen Mann schon wüßte, der ihres Besitzes würdig wäre, nur möchte sie mir unverhohlen die Eigenschaften nennen, die ihm auch ihre Liebe erwerben könnten. Mit der unbefangensten Offenheit antwortete sie:

„Die Eigenschaften der vollendeten Männ-
„lichkeit, welche meine scharfsinnige Mater Sophie
„Tassoni gewöhnlich mit den vielbedeutenden Wor-
„ten: Kraft und Ruhe in der unbedingte-
„sten freyesten Selbstständigkeit geeini-
„get aussprach."

„Welche Merkmahle," fragte ich, „gab Ihnen
„die Mater, diese Eigenschaften in dem Manne zu
„entdecken?"

„Entschlossenheit," versetzte sie, „die unfehlbare „Wirkung der Kraft, und Zuversicht, die schöne Toch„ter der Ruhe."

„Ohne Zweifel hat die kluge Sophie Sie auch „gelehret, wie Sie den Mann auf die Probe setzen sol„len, um seine Entschlossenheit und Zuversicht im Han„deln wahrzunehmen?"

„Dergleichen Proben," meinte Clotilde, „dürften überflüßig seyn, wenn es wahr ist, daß Kraft „und Ruhe, dort, wo die eine losgebunden, die andere „begründet, und beyde in der Selbstständigkeit eines ge„worden sind, ihr Daseyn auch im Kleinen wie im Gro„ßen offenbaren. Der Mann, von welchem mich, nicht „etwa schon der geheime Tact der Weiblichkeit zurück„ziehet, wird doch bisweilen vor mir erscheinen und wie„der weggehen, hierbey zögern und zaudern, oder mit „anständiger Raschheit sich entfernen. Vielleicht daß „ich ihn auch seinen Hausrath oder den Stoff zu seinen „Kleidern wählen, seine kleinen Geschäfte des Tages „ordnen sehe; oder er wird in Gesellschaften sich in Spiel„partien einlassen, seine Karte mit Freude, mit Gleich„muth oder mit Entrüstung hinnehmen, im Schache „seinen Stein nur Ein Mahl ziehen und zugleich bleibend „setzen, oder ihn zehnmahl wieder zurück oder anderswo „hinstellen. Gerade so, wie er dieß alles thut, würde „er in der Folge auch die wichtigsten Angelegenheiten un„seres Herzens oder unseres Hauses behandeln. Wie „die Natur, sagte oft Sophie, dem geübten Beschauer „in der kleinsten Pflanze ihre Größe und Fülle zeiget, „so kann auch der Mensch es nicht vermeiden, selbst in

„der unbedeutendesten Handlung den Gehalt und die „Richtung seines Innern, dem aufmerksamen Kenner zu „enthüllen."

„Immerhin," sprach ich, „mag Sophie wahr „geredet haben, nur mußte sie dabey bemerken, daß die „Leidenschaft der Aufmerksamkeit voreilet, sie fesselt und „blendet."

„Wahrscheinlich würde meine bescheidene Mater „gegen diesen Vorwurf Sie bitten, das weibliche Ge„müth nicht nach dem männlichen zu messen. Hat jenes „unter weiser Leitung zum vollen Leben sich entwickelt, „so ist seine Harmonie gesichert vor den Stürmen der „Leidenschaft, die das männliche so leicht hinreißen. Ich „spreche, wie ich's von Sophie hörte, und wie ich „zu fühlen glaube, daß sie Recht hatte. Das Schwächste „im echten, unverdorbenen Weibe ist der Verstand, das „Bewußtseyn der Verständigkeit im Manne das Stärkste; „das Gefühl jener Schwäche macht das Weib gegen al„les, was auf ihr Gemüth einwirken will, behutsam „und vorsichtig, das Bewußtseyn dieser Stärke läßt „dem Manne, weder vor Gefahren, noch vor Verir„rungen bange werden. Kühn mag er folgen, wohin „die Lust ihn zieht, und glücklich wird er überall ent„rinnen, so lange ihn seine Stärke nicht verläßt. Für „das entzogene höhere Maß des Verstandes gab die „Natur dem Weibe reichlichen Ersatz. Sophie, die „ihre Begriffe nicht gern mit sinnleeren Worten bezeich„nete, und von Tact oder Instinct nichts hören „wollte, nannte diese herrliche Naturgabe, seinem „Vernunftsinn; und damit, meinte Sie, würde

„das reine Weib überall um sich zu schauen und zu füh-
„len anfangen, wo es darauf ankäme, den Zweck und
„den Werth ihres Daseyns von einem männlichen Wesen
„abhängig zu machen. Erst wenn das Weib diesen,
„nach dem Grade ihres Vernunftsinnes, geborgen sähe,
„oder wähnte, könnte etwas, der Leidenschaft Aehn-
„liches, mehr zur Verzierung, als zur Erhöhung ihres
„Glückes, in ihr aufleben."

Ich fühlte Achtung für den Geist des Mädchens und ihrer Erzieherinn. Zu neuer Qual für mich forschte ich weiter, fragend, ob sie ihrem Geliebten Kunstsinn, Gelehrsamkeit und Aufklärung über Vorurtheile und Aberglauben erlassen würde.

„Bey voller Kraft und tiefer Ruhe," erwiederte sie, „kann ihm der Kunstsinn nicht ermangeln; entwik-
„keln mußten oder werden ihn die Umstände. Wahrlich
„die Musik des Lebens, die Schönheit der Gesinnung
„und der Rhythmus in den Handlungen ist nicht minder
„angenehm, als die Harmonie der Töne, die Magie
„des Pinsels und das Lied der Dichtung. Gelehrsam-
„keit will ich vermissen, wo sie des Geistes Freyheit im
„Joche der Schule oder des Buches befangen hält; und
„ihren Besitzer würde ich fliehen, bey welchem ich sie,
„nur als Zierde oder Hausrath dienend, fände. Auf-
„klärung, Vorurtheil und Aberglauben
„sind Worte aus der Männer Sprache, die ich nicht
„verstehe, und auch nicht lernen mag. Jedes Alter und
„Geschlecht hat seinen eigenen Glauben, der es beseliget,
„und seine eigenen Meinungen, deren Grund es weder
„sich noch Andern anzugeben weiß. So lange ich Kind

„war, betrachtete ich den gestirnten Himmel, als die „Wohnung Gottes und der Heiligen, deren Bilder in „den Kirchen und in dem Zimmer meiner Eltern mich „angenehm beschäftigten; jetzt glaube ich, daß die „Sterne Körper seyen, wie die Erde, nach bestimmten „Gesetzen leuchtend und sich bewegend. Wurde damahls „ein Gedanke von einem äußern Gegenstande in mir er„weckt, so meinte ich, daß dieser zu mir spreche; jetzt „weiß ich, daß der Gedanke die Rede meines Geistes „oder Herzens sey. Allein jenen Kinderglauben, der „mich so selig machte, und jene Kindermeinung, die „kauter Leben, ähnliches dem meinigen, um mich herum „zauberte, möchte ich eben so wenig Aberglauben und „Vorurtheil schelten, als meinen heutigen Glauben, „und mein heutiges Wissen, die nach einer Reihe von „Jahren, nicht mehr dasselbe seyn werden, mit eitler „Selbstgenügsamkeit als Aufklärung preisen. Wollten „Sie aber unter Vorurtheil und Aberglauben die kind„liche, in allerley Formen spielende Gottseligkeit des „Gemüthes, und unter Aufklärung die Französische „Freydenkerey verstanden haben, so muß ich Ihnen be„kennen, Eines sey mein Leben und die Ueberzeugung, „daß ohne das reinste und hellste Licht der Religion im „Gemüthe kein Leben echter Liebe empfunden, keine wahre „ewige Ehe geschlossen werde.“

Die Wärme, mit welcher sie das Letzte sprach, machte mich betroffen. Was aus dem Innersten einer schönen Seele kam, mußte auch die Tiefen meines bessern Selbst durchdringen. „Hat sich denn Alles,“ dacht' ich, „die Unschuld, wie die Verruchtheit, wider mich

„verschworen, um mir zu beweisen, daß ich nie die „Kraft besaß, irgend etwas ganz und aus mir selbst zu „seyn; daß ich Angelica nie liebte, nie lieben „konnte!“ Ich ließ die Unterredung fallen, sah wehmüthig auf Caryl's Platon und meinen Spinoza hin, behandelte das Mädchen von nun an mit Ehrfurcht und hüthete mich, ihren Geist noch ferner durch verwegenen Vorwitz zum Richter wider mich herauszufordern.

Ihre Fortschritte in der Spanischen Sprache wie im Zeichnen waren ungemein rasch und sehr belohnend für den Lehrer. Es war mir hohe Lust Juan de Mariana's Geschichte oder Calderon's dramatische Kunstwerke mit ihr zu lesen, dort die Aeußerungen ihrer heitern ruhigen Weltansicht zu vernehmen, hier in ihren Bemerkungen das Ausblitzen ihres religiösen und poetischen Sinnes zu bewundern. Bey der Lehre über die Natur und den mannigfaltigen Ausdruck der Leidenschaften in Beziehung auf die zeichnende Kunst entdeckte ich oft mit Erstaunen, in welcher Kraft, Fülle und Fruchtbarkeit Charron's und Pascal's Geist in ihre Seele übergegangen war und sich darin zu einem eigenthümlichen schönen Seyn und Leben gestaltet hatte. Täglich schien mir ihr Wesen meiner verewigten Angelica inniger befreundet und gewiß ist es mir jetzt, daß ich an ihrer Seite für das Urbild, das ich in ihr zu sehen glaubte, die ersten Regungen einer heiligen Liebe empfand; allein noch Neues mußte sich ereignen, um mir Clotilde's Schönheit ganz verkläret darzustellen.

Nach Piombo's Hinrichtung ward die Anzahl der Gefangenen mit jedem Tage durch neue Ankömmlinge vermehret, und nicht mehr möglich war es, jedem allein eine eigene Zelle einzuräumen. Auch ich mußte endlich einen Gesellschafter bey mir aufnehmen, und nur die Wahl zwischen einem Marquis, einem Schauspieler und einem eidweigernden Priester konnte Verdolin mir überlassen. Zu seiner und Clotilde's Zufriedenheit entschied ich für den Letztern; es war Don Theodor Sullivan, ein Irländer, bis zur Revolution Prior der Cisterzienser Abtey zu Charlis, beschuldigt, auf einer einsam gelegenen Mühle Messe gelesen und den daselbst versammelten Gläubigen die Sacramente verwaltet zu haben. Frohen Muthes, ehrwürdig von Ansehen, mich herzlich grüßend, mit einer Harfe unter dem einen und mit der Bibel unter dem andern Arme, trat er bey mir ein. Bald fiel sein Blick auf meinen Platon und Spinoza; freudig stellte er seine Bibel dazu hin und sprach: „diese vollendete Dreyeinigkeit läßt mich hoffen, „daß auch wir beyde schon Eines sind oder uns einigen „werden."

Ich wollte ihm diese Hoffnung nicht benehmen, die ihn bald zu vertraulichen Eröffnungen stimmte. Er erzählte mir seinen ganzen Lebenswandel, wie er als Jüngling von neunzehn Jahren für den Prätendenten an der Seite seines Vaters bey Culloden gefochten, nach der verlornen Schlacht den unglücklichen Eduard auf seiner Flucht begleitet, alle Gefahren und Verfolgungen des Schicksals mit ihm getheilt, wie sein Vater nach dem Aachner Frieden bey dem Könige von Sardi-

rien Dienste genommen, er zu Turin den philosophischen und antiquarischen Wissenschaften sich gewidmet, bey seinen einsamen Spaziergängen und liebgewonnenen Wallfahrten nach den Waldenser Thälern seine erste und einzige Liebe, die Tochter eines Waldensischen Kaufmanns in der Gemeinde zu Saint Jean, gefunden, zu seiner Verbindung aber sowohl der alte Sullivan als auch der Vater des Mädchens seine Einwilligung verweigert hatte. Dem Eigensinne der Aeltern Trotz biethend, ergriffen die Liebenden die Flucht, sie wurden verfolgt, zu Embrun eingehohlet, ausgeliefert und zurückgebracht. Unter der harten Behandlung des Vaters verzehrte das Mädchen der Gram; nach einigen Wochen lag sie in dem Sarge. Versunken in Schwermuth, ging Theodor heimlich nach Colegno, um seinen Liebesschmerz unter dem Carthäuserhabit zu heilen. Sein Vater forschte seinen Aufenthalt aus, entriß ihn seiner Zufluchtsstätte und sandte ihn nach Paris, wo er unter dem Getümmel und dem Freudengenusse der großen Stadt für die Welt wieder aufleben sollte. Allein derselben bis zum Eckel überdrüßig, entzog er sich allen Gesellschaften, seinen Studien in der Einsamkeit sich weihend. Nach zwey Jahren ward er von seinem Vater nach Turin zurückberufen, um nach der Wahl desselben sich standesmäßig zu vermählen. Theodor war mündig, die Klosterzelle schien ihm der einzige Ruheplatz für sein verwundetes Herz, er floh nach Charlis, ließ sich einkleiden, und erst nachdem er durch die feyerlichen Gelübde gebunden war, gab er seinem Vater Nachricht von seinem Tode für die spielende Geschäftigkeit der Welt. In der Folge ernannte

ihn sein Abt zum Lector der Philosophie, dann zum Lehrer der Theologie, hernach zum Novitzmeister, in welchem Amte ihn endlich die Wahl zum Prior traf. Unter dem anhaltenden Studium des Des Cartes, Malebranche und Spinoza, zu welchem ihn sein Amt als Lector der Philosophie verpflichtet hatte, verschwand ihm die Ruhe seines theologischen Glaubens, der Werth seiner Mönchsmoral und die Achtung für den Stand, an den er sich unauflöslich gefesselt sah. Er fühlte sich unaussprechlich unglücklich, ein furchtbarer Kampf begann in seinem Innern mit heroischer Anstrengung wollte er ihn bestehen; die Schilderung desselben erweckte in mir Schaudern und Entsetzen. Es war mir neu zu hören, wie der Mann nach dem Lichte der ewigen Welt ringen müsse, um erleuchtet und durchdrungen von demselben, Friede und Eintracht mit der sichtbaren und mit sich selbst zu finden; es war mir schrecklich zu vernehmen, wie kein Bücherlesen, Speculieren und Systeme Bauen oder Einreißen dabey frommen möge, wie dieses Heil, bey einer rechtschaffenen Gesinnung, nur durch die gewaltsam aufgeschreckte, selbstthätige, von keiner äußern Einwirkung unterstützte Geisteskraft erlanget werden könne.

Unter dem Sturm und Drange des Geistes erlag Theodor's Körper, er erkrankte, und alle Hoffnung zur Genesung war erloschen. Nach einem Scheintode von zwey Tagen erwachte er, schon in dem Sarge liegend, zu einem neuen Leben. Wunderbar leicht und hell ward es in seiner Seele bey jedem Rückblicke auf die Vergangenheit. Alle Vorstellungen seines bisheri-

gen Wissens erschienen ihm jetzt als flüchtige Traumbilder, die ihn mit einem blendenden Scheine von Wirklichkeit so lange getäuscht hatten. Bey zunehmender Kraft sehnte er sich nach neuem Stoff zum Denken, der entfesselte und aus dem Sarge mit ihm erstandene religiöse Sinn leitete ihn zur Bibel; doch nichts anders mochte er lesen, als das Buch der Weisheit, den Jesus Sirach, das Evangelium Johannis, die Episteln des Paulus; und sein Lesen war, wie er es nannte, in den Geist sich versenkende Contemplation, nicht Studium, welches an den Buchstaben sich bindet, nicht Betrachtung, welche Begriffe und Schlüsse nach den Regeln des verständigen Denkens prüfet. Unter diesem freyen Aufschwunge seines ganzen Gemüthes von der Allmacht des Unendlichen ergriffen, sah er dasjenige in sich werden, was ihn im Lichte, in der Kraft und in der Salbung harmonisch vollendete. Mehrmahls kehrte er hernach zu Platon, zu Augustinus und Bernardus, zu Des Cartes, Spinoza und Malebranche zurück; allein wie ganz anders stellten sich ihm die klaren Anschauungen dieser Geister durch den Schleyer ihrer Worte dar! So verschieden oder widersprechend auch diese als bloße Zeichen schienen, so einig und übereinstimmend erkannte er jene in der Auffassung des Einen, Unendlichen, Ewigen und Göttlichen. Das Kirchenwesen, auf welches er vor kurzem noch als auf ein Labyrinth von Täuschung und Betrug mit Abscheu hingesehen hatte, eröffnete ihm jetzt ein Paradies, in dem er bald in wehmüthiger Demuth die frühern Frevel seiner geistigen Unmündigkeit bedauerte, bald seiner frommen

Kindheit sich erinnerte, und wieder Kind, mit Gottes Kindern sich erfreuete, Früchte, deren Daseyn er vorhin nie geahndet hatte, im Lichte der Religion bewundernd, sammelnd und genießend. Die Erde war ihm nicht mehr die ganze Welt, und jene hatte aufgehört ihn als Schauplatz aller Laster und Verbrechen zu erschrecken; er wandelte auf ihr in Frieden mit der Sünde und mit der Bosheit, in dem er selbst in der Verwirrung das Seyn der ewigen Ordnung zu erschauen wußte.

Und nun ward Theodor auch mir ein treuer Spiegel, in welchem ich meine nackte Ungestalt besehen, und erkennen konnte, was mir mangelte. Ich hatte nicht mehr den Muth seine Bibel von meinem Platon oder Spinoza wegzurücken; allein noch weniger das Herz, ihn auszufragen, mit welcher Kunst er sie mit dem Einen oder dem Andern für sich in Uebereinstimmung gesetzt habe. Mit gespannter Aufmerksamkeit und ungehäuchelter Theilnahme gab ich ihm Gehör, wenn er sprechen wollte, scheuend, tiefer mich mit ihm einzulassen; und gern begleitete ihn mein Flötenspiel, wenn er Milton's, Ferreri's oder Santeuil's heilige Hymnen zu seiner Harfe sang; übrigens ließ ich ihn die ersten Tage fast immer allein und suchte in Clotilde's Lernbegierde Vergessenheit meiner Selbst, oder Schutz gegen die Unruhe, welche seine Erzählungen in mir erwecket hatten. Doch nirgends konnte ich mir selbst entfliehen, und nichts weiter blieb mir übrig, als, gleich einem eingekoppelten und geängstigten Hirsche, mich gerade an die Seite desjenigen zu flüchten, von dem ich mich verfolget wähnte. Gegen die Nothwendigkeit,

mich zu ergeben, auch dort noch kämpfend, und in der Hoffnung an dem Störer meiner scheinbaren Ruhe eine Blöße zu erspähen, forderte ich von ihm Erklärung, wie er, als religiöser und hellsehender Mann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu fallen, dem Vaterlande, dem Staate, oder der Nation den höchst gerechten Eid verweigern durfte.

„Vor zwanzig Jahren," erwiederte er, „als ich „von Weltweisheit und Theologie noch ganz gesättiget „war, und auch später, als ich nichts mehr glaubte, „hätte ich ohne Widerstand den Eid geleistet; jetzt aber „zeigen sich die Dinge mir in anderer Gestalt und aus„gedehnterer Verbindung. Wem sollt' ich schwören? „Dem Vaterlande? Man hatte mir und hundert tausend „meiner Standesgenossen unsern Stand, unsere Rechte, „unser Eigenthum, unsern Unterhalt, den Zweck und „den Werth unseres äußern Lebens widerrechtlich ge„raubt; wo so verfahren wurde, dort konnte sich nicht „einmahl der Begriff des Vaterlandes in uns erhalten. „Dem Staate? der ist eine heilige, göttliche Anstalt, „doch nur so weit und so lange ihn Gerechtigkeit besee„let, er ist aufgelöset, sobald er sich von seiner Seele „gewaltsam trennet; oder möchten Sie den heiligen „Nahmen, Staat, entweihen an der Verbindung ei„ner Rotte, welche über ihre anmaßende Willkür weder „das ewige Recht, noch das von ihr selbst aufgestellte „Grundgesetz erkennt. Der Nation? Wo ist diese? in „ihren Repräsentanten? Wir kennen ja diese, größten„theils sittenlose, berüchtigte, verworfene Herkömm„linge; wir wissen, durch welche Ränke, Künste und

„Drohungen sie ihre Wahl erschlichen haben; die wenigen Weisen und Rechtschaffenen unter ihnen, die allein „würdig waren das Organ der Gerechtigkeit des Vaterlandes und der Nation zu seyn, wurden nie gehöret."

„Was sollt' ich schwören?" so fuhr er fort, „Treue der Constitution? Sie war durch die fortgesetzte „Befolgung einer Maxime entstanden, durch welche „Recht und Gesetzlichkeit wohl aufgehoben, aber nie begründet werden konnten. Durch die meisten und gerade die wichtigsten Beschlüsse und Verordnungen der „drey Nationalversammlungen ward der Grundsatz ausgesprochen: Alles, was sich durch Sophisterey oder „witzelnde Beredtsamkeit behaupten, mit Uebermacht und „Gewaltthätigkeit sich durchsetzen läßt, und von dem „Scheine des Augenblickes scheinbar gerechtfertiget wird, „sey eben dadurch auch gerecht."

Nun führte er den Beweis, ohne Kunst und Klügeley, durch eine ausführliche Darstellung der Verhandlungen, bey welchen der siegende Einfluß dieses schändlichen Grundsatzes auf die Entscheidung jeden unbefangenen Beobachter erschrecken und im Innersten empören mußte.

„Und einer solchen Zusammenhäufung von Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten," so schloß er, „welche, so wahr ein ewiges Recht im All der Dinge „herrscht, ihre Urheber und ihre Verfechter in kurzer „Zeit erdrücken, verderben, vernichten muß, ihr könnte, „dürfte der rechtliche Mann, dem Eide nicht Verspottung des Heiligsten sind, eidlich Treue angeloben? „Lassen Sie die Einrichtungen unserer Tage mit dia-

„mantenen Ringen an das Rad der Zeit befestigen, eine „höhere Macht wird diese Ringe sprengen, und die „Zeit wird die ihr aufgedrungene Bürde wegschleudern; „denn nicht die Zeit forderte dieselben, sondern die Ver„ruchtheit, welche frech genug war, ihre niedrigen und „schimpflichen Bedürfnisse als Forderungen der Zeit zu „verkündigen. Lassen Sie das neue Gebilde zu einer „Sonne werden, die nicht nur in ihrem eigenen Lichte „glänze, sondern auch alle Wandelsterne an dem politi„schen Himmel auf eine Zeit erleuchte und erwärme; sie „wird verfinstert werden, vom Himmel fallen und die „Sphären, welche sich um sie herum bewegten, auch „mit sich in den Abgrund der Vernichtung stürzen; denn „die Ungerechtigkeit hat sie geschaffen, der Leichtsinn ihr „Feuer entzündet, das Verbrechen ihre Flamme unter„halten. Lassen Sie einen Heros unter den Menschen„kindern kommen, und einen neuen Bau beginnen, sam„melt er aus dem Schutte des Alten die Trümmer, die „mit dem Scheine der Brauchbarkeit täuschen, trauet er „den noch stehenden, aber nicht mehr haltbaren Pfeilern, „um sein Gebäude darauf zu stützen, gebricht es ihm „an Kraft oder an Muth, den Gräuel der Verwüstung „gänzlich auszurotten und alles Unrecht auszugleichen, „will er weniger seyn als Geißel Gottes über die Schul„digen, und mehr als treuer Diener des schaffenden „Weltgeistes; so muß und wird auch seine Schöpfung „untergehen, und er wird nur Kräfte geschaffen, ge„weckt oder aufgereizt haben, sein Werk von Grund aus „zu zerstören. Wohl möchte das Ephemeron des Tages, „was die meisten Menschen sind, meine Vorhersagung,

„auf die Gewißheit einer ewigen Gerechtigkeit gegründet,
„höchstens für triviale Wahrheit gelten lassen; allein un-
„ter Weisen ist keine Wahrheit trivial, welche Unmündi-
„gen oder Blinden nicht oft genug geprediget werden
„kann, und keine Vorhersagung zweifelhaft, wo die
„Erscheinungen der Vergangenheit die Gewißheit des
„künftigen Erfolges verbürgen.“

Im Allgemeinen war ich mit ihm einverstanden; über manches Einzelne mit dem zuversichtlichen Seher zu streiten, hielt ich nicht für rathsam; wo ich ihn aber auch in der Folge noch angreifen mochte, überall fand ich ihn ganz, fest, entschieden und in sich abgeschlossen, ihm gegen über mich immer schmerzlicher zerrissen, wankend, ungewiß und bloß gegeben, fühlend. Wie von jeher den Gesundheitsschein, so wollte ich jetzt wieder die Genesung von Außen her erlangen, und in der Hoffnung an Theodor den Wunderarzt zu finden, faßte ich den Entschluß, ihm meinen Zustand in dem Bilde meines Lebens aufzudecken. Doch wie erstaunte ich, als er mich eben so kalt und ruhig, wie Ildefonso einst auf Montserrat anhörte, und nachdem ich geendiget hatte, nach seiner Harfe griff!

„Wie,“ sprach ich, „nach einer solchen Beichte
„wüßten Sie nichts zu meinem Heile, nichts zu mei-
„nem Troste mir zu sagen!“

„Zu Ihrem Heile nichts;“ versetzte er, „zu ihrem
„Troste vieles. Der Wunsch mit jenem sie zu beglücken,
„könnte mich nur zu Regeln führen, ich muß ihn fah-
„ren lassen, weil ich weiß, daß noch kein Sterblicher
„durch andere Regeln, als die sein eigener Geist ihm

„gab, und auch sogleich in ihm vollzog, sein Heil „errungen hat. Zu dem hehren Ziele, an welches „Sie unwiderstehlich getrieben und das Sie sicher „noch erreichen werden, ist keine Anweisung, kein be„lehrendes Wirken des Menschen auf den Menschen „möglich. Der Glückliche, der seinen Standpunkt „dort und seine Weihe erlanget hat, kann uns bloß „sagen, wie er hingekommen, was in ihm vorgegan„gen, und wie nunmehr die Welt für ihn gestaltet sey; „allein seine Fußtapfen sind für jeden unter uns ver„wischt, und das Aufsuchen derselben würde ihn nur „von der ihm angemessenen Bahn verderblich abziehen, „und seinen eigenen Lauf verzögern. Der Wind bläset, „wo er will; zwar höret man sein Sausen, aber man „weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. „Also ist es mit dem Menschen, der aus dem Geiste ge„boren wird. So oft den kindlichen Alten die Gottheit „erscheinen wollte, erhoben sich vorher gewaltige Stürme, „die Berge rauchten, Blitze kreuzten, Donner rollten, „die Erde erbebte, der Schleyer der Nacht verhüllte das „freundliche Antlitz der Natur; dann aber ward es plötz„lich still und hell, der Olymp öffnete sich und der Gott „ließ sich in dem Lichte seiner Glorie von dem hoffenden „Erdensohne schauen. Erkennen Sie hierin das Sinn„bild ihres Zustandes, die Unruhe, die Sie quälet, die „Stürme, die Sie drängen, die Verfinsterung, die Sie „schreckt, als Zeichen der künftigen Theophanie in Ihrem „Innern mit Demuth und Resignation erduldend. In „allem, was Sie waren, jetzt sind und leiden, sehe „ich nur Merkmahle ihrer herannahenden gewissen Aus-

„erwählung. In Ihrem mythischen Jugendalter um-
„schwebten Sie die Genien der Weisheit und Gottselig-
„keit, ohne daß Ihnen ihr beglückendes Einwirken im
„Bewußtseyn sich ankündigte. Da lebten Sie in unge-
„störter Himmelsruhe, das Unendliche und Endliche,
„das Göttliche und Menschliche war in Ihnen Eines,
„bis des Verstandes erwachte Thätigkeit Sie in die
„Welt der Begriffe versetzte. In dieser konnten Sie nie
„völlig untergehen; denn der in Ihnen früh und kräf-
„tig aufgeregte Kunstsinn ließ Ihrem Gemüthe die
„Ideenwelt nie ganz entschwinden. Was Ihnen der
„Verstand hernach als Wirklichkeit und Wahrheit auf-
„drang, erklärte ihre Vernunft für Schein und Täu-
„schung, hiermit war der Friede in Ihrem Innern auf-
„gehoben, die Eintracht mit sich selbst getrennt, der
„Kampf begonnen; in diesem müssen Sie ausdauern,
„Ihre eigene Kraft wird siegend ihn entscheiden, kein
„fremder Beystand vermag, sein Ende zu beschleunigen.
„Auch Ihnen wird der Tag der Ruhe kommen; vergeß-
„sen Sie Ihrer bisherigen Bestrebungen, un-scharf und
„fest in sich hineinzublicken, und Sie werden den An-
„bruch seiner Morgenröthe in dunkler Ferne sehen. In
„seinem vollen Lichte werden Sie dann mit Bewußtseyn
„werden, was Sie einst ohne Bewußtseyn waren."

Zur Hoffnung und Geduld dadurch gestärkt, doch immer noch gebunden von dem Wahne, als ließe sich das Licht der ewigen Welt auch dort, wo es inniges Leben zugleich geworden ist, in kleinlichen Gestalten zeigen, ersuchte ich Theodor, mir sein religiöses und philosophisches System in kurzen Sätzen darzustellen.

„Systeme," sprach er lächelnd, „sind nur ver-
„unglückte Versuche, mit sich einig zu werden; die Ver-
„nunft, der Religion und Philosophie eigenthümlich an-
„gehören, weiß nichts von jenen Ausgeburten des Ver-
„standes, mit welchen er ein ihm ganz fremdes Gebieth
„erstürmen will. Das Eine kann ich verständlich Ih-
„nen offenbaren, wie dieß oder jenes, was Andern
„überall nichts weiter ist, als was es scheinet oder heißt,
„in philosophischer Form und religiöser Verklärung in
„mein Wesen übergegangen sey. Wohl bemerkte ich Ih-
„ren innern Widerspruch, als ich, bey Ihnen einge-
„führt, meine Bibel sogleich zu Ihrem Platon und
„Spinoza stellte, jetzt mögen Sie in einer Probe er-
„fahren, wie ich in allen Dreyen nur Eines und dasselbe
„finde. Freylich werde ich ganz anderes lesen, als was
„die Worte sagen."

Er schlug das Evangelium Johannis auf und las:
„Im Anfang war die Vernunft und die Vernunft war
„in Gott, sie war Gott selbst. Alles ist durch sie ge-
„macht worden, sie ist das Wesen und die Form alles
„Seyns, in ihr allein ist Leben, und dieß Leben ist das
„Licht der Menschen. Es leuchtet in der Finsterniß des
„Verstandes; aber die bloß Verständigen können es nicht
„erfassen. Da erschienen Menschen von Gott gesandt,
„(wie Xenokrates, Parmenides, Pythagoras, Platon,
„Johannes,) diese kamen Zeugniß zu geben von jenem
„Lichte, damit Alle durch sie sehend würden. Sie wa-
„ren das Licht nicht selbst, sondern Zeugen desselben,
„die Vernunft allein war das wahre Licht, welches
„erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen.

„Sie war lange in der Welt, denn die Welt selbst ist „durch sie gemacht; aber die Welt hat sie nicht erkannt. „Sie kam in ihr Eigenthum und ward von ihren Eigen„thümlichen nicht aufgenommen, die sie aber aufnah„men, wurden durch sie erhoben zu Kindern Gottes, „deren Leben nicht aus schwärmerischen Gefühlen, nicht „aus zügelloser Phantasie, nicht aus Unzucht des Ver„standes; sondern aus der Gottheit hervorging. End„lich ward die Vernunft selbst Mensch und wohnte un„ter uns, und wir sahen ihre Herrlichkeit, die Herr„lichkeit der Menschheit eingeboren von der ewigen Ver„nunft, voll der Gnade und der Wahrheit."

„Dieß, mein theurer Mitgefangener," setzte er hinzu, „lese ich beschauend in Platon, Augustin, „Des Cartes, Spinoza, Malebranche, wie „in der ganzen Bibel; und wenn Sie in ihren Geistes„freunden etwas Entgegengesetztes lesen, so fürchte ich, „daß Sie die Offenbarungen der ewigen und Einen Ver„nunft, die nach der eigenthümlichen Sprache derselben „sich fügen mußte, daß Sie mich, daß Sie sich selbst „noch nicht verstehen."

„Das könnte möglich seyn," versetzte ich, „ob„gleich ich Ihnen gern gestehe, daß ihre Umschreibung „mir nicht mißfalle; allein wie wollen Sie beweisen, „daß der Jude Johannes das auch wirklich dachte, „denken konnte, was Sie in seine Worte hineindichten?"

„Wozu dem Sehenden der Beweis, daß die Sonne „scheine, und dem Blindgebornen, was könnte er die„sem geben. Sie aber würden keinen Beweis fordern, „beachteten Sie der Bibel erste Anrede an jeden, der

„mit aufrichtiger Gesinnung ihre tiefern Orakel verneh-
„men will. „„Nicht wie mit Geistigen, spricht sie,
„„kann ich zu euch reden, sondern wie mit Sinnlichen,
„„wie mit unmündigen Kindern in der göttlichen Mensch-
„„heit: doch wisset, daß nicht Begriffe und Worte,
„„sondern die Macht des Geistes das Reich Gottes auf-
„„schließe; wisset, daß meine Kunde verschlossen sey
„„demjenigen, dessen Gemüth der böse Geist der Welt
„„verblendet hält; so daß ihn nicht erleuchten kann die
„„Bothschaft von der Herrlichkeit einer heiligen Mensch-
„„heit, welche Gottes Bild ist; Wisset, daß ich ein
„„Licht sey, welches an einem dunkeln Orte scheinet,
„„bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe
„„in euren Herzen; daß endlich keine meiner Weissa-
„„gungen an ihren Buchstab gebunden werden dürfe;
„„denn nicht aus menschlicher Wahl und Willkür sind
„„sie geflossen, sondern ausgesprochen worden von hei-
„„ligen Männern Gottes, die von dem Geiste erfüllet
„„und getrieben waren.““ Wer diese Vorerinnerung
„überhöret oder ihrer vergißt, wird in der Bibel auch
„nur Worte hören oder lesen, sein Geist wird mit dem
„ihrigen sich nicht vermählen, nie wird er Selbstständ-
„diges, Unwandelbares, Göttliches aus ihr schöpfen.“

„Wie ist es möglich, daß ich mit Besonnenheit
„und bey gesundem Verstande Anderes höre, als was
„Ihre Worte ihrem natürlichen Sinne nach ausdrücken,
„Anderes lese, als was Sie in einem bestimmten Zu-
„sammenhange denkend hingeschrieben haben; und müß-
„ten Sie selbst nicht feyerlich widersprechen, wollte ich

„meinen erkünstelten Sinn an die Stelle des Ihrigen „setzen?“

„Das müßte und würde ich nirgends, wo von „dem Uebersinnlichen und Göttlichen die Rede wäre, „wissend, daß ich der Macht des Geistes unterworfen, „von jenen Dingen in der Vernunft unendlich mehr an„schaue, als ich in der begrenzten Sprache des Verstan„des darzustellen vermag. Wahrlich, der Geist des „Menschen ist etwas Größeres und Mächtigeres, als „das kleine Ding, zu welchem ihn der Schule Pfuscherey „herabgewürdigt hat; mit jeder Idee schwebt ihm eine „Unendlichkeit von Ideen vor, und diese spiegelt sich in „der Einzelnen. Wie viel sodann von dem Wieder„strahl der Unendlichkeit auch in die Gestaltung des Be„sondern durch Wort oder Schrift übergehen soll, ist „von der Verstandeszucht und Schärfe, von der Ge„müthlichkeit, von dem Anstoße und von der Stimmung „des Redenden oder Schreibenden abhängig; doch dieß „kann und darf den Hörer oder Leser durchaus nicht hin„dern, indem er die ihm vorgeführte Gestalt der einzel„nen Idee beschauet, der Ideen Unendlichkeit, so wie „sie seinen Geist erweitert, und eben darum auch den „Geist des Sprechers oder Schreibers überwältigen „mußte, in dem Gebilde der Worte zu suchen, zu lesen „zu vernehmen.“

„Möchten Sie doch endlich bemerken, daß auf „diese Weise, und mit diesen Ansichten, Sie nicht nur „den Platon und Spinoza, sondern auch die wider„sprechendesten Behauptungen und ungeräumtesten Träu„me aller Schwärmer in der Bibel finden können.“

„Unterscheiden Sie den begeisterten Religiosen von „dem kalten Klügler, und den freyen Philosophen von „dem befangenen, schulgerechten, gelehrten. Dieser „darf nach nichts Anderm fragen, als was die Bibel, „was Platon, Plotinos, Spinoza gesagt ha„ben, und in der eigentlichen Bedeutung ihrer gewähl„ten Ausdrücke auch nur sagen konnten; jener will wis„sen, was ihr Geist, über den engen Kreis der Begriffe „und der Sprache, theils mit Bewußtseyn gedacht, „aber nicht in Worte zu kleiden vermochte, theils zur „Unendlichkeit emporgehoben, nothwendig anschauen „mußte, doch den Wiederstrahl derselben mit dem Be„wußtseyn nicht umfassen konnte. Die Arbeit des Einen „ist ein sorgfältiges Erspähen und Aufzählen besonderer „Merkmahle eines geistigen Lebens, die Ruhe und der „Genuß des Andern das Ergriffen- und Durchdrungen„seyn von dem ganzen, großen, kräftigen Leben selbst. „Streng muß daher der Erstere an das sich halten, was „die Worte in ihrem buchstäblichen Sinne darbiethen, „so wie der Naturbeschreiber, als solcher, sich lediglich „mit der Gestalt, Farbe, Dichtigkeit ꝛc. des Steines oder „Minerals beschäftigen darf, ohne in das Gebieth des „Chymikers einzugreifen; frey hingegen und andachts„voll soll der Letztere seinen Seherblick auf das Eine, „allen Geistern gemeinschaftliche heften; und wenn er „Platon's oder Spinoza's Höchstes, Heiliges „und Göttliches auch im Johannes oder Paulus „erschauet; so beweiset dieß nicht, daß er irre oder dichte, „sondern daß Alles, was über das Uebersinnliche, Un-

„endliche und Ewige von Anbeginn bis heute geschrie„ben worden ist, nur Eine Bibel sey.“

„Das führet gerades Weges zu der tödtlichen Ab„spannung des Mysticismus, die ich fürchte, scheue, „fliehe.“

„Ohne vernichtet aus dem All zu verschwinden, „können Sie dem Mysticismus nirgends entfliehen; denn „was Sie auch denken, seyn, fühlen, sehen, hören „mögen, in Allem müssen Sie ein heiliges Dunkel, eine „unergründliche Tiefe, eine verklärende Allmacht aner„kennen. Zum Glücke ist er, als erst- und eingeborner „Sohn der Vernunft, Eins mit Religion und Philo„sophie, höchste Steigerung, nicht Abspannung der „Kraft; sein Reich beginnt, wo das Gebieth der Be„griffe sich schließt. Sie werden ihn weder mit der „Schwärmerey der Gefühle, noch mit dem Fanatismus „einer entbrannten Einbildungskraft verwechseln, und „schon bey dem Umfange der Bildung, in dem Sie glän„zen, wäre es Ihrer unwürdig, mit dem gelehrten und „dem schalen Pöbel das selige Leben des Gemüthes im „Unendlichen ganz widersinnig als ein sanftes Entschlum„mern der Vernunft in leeren Träumen zu verschreyen.“

Diese Unterredung führten wir gerade an dem Abende, für welchen der altglaubige, fromme Verdolin unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte sich meinen Besuch verbeten hatte. Tief und unauslöschlich war der Eindruck, den sie in meiner Seele hinterließ. Mit nichts ließ Theodor mich aufkommen, und jede Brustwehre, hinter welche ich mich verbergen wollte, ward von seiner dialektischen Kraft und Gewandtheit

schnell zerstöret. Gebeugt und gequälet von einem schmerzlichen Mißbehagen, konnte ich doch das dunkle Gefühl des Höhern, die Sehnsucht nach etwas Festen und Beharrlichen, das Streben meines innersten Sinnes, das Ganze des Wissens und Seyns in seiner Ungetrenntheit zu umfassen, nicht ersticken. Ermattet legte ich mich endlich zur Ruhe, Theodor blieb über die gewöhnliche Zeit wach, und las in seiner Bibel. Durch ein Gelispel nach Mitternacht erweckt, sah ich ihn noch völlig angekleidet und Cordier mit einer Blendlaterne ihn erwartend. Aengstlich fragte ich meinen Mitgefangenen, was der Besuch zu dieser Stunde bedeute; seine Antwort war: er werde gerufen, die kirchlichen Mysterien im Geiste und in der Form der ersten Christen zu feyern. Sogleich erboth ich mich zum theilnehmenden Zeugen dabey, und Theodor gewährte mein Verlangen.

Wir wurden in Verdolin's Wohnung, und von dort aus durch eine geheime Thür und Treppe in einen tiefen Keller hinabgeführt, wo ich in dem Scheine einiger Kerzen den ehrwürdigen Greis, seine Töchter und seine zwey Schwestern mit ihren Kindern in innigster Andacht auf ihren Knien liegen sah. Meine ungebetene Ankunft schien die gottselige Gesellschaft nicht zu stören; ich sowohl als der Priester ward von ihr mit dem altchristlichen Kuß des Friedens und der Liebe empfangen. Im Hintergrunde war ein Altar, versehen mit allen zur Messe nöthigen Geräthschaften, welche Verdolin von den Stürmern und Raubern der Kirchen erkauft hatte. Ueber dem Altare hing ein künstlich geschnitztes Bild des gekreuzigten Erlösers, und unter diesem ein Abendmahl,

in welchem ich Poussius tiefes Studium und kräftigen Ausdruck erkannte. In einem Nebengewölbe des Kellers war ein Stuhl bereitet, ihn nahm Theodor ein, und nun näherte sich Eines nach dem Andern, um seine Beichte zu verrichten, während die Zurückgebliebenen die sieben Bußpsalmen im Wechselchor recitirten. Nachdem Alle gebeichtet hatten, trat Sullivan vor den Altar, um die Messe des Tages zu beginnen; es war der zwanzigste Sonntag nach Pfingsten und der dritte des Octobers. Was der Priester in der heiligen Verrichtung lateinisch sprach, das betete Verdolin aus Tourneux christlichem Jahre, einer treuen Uebersetzung des Meßbuches, Französisch, mit halblauter Stimme und eindringender Declamation den Uebrigen vor; nur die Epistel und das Evangelium des Sonntages las Theodor auch in der Landessprache vor, und ließ über beydes eine kurze, doch salbungsvolle und erbauliche Homilie folgen. Die Epistel war aus dem Sendschreiben an die Ephesier und in dem Wenigen und Gehaltreichen, was der erleuchtete Mann über die Worte:

„Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt,
„nicht als die Unweisen, sondern als die Wei-
„sen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist
„böse Zeit;“

redete, ergoß sich die ganze Fülle seiner Seele; allein noch rührender und belehrender sprach er über das Evangelium von dem Königlichen aus Capernaum, der von Jesu ein Wunder forderte. Nach seiner Communion spendete er der kleinen Gemeinde das Abendmahl aus;

der sprechende, obgleich nach Alter und Geschlecht verschiedene, doch durchaus wahre Ausdruck der Andacht und Begeisterung, der an den Frommen, besonders an dem Greise und an der zum Engel hier vergeistigten Clotilde sich zeigte, stellte mir die Macht der Religion in einem schönen und erhabenen Leben dar und stimmte meine Seele in tiefe Wehmuth. O daß ich dem mächtigen Drange meines bessern Selbst gefolget und auch an dieser Handlung Theil genommen hätte! Ich weinte wie ein Kind, und freuete mich dieser Thränen, dergleichen ich in mir schon längst versieget glaubte. Schweigend gingen die Gotterfüllten aus einander; was ich gesehen und gehöret hatte, beschäftigte mich den übrigen Theil der Nacht gleich einer himmlischen Vision im Geiste; denn Theodor vermied geflissentlich darüber jede Erklärung.

Am folgenden Tage entdeckte mir Verdolin, wie er sowohl, als seine Kinder und Verwandten, heilig angelobet hätten, lieber zu sterben, als von constitutionellen Priestern, welche sie als feige Miethlinge und eigennützige Verräther nur verabscheuen könnten, die Sacramente zu empfangen oder dem Gottesdienste, den dieselben, mit dem Fluche der Kirche und aller Rechtlichen beladen, verrichteten, jemahls beyzuwohnen. Nur in einer Kirche, versicherte er, die entweder frey und unabhängig wäre, oder von dem bösen Geiste der Zeit verfolget, muthig wider diesen kämpfte, wollte und könnte er seine religiösen Bedürfnisse befriedigen; eine Kirche hingegen, welche sich den Forderungen desselben unterwürfe und seiner Tyranney schimpflich huldigte,

müßte er als entwürdiget und in ihrem Wesen aufgelöst betrachten. Sowohl über diese Gesinnungen, als auch über die feyerliche Handlung der Nacht rechnete er auf meine Verschwiegenheit um so zuversichtlicher, als er noch keinen treulosen Spanier kennte, und in Rücksicht meiner auch mit Grund die frohe Hoffnung nährte, daß die Stunde meiner Befreyung nahe sey; dann aber erwartete er auch, daß ich für unsern ehrwürdigen Theodor, zwar auf eine andere Art, doch nicht minder thätig, als für meinen Freund Caryl, wirken würde.

Dieß versprach ich heilig und der von Verdolin in mir angeregte Vorsatz erzeugte den Wunsch, daß Theodor nach meiner und seiner Befreyung mit mir nach Spanien ziehen, und daselbst in dem Schooße der Freundschaft, vor den Augen der Welt, als mein Hauspriester, seine Tage beschließen möchte. Er erklärte sich dazu bereit, und da hiermit das Schicksal eines geachteten Mannes wieder an das meinige gebunden war, lag mir nun sehr daran, daß die Hoffnung des frommen Greises, deren Gründe er mir nicht entschleyern wollte, recht bald in Wirklichkeit übergingen.

Nach zehn Tagen ward ich von Verdolin in seine Wohnung abgerufen, wo zwey Municipalbeamten meiner harrten, um mich zu dem gerichtlichen Verhör zu führen. „Ihr Richter," sprach er in größter Eile, „ist Mathieu Antoine Bouchaud, ein recht„schaffener und gelehrter Mann, Sie werden Ihrem „Freunde, wie sich selbst, treu bleiben und unfehlbar „losgesprochen werden." Hiermit übergab er mich meinen Führern, welchen ich mit dem frohen Bewußtseyn

meiner Unschuld folgte. Bouchaud war ein Greis von drey und siebzig Jahren, sein Anblick flößte mir nicht minder als den anwesenden Beysitzern, Zeugen und Geschwornen Achtung ein. Ich war angeklagt, „als „Eduard Caryl, Officier der Nationalgarde, ver„haftet wegen unbürgerlicher Gesinnung, die ich theils „am zehnten September durch die Entführung einiger „eidweigernden Priestern, theils durch einen Versuch den „damahligen Gemeindeprocurator gegen seine Pflicht zu „bestechen, bewiesen haben sollte."

Wider diese Anklagen war meine Vertheidigung leicht und kurz. „Der Schottländer Eduard Caryl," sagte ich, „ist mein Freund; allein schon seit geraumer „Zeit befindet er sich in Spanien. Ich mußte für ihn „in das Gefängniß, weil man mich in seiner ehemahligen „Wohnung fand. Bis dahin habe ich als Fremder „ruhig und mit jedermann in Frieden gelebt, nie bey „der Nationalgarde gedienet, auch der Pflicht der Gast„freundschaft gemäß, an keiner Partey Theil genommen. „Ich bin ein Spanier, aus Madrid gebürtig; und habe „von meiner Geburt an bis zu meiner Verhaftung Alon„so de Talavera geheißen; erst als Gefangener „mußte ich mich Caryl nennen lassen. An den be„kannten Septembertagen war ich keinen Augenblick in „dem Carmeliterkloster, wo die eidweigernden Priester „hingerichtet wurden; konnte daher auch von keinem „Menschen dort gesehen worden seyn."

Die Wahrheit dessen, was ich behauptete, bestätigten die anwesenden Nationalgardisten, die Caryl'n persönlich kannten, die Zeugen, welche Caryl'n in dem

Carmeliterkloster zwey von ihm losgekaufte Priester entrissen hatten, und Einer der Beysitzer, der mich öfters bey Lanjuinais unter dem Nahmen Talavera gesehen haben wollte. Nur die von Manuel erkauften Böswichter erbothen sich noch, eidlich zu erhärten, daß ich eben derjenige sey, der in ihrer Gegenwart dem Gemeindeprocurator ansehnliche Summen für die Befreyung einer großen Verbrecherinn angebothen habe. Ihre Frechheit schlug ich nieder mit der Betheuerung, daß ich den Gemeindeprocurator Manuel nie gesehen, nie gesprochen habe.

Trotz ihrem Widerstande drang Bouchaud darauf, daß Manuel augenblicklich vorgeladen würde. Nach einigen Stunden, in welchen ich unter dem Haufen, der mich umgab, die gräulichsten Schmähungen und die beherztesten Vertheidigungen des gefangenen Königs, vieles über eine im Geheimen arbeitende Dictatur, und noch Mehreres, bald für, bald wider eine Anklage gegen Robespierre und Marat anhören mußte, kam endlich der stolze, leichtsinnige, verruchte Manuel, besah mich von allen Seiten und erklärte laut: „er kenne „diesen Menschen nicht.“

„Nun so finden wir auch keine Schuld an diesem „Menschen;“ rief Bouchaud, hieß mich abtreten und nach einigen Minuten wieder vorführen, wo er mich nach dem Urtheile der Geschwornen frey sprach und mir ein Zeugniß meiner Unschuld, so wie meiner friedlichen Gesinnung, mit einer Sicherheitskarte, als Fremden, überreichte.

Zwölfter Abend.

Sarcinâ saeculi, velut somno assolet, dulciter premebar; et cogitationes quibus meditabar in te, similes erant conatibus expergisci volentium, qui tamen superati soporis altitudine remerguntur.

S. Augustinus *Confess. L. VIII. c. 5.*

Um meiner Entlassung aus dem Gefängnisse rein mich zu erfreuen, mußte ich erfahren, wem ich außer meiner Unschuld noch sie zu verdanken hatte; mein erster Gang war daher nach der Abtey gerichtet, wo ich von allen den Guten und Lieben, wie ein geliebter, aus dem Schiffbruche geretteter Freund empfangen ward. Der Tag war Verdolin und seiner Familie ein Fest; er nannte es die Jubelfeyer an seines Lebens spätem Abende. Nun enthüllte er mir die mannigfaltigen Schritte, die er, September-Scenen täglich fürchtend, zu meiner Befreyung gewagt hatte. Der erste Versuch war von ihm bey dem Spanischen Gesandten geschehen, ihm meldete er, daß ihm unter dem Nahmen, Eduard Caryl, ein Mann sey übergeben worden, der als Französischer Bürger und Officier der Nationalgarde unbürgerlicher Gesinnungen sich verdächtig gemacht haben sollte, von dem allem aber sey sein Gefangener nichts, er führe nicht einmahl jenen Nahmen, sondern heiße Alonso de Talavera, sey ein Spanier, an Gesinnungen, Sitten und Betragen ein durchaus rechtschaffener Mann, weßwegen der Gesandte sich des Unschuldigen, wahrscheinlich durch einen Irrthum Ergriffenen, annehmen und auf sein Verhör dringen möchte. Allein dieser wies ihn ab, mit der Ver-

sicherung, daß er nichts von mir wüßte und mit der Sache eines ihm ganz unbekannten Menschen sich nicht befassen könnte. Der Gesandte hatte Recht; denn da weder in mir, noch in ihm, noch in seinem Hause irgend etwas gewesen war, das mich zu ihm hingezogen hätte, so war es mir auch nie beygekommen, seinem diplomatischen Charakter von meinem Daseyn in Einer Welt mit ihm Kenntniß zu ertheilen.

Nach einigen Tagen ging Verdolin zu Manuel, von welchem der Verhaftsbefehl gegen Caryl unterzeichnet war, um ihm dieselbe Kunde zu berichten. „Schuldig oder unschuldig," antwortete dieser, „der „Verhaftete muß warten, bis dem Gemeinderathe sich „wieder ein schicklicher Zeitpunkt zeiget, ein allgemeines Elargissement der Gefangenen zu organisieren." Das hieß soviel, als: September-Tage herbeyzuführen, an welche Verdolin mit Entsetzen und Abscheu dachte.

Einen nicht viel tröstlichern Bescheid, doch einige Merkmahle des guten Willens erhielt er bey dem neuen Maire, Chambon, der Manuel'n haßte; und Justine, einst die Jugendgespielinn seines schönen Weibes, trug das ihrige dazu bey, denselben zu verstärken: aber unter dem Vorwande, man müßte den günstigen Augenblick erhaschen, war noch immer nichts geschehen, als Verdolin endlich zu Lanjuinais, den auch er als den rechtschaffensten und beherztesten Mann im ganzen Nationalconvent verehrte, seine Zuflucht nahm. Durch diese erste Nachricht von meinem, bis dahin ihm unbekannt gebliebenen Schicksale überrascht, versicherte

ihm Lanjuinais meine gewisse Befreyung; nur dürfte dem nahen und wichtigen Zeitpunkte, in welchem der Gemeinderath mit Robespierre und Marat vor dem Nationalconvent angeklagt werden sollte, auf keine Weise vorgegriffen werden. Nun erst hielt Verdolin sich ruhig, auf das Wort des edelsten Mannes fest vertrauend.

Die Anklagen erfolgten den neun und zwanzigsten October, von Roland gegen den Gemeinderath, von Louvet gegen Robespierre und Marat. Der erstere und die letztern waren gemeinschaftlicher Verbrechen beschuldiget, beyde Anklagen wurden daher auch vermenget und Robespierre erhielt acht Tage Frist zu seiner Vertheidigung und zur Rechtfertigung des Gemeinderathes. Unterdessen waren die Anhänger beyder Parteyen unermüdet thätig, der ihrigen den Sieg zu erringen. Diesen Augenblick des Schwankens der Gemüther zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Unentschlossenheit und Muth benutzte Lanjuinais zu meinem Vortheile. Er fand bey Manuel und bey Chambon Gehör, und in Ansehung des Irrthums an der Person des Gefangenen unbedingten Glauben, weil beyde jetzt noch seine unbiegsame Rechtschaffenheit und unerschütterliche Herzhaftigkeit, mehr als die Künste oder die Wuth der ihnen entgegenarbeitenden Partey, fürchteten. Am vier und dreyßigsten Tage meiner Gefangenschaft ward ich von Bouchaud, den Lanjuinais selbst vorgeschlagen hatte, verhöret und frey gesprochen.

Nach dem, in Verdolin's Familie und mit Theodor froh beschlossenen Tage, bezog ich wieder mit

Caryl's Platon, mit meinem Spinoza und meiner Flöte meine Wohnung und ließ mir von meinem alten treuen Diener erzählen, wie glücklich meine Geretteten nach Calais entkommen und dort sogleich auf ein Englisches Schiff nach Barcelona an Bord gegangen waren; ich wußte also gewiß, wo die Freude des Wiedersehens in Freundes Armen meiner harrte. In Paris hatte ich nichts mehr zu suchen, nichts mehr zu lernen; nur Theodor's Befreyung und Clotilde's Unterricht, den sie mit den herrlichsten Blüthen ihres Genies mir belohnte, hielt mich noch zurück. Unterdessen mahlte mir die Phantasie das Bild meines künftigen Lebens in Ildefonso's, Caryl's, Caldara's, Theodor's Gesellschaft mit immer lebhaftern und reitzendern Farben vor. Die schönsten und lieblichsten Züge desselben stellten sich mir in der innigsten Herzensverbindung zwischen meiner Maria und Clotilde dar; denn völlig beschlossen war es bey mir, dieß kostbare Kleinod ihres Geschlechtes mit Bewilligung ihres Vaters an Kindesstatt anzunehmen und Frankreich zu entführen. Daß alle diese Seligkeiten erst noch durch meine Erstehung zum echten Leben Wirklichkeit erlangen müßten und würden, davon waren bloß dunkle Ahndungen in meiner Seele.

Für Theodor's Befreyung rechnete ich mit Zuversicht auf Lanjuinais Beystand; gegen seine sowohl, als gegen die Vorwürfe meiner übrigen Freunde, daß ich ihnen von meinem Schicksale keine Kunde gegeben hatte, rechtfertigte ich mich mit der mir theuern Pflicht, unter so bedenklichen Zeitverhältnissen geachteter Nahmen zu schonen und sie dem Argwohne der spähenden Bos-

heit zu verbergen, da ich nicht wußte, warum ich in Verhaft gehalten wurde: gern hätte ich ihnen das Geheimniß entdeckt, wäre es nur das meinige allein gewesen. Die Freyheit für meinen Mitgefangenen zu erhalten, fand Lanjuinais keine Schwierigkeit, nur sollte ich ihm eine Erklärung in rechtlicher Form, daß ich den eidweigernden Cisterzienserprior mit mir nach Spanien führen; Vier und zwanzig Stunden nach seiner Entlassung mit ihm Paris, und in Frist von vier Wochen ganz Frankreich verlassen wolle, zustellen, und sodann den erwünschten Erfolg ohne weitere Vorschritte von seiner Vermittelung erwarten. Meine Erklärung wurde ausgefertigt, mit ihr war die Sache meines Freundes in den besten Händen, und ich konnte ruhig meine Tage mit ihm und mit Clotilde in der Abtey verleben.

Kein Mahl verließ ich sie, ohne für die übrigen Stunden des Tages oder für die Nacht neue Funken des Lichtes und reichlichere Nahrung für die Unruhe in meinem Innern mit mir nach Hause zu nehmen. Wohl und behaglich war mir nur in der angenehmen Selbstvergessenheit an Clotilde's Seite, wenn ich mit ihrem Unterrichte beschäftiget war, oder wenn sie, im Geiste allem Irdischen und Vergänglichen entrücket, zu den schmelzenden Accorden der Harmonica in dem Gesange eines Hymnus ihre Engelsstimme ertönen ließ; allein sobald eine feine Bemerkung ihres tiefen Gemüthes ihrer anmuthigen Bescheidenheit entschlüpfte, oder die Kraft und Schönheit ihres innigsten Lebens in einem treffenden Blitzstrahl ihres Geistes sich ankündigte, war ich aufgeschreckt, mit Scham und Schmerz mich selbst in dürftiger Blöße und

Erbärmlichkeit erblickend. Nicht anders ging es mir in Theodor's Zelle, wenn die Saiten seiner Harfe schwiegen und die reinste Harmonie seiner Seele aus allem, was er that, schrieb oder sprach, mein ganzes Wesen durchdrang. „O was würde meine Angelica," dacht' ich oft, „in herzlicher Verbindung mit diesen „Gotterfüllten Menschen empfunden, genossen, gegeben „und hingenommen haben!" Dann schämte ich mich wieder dieses Gedankens und both Alles in mir auf, gegen die Regungen meines bessern Selbst mich zu verhärten; doch unzählig waren die Augenblicke, in welchen ich das oft gewaltig mir enthüllte Höhere und Heilige in Demuth anerkennen mußte, und nach der beseligenden Herrschaft desselben über meinen verstockten Sinn mich sehnte. Eines schienen mir im Geiste der Priester und das Mädchen, verschieden nur und eigenthümlich in der Gestaltung des hehren Seyns und Lebens, das in beyden waltete. Er vollendeter Mann im Wissen, sie glückliches und beglückendes Kind im Glauben, und Beyde doch im Heiligthume der Gottheit nur Eines und dasselbe erschauend und erfassend.

Wenn ich nun fast täglich, in meinem Unvermögen sie zu begreifen, als wunderbare Wesen einer andern Welt, sie eine Weile angestaunt hatte, des Abends voll Unmuth und Verzweiflung an Frieden und Eintracht mit mir selbst in meine Wohnung zurückkehrte, und die schmerzliche Erinnerung meines vieljährigen fruchtlosen Strebens nach Weisheit den Schlaf von meinem Lager verscheuchte, da versuchte ich es auch nicht selten, mit den verächtlichen Zauberformeln: „Schwärmerey,

„Mysticismus, methodischer Wahnsinn, geschwächte „Willenskraft, überspannte Phantasie; Brennstoffe, „von Windstößen nur in Flammen gesetzt und erhalten; „Ruhe des Todes, Träumereyen, hinter philosophische „Probleme versteckt; Thorheiten, mit erkünstelter Würde „in sinnlosen Worten ausgesprochen;" und mit dergleichen, den in mir aufgereitzten Dämon zu besänftigen: doch nie mit glücklichem Erfolge; denn erkennen und bewundern mußte ich zugleich an Clotilde wie an Theodor die richtigen Urtheile über die Erscheinungen oder Verhältnisse des alltäglichen Lebens und ihre hellen vielseitigen Ansichten von Dingen, über welche ich bloß nach einer oberflächlichen, verkehrten oder einseitigen Ansicht verwegen klügelte, und nie Bedenken trug, heute zu verwerfen, was ich gestern gebilliget hatte. Ganz verloren aber war ich, wenn ich mich in jene rührenden, heiligen Stunden der Nacht, welche in dem unterirdischen Gewölbe der Abtey waren gefeyert worden, hineindachte, und jetzt auch nicht die leiseste Regung der Gefühle, die mich damahls begeisternd überströmet hatten, in mir erwecken konnte: klar schwebte es vor meiner Seele, daß in jenen Augenblicken das Göttliche der Menschheit auch in meinem Gemüthe sich offenbaren wollte; jetzt der Fluch einer frechen Verständigkeit, der ich so lange fröhnte, mich zu Boden drücke und verzehre. Vor meinem Platon oder Spinoza durchwachte ich Nächte lesend, studierend, forschend; allein es war mir dabey wie einem Erblindeten, dem eine bündige Theorie des Lichtes, das er je wieder zu erblicken, verzweifelt, zu seinem Troste vorgelesen wird.

In diesem Zustande erhielt ich einmahl wieder nach langer Zeit eine Einladung von Bailly zu einer nächtlichen Reise an dem gestirnten Himmel. Dem mir stets angenehmen Rufe folgend, vergaß ich bald der Fesseln, die meinen Geist im düstern Nebel der Speculation an das Endliche hefteten. Der große Anblick des leuchtenden Universums, in welchem mir der Erdball, wie ein Sandkorn, und ich mir selbst, wie ein Stäubchen verschwand, ergriff mich jetzt gewaltiger als sonst. Immer war es mir etwas Bedeutendes, wenn ich den Nachtschmetterling in die geliebte Lichtflamme hineinfliegen, seine Flügel versengen, und todt daniedersinken sah; als ein Symbol der Liebe, die den Liebenden dem Geliebten opfert, stand diesen Augenblick das Bild vor mir, ich fühlte mich gedränget von der Sehnsucht mich hineinzustürzen und zu versenken in das unendliche Lichtmeer, aus welchem mir die Gottheit durch Myriaden Sonnen entgegenstrahlte; allein ich konnte nur schauen, schweigen, staunen und anbeten. Bailly meinte, meine Gefangenschaft habe mich zur Schwärmerey und Empfindsamkeit gestimmt; denn Thränen, wie ich sie dort unter den Gottseligen in der hellsten Nacht meines Lebens geweinet hatte, entflossen wieder meinen Augen, gern überließ ich mich dem Glauben, daß sie aus derselben heilsamen Quelle träuften; sie gaben mir auf einige Tage des Lebens Hoffnung, sie gaben mir Erquickung und Stärke zu dem Entschlusse, endlich einmahl den Gang, Gehalt und Umfang meiner Geistesbildung von Grund aus zu erforschen, scharf zu prüfen, und jedes Gewebe der Selbst-

täuschung zerreißend, mit unbestechlicher Strenge zu würdigen.

Herzhaft begann ich das lästige Geschäft, doch erschütternd und niederschlagend war der Erfolg. Nichts Eigenes, Selbsterzeugtes, aus mir Hervorgegangenes machte mir die Beschauung meiner innern, öden, wüsten Welt erträglich; Alles stand da, entlehnt, erhascht, eingepflanzt ohne Wurzel, oder treibend in Holz und Laub ohne Blüthe und Frucht; Begriffe, Lehrsätze, Beweise, beschränkt und kalt, wie sie Buch und Schule gab; nichts, wovon ich, wie Clotilde, sagen konnte: „hierüber ist meine Ueberzeugnng und mein Leben Eines; „hieran muß ich all mein Wissen und Erkennen zu einem „gleichartigen, geschlossenen Ganzen reihen.“ Was sollte ich nun in der klarsten Ansicht meiner Nichtigkeit anfangen; in welcher Form die verworrne, mir fremdartig gebliebene Masse ordnen und gestalten; welches Orakel fragen, was mir fehle, in welchen Tiefen oder Höhen das Mangelnde suchen, entdecken und mir aneignen? In stumpfen Trübsinn versunken, scheuete ich mich, in den vor mir enthüllten Spiegel länger oder öfter hinein zu sehen; ich las nichts mehr, sann und jagte den Zerstreuungen nach, welche Musik und Kunst, das unterdrückte Leben meines Gemüthes im Verborgenen erhaltend, mir darbothen, und vermied geflissentlich in der Unterredung mit Theodor und Clotilde mich auf irgend etwas einzulassen, das den Faden des Gespräches auf das Ewige hinleiten, oder an dasselbe knüpfen könnte. Allein es schien, als wollte seine Allmacht mich in allen meinen Umgebungen verfolgen und überwältigen; denn

nach vier Wochen einer scheinbaren Ruhe mußte ich erschütterter Zeuge seyn von der Kraft des Glaubens und der Gottseligkeit bey der freudigen Heimkehr des Gerechten.

Des Abends am Feste der Erscheinung des Herrn spielte Clotilde auf der Harmonica die Musik zu dem hundert sieben und dreyßigsten Psalm, den ihre Schwestern, Theodor und ich sangen. Den ganzen Tag über hatte uns der acht und siebzigjährige Greis Verdolin mit seiner ungemeinen Heiterkeit erfreuet, mit innigem Wohlgefallen hörte er uns jetzt zu, und als wir geendiget hatten, bat er uns, den Psalm zu wiederhohlen. Unter dem Verse: „Wie sollten wir das „Lied des Herrn in fremden Landen singen;“ fiel er, von einem Schlagflusse getroffen, in seinen Armstuhl hin. Bey zurückkehrendem Bewußtseyn fühlte er seine Lebenskraft erschöpft, seine rechte Seite war gelähmt, Gehör, Gesicht und Sprache waren noch unverletzt. Jede Hülfe, die wir ihm leisten konnten, nahm er freundlich an; aber hören wollte er nur von seinem nahen Uebergange in die Wohnungen der Seligen, und auf alles, was wir von seiner Genesung sprachen, erwiederte er: „lieber singet mir ein Lied von Zion; denn meine Zunge „müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein „nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste „Freude seyn!“ Unterdessen war der Arzt angekommen, weniger um unsere Hoffnung aufzurichten, als um uns in seinen bedenklichen Mienen die Gewißheit der nahen Trennung von dem Geachteten und Geliebten anzudeuten. Nachdem jener weggegangen war, bat uns die-

ser, ihn mit Theodor einige Minuten allein zu lassen. Wir wurden wieder zu ihm gerufen, und nun sprach er zu seinen Töchtern folgendes.

„Die schönen frohen Tage meines Alters waren „das Werk eurer kindlichen Liebe; lasset diese nun auch „eurer Empfindsamkeit gebiethen und euern Thränen „Einhalt thun, denn selbst für den Schein, als könn„tet ihr mir die längst ersehnte Aufnahme in unser eigen„thümliches Vaterland beneiden, seyd ihr zu gut. — „Ihr werdet gerade so viel finden, als nöthig ist, meine „Hülle der Erde zurückzugeben und Euch durch die erste „Zeit gegen Mangel zu schützen. Das Uebrige, was ich „während meiner langen Pilgerschaft erwerben konnte, „haben würdige Arme, die ich oft in den verborgensten „Winkeln aufsuchte, um sie von Verzweiflung, Ver„brechen und Lastern zu retten. Dieß ist das sichere „Erbtheil, das ich euch hinterlasse, und so wahr eine „ewige, weise, gerechte Vorsehung über das Schicksal „der Menschen waltet, so zuversichtlich versprech' ich „euch, daß ihr die Zinsen dieses Erbtheils reichlich em„pfangen, und nie darben werdet. — Noch Eines, lie„ben Kinder, so lange die Natur mich zu euch reden „läßt; fahret fort, euer Herz für die Tugend, euern „Verstand für die Erscheinungen und Verhältnisse der „Welt auszubilden; aber fliehet, wie vor der Sünde „und vor der Schande, vor jedem Irrlichte einer leicht„sinnigen Weltweisheit, das euch das heilige Dunkel des „Glaubens aufklären will; denn dieß kann nur der „Gott in euch zu euerm Heile. Und nun weinet nicht „mehr, geliebte Kinder, ihr habt ja auch nicht gewei-

„net, als unser Talavera sein Gefängniß verließ;
„und wie weit erträglicher war dieses als der Kerker,
„in welchem hiernieden der ermüdete Geist eingeschlossen
„nach seiner Heimath seufzt. Lieber singet mir ein Lied
„von Zion, weil meine Seele verlanget und sich sehnet
„nach den Vorhöfen des Herrn."

Während der Greis allein unter Theodor's Beystand mit seinem Gewissen Rechnung gehalten hatte, ersuchte ich Justine, aus mir bekannten Gründen den Advocaten Carboniere, den Mann ihrer Tante, eiligst herbeyrufen zu lassen. Das geschah und Carboniere trat jetzt herein. Sogleich eröffnete ich sämmtlichen Anwesenden meinen Wunsch und Entschluß, Clotilde als meine Tochter an Kindes Statt anzunehmen, sie in gleiche Rechte mit meiner Maria einzusetzen, und sobald ich Theodor's Befreyung würde erhalten haben, sie mit mir nach Spanien zu führen. Freudig reichte mir Verdolin die matte, zitternde Hand. „Der
„Ewige Vater unser aller," sprach er, „segne Sie und
„mein Kind, von nun an das Ihrige. Clotilde,
„siehe deinen Vater! Ich weiß, dein kindliches Herz
„wird ihm die That belohnen, durch welche er deinem
„Erzeuger seine Auflösung so sehr erleichtert. Du, zur
„Liebe ganz geschaffenes Wesen, wirst ihn lieben, wie
„du mich geliebet hast."

Nun eilte ich mit Carboniere in ein anderes Zimmer, um die Urkunde aufzusetzen, damit sie Verdolin noch eigenhändig unterzeichnen könnte. Als wir zurückkamen, war er durch einen zweyten Anfall des Schlages der Sprache schon beraubt, doch des Gehörs

noch mächtig, vernahm er den Inhalt der Urkunde, unterschrieb sie, legte Clotilde's Hand in die meinige und umarmte uns beyde.

Theodor bat jetzt um Ruhe, damit er dem hinscheidenden Geiste ungestört den letzten Dienst erzeigen könne. Wir setzten uns in einen Kreis und beobachteten eine feyerliche Stille. Niemand sprach als Theodor, in dem ich jetzt erst ganz den erleuchteten, von der Religion und der Philosophie selbst geweihten Priester erkannte und bewunderte. In sanften, leisen Tönen und gemessenen Pausen redete er nur von der wunderbaren Haushaltung Gottes im Weltall, von der Erhöhung und Heiligung der Menschheit durch Jesus, von der täuschenden Nichtigkeit des Todes, von der gewissen Fortdauer des menschlichen Geistes im Reiche der ewigen Liebe; aber in dem, was er sagte, war keine Spur von seiner eigenthümlichen, über alles Kirchliche und Symbolische erhabenen Sinnesart. Sein Herz sprach, sein Geist gab nicht mehr, nicht weniger, als dieses forderte; ganz war er der Greis, gerade auf derselben Stufe der religiösen Einsicht und Gesinnung, vollständig sprach er ihn aus, gab ihm nur sich selbst in seinem Wesen, und doch war seine Rede das herrlichste Lied von Zion, wie nie ein Dichter ein herrlichers sang, wie es nur von den Lippen des Gesalbten fließen konnte, aus dessen lichtvollem Gemüthe stets die Harmonie der Göttlichen Vernunftwelt in den mannigfaltigsten Tönen erklang. Ein anhaltendes, kindliches, verklärendes Lächeln auf dem Antlitze des Heimkehrenden zeigte, wie richtig der Prie-

ster die noch klingenden Saiten seines Herzens zu finden, und wie angenehm treffend er sie zu berühren wußte. Noch ein Mahl seine Hände gegen uns ausstreckend, sank Verdolin zurück und sein Geist war dem Endlichen entschwunden; ich ging mit dem lebhaftesten Bilde des im Tode triumphirenden Glaubens weg, mein Unvermögen ihm auf meinem Sterbebette ähnlich zu werden schmerzlich fühlend und beklagend.

Nach drey Tagen ermahnte mich Lanjuinais mir eiligst die nöthigen Pässe zu meiner Abreise nach Spanien auf den dreyzehnten Januar zu verschaffen, weil der eidweigernde Cisterzienserprior unter den von mir eingegangenen Bedingungen unfehlbar seines Verhaftes entlassen werden sollte. Hierbey erfuhr ich, daß, im Falle der Nationalconvent am sechzehnten und siebzehnten den König nicht zum Tode verurtheilen würde, Robespierre's und Marat's Rotte beschlossen habe, die Bewohner der Vorstädte St. Marceau und St. Antoine zum Aufruhr zu entflammen, in die Gefängnisse einzubrechen, daselbst alle Gefangenen niederzumetzeln, dann den Tempel zu stürmen und den König mit seiner Familie zu ermorden. Gleich nach meiner Freylassung hatte ich meine und Caryl's Bibliothek, seine und meine in Paris beträchtlich vermehrte Kunstsammlung nach Calais abgesendet. Den eilften war ich und Clotilde schon völlig reisefertig, am zwölften des Morgens ward Theodor aus der Abtey zu mir gebracht, am Abende dieses glücklichen Tages hatten wir Paris, den schrecklichen Vulcan, bereits im Rücken, und am neun-

zehnten Februar feyerte ich selig mit Dir, Maria, mit meinen Lieben und Geretteten zu Escalera de Dios deinen zwanzigsten Geburtstag und den ersten meiner geistigen Auferstehung; nichts auf Erden mehr vermissend, als deine Mutter und Elfriede, die vor kurzem ihrer Freundinn nachgefolget war.

Du weißt, Maria, mit welcher Wehmuth und Sehnsucht Caryl an dem Grabe seiner Geliebten zu Escalera de Dios trauerte, wie er keinen innigern Wunsch mehr kannte, als eben daselbst seiner Auflösung und Wiedervereinigung mit ihr im Unendlichen zu harren, wie gern ich daher dem leidenden Freunde mein bescheidenes Landgut zum Troste eigenthümlich überließ, wie zärtlich deine würdige Schwester, die idealische Clotilde, bald hernach die beglückende Gattinn seines erstgebornen Sohnes, bey seinen unmündigen zwey Töchtern Mutterstelle vertrat, wie wir mit unserm jetzt schon verklärten Freunde Theodor diesen heiligen Berg bezogen, und bis zu dieser Stunde hier nur der Religion, Weisheit, Kunst und Freundschaft gelebt haben.

Ich habe euch nichts mehr zu enthüllen, als wodurch der Gewaltige Funke des göttlichen Lichtes und Lebens in mir entzündet, wie ich von der Allmacht der Religion ergriffen, durchdrungen, überwältiget, wie Ruhe, Friede und Eintracht für die Ewigkeit in mir gegründet, wie das große, freye, harmonische Walten des Weltgeistes im Unendlichen mir offenbar geworden sey; und am nächsten Tage des Herrn, sollet ihr auch dieß von mir vernehmen. Jetzt spielet und singet mir

die begeisternde, von unserer verewigten Angelica gesetzte Ode: „Que descansada Vida etc.; denn sie ist mein Lied von Zion kräftig und erheiternd für mich, so oft ich meiner langen Pilgerschaft gedenke.

„Er stand dem Ende derselben näher als wir „glaubten; und am nächsten Tage des Herrn hatte „er das Ziel bereits errungen. Fünf und sechzig „Jahr alt, verließ er uns in der Christnacht, in„dem wir uns noch an seiner Freude über die ihm „dargebrachten Geschenke unserer kindlichen Liebe „ergetzten, und dieselbe so eben durch einige aus „Madrid eingegangene Gaben seiner geliebten Clo„tilde erhöheten.

„Treu und anmuthig spiegelten sich in seinen „letzten Tagen und Stunden die zwölf Jahre, welche „er auf Montserrat, stets heiter und froh, die Men„schen weder suchend noch fliehend, freundlich und „liebreich jedermann begegnend, der Beschauung „des Ewigen in den zufälligen Erscheinungen des „Endlichen geweihet hatte. In den letztern Jah„ren beschäftigte er sich ausschließend mit den philo„sophischen Contemplationen, poetischen Schöpfun„gen und kritischen Arbeiten der Deutschen, welche „er als die ideenreicheste und gründlichste Nation „unter den neuern Völkern verehrte.“ *)

---

*) Davon scheinen viele Deutsche nichts zu wissen, denn es gab ja vor kurzem noch einen entsetzlichen Freudenlärm in allen

„Der Alles fortreißende Wirbel der großen „Weltbegebenheiten, unter welchem, von der einen „Seite die überwiegende Idealität ohne Verstand „kämpft, und von physischer Uebermacht unterstützt, „siegend fortschreitet, von der andern die kleinlich „berechnende Verständigkeit ohne Idealität sich „widersetzt, und über die erhaltenen Wunden, ver„zweifelnd, jammert; jenes rastlose Gewühl und „Gewirre von verwegenen Entwürfen und undeut„lich erkannten Zwecken, worunter die begonnene „Auflösung und Zerstörung des Neuen wie des Al„ten unaufhaltbar forteilet, konnte unsern Alonso „auf seiner Höhe nicht beunruhigen, noch weniger be„geistern. Selbst für den Helden der Zeit hatte er „weder Haß noch Liebe, nicht Furcht, nicht Bewun„derung; er betrachtete ihn als den Gesandten des „Weltgeistes, und verehrte weniger seine Person, „als seine ausgedehnte Vollmacht, das Menschen„geschlecht von dem Tode der sinnlichen Auflösung „und Verwesung zu einem neuen Leben des Geistes, „der Kraft und der Einigung zu erwecken.“

öffentlichen deutschen Blättern darüber, daß die Franzosen im Jahre 1807 gefällig sagten, — die Fähigkeit es zu erkennen, möchte noch fern von ihnen seyn, — „auch „die Deutschen besäßen etwas Geist und viele Gründlich„keit!“

O fortunatos nimium, sua si bona norint, Germanos!

Allein — — — — — — — extrema per illos Justitia excedens terris vestigia fecit.

VIRGIL. *Georg. II.*

„„Der zweyköpfige Adler,““ sagte er noch kurz vor seinem Tode, „„ist geschlagen, der Held „„der Zeit ist Herr von Süden, bald wird der fer„„nere Norden die Tropheen seiner Herrschaft er„„höhen. Wird sie die künftige Generation noch „„sehen? vielleicht, wenn er seine Vollmacht nicht „„überschreitet; vielleicht auch nicht, wenn er der „„Herr selbst, nicht mehr der Gesandte seyn will. „„Oft ist der Sieg nur das trügliche Spiel des „„Glückes; die Früchte desselben aber weislich sam„„meln und und unversehrbar für eine lange Zu„„kunft aufbewahren, immer nur das Werk der „„schaffenden, sich selbst bewußten, mit „„sich stets einigen Idee. In dem stür„„mischen Ocean des öffentlichen Lebens gibt es der „„Klippen viele, an welchen bloß derjenige nicht „„scheitert, dem das leitende Gestirn der ewigen „„Gerechtigkeit nie verschwindet.““

„Nur Ein Mahl war er auf einige Monathe „aus seiner Verborgenheit hervorgegangen, als er „mit Maria und mit seinen Freunden, Caryl „und Theodor, — Caldara hatte seine Lauf„bahn schon geschlossen, — nach Madrid reiste, „um bey Clotilde's erstem Sohne und Caryl's „Enkel Pathenstelle zu vertreten. Den Weg zu„rück nahm er mit seinen Theueren über Escorial, „Sevilla und Valencia, überall an den Denk„mählern der göttlichen Kunst den religiösen Sinn „in sich stärkend, in der Erbärmlichkeit der Regie„rung und in den Sitten des Volkes die gegen-

„wärtigen wie die künftigen Leiden seines Vaterlan-
„des erwägend und beweinend."

„Bey seiner Rückkunft auf Montserrat lag
„sein Bruder Ildefonso in der Gruft; Ein Jahr
„darauf erhielt er die Nachricht von dem Tode
„Caryl's, der zu Madrid bey seinen Kindern
„zurückgeblieben war; und einige Wochen vor mei-
„ner Bekanntschaft mit ihm, hatte er auch seinen
„letzten Freund Theodor zu Grabe begleitet.
„Was dieser ihm als Priester der Kirche, —
„denn Priester der Religion war er sich selbst
„und uns Allen, — geleistet hatte, das setzte nach
„seiner Wahl mein Bruder Venantio fort; und
„als auch der zur Weihe der Ewigkeit vollendet war,
„ward Don Benito ein frommer Flüchtling aus
„der zerstörten Abtey zu Clugny von Alonso er-
„koren."

„Alle Sonn- und Festtage ward in seinem
„Hause der kirchliche Cultus feyerlich verrichtet,
„dem er auch jedes Mahl beywohnte; dieß hielt er
„für Pflicht, nicht nur der Inquisition und des
„Beyspiels, sondern auch seiner eigenen Erbauung
„wegen: das Licht der Religion hatte ihm die hohe
„Idealität und die tiefe Bedeutung desselben be-
„leuchtet, und eine durchaus rechtschaffene Gesin-
„nung ihn fähig gemacht, jene in ihrer reinen Klar-
„heit zu erschauen, diese in ihrer Heiligkeit zu er-
„fassen."

„Die Eröffnungen, welche er uns für den „nächsten Tag des Herrn versprochen hatte, fanden „und lasen wir mit innigster Rührung in seinem „Nachlasse, der hierbey folget.“

„Luis de Barco.“

Alonso's Nachlaß.

Indicabo, non quis fuerim, sed quis jam sim, et quis adhuc sim; sed neque meipsum dijudico. Sic itaque audiar.

S. Augustinus *Confess. L. X. c. 4.*

Mein Erwachen zum Leben.

Was ich bis zu dem zwanzigsten Geburtstag des Engels, den Angelica zu meinem Heil geboren hatte, Leben, nannte, war nur Wahn, Traum, Völlerey der Verständigkeit, Tod des Gemüthes; am Abende jenes glücklichen Tages, es war der zweyte nach meiner Ankunft im Vaterlande, sollte es durch Maria und Angelica in mir anders und besser werden. Die Briefe, welche von der erstern mir bisweilen zugekommen waren, hatten in so mancher trüben Stunde des Unmuthes mich aufgerichtet, sie waren durchaus treuer Abdruck eines reinen, schönen Herzens, aus dem ein richtig geleiteter, heller, im Himmel göttlicher Ideen eingewohnter Geist zu mir redete. Als demnach Caldara die liebliche Jungfrau, sprechend ähnlich der Verklärten Mutter, in der vollen Anmuth ihrer Jugend und Unschuld mir entgegen führte, sie in meine Arme sank, und in dem süßen Nahmen, Vater, die ganze Fülle ihrer kindlichen Zärtlichkeit sich ergoß; als die reinste Harmonie in allen ihren Mienen, Geberden, Bewegungen und Umgebungen mich in einem fort entzückte, mit jedem ihrer Worte der Reichthum und die Schönheit ihres Gemüthes sich mehr entschleyerte, und ich nicht mehr zweifeln konnte, daß sie hinter Clotilde in nichts zurückgeblieben, in Vielem einen höhern Standpunkt, als diese, erreichet habe; da ward es mir

Bedürfniß, ausführlich zu vernehmen, auf welche Art und Weise es ihr gelungen sey, so frey und glücklich zur Geisteshöhe ihrer Mutter sich emporzuschwingen. An jenem Abende also rief ich sie in mein Gemach; sie sollte mir erzählen, was an ihr Eufemia, Constancia, Caldaria, was sie selbst an sich gethan, um ihrem Vater so hohe Freude zu bereiten.

„Ein hohes Ziel, geliebter Vater, sprach sie, steht „vor mir, das ich wohl gern erreichen möchte; genau „und richtig sehe ich meinen Abstand von demselben, „allein ich sehe ihn ohne Kränkung und Unruhe, seit„dem Caldara mich genöthiget hat, die Wahrheit „anzuerkennen, das verderblichste Uebel des menschlichen „Geistes sey die Ungeduld mit sich selbst. Ich weiß es „nicht, was ich jetzt bin, kann Ihnen daher auch eben „so wenig berechnen, wie ich es geworden sey, als „wie ich denke und lebe; denn auch die stete Aufmerk„samkeit auf sich selbst schilderte mir der weise Calda„ra als höchst schädlich in ihren Wirkungen und Fol„gen. Eine meiner Gespielinnen schrieb nach Anweisung „der Abtissinn ein genaues Tagebuch über sich; diesem „Beyspiele nachahmend, that ich durch einige Monathe „in Geheim dasselbe und die Beschäftigung machte mir „viel Vergnügen; als ich aber hernach dieß künstliche „Präparat von meinem Selbst der Tante Eufemia „und dem Vater Caldara vorlegte, hießen sie es „mich in das Feuer werfen und diese Tändeley in Zu„kunft zu unterlassen, weil nicht alles, was meiner Ge„spielinn nöthig wäre, auch mir frommen könnte. „Seitdem blieb ich mir nur im Allgemeinen bewußt,

„daß das Wenige, was Ihnen, geliebter Vater, an „mir wohlgefällt, unter der einfachesten Leitung sich „ganz von selbst in mir gemacht habe.“

„Auch von dieser Leitung kann ich Ihnen nicht „viel Ausführliches erzählen, weil ich ihre Einwirkung „nie widerlich, und in ihrer annehmlichen Angemessen„heit sie erst sehr spät inne geworden bin. Als sechs„jähriges, den Verlust der Mutter, mehr durch die Be„trübniß des Vaters, als durch seine eigene Entbehrung, „fühlendes Kind, brachten Sie mich nach San Pedro; „der ganze Umfang meiner Einsichten beschränkte sich da„mahls auf die Erfindung solcher Spiele, durch „welche ich die Mutter, in deren Augen ich bisweilen „Thränen sah, aufheitern und Ihnen Freude machen „konnte. Meine Kenntnisse erstreckten sich nicht weiter, „als bis zur Fähigkeit, Gedrucktes zu lesen, Buchstaben „nachzumahlen, Blumen zu pflegen, bey Tage aus den „Wolken mir Schiffe voll schöner Jungfrauen, fröhli„che Kinder oder zutrauliche Thiere zu gestalten, und „des Nachts die Sterne in ihrem funkelnden Schimmer, „als die Wohnungen der zärtlichsten Kinderfreunde, mit „einigen Tonadilla's zu besingen. An Eufemia und „Constancia fand ich zwey Mütter für Eine, an „Caldara einen Vater, von dem man mir sagte, er „sey mir auf eine Zeit an die Stelle meines eigentlichen „Vaters auf Erden und des allgemeinen großen Vaters „aller Menschen im Himmel gegeben worden. Ich hatte „bey meinen Müttern im Kloster Blumen, Wolken und „Sterne, wie dort am Fuße des rauchenden Berges, „dessen ich mich oft erinnerte, und sie ließen mich ruhig

„so fortspielen, lesen oder mahlen, wie ich es bis da-
„hin gewohnet war, ohne mir jemahls irgend etwas zu
„verbiethen, zu entziehen oder zu verweisen.

„Alle Sonntage des Nachmittags kam Caldara
„in das Kloster; er muß jedes Mahl viel Schönes und
„Gutes zu mir gesprochen haben, ob ich gleich den In-
„halt seiner Worte wieder zu geben nicht vermag, aber
„sehr wohl weiß ich heute noch, wie innig ich mich im-
„mer auf seine Ankunft freuete, und wie behaglich mir
„im Herzen war, wenn er von Ihnen oder von dem
„großen Vater jenseits aller Sterne holde Liebesversiche-
„rungen mir gegeben hatte. Bisweilen nahm er mich
„mit sich nach Escalera de Dios, und unaussprechlich
„selig fühlte ich mich, vor dem herrlichen Blumenflor
„seines Gartens oder in dem großen Büchersaale, wo
„er mir Bildnisse von Ihnen, von meiner Mutter, von
„dem Vater aller Menschen, und von einer Menge mei-
„ner Brüder und Schwestern im Himmel zeigte."

„So erreichte ich mein zehntes Jahr, und damit
„begann auch mein Unterricht in der Schule und an dem
„Clavier. Was in der Schule im Allgemeinen gelehret
„wurde, ist Ihnen bekannt; mir ward alles leicht, da
„man mit meinen Fortschritten stets zufrieden war.
„Dabey setzte ich die Blumencultur in Eufemia's
„Gärtchen mit treuer Liebe fort; sie nach der Natur zu
„zeichnen und mit Farben zu beleuchten, lernte ich von
„mir selbst, und nicht mehr abschreckend waren für mich
„die Schwierigkeiten, die ich hernach im Zeichnen von
„Landschaften und Figuren zu besiegen hatte, denn früher
„schon hatte mich Eufemia mit dem Zeichnen, Theilen,

„Verwandeln und Berechnen von Winkeln, Triangeln,
„Vierecken, Zirkeln, Ellipsen spielend und belehrend be-
„schäftiget. Vielleicht hat sie dadurch meine Seele mit
„jener Stärke der Besonnenheit ausgerüstet, und den
„Sinn für Zeit- und Raumverhältnisse so kräftig in mir
„erwecket, daß ich heute noch keines Falles mir bewußt
„bin, in dem ich das mir Obliegende oder Aufgetragene
„vergessen hätte, oder dort zu spät gekommen wäre,
„wo ich in einem bestimmten Momente erscheinen sollte.
„Außer dem ist mir nichts bekannt, woran ich diese freye
„und leichte Gemessenheit meines täglichen Lebens hätte
„erlernen können."

„Mein Spiel und meinen Gesang haben Sie ge-
„hört; Beydes macht mich erst seit gestern im höchsten
„Grade glücklich, als Sie leise, doch so, daß ich es
„verstehen konnte, zu Caldara sagten: der musikalische
„Sinn meiner Mutter sey mit seiner ganzen Kraft und
„Feinheit auf mich herabgekommen; denn in allem so zu
„werden, wie meine Mutter war, und durch ihre im-
„merwährende Vergegenwärtigung in mir meinem Vater
„die Bürde des Alters zu erleichtern, war, und wird
„das heiligste Ziel meines Strebens bleiben."

„Seit meinem vierzehnten Jahre gab mir Eufe-
„mia Anweisung zu allen weiblichen Arbeiten und häus-
„lichen Verrichtungen, als den Mitteln, den Meinigen
„so wie mir selbst den unebenen Pfad des Lebens mit
„Blumen zu bestreuen. Seit jener Zeit erhielt ich auch
„vier Mahl in der Woche von Caldara wissenschaftli-
„chen Unterricht; er begann ihn mit einer ungemein
„anziehenden Erklärung des Weltgebäudes, enthüllte

„mir sodann, so weit er es vermochte und ich es fassen „konnte, das ewige Leben der Natur im kleinsten Gräs„chen, wie in dem unermeßlichen Lichtmeere zwischen „den Sternen, zeigte mir den Menschen in seiner endli„chen Natur- und unendlichen Geistes-Kraft, als ein „vollständiges Ebenbild des All, führte mich hernach „in das Heiligthum der Menschheit ein und ließ mich „ihre Göttlichkeit in Jesu beschauen, lieben, verehren, „und auf diesen Stufen bis zur Gottheit mein Gemüth „erheben. Da war er immer selbst der göttlichen Be„geisterung voll, und ich fühlte, wie alles, was er „sagte, in mir Kraft, Leben, Liebe und Seligkeit war. „So mehr geschaffen als unterrichtet, führte er mich an „meinem sechzehnten Geburtstage nach Montserrat und „ließ mich dort zum ersten Mahle an dem heiligsten „Symbol der Religion und Kirche Theil nehmen, wel„ches ich unter unbeschreiblicher Rührung und Wonne „aus Ildefonso's Händen empfing."

„Nun wurde noch ein ganzes Jahr der Geschichte „und der Länderkunde gewidmet; aus jener weiß ich „wenig Jahrzahlen und Nahmen; aber das Eine Ziel, „nach welchem von jeher die Weisen und die Mächtigen, „die Guten und die Bösen auf den mannigfaltigsten „Wegen im Denken, und im Handeln gestrebet haben, „und die ewige Harmonie, welche Gottes Macht und „Weisheit trotz dem verkehrten Menschensinne in der „Weltordnung überall sichtbar und herrschend erhalten „hat, ließ mir Caldara bey keiner merkwürdigen Be„gebenheit entschwinden. Sein Unterricht in der Län„derkunde glich einer Reisebeschreibung, unternommen in

„Beziehung auf die Kunst, auf die Bekanntschaft mit „großen Künstlern und mit den mancherley Formen der „Religiosität, der Sitten und des häuslichen Lebens. „So lernte ich zum Beyspiel von Italien nicht nur Berge, „Thäler, Ströme, Wasserfälle, Landschaften und Städte „kennen, sondern ich lebte auch mit dem Heldengeschlechte, „das einst von dort aus die Welt beherrschte, mit den „Heiligen, die später daselbst eine kindliche Welt erbauten, und mit den erhabnen Kunstgeweihten, welche die „ihrem Geiste aufgeschlossene ewige Welt in begeisternden „Gesängen oder Gestalten offenbarten."

„Auch eine wirkliche Reise machte er hernach mit „mir, sie ging von Barcelona über Valencia bis Tole„do, und es war gut, daß ich die ersten Erscheinungen der Leidenschaftlichkeit, Feindseligkeit, Unmenschlichkeit und Trägheit unter Menschen nur in der Ge„sellschaft dieses ernsten, gleichmüthigen, sanften und „weisen Mannes sah, und auch die Kunst, seine Lehren über das menschliche Thun und Treiben auf die „Wirklichkeit anzuwenden, von ihm erlernen konnte. „Allein noch etwas Größeres habe ich, und vielleicht „auch Sie, mein Vater, seiner Weisheit zu verdanken. „Gleich nach der Rückkehr von unserer Reise ward Eu„femia's Geist seiner sterblichen Hülle entbunden, und „ich zum zweyten Mahle verwaiset. Bis zu Caryl's „Ankunft blieb ich im Kloster wohnen, in meiner Willkür von niemanden beschränkt, und in meinen Beschäftigungen, Bekanntschaften und Besuchen nur meiner „Neigung folgend. Am öftesten fuhr ich nach Escalera „de Dios, um Ihre Bibliothek und Kunstsammlung

„unter Caldara's Anleitung zu benutzen. Einmahl „traf ich den Patrizier Laredo, einen jungen, schönen „Mann, bey ihm; es schien, als fände er mich seiner „Aufmerksamkeit werth, und auch er wirkte nicht miß„fällig auf mich. Er kam nun öfters und gab mir seine „Achtung durch deutlichere Merkmahle zu erkennen; in „der Gallerie zeigte er sich mir als einen feinen Kenner „der Kunst, in der Bibliothek als innigst Vertrauten mit „der Italienischen Litteratur, dem eigentlichen Zwecke „seiner Verbindung mit Caldara. Sein ernstes Wesen, „sein edler Anstand, sein gefälliges Betragen und das „Zeugniß, das der von mir verehrte Mann seinen Kennt„nissen gab, machten ihn immer anziehender für mich; „nur wenn er über irgend etwas in Enthusiasmus, „nicht gerieth, sondern sich setzte, ward ich von ihm „zurückgeschreckt. Dessen ungeachtet kehrte ich schon „unbefriedigt und verstimmt in die Stadt zurück, wenn „ich ihn bisweilen vergeblich auf dem Landhause erwar„tet hatte. Bald ward ich mir meines Zustandes deut„licher bewußt; ich hatte den Muth, mir selbst ihn zu „gestehen, und säumte nicht, ihn auch Caldara zu „entdecken, ohne ihm zu verhehlen, was in Laredo „mir stets mißfiele! Das letztere erkannte der weise „Mann für wichtiger als ich, er ermahnte mich zur „Wachsamkeit über mein Herz, bis der Grund meines „Mißfallens sich mir von selbst enthüllen würde."

„Nach einigen Tagen wurden wir von Laredo „auf sein Landhaus an der Küste zwischen dem Mont„jui und der Mündung des Clobregat eingeladen. Die „Einrichtung seines Hauses war prächtig und geschmack-

„voll, die Gesellschaft gut gewählt, der Ton derselben „frey und ungeziert; er allein affectierte alles, was er „nicht war, den Verächter des Luxus und den Frömm„ling, den sinnigen Kunstverehrer und den gefühlvollen „Naturbeschauer. In einem Zimmer hingen einige kost„bare Meisterwerke von Bartolomé Murillo, Vi„cente Joánes, Pablo de Aregio und Mengs; „er führte uns vor sie hin, und nun mußten wir alles „hören, was er je über die Kunst gelesen hatte; erst dann „vergönnte er uns einige Augenblicke der ruhigen Beschau„ung, weil er eilen zu müssen glaubte, auch seine Samm„lung von Edelsteinen unserer Bewunderung vorzulegen. „Unterdessen erhob sich in der See ein gewaltiger Sturm, „für mich ein erhabneres Schauspiel als alle Edelsteine „in der Welt. Ich wünschte mit Caldara allein der „Betrachtung desselben mich zu überlassen; doch vergeb„lich, Laredo führte uns mit der ganzen Gesellschaft „in das obere Stockwerk, aus welchem sich uns eine „weite Aussicht eröffnete, und dort recitierte er, mit „besonderer Rücksicht auf mich, eine Menge Stellen aus „Spanischen und Italienischen Dichtern, welche die ma„jestätische Naturerscheinung eines Seesturmes besungen „hatten."

„Auf dem Rückwege nach Hause sagte Caldara „sehr bedeutsam: „„wie arm und kläglich steht der „„Mann von Kenntnissen in seiner Blöße überall da, „„wenn Gemüth und Religiosität ihm mangeln! Die „„Wunder der Natur und die Schöpfungen der Kunst „„sind nur für seinen Gedächtnißprunk vorhanden. „„Wahrlich die Gesellschaft solcher schalen Geister ist

„„schrecklicher, als die Einsamkeit in der wüsteſten „„Einöde!““

„Dieſe Worte waren mir Gottes Urtheil über „Laredo; die triftigſten Entſcheidungsgründe dazu ent„hielt der Brief meiner Mutter, welchen Sie „kurz vor ihrem Uebergange an mich geſchrieben, den „ich aber auf ihr Geheiß erſt an meinem ſechzehnten „Geburtstage aus Eufemia's Händen empfangen „hatte. Ich las ihn wieder, ſchauderte vor dem Schick„ſale ihrer Freundinn zurück, erkannte Lare„do'n für unfähig, irgend etwas anders als ſich ſelbſt „zu lieben, und ſo ungern ich ſonſt, wenn er die Natur „nicht verläugnete, ſeine Geſellſchaft entbehrte, erſuchte „ich doch Caldara, zu bewirken, daß ich in Eſcalera „de Dios nimmermehr mit ihm zuſammentreffe.“

Haſtig forderte ich von Maria den Brief ihrer Mutter; ſie gab ihn mir in einer kleinen goldenen Kapſel eingeſchloſſen, wie ſie ihn ſeit dem Empfange ſtets an ihrem Herzen getragen hatte; eingegraben waren die Worte: „Die treue Mutter der würdigen Tochter an „ihrem ſechzehnten Geburtstage.“ Ich wagte es nicht das Heiligthum in Maria's Gegenwart zu eröffnen; ſie inniger als je umarmend, hieß ich ſie zur Ruhe ſich begeben. Mit zitternder Hand ſchloß ich nach ihrer Entfernung die Kapſel auf; es ahndete mir, daß ich Gewaltiges, mein Herz Zerreißendes ſehen und leſen werde. Der eine Deckel enthielt einen Spiegel, der andere ein Miniaturgemählde von Angelica's Hand, ihr eigenes Bildniß, über den Sternen im vollen Lichte ſchwebend, unſern, ihr vorangegangenen, Jean Jaques in dem Arme,

mit der rechten Hand einen Brief herabreichend, die Erde in Nacht gehüllt, auf derselben Maria, von dem Genius der kindlichen Liebe und dem Genius der schönen Weiblichkeit beleuchtet und emporgehoben, den Brief zu empfangen. Mitten zwischen dem Gemählde und dem Spiegel lag der Brief folgenden Inhaltes:

„Meine Tage, geliebte Maria, sind gezählt, „und die Stunde meines Hinscheidens, unabänderlich „festgesetzt, scheint meinen Wünschen vorzueilen, denn „gern hätte ich noch länger für dich und deinen Vater „des Erdenlebens schwere Last ertragen. Ich werde ihn „kurz vor unserer Trennung bitten, dich der Geistespflege „meiner Schwester Eufemia zu übergeben, er wird „meine letzte Bitte erfüllen, in Eufemia wirst du „deine Mutter wieder finden, und ihn wird sein mäch„tiger Verstand den Verlust der Gattinn mit Würde tra„gen heißen.“

„Erhältst du diese Zeilen wirklich an dem bestimm„ten Tage aus Eufemia's Hand, so mögen sie dir „zugleich zum unfehlbaren Zeugniß dienen, welches deine „Mutter, aus dem Heiligthume der Gottheit dich seg„nend, deiner Würdigkeit ertheilet; denn die unwür„dige Maria würde dieselben nie gesehen haben. Es „ist also alles, was ich in tiefer Achtung für meine „Mutterpflicht dir hätte erzeigen können, an dir gesche„hen, dein empfängliches Gemüth hat den, nach mei„nem Geiste in dich gelegten Saamen, freudig aufge„nommen, dein thätiger Geist, der schon in deinen „Kinderspielen sich ankündigte, hat reichlich ihn befruch„tet, heilige Liebe und schöne Weiblichkeit haben ihre

„sanfte Macht in deinem Herzen vereiniget, um zu mir,
„geliebte Tochter, dich zu erheben. Darum lieſeſt du
„heute dieſes Blatt, darum ſey und bleibe erleuchtet und
„erfüllet von Gott, geſegnet von der ewigen Menſch-
„heit in Jeſu, geliebt von mir, geachtet von dir
„ſelbſt.“

„Noch biſt du ein Engel an Unſchuld und Gottſe-
„ligkeit, denn wäreſt du es nicht mehr, ſo würde in der
„Stunde deines Abfalles auch dieſes Blatt vernichtet
„worden ſeyn; allein du mußt, du wirſt Menſch wer-
„den, damit die Einheit des Göttlichen und Menſchli-
„chen in deinem eigenen Weſen dir erſcheine. Mit der
„erſten Regung der Liebe, die ein männlicher Geiſt,
„zum vollen Bewußtſeyn des Lebens dich rufend, in dir
„erweckt, beginnet auch deine Menſchwerdung; möge
„doch in dieſem wichtigen, für dein ganzes Seyn ent-
„ſcheidenden Momente dein engliſcher Sinn dich nicht
„verlaſſen, damit du ſchnell durchſchaueſt, ob vorzüg-
„lich der Geiſt, ob nur die Geſtalt oder das Geſchlecht
„es war, das dein Herz erſchütterte. Hier möchte ſich
„meine ganze Seele in Lehren und Regeln für dich ergie-
„ßen, rauſchten nicht gerade an dieſer Klippe die meiſten
„Lehren und Regeln in dem Strome todter Sentenzen
„und Sprüche unwirkſam vorbey. Vernimm daher nur
„weniges zu deiner Richtſchnur, und laſſe dir das Bey-
„ſpiel, das dich hernach erſchrecken oder rühren wird,
„zum Leitſtern dienen.“

„Sage es dir täglich und ſtündlich, bis es von
„ſelbſt ohne Unterlaß aus deinem und durch dein Weſen
„wiederhallet: der gefahrvolleſte Wendepunkt des Lebens

„für die reine Jungfrau sey das erste Erwachen ihrer „Liebe. Verräth sie ihr Herz an einen Seelenmörder, „so kann hernach selbst die glücklichste Ehe ihre innere „Zerrüttung nicht mehr heilen. Giebt sie es einem un„würdigen Geschlechtsmäckler zur Heirath hin, so wird „sie, gleich der Sonne von dem Wendepunkte des Kreb„ses an, mit jedem Tage tiefer sinken, weniger erwär„men und früher untergehen. Fliehe, Maria, fliehe „sinnig und schnell, auch des Geistes wegen, vor je„dem Manne, der nur klug, nur verständig, nur ge„lehrt und nichts weiter ist; der Liebe, wie du Sie geben „kannst, ist jener unwürdig, der Liebe, wie du zu deiner „Erhebung, Veredelung und Heiligung sie forderst, ist „jener nicht fähig, den du nicht von eben der Religion, „in deren Lichte du jetzt lebest und wandelst, ganz durch„drungen erkennest. Denke dabey an kein Wissen religiö„ser Sätze, an kein Treiben kirchlicher Gebräuche, an „kein träumendes Hinbrüten in dunkeln Gefühlen und „verworrenen Phantasien; halte dich nur an das allum„fassende Anschauen der von Ideen erleuchteten Vernunft, „an die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens, „an die strengste Unterordnung des Verstandes unter die „Zucht des harmonisch waltenden Gemüthes. Liebe und „Religion ist Eines; wo der Verstand tyrannisch herrscht, „das dichte Gewebe des Begriffes die Klarheit der Idee „undurchdringlich verhüllet, das nie zu voller Kraft „gediehene Gemüth das Joch der Dienstbarkeit gezwun„gen oder willig trägt, dort kann die Religion, die „Sonne der ewigen Welt, den Kreis des Erdenlebens „nicht beleuchten, nicht erwärmen; dort treibt nur Sin-

„nenluſt, nicht Liebe; und wehe dem edlern Weibe, das „jener zur Zerſtörung ſich überlaſſen muß; ſie iſt ver„dammet zur Reſignation auf Seligkeit und Heiligung „durch Liebe. Traurig, doch nicht ſo ſchrecklich, war „das Loos meiner einzigen Freundinn, deren Schickſal „ich zu deiner Warnung dir nun erzählen will.“

„In frommer Unſchuld lebte ſie an der Seite ihres „Vaters, der ihrer emporſtrebenden Geiſteskraft und „überſchwenklichen Empfindſamkeit des Herzens kein hö„heres Ziel zu zeigen wußte, als Gottes Sohn in dem „ganzen Weltall zu erkennen und zu lieben. Sie faßte „es mit Inbrunſt und Innigkeit, ihr Weſen und Seyn „ward endlich dieſe Liebe ſelbſt, ihrer reinen Seele war „der Gottheit Licht und Wonne aufgeſchloſſen. Dabey „war ſie auch in mancherley Künſten geübt, und fähig „ihre innere Welt in anmuthigen Tönen oder freund„lichen Geſtalten ihren Lieben darzuſtellen. Bey einer „frommen Handlung traf ſie einſt ein junger ſchöner „Mann, ſie floh ihn nicht, und als er traulich zu ihr „redete, begegnete ſie ihm ohne Scheu und Furcht; „denn keine Mackel der Verderbtheit hatte noch ihr Herz „befleckt. Sie ſah ihn öfter und bald mit Wohlgefal„len, wahrſcheinlich hatte ihr weiblicher Sinn, von fei„ner hohen Schwärmerey und andächtigen Kunſtliebe „angereget, eine Fülle von Gemüthlichkeit und eine ſeltne „Geiſteskraft in ihm errathen. So war es auch; allein, „was das unbefangene Mädchen nicht errathen konnte, „jene Fülle lag ſchon früher unter einem ungeheuern „Wuſte von Bücher- und Schulgelehrſamkeit zu ſeiner „eigenen Qual erſtickt, und ſeine Geiſteskraft war nicht

„mehr vermögend, aus der einmahl angenommenen fal-
„schen Richtung sich herauszuschwingen. Nur der erste
„Zauber der Leidenschaft, die oft so unerkennbar Liebe lü-
„get, machte ihn auf eine Zeit der Ausschweifungen sei-
„nes Verstandes vergessen, und unter den zärtlichen Er-
„gießungen seines Gefühls strahlte bisweilen auch sein
„unterdrücktes, edleres Selbst höchst liebenswürdig her-
„vor. Er ward ihr endlich des göttlichen Sohnes sicht-
„bares Ebenbild in der Natur, sie schien sich Eines mit
„ihm in Gott, und liebend ging sie in ihm unter, hof-
„fend, den Schein jener seligen Einheit in der Wirklich-
„keit des Seyns verewiget zu finden."

„Doch nur zu früh ward sie aus ihren himmli-
„schen Träumen aufgeschreckt; seine glühende Leidenschaft
„erlosch in dem Wohlgefallen an erfüllten Bedürfnissen
„und in der Achtung der Freundschaft. Mit wehmüthi-
„ger Ergebung überschauete sie den ganzen Umfang ihrer
„Leiden, als er den überlegten Wunsch verrieth, sie
„möchte der Herrschaft der Vernunft in sich entsagen,
„ihre göttliche Ideenwelt, in der sie eigentlich lebte,
„aus der sie Licht, Kraft und Wärme für das kleinliche
„Wirken und Handeln in dem beschränkten Kreise der
„Häuslichkeit schöpfte, als ein blendendes Nichts be-
„trachten, und Alles, was ihr erhaben, heilig und
„ewig war, nach seinem Beyspiele, dem frechen Ver-
„stande zur gewaltsamen Auflösung in Begriffe preis ge-
„ben. Der Ernst dieses grausamen Wunsches drückte
„sie noch empfindlicher, als er anfing ihr Bücher vor-
„zulesen, deren Verfasser, unfähig, über das niedrige
„Gebieth des Verstandes und Begriffes sich zu erheben,

„eben so unauflöslich als er an das Sinnliche und End-
„liche gebunden waren. Er frohlockte über den Frieden
„und die Eintracht mit sich selbst, die er bald dem einen
„bald dem andern vernunft- und gemüthlosen Freyden-
„ker verdanken wollte, während sie nur Unruhe, Zwie-
„tracht und Zerrüttung in seinem Innersten gewahrte."

„Denke dir, Maria, das Gebundenseyn an einen
„Mann, zu dessen Welt du in deiner Idealität den
„Schlüssel besitzest, die du vollständig überschauest, und
„eben darum mit Leichtigkeit und Freyheit in ihr waltest;
„deren Bedeutung ihm aber eben so verschlossen ist, als
„die höhere Welt, in der du lebend ihm Liebe geben
„und Liebe von ihm empfangen möchtest. Denke dir
„das peinliche Gefühl des zärtern Weibes, das sich er-
„haben erkennen muß über denjenigen, von welchem sie
„eine fortschreitende Veredlung und Erhöhung ihres
„Geistes mit Zuversicht erwartet hatte; denke dir endlich
„die quälende Gewißheit, daß deine Liebe, eben so we-
„nig erkannt und hingenommen, als erwiedert werden
„könne, so hast du die höchsten Leiden, die das edlere
„Weib hiernieden treffen können, ergründet und den Zu-
„stand meiner Freundinn begriffen. Durch sanfte Be-
„rührungen versuchte sie's bisweilen, die Binde des Irr-
„thumes und der Täuschung ihm zu lösen; allein sie lag
„zu fest vor seinen Augen, und von stärkern Angriffen
„ward sie durch ihren feinern Sinn der Weiblichkeit, der
„nur schonend und liebkosend heilen wollte, zurückge-
„halten."

„Ich sah sie hoffend dulden, und ihre Hoffnung
„war auf sichern Grund gestützt. In allen seinen

„Handlungen, als Gatte, als Vater, als Freund und „als Wohlthäter der Dürftigen, sprach sich die kind„lichste Gemüthlichkeit aus; da war an kein vorherge„hendes Klügeln, Prüfen, Forschen, Berechnen und „Abwägen zu denken, er handelte entschlossen, und was „er that, war gut. Bey jeder Gelegenheit und in jeder „Seelenstimmung fühlte und zeigte er sich von dem hei„ligen Schauder des Alterthumes, von den magischen „Reitzen der bildenden Kunst, von der göttlichen Har„monie der Musik und von der hehren Majestät des un„ermeßlichen gestirnten Himmels allmächtig angezogen; „wo sonst, als in seinem tiefen, obgleich befangenen „Gemüthe konnten diese Offenbarungen des Ewigen ei„nen so ausdauernd haltbaren Berührungspunkt finden? „„Diesen Mann,““ sagte sie oft, „„muß und wird „„doch endlich die Macht des Unendlichen und Göttli„„chen ergreifen, überwältigen, verwandeln, durch „„Religion beleben; dann wird er auch durch ewige „„Liebe Eines werden mit mir in Gott.““ Und in „dieser Hoffnung legte sie auch das Kleid der Sterblich„keit ab, um in das Reich der ewigen Liebe heimzu„kehren.“

„Spiegle dich, Geliebte Tochter, fleißig und be„sonnen in dem Bilde meiner Freundinn, denn in dem „Verhältniß, in welchem du ihr mehr oder weniger ähn„lich dich erkennest, werden die Bedingungen ihres „Glückes oder ihre Leiden einst unfehlbar auch die deini„gen seyn. Verwahre dich bey Zeiten vor dem Wahne, „in welchem viele unseres Geschlechtes nur ihren eigenen „Untergang bereiten, indem sie ihre Scheu vor einer

„ewigen Jungfrauschaft mit dem Schleyer der Hoffnung
„bedecken, glaubend an die Bildsamkeit des Mannes
„durch unmittelbare Einwirkung des weiblichen Geistes.
„Noch nie hat es einem echten Weibe geglückt, aus
„dem Manne etwas zu machen, was er nicht an dem
„Tage ihrer Verbindung mit ihm schon war, oder in
„der Folge noch wurde durch seine eigene Kraft, unmerk-
„lich nur von ihrer schonenden Zärtlichkeit unterstützt.
„Wo einer oder der andern unserer Schwestern das Ge-
„gentheil gelang, dort war sie mehr Mann als Weib,
„er mehr Weib als Mann, beyde ihrer natürlichen Be-
„stimmung entrücket, und ihrer eigenthümlichen Würde
„entsetzt. Der harte, spröde Stoff des männlichen
„Wesens widerstehet der Feinheit unserer Werkzeuge, und
„gröbere in unsern Händen können nur zerstören, nicht
„bilden. Dazu nimm noch die Wahrheit, daß aus
„dem irreligiösen, und das soll mir und dir stets
„heißen: aus dem gemüthlosen, ideenarmen, in die
„engen Kreise des klügelnden Verstandes festgebannten
„Manne überall nichts Ganzes, Großes, Edles wer-
„den könne; er taugt eben so wenig in dem Heiligthume
„der Ehe und an dem Altare der Häuslichkeit, als auf
„dem Throne oder an der Spitze eines Heeres; allenthal-
„ben wird er nur seine armselige Blöße verrathen, und
„handelnd, entweder verderben oder entheiligen. Das
„reinmenschliche, kindliche, genialische Weib, mit einem
„solchen Klotz belastet, gleichet einem prächtigen Tempel,
„in dem ein todter, schlecht geschnitzter Götze die Stelle
„der allverklärenden Gottheit ersetzen soll.“

„Möchte ich dieß alles in dir nur erwecket, nicht „dich gelehret haben! dann wirst du auch deinem Vater „mehr werden, als ich ihm jemahls war, und du wirst „seinem Alter die Freuden spenden, mit welchen ich so „gern seine jugendliche Männlichkeit beglücket hätte. „Voll dieses heiligen Wunsches und seine Erfüllung von „dir hoffend, scheide ich von dem Zeitlichen, aber nicht „von deinem und seinem Geiste.“

„Deine“

„Mutter“

Angelica.

Ihr Geist war mir näher als jemahls, und er wirkte mit erschütternder Kraft auf mich durch dieses Schreiben, an dem ich, bis zu dem Anbruche des Tages unter dem gewaltigsten Aufruhr in meinem Innern las. Der treueste Spiegel war in demselben mir vorgehalten, der starre Blick auf die Gestalt, die er von mir zurückwarf, tödtete jedes auffahrende Fünkchen meines dürftigen Scheinlebens; hinter sie stellte meine Phantasie das grinsende Gespenst, Piombo, mit teuflischem Hohnlächeln über meine Selbstverdammung frohlockend. Alles, was der verruchte Mörder, was die unschuldige Claudia, was der, auf den lichten Höhen der Religion und der Weisheit ruhende Ildefonso über mein Verhältniß zu dir, verewigte Angelica; alles, was die erleuchteten Seher Basilio, Geronimo, und Theodor über mein irriges, ungestümes, zerrüttendes Treiben nach ihren verschiedenen und eigenthümlichen Ansich-

ten je gesagt oder geschrieben hatten, stand jetzt als die Eine unumwölkte Wahrheit vor meinem Geiste; sie faßte mich mit Allgewalt, ich mußte niederstürzen und sie anbetend, meine Nichtigkeit anerkennen. Bestürzung, Trübsinn und Schwermuth trieben mich stumpf und gleichgültig für Alles unter meinen Lieben herum, der Wille mich zu zerstreuen oder aufzuheitern, war in mir erstorben, jeden Beystand eines Freundes oder Kindes, meine innere Empörung wieder beyzulegen, verschmähete meine Seele, von seinem Unvermögen überzeugt; nur das einzige that mir noch wohl, daß weder die scharfsehenden Freunde, noch die zartfühlenden Kinder mich fragten, was mir fehle, oder irgend ein Bestreben merken ließen, den Stürmen meines Herzens mich zu entreißen. Feyerten sie einzeln oder vereinigt Weihestunden der ewigen Harmonie durch Musik und Gesang, so war ich unter ihnen, sinnend, in mich verschlossen, nur der heiligen Einwirkungen der göttlichen Kunst harrend und empfänglich. Gern begleitete ich auch Caryl'n im sanften Lichte der Morgenröthe oder in dem mystischen Dunkel der Abenddämmerung auf den Kirchhof der nahen Carthause, wo die Hülle seiner Elfriede ruhete; er störte die heilsame Gährung nicht, die Neues, Gutes und Bleibendes in mir erzeugen wollte; er sprach wenig, nur Gediegenes, Weises und Heiliges in Platon's Geiste.

Auf der dritten Wallfahrt dahin entdeckte er mir seinen Wunsch, daß ich mein Landhaus unter der Bedingung, mit den Meinigen in naher Nachbarschaft zu bleiben, ihm eigenthümlich überlassen möchte; das erste

Verlangen, dem ich in unserer dreyßigjährigen Verbindung nicht zuvorgekommen war: um so bereitwilliger ward es von mir erfüllet. Bevor ich einen andern Wohnplatz für mich wählen konnte, mußte das Chaos in meinem Innern geordnet und die neue Schöpfung, die sich da erheben sollte, gegründet werden. Jeden Augenblick fühlte ich das Bedürfniß der stillsten Einsamkeit dringender, demselben folgend, beschloß ich, durch einige Wochen auf dem Montserrat in das Kloster, oder in eine, vielleicht so eben unbesetzte Einsiedeley des Berges mich zurückzuziehen, wozu mir Ildefonso's Vermittelung leicht verhelfen würde.

Bis Colbaton begleiteten mich meine Theuern und ließen mich dann ungehindert und ohne Besorglichkeiten zu äußern die heiligen Höhen hinansteigen. Da wo der Pfad den Wanderer in einen geräumigen Busen des Berges führet, erstrecken sich von dem Berge aus in die Ebene zwey lieblich geformte Vorhügel, mit immer grünenden Gebüschen bekränzt, und die herrlichste Aussicht auf das Fortströmen des Clobregats im Thale bis zum Meere hin eröffnend. An dem Abhange des einen Hügels sah ich dieses Haus, in dem ich nun den Ruf zu meiner Vollendung im Unendlichen erwarte; ich näherte mich dem einladenden Platze, und meine Seele labte sich in der Anschauung einer huld- und anmuthsvollen Natur, die hier alles, was einer Gegend Schönheit und Größe geben kann, vereiniget darstellte. „Hier sollst du wohnen und ruhen;" erklang es durch mein Innerstes; und erfreulich war mir die sogleich eingehohlte Kunde, daß der Erbpächter des geräumigen Hauses, Gartens

und Feldes erst vor einigen Wochen erbenlos verstorben und die Besitzung von dem Montserrater Capitul noch nicht vergeben sey.

Mehr mit dem Bilde meines künftigen Lebens an dieser freundlichen Stätte, als mit meiner Vergangenheit beschäftiget, erreichte ich das Kloster, in welchem jetzt Ildefonso's Geist in dem wichtigen Amte eines Novizmeisters der Religion so manche edle Frucht zum Opfer brachte. Schweigend legte ich ihm Angelica's Brief an meine Tochter vor; einer andern Schilderung meiner Leiden und meines Kampfes bedurfte der geübte Herzenskenner nicht. Meine Wünsche und mein Vorhaben erhielten seinen Beyfall, er übernahm es die erstern in Ansehung des Erbpachtes dem Capitul vorzutragen, und auf seine Verwendung wurde mir auch nach drey Tagen die damahls unbewohnte Einsiedeley, Santa Cattelina, mit allen Bequemlichkeiten für mich eingerichtet, angewiesen. Was ich zur Erhaltung des Körpers nöthig hatte, ward mir täglich aus dem Kloster zugesandt, zur Nahrung meines Geistes war die Zelle mit der Bibel, mit den Schriften des Lactantius und des heiligen Augustinus versehen worden. Auch dieß wenige war mir anfänglich gleichgültig, da ich nicht zum Lesen und Kenntnisse-Sammeln, sondern zum Ordnen und Ruhen hingekommen war; ich hatte Angelica's Brief bey mir, jeder Satz desselben war eine Offenbarung, mit Flammenzügen in meine Seele geschrieben, und was mir darin dunkel war, das konnte die Natur, in deren begeisterndem Tempel ich dort wohnte, mir lehrreich deuten. Thränen einer wonnevollen Wehmuth entflossen

meinen Augen, als bey meinem ersten Spaziergange in dem Garten der Einsiedeley, die fröhlichen, bunt befiederten Sänger der Luft, der Wohlthaten des vorigen Bewohners gedenkend, mir scharenweise zuflogen, sich vertraulich um mich herum lagerten, mit ihrem Liede der Liebe und der Freude mich begrüßten, und ohne Scheu das Brod von meinen Lippen wie aus meinen Händen nahmen. Ward ich unter den Rückblicken auf meine Verirrungen gewaltiger erschüttert, so trat ich hinaus in das Freye und horchte dem ermunternden Gesange der unzähligen Amseln, Hänflinge und Nachtigallen, welchen dieses tiefe, von Menschengetümmel weit entfernte Thal mehr als jeder andere Theil des Berges zum Aufenthalte dienet.

Die Regel für mein Thun und Walten fand ich in der Capelle; dort stand unter dem Bilde, den heiligen Benedictus in Extase vorstellend, die Aufschrift:

SUSTINE DEUM!
SUSTINENDO, NON AGENDO, VICTI, VINCIMUS.
QUIESCE!*)

Ihren einzig möglichen Sinn errieth ich bald, und in ihrer Angemessenheit zu meinem Zustande gewährte sie mir zugleich Beruhigung und Trost. Täglich las ich mehr-

*) Ertrage Gott!
Ertragend, nicht handelnd, besieget,
siegen wir.
ruhe!

mahls Angelica's Brief, und immer stärker wirkte auch auf mich die Kraft ihres Segens über Maria von der ewigen Menschheit in Jesu; die ganze Weisheit, welche Theodor in dem Evangelium Johannis mir aufgeschlossen hatte, glaubte ich darin zu finden, und mächtig drang sich mir das Wissen des innern Sinnes von der Gemeinschaft und Einheit der Geister im Unendlichen auf. Mit neuer Klarheit überraschte mich jedesmahl die Ermahnung an ihre Tochter, in den Begriff der Religion nichts anders, als das allumfassende Anschauen der, von Ideen überstrahlten Vernunft, die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens, die strengste Unterordnung des Verstandes unter die Zucht des harmonisch waltenden Gemüthes aufzunehmen, und dabey weder an ein Wissen religiöser Sätze, noch an ein träumendes Hinbrüten in dunkeln Gefühlen und verworrenen Phantasien zu denken. Jedes Mahl verstärkte sich in mir der lebhafte Eindruck ihrer zuversichtlichen Behauptung, daß die Religion, die Sonne der ewigen Welt, den Kreis des Erdenlebens dort nicht beleuchten, nicht erwärmen könne, wo der Verstand über das Gemüth tyrannisch herrscht und die Erkenntniß aus Begriffen und Schlüssen sich als echtes oder einziges Wissen geltend machen will. Immer erfreulicher leuchtete mir also auch ihre liebende Hoffnung, daß endlich die Macht des Heiligen und Göttlichen auch mich ergreifen, überwältigen, verwandeln und durch Religion beleben werde; nie las ich diese tröstende Verheißung ohne geheimnißvollen Schauder, und ihr Nachhall waren stets die Worte der Aufschrift: Sustine Deum! Quiesce!

Wirklich ward es mit jedem Tage heimlicher und heller in meinem Innersten; schon beunruhigte mich seltner der Wahn, als wäre meine Gemüthlichkeit ganz erstorben, und als hätte dich, vergöttlichte Angelica, mein in sich verschlossenes besseres Selbst nie rein geliebt, weil meine Vernunft von dem Gewebe meiner Verständigkeit umhüllet war, und die Macht meiner Gefühle den verhärtenden Zauber meiner Dünkelweisheit zu lösen nicht vermochte. Schon begann ich mit Wohlgefallen auch in den Schriften des Lactantius zu lesen, an dem schönen Flusse seiner Wohlredenheit, wie an der Fülle seiner Gelehrsamkeit mich ergetzend, und was er von der dürftigen Welterkenntniß der alten Schulen, von der erhabenen Weisheit des religiösen Sinnes, von der echten Verehrung Gottes, von der Seligkeit des Lebens sagt, jetzt mehr dem Geiste nach in meinem Gemüthe erwägend, als mit dem Verstande in den Wolken der Begriffe und Schlüsse mich verlierend. Zufällig hatte ich einmahl die Schrift des heiligen Augustinus von der Dreyeinigkeit aufgeschlagen; je weiter ich las, desto höher stieg meine Bewunderung des tiefen Scharfsinnes, mit welchem dieser Mann zu seinem endlichen Ziele, die Einheit der Vernunft und Religion, der Philosophie und Religiosität darzustellen hinarbeitete. Anfänglich zwar mißfiel mir seine kühne Weise, die Eigenschaften der endlichen und bedingten Welt in biblischen Formen auf das Unendliche und Unbedingte zu übertragen; doch seltener schon vergaß ich, daß Augustinus, eben so wenig als Platon oder Spinoza, die Anschauungen seines gottseligen Gemüthes, das reine Wissen seines innern

Sinnes anders, als mythisch oder dialektisch darzustellen fähig war, und daß er nicht für Geister, die über, oder ihm gleich standen, sondern für Forscher oder Kinder schrieb, die unter ihm, im Dunkeln schwankend, zur Prüfung der Kraft und Echtheit seines Lichtes nichts anderes hatten, als den Spiegel der Bibel und die vieldeutigen Gestalten der Sinnenwelt.

Seine Selbstgespräche, seine Abhandlungen über die Weltordnung, über die Freyheit des Willens, über die wahre Religion und das selige Leben, über die Macht und die Unsterblichkeit der Seele machten mir die Unterhaltung mit ihm stets angenehmer; sie zeigten mir das anziehende Bild des religiösen Weisen und der schönen Vereinigung zwischen Idealität und Verständigkeit, Gottseligkeit und Welterkenntniß, bescheidener Denkfreyheit und kindlichem Kirchensinne. Mit reiner Lust schritt ich dann auch zu seinem großen Buche von dem Staate Gottes, behaglich mich versenkend in diesen tiefen Ocean gelehrter Kenntnisse, über dem eine alldurchdringende Religiosität, wie einst der Geist des Herrn auf dem Gewässer, schwebte.

Inniger befreundet ward endlich der Heilige meinem Herzen, während ich, unter Vernehmung seiner gemüth- und salbungsvollen Bekenntnisse, mein früheres Treiben, wie er das seinige überschauend, mit ihm weinte, kämpfte, nach Licht und Wärme rang, nach Friede und Eintracht in meinem Wesen seufzte. Zeichnete mir Angelica's Brief die Umrisse meines kläglichen, in Schein und Trug befangenen Zustandes vor,

so deckten mir diese Bekenntnisse die Wege auf, die mich dahin geleitet hatten. Ich erkannte mich in seiner jugendlichen Abneigung wider das Studium der Sprachen; das Geständniß seines Diebstahles in dem Garten des Nachbars gemahnte mich an das, was ich im Collegio zu Madrid bey meinem Lehrer mit Spinoza's Schriften, bey dem Rector mit dem Wandschränkchen verstohlener Weise verübet hatte. Seinen Verirrungen in den Gefilden der Wollust und Ueppigkeit zu Carthago, waren die meinigen zu Valencia gleich; sein muthwilliger Verstand entriß sich der Zucht des Gemüthes in den Kreisen der Manichäer, der meinige auf den wüsten Sandhügeln frecher Witzlinge, phantastischer Klügler und zweifelnder Sophisten. Seinen Ambrosius hatte ich in Ildefonso, in Leander, in Ferrand, in Theodor, statt seiner für ihn besorgten Mutter Monica, meine geliebte Angelica gefunden, und wie er den Johannes in Platon's Schriften las, so hätte auch ich, von Ferrand und Theodor angeleitet, lernen können, in dem Lichte des Johannes, Platon's und Spinoza's Geist zu fassen; aber eben so wenig als Augustin, „war ich vermögend, fest auf jenes mei„nen Blick zu heften; gleich ihm, in meine alte Geistes„ohnmacht zurückgesunken, und fortirrend auf dem ge„wohnten Pfade, liebte ich die Wahrheit bloß im Ge„dächtnisse, und begnügte mich mit dem Geruche des „Guten, dessen vollen Genusses ich nicht empfänglich „war.“

Die Schilderung des stürmischen Kampfes in seinem Innern, seines Strebens wider die Macht der Wahr-

heit, seines Schreckens bey der wunderbaren Stimme: „nimm und lies," seiner Erschütterung bey den Worten des Apostels*) war zugleich ein trauriges Gemählde meiner Leiden, welche in jener feyerlichen Nacht zu Paris in der Abtey begonnen, und durch Angelica's Brief ihr höchstes Maß erreicht hatten; aber zur himmlischen Quelle des Trostes ward mir die darauf folgende Beschreibung seiner gänzlichen Verwandlung durch die siegende Gewalt der Gnade, welche mein jetzt schon freyeres Gemüth nur als einen symbolischen Ausdruck betrachtete, womit Jesus, Paulus und Augustinus das Ergriffenseyn durch die Allmacht des Unendlichen, die höchste Zuversicht im Wissen der Vernunft und die lebendigste Begeisterung zur Liebe des Göttlichen, jene siegende Lust und helles Licht zugleich, welche aus sich selbst unfehlbar wirksam, ihren Zweck, Ueberwältigung und Heiligung des Menschen, nie verfehlen, bezeichnen wollten.

„Auf diese Weise," so dacht' ich, „muß das Hei„lige und Ewige des ganzen Menschen sich bemächtigen; „auf diese Weise hat die unendliche Religion in Pau„lus, Antonius, Augustinus einen neuen Geist, „neue Ansichten, neue Gesinnungen geschaffen; ihr Den„ken, Fühlen, Wirken verwandelt, erhöhet und ver„klaret; so muß das hinfällige Gaukelwerk der Verstän„digkeit vernichtet werden, wenn die neue unwandelbare „Schöpfung der ewigen Vernunft hervortreten soll. „Es ist also untrüglich wahr, was du so oft gelesen,

*) Röm. XIII. V. 13. 14.

„nie begriffen hast: „„Die Weisheit der Welt ist der „„Tod, die Weisheit des Geistes aber ist Leben und „„Friede.““ Vergeblich sehntest du dich bisweilen in „lichten Augenblicken nach dieser Weisheit; unter dem „eiteln Treiben, Drängen und Streben deines übermü„thigen Verstandes konnte dein unheiliges Spiel mit der „Kunst und mit philosophischen Lehrgebäuden nimmer„mehr in das ernste, ruhige, gleichförmige Leben der „Religion übergehen. All dein Wissen mußte das freu„denleere Erzeugniß deines Fleißes oder deiner Empfäng„lichkeit für die Ansichten Anderer bleiben. Jetzt fühlest „und erkennest du die Nichtigkeit desselben, der Verlust „so vieler Zeit und Kraft kränket, schmerzet, verwirret „dich; aber trage in frommer Hoffnung diesen Schmerz, „diese Verwirrung, wodurch das Ewige und Göttliche „seine Annäherung dir verkündiget. „„Von ihm be„„sieget wirst du siegen: ruhe!““ Und ich ruhte von „nun an in kindlicher Ergebung, statt in der stolzen „Thätigkeit meiner Kraft mich zu erheben; und erwar„tete in Demuth, was ich verwegen so oft erstürmen „wollte.“

In dieser Stimmung fuhr ich fort, bald an dem lieblichen Busen der Natur, bald an den lebendigen Quellen der Bibel, bald an den stärkenden Geistesfrüchten des heiligen Bischofs mein zunehmendes Erwachen zu erproben. Unter den letztern gaben mir die kräftigste Nahrung seine Schriften von der Gnadenwahl. Es waren schon des neuen Lebens mächtige Regungen, die mich leiteten, in der Sprache des Geistes zu lesen, was der gewissenhafte Mann nur in der symboli-

schen Sprache der Kirche niederzuschreiben wagte. Was ich las, zeichnete ich mir zum Thema meiner fernern Contemplationen auf, und da es meinen Lieben als Spiegel für ihre Selbstbeschauung dienen könnte, mag es auch an dieser Stelle zu ihnen sprechen.

„Was ist der religiöse Glaube? Kein Beyfall „des Verstandes, gestützt auf Gründe oder Zeug„nisse; denn was jener erschauet, ist dem Gebiethe des „Verstandes gänzlich entzogen. Sein Lichtleben kann „einigermaßen in Begriffe und Schlüsse gefaßt werden, „sein Daseyn kann zum Theile in Beyspielen oder Zeug„nissen sich ankündigen; aber dieser Abglanz seiner Gött„lichkeit mag nur Wohlgefallen erwecken, keinen „Beyfall des Verstandes begründen. Zwischen dem „Erkennen und dem Haben desselben steht eine unermeß„liche Kluft befestiget." — „Ist er ein freyes oder „ein abgedrungenes Fürwahrhalten wollen? Auch das „nicht; denn ohne Bestimmungsgründe ist kein Wille, „und die unbedingte Wirklichkeit des Unendlichen, Ewi„gen, Göttlichen nach begrenzenden Gründen zur Wahr„heit des Verstandes bestimmen und bedingen wollen, „ist eine Gaukeley des verrücktesten Wahnsinnes. — „Er ist die innere unmittelbare Anschauung des Gemü„thes, das ursprüngliche unbedingte Wissen der Ver„nunft, ihr ewiges Zeugniß von sich selbst, Wissen, Lie„ben und Leben zugleich. Dieß und nichts geringeres „kann die Kirche, auf die Endlichkeit beschränkt, so „weit sie ihre Würde als Orakel der Religion behauptet, „mit dem symbolischen Ausdrucke Glaube andeuten „wollen."

„Woher der Auf- und Fortgang dieses Wis-
„sens in dem Bewußtseyn des Menschen? „„Unmittel-
„„bar von der Gnade Gottes,““ spricht das Ora-
„kel: „„von der plötzlichen Ergreifung, Durchdrin-
„„gung, Begeisterung und Weihung des Unend-
„„lichen;““ sagt der Geist, sagt die Gottheit
„selbst. Nicht durch unsern Verstand sind wir fähig,
„das Ewige und Heilige zu denken, als von uns selber,
„sondern daß wir es fähig sind, ist von der göttlichen
„Vernunft; wer jenes durch den Verstand nicht ein-
„mahl zu denken vermag, wie will der es wissen und
„lieben ohne die Erleuchtung, Weihe und Begeisterung
„der Vernunft, da das Denken dem Wissen, wenigstens
„dem Begriffe nach, vorhergehen muß. — Das ist
„das große Werk der Einen und ewigen Vernunft, daß
„der Sterbliche mit der durch sie vergöttlichten Mensch-
„heit Eines werde. Alles, was jene erleuchtet, wird
„in diese eingehen; aber Niemand wird zu ihr gelangen,
„den die Begeisterung der Vernunft nicht anziehet, da-
„mit er zum heiligen Leben der Menschheit erwecket werde.
„Nur wer das Wehen der Vernunft vernimmt und seine
„Bedeutung faßt, wird unfehlbar dieß Ziel erreichen.*)
„Es sind also viele, die jenes nicht vernehmen oder fas-
„sen, folglich dieses nie erringen, sondern in ihrer Ver-
„ständigkeit versteinert bleiben. — Allen wird das
„Evangelium der ewigen Vernunft und der heiligen
„Menschheit in der ihnen eingebornen Idee des Unend-
„lichen verkündiget; einige vernehmen es im Gemüthe,

*) Johann. VI. 29. 44. 45.

„andere hören es bloß für den Verstand; jene empfan-
„gen die Weihe der Religion, diesen bleibet sie entzogen:
„das heißt, (im Sinne der Kirche) den Einen wird
„der Glaube (das reine unmittelbare Wissen der Ver-
„nunft) von dem Vater gegeben, den andern vor-
„enthalten, dort gnädig, hier gerecht, da wir, herabge-
„fallen von der Seligkeit des Weltgeistes, in die Knecht-
„schaft des Zeitgeistes, Alle der Verdammniß schuldig
„geworden sind."

„Die Erhebung des Gemüthes zu dem Unendlichen
„ist zugleich Licht und Leben, allverklärendes Wissen und
„beseligendes Lieben; die Befangenheit im Endlichen ist
„Finsterniß und Tod, verblendender Wahn und zerstö-
„render Haß: jenes, im Sinne der Kirche, die Gnade,
„die Weisheit des Geistes; dieses, der Sündengebä-
„rende Wille, die Klugheit des Fleisches. Die herr-
„lichste Erscheinung der Gnadenwahl enthüllte sich in
„Jesu dem Gesalbten, der gesandt war, dem Menschenge-
„schlechte die Aufhebung des Gegensatzes zwischen dem
„Endlichen und Unendlichen, Zeitlichen und Ewigen in
„der Menschheit an sich zu offenbaren. Wo wäre der
„Glaube, wo die Werke, wo die durch den Verstand
„erlangte Weisheit, wodurch seine menschliche Natur
„diese erhabene Sendung verdienen konnte? Wer mag
„das Gute angeben, das dieser Mensch gethan, wer
„das unerreichbar Hohe oder unergründlich Tiefe zeigen,
„das er erforschet hat, um würdig zu werden, daß das
„Göttliche und Menschliche in ihm vereiniget der Welt
„erschiene? Er hat angefangen, Gottes Sohn zu seyn,
„sobald er angefangen hat, Mensch zu seyn; denn in

„ihm war die Vernunft selbst Mensch geworden, und „wohnte unter uns, und wir sahen die Herrlichkeit der „Menschheit, eingeboren von der ewigen Vernunft, voll „der Gnade und der Wahrheit. In ihm, unserm „Haupte, sehen wir das Geheimniß der göttlichen Ver„nunftwelt aufgeschlossen, aus welcher sich die Gnade, „die Allgewalt des Unendlichen durch die Begeisterung „der Religion jedes seiner noch gesonderten Glieder nach „dessen Empfänglichkeit bemächtiget, und es zu Einem „Christus der Menschheit verbindet. Eben jene „Gnade, die ihn zum Einigungspunkte des Göttlichen „und Menschlichen auf Erden geweihet hat, erhebt auch „uns zu Christen in dem Augenblick, als uns das Wis„sen und die Liebe dieser Einigung in dem Gemüthe auf„gegangen ist; und wiedergeboren werden wir in ihm „durch die Kraft und Wirkung desselben Geistes, die „ihm als das, was Weltenall und Bibel von ihm bezeugen, „dem Menschengeschlecht erscheinen ließ."

So trefflich wußte Augustinus, ohne den heiligen Lichtstrahl der Idee durch das Prisma des Verstandes zu zerspalten und zu verflüchtigen, die hehren Anschauungen seines religiösen Sinnes durch die Wolken einer kirchlichen Dialektik durchschimmern zu lassen. Gesunken war auch zu seiner Zeit des kindlichen Glaubens schöne Einfalt, und vertrocknet in den Gemüthern der Religion und der Liebe stärkende Salbung; da wählte ihn der Weltgeist und weihete ihn zum Priester und Verkündiger der Gnade, weil das Wort der Lehre das Kränkelnde noch heilen konnte, und das Erkaltete durch Beyspiel sich erwärmen ließ. Mit uns steht es jetzt an-

ders; was vor Jahrhunderten nur zeitliche Verblendung des Verstandes war, ist heute als verruchter Götzendienst befestiget worden, vor welchem jede Thorheit Schutz, nur die Mystik des Wissens und der Liebe keine Duldung findet. Ihm ergeben, hätte ich selbst einige Monathe vorher noch das, was in der Einsiedeley Santa Cattelina in mir vorgegangen war, als Wahnsinn angesehen und verspottet.

Natur, Bibel und Kunst sprachen dort unmittelbar zu meinem Gemüthe; jene offenbarte mir in den wild und abentheuerlich aufgethürmten Felsenmassen, unter welchen ich wallte, wie in den Millionen Sonnenwelten, die ich des Nachts in andächtiger Ehrfurcht betrachtete, in dem süßen Duft und schönen Farbenspiel der blühenden Gesträuche, unter welchen ich ruhete, wie in dem Getöse des reißenden Bergstromes im Thale, in dessen Zerstörungen ich das Bild meiner Vergangenheit erkannte; allenthalben und in Allem das Eine und unwandelbare, nur mannigfaltig gestaltete Leben der ewigen Idee, zur Anbetung und Liebe mich begeisternd, mit unnennbarer Wonne und Seligkeit mich erfüllend.

Die Bibel bewährte sich mir als heilige Urkunde der ewigen Welt, ausgefertigt von dem Geiste, den verhärteten, nur nicht erstickten, wie den weichen kindlichen Sinn gleich wunderbar anzuregen und in sanften Schwingungen zu dem Göttlichen zu erheben. Vergeblich würde ich es versuchen, in Worten auszusprechen, mit welcher Klarheit und Tiefe mich bisweilen ihre Aussprüche überraschten, wie lebendig sie jede unterdrückte Spur der Kindlichkeit in mir erweckten, welchen Umfang sie mei-

ner religiösen Anschauung eröffneten, in welchem anmuthigen Lichte sie mir das allmählige Herabsinken des Göttlichen zu dem Menschlichen bis zur gegenseitigen Durchdringung zeigten.

Der Sinn der Inschrift in der Capelle ließ mich vermuthen, daß der vorige Bewohner der Einsiedeley, eben so wie ich, die Qualen der Selbstentzweyung erduldet habe; die Anzahl der Bilder in der Capelle und in der Celda, alle mit dem Nahmen Fray Diego bezeichnet, verriethen mir in ihm den frommen Künstler; aber damahls dachte ich an nichts weniger als an die Prüfung ihres Kunstgehaltes: der mannigfaltige Ausdruck der gottseligen Begeisterung in den Madonnen und Heiligen war das einzige, wobey ich sinnend und fühlend weilte.

Selbst das kirchliche Heiligen- und Bilderwesen, stellte sich mir dort aus einem höhern Gesichtspunkte dar; ich erkannte das edle Bedürfniß des Bessern Menschen, auch in den Verhältnissen außer sich sein Wesen anzuschauen. Das Zeitliche, Begrenzte, Vergängliche, das demselben anhängt, spiegelt sich ihm in dem, was Staat genannt wird, ab; das Idealische, Ewige, Göttliche seiner Natur wiederstrahlet ihm entweder aus den kirchlichen Mysterien, oder aus den Beyspielen solcher Menschen, in welchen sich das innere Leben für das Uebersinnliche und Unendliche stärker und reiner, als das Leben im Sinnlichen und Endlichen angekündiget hat; die Kirche muß also Heilige haben, und sie in Bildern oder Legenden darstellen. Sie behandelt sie aber symbolisch, als durch die Gnade wiedergeborne, mit Christo ihrem Haupte als Glieder vereinigte Auserwählte, als

Gegenstände der Verehrung und Nacheiferung für die Sterblichen, als deren liebende Freunde und Fürbitter; doch kein Vermögen, dem Menschen zu helfen, in ihnen anerkennend. So lange ich unter dem Fluche meiner Profanität herumirrte, betrachtete ich die Heiligen als Abgeschiedene Thoren, die durch ihre Schwärmereyen sich selbst um den Zweck, und die Welt um den Nutzen ihres Daseyns betrogen hatten. Eingewurzelt auf dem Standpunkte des schalen Haufens, waren mir, wie diesem, Verstand, Begriff und Nutzen das Höchste des Lebens; Alles was höher zielte, was zur Vernunft, zur Idee und zu einer selbstständigen Würde sich aufschwingen, was nur dafür und nur darin leben wollte, hieß auch mir, wie jenem platten Völklein, mystische Verrücktheit und tolles Streben wider den erhaben fortschreitenden Zeitgeist, in dem ich jetzt erst das Phantom der selbstsüchtigsten Gemeinheit und Niedrigkeit erkannte. Auf Montserrat fing ich an den kirchlichen Himmel der Seligen zu achten, in ihm das erhabene Bild der triumphirenden Kirche mit Wohlgefallen aufzufassen, für mich alle Heiligen des Juden-, Heiden-, Christen- und Kirchenthumes als Eine große Erscheinung der Gottheit in dem menschlichen zu verehren, und in der Glorie ihrer Siege, ihrer Kunst oder ihrer Weisheit, die Macht, Schönheit und Würde der Religion zu bewundern.

Das ganze Kirchenwesen hellte sich mir nach und nach in seinem Cultus, wie in seinen Dogmen, als das heiligste Kunstwerk des menschlichen Geistes auf; hingeordnet durch die Mannigfaltigkeit idealischer Gestalten und Formen die schöne Einigung des Göttlichen und

Menschlichen in dem Einheitspunkte der Religion zu offenbaren. Als ich hernach am Passionssonntage, dem zwanzigsten Tage meiner Einsamkeit, mit den übrigen Eremiten des Berges in der glorreichen Einsiedeley Santa Anna, zum ersten Mahle nach vielen Jahren, dem gemeinschaftlichen Gottesdienste beywohnte, da begriff ich in der Klarheit meiner Anschauungen, in der Wonne meiner Gefühle, in dem Liebesdrange meines Herzens, in der Ruhe und Freude meines Gemüthes, wie Angelica's, Geronimo's, Ildefonso's und Theodor's religiöser Geist in seinen idealischen Aufflügen überall, in den gesellschaftlichen Kreisen und an dem häuslichen Herde, im Heiligthume der Philosophie und in den helldunkeln Hallen der Kirche, in dem Reiche der Natur und in dem Gebiethe der Kunst, seine eigenthümliche, Eine Gotteswelt finden oder sich schaffen konnte.

An dem Palmsonntage zog ich wieder in das Kloster, um sowohl in dem Umgange mit Menschen, als unter den rührenden Feyerlichkeiten der heiligen Woche die Kraft meines neuen Lebens zu erfahren. Alles war außer, wie inner mir anders, alles, was sich mir darboth, umfaßte ich mit Liebe und Innigkeit, fortschreitend in der Fertigkeit, das scheinbar Wirkliche mit dem idealisch Wahren in religiöser Würdigung der Dinge zu einigen. Das Erzeugniß aller meiner Ansichten ward wohlwollende Vermittelung, und freudige Liebe die herrschende Stimmung meines entfesselten und erweiterten Gemüthes. Eben diese Liebe drängte mich am grünen Donnerstage in dem kirchlichen Abendmahle das herrlichste

Symbol einer ewigen und göttlichen Menschheit zu empfangen; es war das erste Mahl seit dreyßig Jahren, und in meiner innern Seligkeit fühlte ich das Zeugniß, daß ich dasselbe nie würdiger empfing. Diese sinnliche Handlung, durch die Macht der Vernunft in mir vergeistigt und geheiligt, löste den Zauber ganz, in dem die Sünde mich so lange verstrickt gehalten hatte. Versöhnet war ich mit dem Göttlichen in meinem Wesen, vollbracht war die Menschwerdung des ewigen Wortes auch in mir, Friede, Freude und Liebe strömten aus der geläuterten Fülle meines Herzens allen Menschen entgegen, und jeder Kuß dem Freunde, war zugleich der ganzen Welt in meinem Geiste dargebothen.

Nach dem Osterfeste unterzeichnete ich in dem Capitul den Erbzinsvertrag über das mir ausersehene Haus in dem Berge und kehrte sodann zurück in die Arme meiner Lieben, die das in mir wiedergeborne Kind sehr bald erkannten und mit frommer Zärtlichkeit pflegten. Die Ankunft des heiligen Geistes feyerten wir schon in meiner Puerta de Cielo, so nannte ich das Haus, zum Andenken meines seligen Lebens der Liebe in Valencia, zu dem ich nach einem langen Tode auf dem heiligen Berge wieder erstanden war. Caryl hatte gleich nach seiner Ankunft in Spanien seinen ältesten Sohn unter Don Ricardo's Armee in Kriegesdienste treten lassen; auch er war aus dem Lager zu uns gekommen, und mit herzlicher Freude gewahrte sowohl ich als mein Freund das magische Spiel, durch welches die heilige Macht der Liebe die Einigung zwischen dem jungen, kraft- und geistreichen Krieger und meiner sanften, seelenvollen Tochter

Clotilde vorbereitete. Caryl hatte keinen höhern Segen für seinen Sohn, als daß sie der unzertrennliche Schutzgenius seines Lebens werde. Clotilde und Caldara begleiteten ihn wieder nach Escalera de Dios und blieben bey ihm, die Vaterpflichten bey seinen Unmündigen mit ihm theilend. Ich hatte meinen Bruder Ildefonso, meinen Freund Theodor und den liebenden Geist meiner Angelica in Maria.

Montserrat — —

Wo das Ewige im reinsten Lichte der Idee bis zu dem Wissen des innern Sinnes sich aufgekläret hat, dort ist der Geist des Herrn, dort ist die unbedingteste Freyheit des Gemüthes, die unzertrennbarste Einheit des Denkens und des Seyns, wie in dem Ewigen selbst. Klar spiegelt sich dann die Herrlichkeit der göttlichen Vernunft- und Naturwelt in dem Innersten des Menschen ab, und verwandelt sein Wesen von einer Klarheit zur andern in ihr treues Bild, bis es in dem Urbilde, Eines mit ihm geworden, zerfließt. Mag der Wiedergeborne bis dahin den Christus der Einen und ewigen Welt durch die Symbole der Kirche, oder durch die Formen des Verstandes erkannt haben, jetzt erkennet er ihn nicht mehr also, er ist eine andere Schöpfung, das Alte ist vergangen, alles ist in ihm neu geworden. Das Ein und All hat sich mit Christus in ihm eingebildet, sein Leben ist das unmittelbare Wissen von dem Sohne Gottes, als der geheiligten Menschheit in der ewigen Vernunft. Dieses Leben stärket ihn zu der Erreichung und

Anschauung jener unermeßlichen Tiefe und Höhe, von woher ihn der Gottheit Fülle überströmet, damit er sehe und empfinde; den Christus des Weltals, die Idee des unsichtbaren Gottes, das Eine und Erstgeborne vor allen Dingen, wissen und lieben sey viel besser denn alle Erkenntniß des Verstandes. Dieß und nichts anders mehr verkündigen mir jetzt die Offenbarungen der Natur und die Erscheinungen der Kunst, die großen Mysterien der Theognosis und die räthselhaften Lehrsprüche der Kosmologie: ich mag für jene das in seiner Bedeutung zu beschränkte Wort, Philosophie, nicht mehr gebrauchen, und an dieser, gleich der Schule, es nicht entheiligen. Auch nur dieß vernehme ich nunmehr in dem Geiste, der aus Platon und Spinoza, wie aus Johannes und Paulus sprach, und mein Vernehmen ist eines geworden mit der Seele ihrer Rede in dem Allgeiste, der im Universo, nur sich selbst beschauend, niemanden besonders oder Theilweise angehörend, als das Eine, allumfassende und untheilbare Licht, alle Kinder der Weisheit und Religion erleuchtet.*)

Montfevrat — —

Wohl mir, daß meine Vernunft, nicht eine verderbte Gesinnung es war, die, mir unbewußt, unter der Hülle der Verständigkeit sich sträubte, den vom Ein und

---

*) Dieß, und die folgenden monologischen Fragmente sind in einzelnen Blättern, zwischen 1795 und 1805 aufgezeichnet, im Alonso's Nachlaß gefunden worden.

All verschiedenen, außer demselben seyenden Gott der Schule anzuerkennen! Nur die des Lichtes der Idee beraubte Phantasie konnte ihn schaffen, nur der witzige, der Zucht der Vernunft entlaufene Verstand konnte es sich anmaßen, seine Wirklichkeit zu beweisen. Der Gott des Universums ist, für sich, das Ein, in seiner Offenbarung, das All der Vernunft und der Natur. Nur denket nicht, die ihr dieß einst leset, daß ich damit den Verstand der Welt und die Natur, die ihr mit Augen sehen, mit Ohren hören, und mit Händen greifen könnet, verstehen wollte. Er ist. „Ich bin das Seyn;*) in dieser unerreichbaren Erhabenheit hat er sich schon vor Jahrtausenden durch den von ihm Begeisterten, einem kleinen, kindlichen Hirtenvolke angekündiget, und nur seine Anerkennung, als das ewige, durch kein Bild, durch keine Persönlichkeit vorstellbare Seyn, konnte dieß, von allen Völkern der Erde verachtete Völklein würdig machen, den menschwerdenden Sohn Gottes in sich aufzunehmen, und so das Urvolk des großen Christenvolkes zu werden.

Er ist das unbedingte, einzige, ewige Seyn, der Allgeist der Vernunft und der Natur, in jener denkend und seyend, in dieser seyend, und denkend zugleich, in Beyden als das Eine und dasselbe erscheinend. Mein inneres Auge bedarf keines weitern Merkmahles, um ihn zu erkennen, mein Herz keines anziehendern Reitzes, um ihn zu lieben, mein Wesen keines höhern Lichtes, um ganz in ihm zu leben. Er ist in mir mehr als gegen-

*) 2 B. Mos. III. 14.

wärtig; denn was ich auch Besonderes denken mag, Menschliches oder Göttliches, Endliches oder Unendliches, alles führet mich auf seine Dreyeinigkeit in der Vernunft, in der Natur, und in dem ewig Einssein beyder, zurück. Ihn in Allem und Alles in ihm, dem einzig Seyenden zu sehen, keinen andern Blick mehr zu haben als diesen festen Blick, durch diesen einfachen und unverwandten Blick ruhend in ihm zu leben, mein Ich in die einzige Idee des Seyns, und den Ausspruch desselben in das Eine unveränderliche Wort, Er ist, zusammenzufassen, bleibt dann meines religiösen Sinnes innigstes und höchstes Streben.

Montserrat —

Was ewig denkend, auch unendlich ist, und ewig seyend, auch unendlich denkt; was in der Form der unendlichen Vernunft sich offenbarend, zugleich ewige Natur, und in der Form der endlichen, das ist, begrenzbaren Natur erscheinend, zugleich ewige Vernunft verbleibt; mithin an sich des Denkens und des Seyns, der Vernunft und der Natur unbedingte, unvermittelte, ewige Einheit beharret, ist nothwendig unermeßlich ausgedehnet. Durch die unendlichen Erscheinungen dieser Ausdehnung wird mir das Abbild der ewig einen Vernunft und Natur, die Welt, in der ich wandere, vorgestellet; allein diese Spiegelgestalt hat für mich kein wahres Seyn, sie scheinet nur als Wiederstrahl der Weltidee, ist diese nicht selbst. Ihr fehlt die Bedingung alles Seyns, Einheit des Wesens und der Form; da-

gegen zeigt sie alle Bestimmungen des wirklich Endlichen, mithin Nichtseyenden, in ihrer Zeitlichkeit, in ihrer Folge von Ursachen und Wirkungen, in der Unterschiedenheit ihres Wesens von ihrer Form; bloß vermuthen kann ich ein Seyn in ihr, weil es mir durch das Seyn der Weltidee scheinbar gemacht wird.

Die Täuschung sagt: „die Dinge sind in dem Augenblicke nicht mehr, was sie waren; und sie sind das „noch nicht, was sie werden sollen." Die Besonnenheit, das Wesen der Dinge trennend von ihrer Form, zeiget, daß jenes war, sey und bleibe, was es ist; diese, das scheinbar Wirkliche in ihnen, wahrhaft, nie gewesen sey. Nur die an die Formen der Zeit und des Raumes gebundene Ansicht von dem Scheine der Dinge wechselt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und bildet diesen Wechsel selbst in das Wesen der Dinge hinein. Sie sind unserer Ansicht nach nicht mehr so, wie sie eben dieser Ansicht nach waren, und sie sind noch nicht so wie sie für unsere künftige Ansicht werden sollen. Wer unvermögend ist die erscheinende Welt anders, als in diesem, von ihm selbst ausgehenden Mittelstande zwischen so und anders Scheinen, zu betrachten, dem ist die ewige Vernunft- und Naturwelt noch nicht aufgeschlossen, das Räthsel der sichtbaren noch nicht gelöst; der kann dem Wahne nicht entgehen, als schwebte, wie die Gestalt, so auch das Wesen der Dinge in einem wirklichen Mittelstande zwischen Seyn und Werden; er ist verdammet, in und außer sich nur Wandelbares und Vergängliches zu sehen, während dem Blicke des religiösen Gemüthes auch von den sichtbaren Dingen alle

Nebel der Zufälligkeit in dem Lichte der göttlichen Weltidee verschwinden.

Montserrat — —

Woher dem Menschen die Idee des Unendlichen, Einen, Ewigen? Nicht von Außen her, denn nichts kann er von Außen annehmen, bevor er nicht in seinem Innern ein Entsprechendes findet, mit dem er es vergleichen und einigen möge. Nichts Endliches konnte sie in ihm ausprägen; aus dem Schattenbilde desselben tritt das Unendliche nimmer hervor. Auch er selbst vermochte es nicht, durch Reflexion sie zu erzeugen; sein sinnender Verstand ist in der sichtbaren Endlichkeit der scheinenden Welt befangen. Sie ist in seiner Vernunft, oder vielmehr die Vernunft in ihm ist die Unendlichkeit selbst; er kann ihr ewiges Leuchten nicht verdunkeln, nicht schwächen, nicht auslöschen: will er es leugnen, so straft ihn sein Verstandesbegriff von dem Endlichen der Lüge. Sie bleibt in ihm unveränderlich, und hat sie ihn bis zur Weihe der Religion erhoben, so erscheinen ihm in sich und Andern alle Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Gesinnungen, Gefühle und Handlungen, nur als ihr begeisterndes Bild; sie wird in seinem tiefsten Bewußtseyn das Denkende, das Gedachte und der Gedanke zugleich.

Warum erkannte ich diese Erhabenheit des Menschen nicht früher? Weil ich, von der Sinnlichkeit in dem Gemüthe gebunden und gedrückt, in der Anschauung meines reflectierten Ich nichts höheres als den Ver-

stand erfassen konnte. Fest hielt mich dieser in dem Kreise seiner Schöpfung von Endlichkeit, von Zeit, Raum, Zahl und Maß. Der Idee des Unendlichen und Ewigen in der Vernunft war von ihm ein Bild der Ewigkeit und der Unermeßlichkeit entgegengestellt, ganz nach seinem Bilde gestaltet, die erstere in einer ohne Anfang und Ende fortlaufenden Folge von Jahrtausenden verscheinend, die letztere in einer verworrenen Zusammensetzung von Raum und Substanz zerfließend. So sehr war ich erblindet, daß ich die wesentliche Theilbarkeit und Begrenztheit jener Zeitfolge und räumlichen Zusammensetzung nicht gewahrte; und indem ich in diesem Gaukelwerke eine Unendlichkeit anerkannte, mir selbst bewußtlos widersprechend, einem Unsinne huldigte. Erst in deinen erleuchtenden und erwärmenden Strahlen, Sonne der ewigen Welt, ist mir das unmittelbare Wissen von dem Einen, ewigen Seyn der unendlichen Vernunft in und außer mir aufgegangen; Denkend und Seyend zugleich, schauet sie nur sich selbst in dem All der Dinge an, und das Leben ihrer Ideen wird in denselben einzig wahre Wirklichkeit. Allgemein und unveränderlich, wie Gott, sind ihre Ideen, sie haben das Seyn, denn nichts besitzet die Fülle derselben eigenthümlicher als das Allgemeine und Unveränderliche; sie sind in mir, wie in dem All, das mich umgiebt, sie sind das Allmächtige in meinem Ich, diesem selbst dann noch gegenwärtig, wenn mein Bewußtseyn in dem Labyrinthe der Begriffe sich verirret; sie sind in mir Vernunft, Unendlichkeit, Gottheit, gleichen Wesens mit ihr, in ihrer Allheit Gott selbst, ein-

zeln nur auf besondere Weise offenbarend, was Gott auf unendliche Weise ist.

Montserrat — —

Das Seyn des göttlichen Ein und All und sein Erscheinen durch eine sichtbare Welt ist für die Anschauung und den Begriff nicht eines; die Möglichkeit des letztern fordert einen Gegensatz, das unbedingte Seyn ein bedingt Seyendes, das Unendliche ein Endliches, die Vernunft eine Natur. Dieser Gegensatz, im Seyn ganz aufgehoben durch die Einheit, erzeuget im Erscheinen Beziehungen, in welchen die Einheit verschwindet und in ihre Stelle Verschiedenheit und Vielheit treten. Die Selbstanschauung Gottes ist im Seyn nur Eine, aber im Erscheinen eine Unendlichkeit von Ideen, die nothwendig in gegenseitigen Beziehungen zu einander stehen. Dadurch werden sie getrennt und begrenzt, sie fallen in die Zeit und gebären eine Wirklichkeit, die nicht in sich zugleich den Grund ihrer Möglichkeit enthält. Und so entstand das sichtbare All als Wiederschein des göttlichen, unendlich, wie dieses, in seinem Wesen; denn es ist in der Unendlichkeit der Ideen Gottes gegründet: Zeitlich, endlich und vergänglich in seiner von dem Wesen getrennten Form; darum aber auch nur scheinbar, nicht wahrhaft seyend; denn Zeit, Endlichkeit und Vergänglichkeit sind lediglich Verneinungen des ewigen Seyns.

Aufgehoben ist hiermit für meinen Geist alle Endlichkeit der Dinge und alle Abkunft des Endlichen durch

ein Heraustreten des Unendlichen aus sich oder durch einen Schöpfungsact in der Zeit aus Nichts. Wo ich auch im Sichtbaren oder Unsichtbaren mich hinwenden mag, überall begegnen meinem Blicke nur Beziehungen unendlicher Ideen, nur besondere und verschiedene, folglich endliche Formen des göttlichen Seyns, nicht endliche Wesen, die als solche, ein wahres eigenthümliches Seyn besitzend, dadurch schon unendlich, und eben so viele Götter wären.

Freudig rufe ich denn auch mit Paulus in die erscheinende Welt hinaus: „der Tod ist verschlungen in „den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist „dein Sieg?“ Der Tod der Sünde wüthet nur noch in dem Gebiethe der Begriffe, und die bosheitsprühenden Gespenster der Hölle zerfließen in der höhern Vernunftansicht von den Dingen in nichts. Das Universum ist das Element, in welchem die Vernunft, anschauend und wissend, lebt, wie der Wiederschein desselben, die Sinnenwelt, der Spielraum, in dem der Verstand, forschend, beziehend und vergleichend, bildet. Das Wissen der erstern ist ewig, einigend und bejahend; das Erkennen, Glauben, oder Wähnen des letztern stets trennend und verneinend. Wie dessen beschränkte Thätigkeit in der Hervorbringung einer dürftigen Kosmologie sich ganz erschöpft, so erzeuget die freye Wirksamkeit jener eine allumfassende Theognosis und Religion, in welcher selbst die Dinge der sichtbaren Welt nicht mehr nach ihren Beziehungsformen und endlichen Bestimmungen, sondern nach ihrem ewigen Wesen, nach ihrem nothwendigen Zusammenhange mit dem Ein und

All und als wahre Bejahungen Gottes sich darstellen. Und auf diesem Standpunkte will auch mir nichts mehr unheilig, zwecklos, böse oder todt an sich erscheinen; Alles verkündiget mir die ihm angemessene Natur und die ihm inwohnende Göttlichkeit seines Wesens.

Erst wenn ich den Maßstab des Verstandes Dingen oder Handlungen anlege, und die einen mit den andern nach ihren gegenseitigen Beziehungen vergleiche, zeigen sich mir an ihnen verschiedene Formen, in welchen einige mehr, andere weniger, die freye, selbstständige Macht der Vernunft enthüllen; allein selbst ein Bösewicht, wie Cäsar Borgia, kann in sich das Siegel der Göttlichkeit nicht ganz vernichten, doch in Vergleich mit einem gotterfüllten Menschen, wie Sokrates, aus dessen Wissen und Handeln es unverletzt hervorstrahlet, trift jenen gerecht meine Verachtung und mein Abscheu, indem ich vor diesem mein Haupt mit Ehrfurcht beuge. Der vergleichende Schönheitssinn der holden Jungfrau ergetzt sich an der Rose, während sie die Nessel mit Füßen tritt; und doch ist die Nessel an sich nicht minder nützlich, schön und vollkommen, als die Rose.

Montserrat — —

Vier Jahre sind es heute, daß den Spiegel meines Gemüthes auch nicht der feinste Hauch der Angst, der Unruhe und Unzufriedenheit getrübet hat. Ich sehe um mich herum, und allenthalben strahlet mir dein Abglanz, göttlich freye Nothwendigkeit, entgegen; ich blicke in mich hinein, und erkenne mich von deiner Harmonie ganz

durchdrungen. Auch in dem Göttlichen meines Wesens sind Freyheit und Nothwendigkeit an sich Eines; aus dieser Einheit strömet mir die Quelle meiner Ruhe, Heiterkeit und Seligkeit, aus ihr fließt mir die Gewißheit, daß nicht mein verständiges Ich, sondern die Seele desselben, die Vernunft, es sey, die in mir handelt, und daß diese allgewaltige Nothwendigkeit sicher und gerade dem Ziele mich entgegenführe. Darum ist in meinem Wissen kein Zweifel, in meinem Handeln kein Wankelmuth, kein Kampf, kein Entschluß mehr; dafür in jenem die untrüglichste Gewißheit, in diesem die entschiedenste Bestimmtheit, beyde schlechthin Eines, beyde frey durch das Selbstbewußtseyn, nothwendig durch das Wesen der in mir erkennenden und handelnden Vernunft.

Also ist es; wie das Denken und das Seyn, so müssen auch Wahrheit und Tugend in der Einen Vernunft sich einigen; sie ist nicht minder die Quelle aller Sittlichkeit, als der Grund aller Gewißheit: und wenn sie im Wissen die göttliche Wahrheit durch unmittelbare Anschauung erkennet, so ist es auch nur sie, welche das Erkannte im freynothwendigen Handeln offenbaret. Ich besitze sodann, außer diesem Gotte in mir, kein weiteres Willensvermögen, welches, durchaus unbestimmt, bald so, bald anders, nach Begriffen sich bestimmen könnte. Wie die Dinge, so sind auch die Begriffe sich gegenseitig bestimmende Ursachen und nothwendige Wirkungen; indem ich also nach Begriffen oder Gründen frey zu wählen wähnte, wäre ich nur durch etwas, der Vernunft Fremdartiges, in der Naturnothwendigkeit Befangenes, bestimmt, und gerade das, was die Sittlichkeit meiner

Handlung begründen sollte, würde sie zerstören. Nichts ist sittlich als das Freye, frey aber nur das Eine, das aus dem Göttlichen meiner Natur, aus der selbstständigen und von allen Begriffen, Gründen, Triebfedern unabhängigen Vernunft unmittelbar folgt.

Ich habe in meinem Leben viel Böses und manches Gute gethan; so lange ich mir aber des Wissens und Handelns meiner Vernunft nicht bewußt war, handelte ich bey der guten That nicht gut, nicht sittlich, nicht in und aus Gott. Ich erkannte mich nicht als Mitgenossen der Göttlichkeit, weil mein Gemüth lediglich von der Naturnothwendigkeit der Begriffe und aus dem endlichen entspringender Triebfedern abhängig war. Verwickelt in das nichtige Seyn der Zufälligkeit, lebte ich nur in dieser, nicht in Gott, nicht, dem Wesen der Vernunft gemäß, nothwendig frey und unmittelbar schon aus demselben göttlich gestimmt, sondern außer ihm Bestimmungsgründe für mein Handeln suchend.

Seitdem ich weiß, daß nicht mein verständiges Ich, sondern der Sohn Gottes, die Vernunft, in mir handelt, und zwar aus freyer Nothwendigkeit, weil sie aus ihrer selbstständigen Natur wirkt, und aus nothwendiger Freyheit, weil ich mir ihrer als der Handelnden bewußt bin; seit diesem zuversichtlichen Wissen, kann auch mein Wille nicht mehr zwischen dem Rechten und Unrechten schwanken. Alle meine Träume von Verdienst und Belohnung sind verschwunden, ich bin und werde, nicht durch das Verdienst meiner Werke. sondern durch die siegende Gnade der mich begeisternden, das Wahre frey

erkennenden, das Erkannte im Handeln nothwendig darstellenden, Vernunft auserwählt und selig.

Es ist mir gewiß, daß die Vernunft, der Grund der Erkenntniß Gottes, zugleich die Quelle alles sittlichen Handelns sey, und daß aus der Idee Gottes, eben so nothwendig alle Sittlichkeit, als alle Wahrheit entspringe. Das Göttliche in den Dingen erkennen, ist das einzig Wahre, das Göttliche in Handlungen darstellen, das einzig Sittliche. Religiosität und Sittlichkeit sind also so innig Eines, daß mit jener sogleich auch diese nothwendig gesetzt oder aufgehoben wird. Diese Einheit Beyder ist jene Gnade, jene Vernunftbegeisterung, welche den Menschen unwiderstehlich anziehet, in Thaten das verklärt zu zeigen, was sein Gemüth, im Wissen selig, unverwandt als wahr beschauet. So hoch über mir standest du, göttliche Angelica, als du deine Tochter, Religion vom Wissen religiöser Sätze, vom Treiben kirchlicher Gebräuche, vom träumenden Hinbrüten in dunkeln Gefühlen und verworrenen Phantasien trennen hießest; als du sie nur auf die in Gott wissende und handelnde Vernunft und auf die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens hinwiesest. Kein weiteres Geboth der Sittlichkeit gabst du ihr, erleuchtet von der Wahrheit, daß das sittliche Handeln eben der natürliche und eigenthümliche Zustand des Gemüthes sey, und daß der Mensch sich nur der Gnade der Vernunft ganz hingeben dürfe, um aus dem Tode der Naturnothwendigkeit zu einem göttlichen Leben zu erstehen, und desselben sich auch bewußt zu werden.

„So oft ich unter Menschen war," sagt ein gottseliger Mann, „ging ich schlechter in meinem Innern „heim."*) Nicht selten war dieß sonst auch mein Bekenntniß; denn nur in seinem Buche, noch nicht in meiner Seele standen eben dieses Weisen Worte: „Wem alle „Dinge Eines sind, wer Alles auf das Eine beziehet „und Alles in dem Einen sieht, der kann standhaften „Herzens seyn und friedselig in Gott beharren."**) Jetzt finde und fühle ich mich in dem Getümmel der Hauptstadt nicht im geringsten anders, als unter den Pinien und Eichen meiner Puerta de Cielo auf dem Montserrat; und ich wäre fähig, mit eben der Ruhe, Freyheit und Leichtigkeit, mit welcher ich dort in den Schöpfungen des Geistes aller Zeiten und Völker lebe, hier an der Polizey die Lähmung und den Staar zu heilen, wider die schändliche Verpachtung der Gefängnisse zu arbeiten, in den Verwaltern des Rechts einige Ahndungen von Gerechtigkeit zu erwecken, manchem Reichsbeamten von einem, ihm völlig unbekannten Lande der gesetzgebenden Weisheit und staatswirthschaftlichen Klugheit unerhörte Kunde zu geben, mit dem Könige Schachfiguren zu drechseln, oder ihm zu offenbaren, daß er wohl eine Verbindung von Raubkünstlern aller Art be-

---

*) „Quoties inter homines fui, minor homo redii." Thomas a Kemp. *L.* I. *C.* 20.

**) „Cui omnia unum sunt, et qui omnia ad unum „trahit, et omnia in uno videt, is potest stabilis corde „esse, et in Deo pacificus permanere."

l. c. C. 3.

herrsche, nichts weniger aber, als einen ehrwürdigen, der Idee des Staates sich nähernden Bürgerverein regiere.

Ein Mann von Einfluß und Gewicht, in dessen steifen Gesellschaften es mir gelungen war, einige Funken von geselliger Freude hervorzulocken, bedauerte gutmüthig, daß ich bey meiner liberalen Sinnesart nicht auch eine Hofwürde oder ein Staatsamt begleitete; ich erwiederte, daß Alle es hörten: „Würde ist nur der Heiligenschein der Wahrheit, diese aber habe ich bey keinem Hofe noch gefunden, seitdem man sich sogar über „das Hofnarrenwesen aufgeklaret hat. Das Licht und „Heil eines Staates ist über Spanien noch nicht aufgegangen, sonst würde dieser fordern und ich leisten. „In einer Versorgungsanstalt aber zu leben und leben zu „lassen, oder in einer Glücksbude zu spielen geziemet mir „nicht, da ich reichlich versorget und unabhängig von „dem Glücke bin.“ Sey es daß diese Antwort in ausgedehntere Kreise sich verbreitet habe oder nicht, genug, seit jenem Abende kann ich hier ganz nach meiner Laune leben, und ich sehe mich befreyet von der Furcht der Schlauen, die mir bis dahin ängstlich auswichen, ein Ueberschauungsvermögen ihrer Niedrigkeit in mir vermuthend, wie von der Zudringlichkeit der Schwachen, die mich gern befördern wollten, als eine sichere Stütze ihrer Erbärmlichkeit mich betrachtend.

Müßte ich als echt christlicher Pathe bey dem Sohne meiner Clotilde, einst auch Vater- und Erzieherstelle vertreten, so würde ich mit aller Anstrengung meiner Kraft die Entwickelung des Göttlichen und Menschlichen

in ihm befördern; unfehlbar würde er bey einem fehlerfreyen Organismus ein gemüthvoller, nur in Ideen lebender, und gerade nur dadurch ein in die Wirklichkeit frey, besonnen, gefaßt und zuversichtlich eingreifender Mensch werden; wäre es dann aber noch Bedürfniß seiner Lage oder seines Dranges zur Thätigkeit, in die Welt hinauszutreten und sich einen Wirkungskreis zu suchen, so würde ich ihn mit folgendem Lehrbriefe von mir entlassen:

„Was du jetzt bist, vielseitiger, ideenreicher Mensch, „thut der Welt Noth; allein sie weiß es nicht zu brau„chen, und scheuet es, wie der Kranke die Arzeney, die „einzige, die ihn retten könnte. Weißt du es nicht „hinter die Glätte und Geschliffenheit der absoluten Nich„tigkeit unergründlich zu verbergen, so wirst du überall „zurückschrecken und von allen Seiten zurückgestoßen „werden. Von nun an darfst du nichts mehr selbst „seyn; lerne, schnell dich in die anscheinende Eigenthüm„lichkeit desjenigen, von welchem du Beförderung wün„schest, zu verhüllen; lerne die schaleste Werthlosigkeit „zu häucheln. Sey Spieler, Schwelger, Lustigmacher, „Müßiggänger und Verläumder, wo verläumdet wird, „nur lächle beyfällig, wo der Mächtigere dummdreist über „Dinge abspricht, die er nicht verstehet; nur führe Mo„ral, Rechtschaffenheit, Gemeinnützigkeit, Patriotis„mus und dergleichen zu rechter Zeit im Munde, so „wird sich der Umfang deiner Protectionen ohne Unterlaß „erweitern. Doch hüthe dich, wie vor einem großen „Uebel, irgendwo Arbeit, wozu die regste Kraft in dir „aufstrebet, zu verlangen; um Versorgung mußt

„du betteln, denn reichgewordene Bettler können ihre „Schützlinge auf keinen andern Wegen dulden, als auf „welchen sie selbst zur Macht und zu dem Glücke hinge„krochen sind. Kannst du diese Regeln der Selbstver„leugnung treu befolgen, so wirst du rasch von Stufe „zu Stufe steigen, dann erst magst du dein Inneres „auswärts kehren, und von deiner Idealität und Kraft „geleitet, Gutes wirken. Die Einfältigen werden dabey „den lieben Herrgott preisen, der mit dem Amte dir auch „den Geist verlieh; deine Beschützer werden sich mit „ihrem Kennerblicke brüsten und sich selbst gefallen in der „weisen Wahl, welche sie an dir getroffen hatten. Ach„test du aber meiner Lehren nicht, dich stützend auf das „Bewußtseyn deines Werthes, so wirst du heimkehren „wie du ausgegangen bist, doch deßwegen nichts weni„ger, als Welt- und Menschenhasser werden, wie so „manche unzufriedene Brauseköpfe, die ohne gediege„nen Gehalt, auf einen zusammengerafften Wust von „Kenntnissen stolze Ansprüche gründend, nach Verdienst „zurückgewiesen worden sind.“

Madrid — —

Unter den Ländern, welche ich bisher gesehen habe, möchte die Idee des Staates gerade meinem Vaterlande das fernste und fremdeste Gestirn geblieben seyn; zwar kenne ich noch keine Regierung, aus der es leuchtete, doch anderwärts fanden sich bisweilen einzelne Geister, in Deutschland Leibnitz, in Holland Spinoza, in Italien Beccaria und Filangieri, in England

Hobbes, Locke und Hume, ja sogar in Frankreich Rousseau, aus welchen es bald heller und bald matter hervorstrahlte; nur hier ist auch im Einzelnen seines Scheinens noch keine Spur zu finden, denn die es sehen, dürfen es nicht zeigen, ohne, wie Olavides, eine Flamme anzuzünden, die sie selbst vertilgen würde. — Möge hiermit ein schwacher Schimmer desselben von mir auf meine Lieben übergehen!

Das Eine und Ewige Seyn, in die Vernunftunendlichkeit sich einbildend, erzeuget die Menschheit; das Eine und ewige Seyn, in der Naturendlichkeit erscheinend, setzet den Staat. In der Menschheit ist Religion die Einheit des Wissens und des Handelns; Schönheit das Eine der Wahrheit und der Tugend: diese göttliche Dreyeinigkeit in der Vernunftwelt ergießt sich als belebende Kraft in die Naturwelt, und beleuchtet den einen Pol derselben, als ewige Liebe, den andern als heiliges Recht, von beyden aus sich einigend, als Harmonie und Ordnung, zu einem Staate, zu einem Reiche Gottes. Der Wahrheit entspricht die Liebe, der Tugend das Recht; und die Schönheit, das Eine von jenen beyden, spiegelt sich in dem Einheitswerke der Liebe und des Rechts, in der Harmonie und Ordnung des Staates. Die Liebe und das Recht sind fruchtbar; die eine gebiert mit der Wahrheit den Bürgersinn, der in der Gesetzgebung sich wieder als Weisheit ankündiget; das andere läßt mit der Tugend die allgemeine öffentliche Sittlichkeit aus sich hervorgehen, welche durch den Gehorsam sich als Rechtschaffenheit beurkun-

det. Der Bürgersinn und die Weisheit der Gesetzgebung begründet unter dem einen Pol der Staatswelt die Hierarchie; die Sittlichkeit und des Gehorsams Rechtschaffenheit unter dem andern die Episiasie, welche beyde in dem Mittelpunkte der Regierung in einander fließen, um aus demselben die heiligste und die schönste Harmonie und Ordnung in dem Staate darzustellen.

Beschaue ich in diesem Spiegel die Reiche und Herrschaften der Erde, welche furchtbare Gestalten ziehen in ihm vorüber! Drückende Zwangsanstalten, nicht freye Staaten; Verwirrung und zerstörender Tod, nicht das heilige und schöne Leben der Harmonie und Ordnung. Anstatt der einigenden Regierung trennende Herrschaft; statt der Hierarchie eine machtsüchtige Kirche, statt der Episiasie einen aussaugenden und allverschlingenden Despotismus, die Eine dem Andern die äußere Gewalt bestreitend, der Andere der Einen die innere Kraft beneidend, und darum Beyde endlos gegen einander kämpfend. Für Rechtschaffenheit List unter dem Scheine der Rechtlichkeit für den Gehorsam Furcht unter der Hülle der Ergebenheit, für allgemeine Sittlichkeit gleißende Häucheley nach den Regeln der Wohlanständigkeit. Keine Gesetzgebende Weisheit, nur überlegte und zwingende Willkür, kein hoher freyer Bürgersinn, nur niedrige und klug versteckte Selbstsucht. Nirgends Liebe und Recht, überall Haß und Gewalt; nirgends Wahrheit und Tugend, überall Lüge und Laster; nirgends Einheit, überall Entzweyung zwischen Wissenschaft und Sittlichkeit. Woher diese allenthalben herrschende Verneinung des Staates,

diese Gespensterhölle, die es immer noch waget, sich als heiliges und schönes Reich Gottes in der Menschheit anzukündigen? Aus der Geistesohnmacht der Mächtigen und ihrer Knechte, aus ihrer Versunkenheit in den Begriff, aus ihrer Befangenheit im Nichtseyn, aus ihrer Angst und Bangigkeit vor Allem, was das Göttliche ihres Wesens anregen, und sie zu dem Leben der Idee erwecken könnte.

Escorial. — —

Auch was früher in der Kunstbetrachtung nur dunkle Ahndung in mir war, hat sich seit meiner Auferstehung zu einem klaren Wissen aufgehellet; es war daher auch ganz dasselbe Gefühl der Andacht, welches mich vor einigen Tagen in der Gallerie der Antiken zu San Ildefonso vor der Gruppe des Castor und Pollux, und heute hier vor Benevenuto Cellini's gekreuzigtem Heilande beseelte. Nur die Gottlosigkeit der Mönche konnte mir bey dem letztern die Wonne der Beschauung mit Bitterkeit mischen; der Unterleib des Crucifixes ist mit einer purpursammtenen Decke bis über die Kniee herab verhüllt; so zieht der verrückte Sinn selbst das Heilige zu seiner Niedrigkeit herab, um an demselben die Merkmahle seiner eigenen Entwürdigung abzudrücken. Ich freuete mich über Maria's und Clotilde's Erröthen, indem es mir verrieth, daß ihr reines Herz diesen Unfug der Profanität fühlte und verdammte.

Mit gleichem Wohlgefallen bewunderte ich in den königlichen Pallästen zu Madrid die Mythologischen Ge-

mählde, der Griechischen Dichtung nachgebildet, hier die Christlichen Kunstschöpfungen der größten Meister, welche diesen königlichen Wohnsitz der Mönche zu einem herrlichen Kunsttempel erheben. Also mußte das heilige Gebieth der bildenden Kunst durch die Symbolik des Heidenthumes und durch die Allegorik des Christenthumes vollendet werden, indem jenes die Unendlichkeit in dem Endlichen darstellte, dieses die Endlichkeit als bloßen Wiederschein des Unendlichen zeiget, die Gebilde beyder aber durch die Gestaltung des Einen, der göttlichen Idee, als heilige Offenbarungen der Kunst sich ankündigen. Die Griechen betrachteten das ewige Seyn des All als Naturendlichkeit, die Neuern als Vernunftunendlichkeit; darum erscheinet in der Einheit der Freyheit und Nothwendigkeit, an den Werken der Einen, die Form der letztern, an den Werken der Andern die Form der erstern vorherrschend, und wenn in jenen der Schönheit zugleich das Siegel der Erhabenheit aufgeprägt ist, so wird in diesen die Schönheit nur von den mystischen Reitzen der Anmuth und Würde umflossen: vor den erstern steigert sich das Wohlgefallen des Beschauers zur Ehrfurcht und Anbetung, vor den letztern gehet es in süße Sehnsucht und Liebe über.

Doch nichts davon empfand ich vor Tintoretto's großem Gemählde, welches Christum, seinen Jüngern die Füße waschend, vorstellet. Die Apostel ziehen einander die Strümpfe aus, einige sträuben sich diesen Dienst anzunehmen, einer liegt der Länge nach auf dem Boden hingestreckt, indem ein Anderer aus allen Kräften sich bemühet, ihm seine Fußbekleidung auszuziehen.

Wie konnte der feurige Künstler sich so sehr vergessen, um durch mehrere dergleichen Unanständigkeiten in Stellung und Ausdruck den Charakter der Schönheit und Würde zu verletzen! Allein, gleichwie nichts anders, als die göttliche Idee, als Seele, die Kunstgestalt beleben kann, so ist auch nur das Göttliche im Menschen der Grund jedes echten Kunstwerkes; und lediglich derjenige ist wahrer Kunstgeweihter, welcher das Ewige seines Wesens außer sich rein, Beziehungslos, seiner Eigenthümlichkeit vergessen und nur der Vereinigung seines Gemüthes mit der Idee Gottes sich bewußt, zu gestalten vermag.

Sevilla — —

An den Gräbern des Stifters der Spanischen Inquisition, Gonzalez de Mendoza, und des Entdeckers der neuen Welt, Cristobal Colon, weihete ich Thränen der Wehmuth dem Vaterlande; in dem einen liegt zugleich der Geist, in dem andern die Kraft und der Charakter meines tapfern, durch viele Jahrhunderte so berühmten Volkes begraben. Den Geist hat die Flamme des Fanatismus verflüchtiget, der energische Charakter ist unter der Last des Peruanischen Goldes erstorben; und wenn wird der glückliche Tag der Auferstehung für beyde erscheinen? Woher soll der Heros des Gemüthes und der Weisheit kommen, der zu einem neuen Leben sie erwecke! —

Also wirklich vier und achtzig Klöster sind in dieser einen Stadt und vier und neunzig tausend Mönche

und Nonnen in dem ganzen Reiche! In welcher Fülle müßte die göttliche Salbung der Religion, und in welcher Strahlenmenge das alldurchdringende Licht der Theognosis sich gerade über Spanien ergossen haben, wenn auch nur der neunzigste Theil dieses bunten Klostervolkes, nicht den Bauch, sondern die Vernunft als seinen Gott verehrte! Die heiligen Mysterien der Contemplation schließen sich nur wenigen Auserwählten auf, und eine so zahlreiche Zunftgenossenschaft, welche dieselben als Gewerbe treiben will, ist mehr gemacht, das göttliche Vernunftleben in sich und Andern zu ertödten, als in ihren Gesinnungen und Handlungen es zu verkündigen. Doch das wird ja auch in Spanien anders, freylich nicht besser, werden; die Apostel des schnöden, wider den Weltgeist empörten Zeitgeistes werden auch hierher eindringen und das Evangelium der augenblicklichen Nützlichkeit, die mehr das Zerstören, als das Ordnen oder Bessern versteht, den zum Nehmen und Vergeuden stets bereiten Mächtigen des Landes predigen. Sie werden Gehör finden, und anstatt die Klöster weislich zu vermindern, die bestehenden zu Wohnplätzen der Idealität, der Wissenschaft, der Religion zu heiligen und jeden Unwürdigen von ihnen zu entfernen, wird man sie lieber insgesammt zerstören und ganz nach der Lebensklugheit der Wilden in Louisiana den Stamm umhauen, damit man so gemächlich als möglich seiner Früchte und seines Holzes habhaft werde, unbekümmert, wo die Nachkommen kühlenden Schatten und nährende Früchte finden mögen.

„Wenn man zur Verwaltung des Gottesdienstes,“ sagen die Klugen des Tages, „außer den Bischöfen und „Pfarrern keiner Mönche bedarf, wie die goldene Zeit der „Kirche es beweiset, so müssen sie aus der Welt geschafft „werden. Will man uns den entschiedenen Beruf gewiss„ser ausgezeichneter Menschen zur Einsamkeit und Con„templation entgegen halten, so erwiedern wir, daß es „nicht die Sache des Staates sey, diesen Hang zu einer „müßigen Beschaulichkeit zu begünstigen, sondern viel„mehr Pflicht ihn zu ersticken.“ —

Die Bethörten! Wie hätten sie unter ihrem kleinlichen Treiben erfahren können, was echte Contemplation sey, wohin sie führe, wie nur sie die Ansichten von dem Leben und dem Handeln aufhelle, berichtige und erweitere, nur sie, als die wahre Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, nur in ihr die Verheißungen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens erfüllet werden. Die pedantischen Rechenmeister auf der Tafel der Nützlichkeit haben alle Fähigkeit für das Kopfrechnen, in dem Allgemeinheit und Dauer die Factoren des Nutzens sind, verloren; sie wissen daher auch nicht, daß dem Bürgerverein, der sich der Idee des Staates nähern will, nichts nöthiger sey, als echtcontemplative, das ist ideenreiche Menschen, und daß ein Reich, in eben dem Verhältnisse von jener Idee entfernet, schwanke, in welchem es die Contemplativen nicht zu gebrauchen wisse. Sie sind zu blödsichtig, um einzusehen, daß wohl Zeiten kommen dürften, in welchen die Aussicht, vieles lernen, in dem Amte eingezogen leben, den Druck der Nahrungssorgen tragen und in dem Alter darben zu müssen, jeden

bessern Kopf von dem Priesterstande zurückschrecken möchte, und sie dann, weil sie doch so etwas von Religion, als Stütze ihrer schlechten Polizey benutzen wollen, sich nothgedrungen sehen würden, entweder in Zeitungsblättern um Geistliche zu betteln, oder wie Soldaten gegen Handgeld und Capitulation sie anzuwerben. Von den Zeiterscheinungen verblendet, kann ihr Auge die Ansicht nicht mehr fassen, daß wohl der Einzelne in seinem beschränkten Kreise wegräumen, aufheben, zerstören dürfe, was ihm ein Hinderniß scheinet zu seinem Zwecke, der immer in Etwas außer ihm bestehet: ein ganzes Reich hingegen, außer der Gesammtheit seiner innern Kraft und seiner Selbstständigkeit keinen andern Zweck erkennend, nach der Idee des Staates, nie das Eine mit Unterdrückung des Andern befördern; keine Stände und Lebensweisen, aus welchen einzelne Kräfte auf das mannigfaltigste sich entwickelnd, in die Totalität seiner Lebenskraft übergehen, ausrotten dürfe; folglich den fruchtbaren Hang zur Contemplation, die das Allgemeine überschauet, wie den nützlichen Trieb zur Geschäftigkeit, die an das Besondere sich bindet, in seinen Bürgern begünstigen und für sich benutzen müsse.

Montferrat — —

Wenn der Geist der Schriftsteller für die Geistescultur der Nation, der sie angehören, der zuverlässigste Maßstab ist, so raget hierin unter allen Völkern der Erde jetzt die Deutsche Nation empor. Wie herrlich erquicket mich, den müden, seinem Ziele schon nahen

Wanderer, die Beschäftigung mit dem Vortrefflichsten, was Deutscher Geist seit 1798 geschaffen hat! Die neuesten Erzeugnisse desselben erhielt ich unlängst von meinem emsigen Freunde Leander, und auch sie gewähren mir den seligsten Genuß und die reinste Freude.

Seit Jahrtausenden hat sich durch Wort und Schrift der Sohn Gottes nicht eindringender ausgesprochen, als in den Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern; das Göttliche All-Leben des Universums nicht vernehmlicher sich mitgetheilet, als in Bruno über das göttliche und natürliche Princip der Dinge, die Theognosis nicht kenntlicher sich geoffenbaret, als in dem Systeme des transscendentalen Idealismus, die Natur nicht bedeutender sich entschleyert, als in dem Buche von der Weltseele und in den Ideen zu einer Philosophie der Natur; die Menschheit sich nicht lieblicher geoffenbaret, als in Novalis Schriften und in Wilhelm Meister's Lehrjahren, die Sittlichkeit von dem ihr aufgebürdeten Wuste der Systeme nicht kräftiger sich gereiniget, als in der Grundlegung einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, die dramatische Kunst der Alten nirgends treuer sich abgespiegelt, als in Göthe's und Schiller's Tragödien. Gewiß sind Platon's Dialogen das Tiefste, und Homer's Gesänge das Künstlichste, das aus dem Heiligthume des Griechischen Genius auf uns gekommen ist; welches Volk der neuern Zeit hat durch den Tiefsinn seiner Denker und durch die Genialität seiner Dichter, seine Sprache so ausgebildet

und bereichert, daß jene unsterblichen Meisterwerke nicht nur dem Sinne, sondern auch ihrem Geiste und ihrer eigenthümlichen Form nach in dieselbe so rein und vollkommen übertragen werden könnte, wie es damit von zwey Deutschen Männern in ihre Sprache geschehen ist. Lese ich Homer und Platon in der Ursprache, so hallet mir die Musik derselben nur wie aus einer weiten Ferne entgegen; lese ich sie in Voß und Schleiermachers gleich meisterhaften Deutschen Nachbildungen, so werde ich selbst ganz Grieche, und die wunderbare Harmonie der alten Musensprache scheinet nur aus meinem Innersten zu wiederhallen.

Vor Zeiten und im Einzelnen der Philosophie oder der Poesie, hatten wohl auch die Spanier ihren Raymundus Lullus, Cervantes, Luis de Leon, und Calderon; die Italiener ihren Arioste, Torquato Tasso, Campanella und Giordano Bruno; die Franzosen ihren Des Cartes, Malebranche, Corneille und Racine; die Britten ihren Shakspeare, Milton, Newton und Berkeley; die Bataver ihren Spinoza, der ihnen für gar viele gelten durfte: sie Alle aber sind auf der ihnen vorgezeichneten Bahn eine Weile stehen geblieben, und dann zurückgegangen; nur die Deutschen sind immer fortgeschritten, und werden, nie zurücksinkend, stets höher steigen, weil sie von dem edeln, ihnen eigenthümlichen Drange zur Gründlichkeit, Vielseitigkeit und Allgemeinheit fortgetrieben werden, das Geistige aller Zeiten und Völker in sich aufzunehmen.

Wahrlich, wie immer auch das fortdauernde Ringen und Streben des Zeitgeistes wider die Macht des Weltgeistes endigen möge, die Deutsche Nation auf ihrer Geisteshöhe kann von einem klugen Eroberer, der die Zwietracht und Schwäche ihrer Fürsten zu seinem Vortheile zu unterhalten weiß, überwunden, doch nimmer unterjochet werden; sie wird selbst dem stolzesten Sieger, so lange er auf Sinn für Cultur und Humanität Anspruch macht, wenigstens für ihre Geistesvorzüge Achtung und Ehrfurcht gebiethen; sie wird gehorchen und dulden, nie dienen; durch die Kraft ihrer Väter war die neue Zeit aufgegangen, die Macht ihres Geistes wird einst die neueste gestalten, erleuchten und beglücken.

Ende des zweyten Theils.

Leipzig, gedruckt bey J. B. Hirschfeld.

I/II.

1. Ausg.

300—